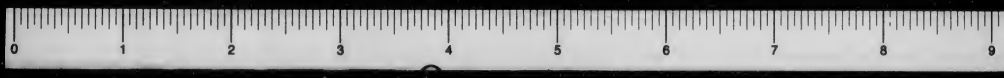
Start of Leopold Sonnemann Collection

AR 462

Sys #: 000193570

LEO BAECK INSTITUTE
Center for Jewish History
15 West 16th Street
New York, NY 10011

Phone: (212) 744-6400
Fax: (212) 988-1305
Email: lbaeck@lbi.cjh.org
URL: http://www.lbi.org



2991 (loc: V4/5)

Sonnemann, Leopold, Autograph AR-B.1

1. Autobiographie in dritter Person geschrieben 756
n.p. n.d. Handschr 4p
dazu Photokopie u Masch.Abschr

1.Name 2.Autograph

2991

Sonnemann, Leopold AR-Z.124
1. "Von der alten in die neue Zeit" 462
Zum 100.Geburtstag Leopold Sonnemanns
Stadt-Blatt der Frankfurter Ztg.
Frankfurt 29.10.31 Ztg. mehrere
Artikel

1.Name 2.Berufe, ~~Vorbesitz~~ Journalisten

Leopold Sonnemann Journalist und Verleger
seiner Zeitung ist geboren am 29 October
1831 zu Steinheim [illegible]
Mainz um Mainzing zu lernen. Seine
Mutter war ein einfache Waldmeisterin
die [illegible] Geschäft mit [illegible]
unsinnigen Anstrengungen zu einem
fabrikmäßigen Betrieb umgestaltete. Seine
Mutter war aber auch die [illegible]
begabte [illegible], welche [illegible] mit großem
Schwierigkeiten einen [illegible] Journalistischen
gestalteten, sich [illegible] mit [illegible] selbst
[illegible] gegen [illegible] auf Offenheit
[illegible] und Freiheit über. Der einzige
Sohn [illegible] für den [illegible]
Beruf [illegible] und hatte bei dem [illegible]
verlebten Tode seiner Mutter [illegible]
[illegible] gestiftet zu [illegible]
ungemessen eine sehr [illegible] Erbschaft. Und
[illegible] [illegible] hatten. [illegible]
zu [illegible] Thätigkeit [illegible]
[illegible] bald die mit [illegible]
[illegible] seiner Mutter [illegible]
[illegible] auf [illegible] mit [illegible] K. B.
Rosenthal, [illegible] [illegible]
[illegible] die Frankfurter Journal-Zeitung [illegible]
zu gründen. Der Stadt war Anfang [illegible]
[illegible] Journalblatt und [illegible]
[illegible] und [illegible] [illegible]
[illegible] Abonnenten. [illegible] Einen
der ersten Mitarbeiter war Max Wirth [illegible]
[illegible] Redaktion der Zeitung war [illegible]
[illegible] einen [illegible] Mitarbeiter gewinnen
zu können, der war einer [illegible]
[illegible] Journalisten [illegible]

Damit

Lebensweg eines deutschen Juden

Leopold Sonnemann, (1831-1909) Gruender der Frankfurter Zeitung, Mitglied der Stadtverordnetenversammlung in Frankfurt am Main, [redacted] Verfasser zahlreicher Brochueren und Flugblaetter, hat die nachfolgende kurze Autobiographie in dritter Person geschrieben. Die Originalhandschrift befindet sich im Archiv des Leo Baeck Instituts.

Sonnemann, Leopold
Politiker, Gruender der Frankfurter Zeitung
1831-1909
Autobiographie in dritter Person

Leopold Sonnemann Herausgeber der Frankfurter Zeitung ist geboren den 29. Oktober 1831 in dem Dorfe Höchberg eine halbe Stunde von Würzburg in Bayern. Sein Vater war ein einfacher Webermeister der sein Geschaeft nach und nach mit unsaeglichen Anstrengungen zu einem fabrikmaessigen Betriebe emporbrachte. Hierin wurde er aber durch die drakonischen baierischen Gewerbegesetze, welche damals nur "gepruefften Fabrikanten" einen umfangreicheren Gewerbebetrieb gestattete, haeufig gestoert und saedelte deshalb in den vierziger Jahren nach Offenbach u. spaeter nach Frankfurt ueber. Der einzige Sohn Leopold wurde fuer den kaufmaennischen Beruf sorgfaeltig erzogen und hatte bei dem fruehzeitig erfolgten Tode seines Vaters dessen Geschaefte zu uebernehmen, die inzwischen eine sehr betraechtliche Ausdehnung erlangt hatten. Die frueh hervorgetretene Neigung zu literarischer Thaetigkeit veranlasste Sonnemann jedoch bald die weit verzweigten Unternehmungen seines Vaters abzuwickeln und im Verein mit H.B.Rosenthal im Jahre 1856 die Frankfurter Handelszeitung zu gruenden. Das Blatt war anfangs ausschliesslich Handelsblatt und zeichnete sich aus durch eine energische Bekaempfung des damaligen Aktiengeheimnis. Einer der ersten Mitarbeiter war Max Wirth unter dessen Redaktion die Zeitung einen grossen Aufsehen erregenden Verlaeumdungsprozess zu bestehen hatte, der von einer aus englischen, u.franzoesischen Spekulanten gegruendeten

2.Seite

Nassauischen Eisenbahngesellschaft gegen sie angestrengt wurde, Die Redaktion trat den Beweis der Wahrheit bezueglich der von ihr behaupteten Schwindeleien an und wurde glaenzend freigesprochen. Waehrend des italienischen Krieges im Jahre 1859 gestaltete Sonnemann sein Blatt auch zu einem politischen Blatte um. Damals traten der baierische Abgeordnete Kolb u.Dr. Braunfels in die Redaktion ein. Das Blatt hatte von Anfang an eine entschieden republikanische grossdeutsche Richtung u. ist derselben bis zum heutigen Tage treu geblieben. Selbstverstaendlich musste er er in den Jahren 1861 - 63 die oesterreichische Fuerstentagspolitik bekaempft hatte, im Jahre 1866 auch der Annexions-Politik des Herrn v. Bismarck entschieden entgegentreten. Er lud hierdurch den ganzen Hass der preussischen Machthaber auf sich, welche sofort nach der Besetzung Frankfurts die Druckerei mit 100 Mann Soldaten besetzen liessen und die Zeitung unterdrueckten. Sonnemann hatte das vorhergesehen und seine Massnahmen danach getroffen. Er theilte sein Redaktionspersonal in zwei Lager. Drei seiner Mitarbeiter die Herren B. Doctor, Kamgiesser u. Holthoff blieben in Frankfurt. Sie wurden bei der Schliessung der Druckerei verhaftet jedoch bald wieder freigegeben. Sonnemann selbst begab sich mit Kolb

3.Seite

und dem verantwortlichen Redakteur Danneil nach Stuttgart, wo er schon vorher Unterhandlungen wegen Fortsetzung des Blattes angeknuepft hatte. Schon nach 10 Tagen a, 27.Juli war das Blatt unter dem Titel Neue Deutsche Zeitung wieder erstanden. Die Abonennten blieben in den Laenden, wohin kein gerichtliches Verbot reichte, grossstentheils treu. Nach 5 Monaten gelang es Sonnemann, der wenige Wochen nach der Occupation bereits ab und zu nach Frankfurt kam, die Entsiegelung seiner Druckerei zu erlangen. Vom 15 Dezbr an konnte die Zeitung wieder in

Frankfurt erschienen und hat seitdem unter ihrem nunmehrigen Titel Frankfurter Zeitung einen groesseren Aufschwung genommen als je zuvor. Die frueheren Theilhaber sind seit dem Jahre 1866 ausgetreten. S. ist daher alleiniger Eigenthuemer. Neben seinen Arbeiten fuer die Zeitung hat S. seit 15 Jahren den lebhaftesten Antheil an der politischen, volkswirthschaftlichen u. socialen Bewegung genommen. Er hat den volkswirtschaften Congress* mitbegruendet, war mehrere Jahre Ausschussmitglied desselben und staendiger Referent ueber Bankwesen. Im Jahre 1863 gruendete er den Verband deutscher Arbeitervereine, welcher eine Mittelstellung zwischen

* Er ist einer der Mitbegruender der deutschen Volkspartei u. gegenwaertig Vorsitzender des leitenden Ausschusses.

4.Seite

der Lassallischen und Schulze-Delitzschen Richtung annahm. Aus diesem Verbande ist die in Eisenach begruendete social-demokratische Partei hervorgegangen. Praktisch hat sich Sonnemann als Genossenschaftsmann vielfach bethaetigt. Er war der Begruender der grossen und bluehenden Frankfurter Gewerbekasse u. gab die Anregung zu den grossen Vorschussvereinen zu Hanau, Offenbach u. vielen kleinen aehnlichen Anstalten. Eine neue Richtung eroeffnete S. dem Genossenschaftswesen durch Gruendung einer Genossenschaft fuer seine eigenen Buchdruckergehuelfen. Dieselben sind am Reingewinn der Druckerei betheiligt u. haben in drei Jahren schon ein Vermoegen von 6000fl angesammelt. Auf derselben Basis beruht das Statut fuer Journalistengenossenschaften, welches vom Sonnemann entworfen u. vom letzten Journalistentag akseptiert ist. Seit 1887 widmete S. sich mit Vorliebe den staedtischen Angelegenheiten. Er ist Mitglied der Stadtverordnetenversammlung, Mitgruender der Palmengartengesellschaft, Mitglied der gemischten Comission fuer den Theater-Neubau etc. Ueber volkswirtschaftliche u. soziale Fragen hat S. eine Anzahl Broschueren u. Flugblaetter geschrieben, namentlich ueber Altersversorgung, Baugenossenschaften, Eisenbahn u. auch Bankfragen.

Stadt-Blatt der Frankfurter Zeitung

* VON DER ALTEN IN DIE NEUE ZEIT *

Zum 100. Geburtstag Leopold Sonnemanns
75 Jahre Frankfurter Zeitung

FRANKFURT A. M. — 29. OKTOBER 1931

Die Frankfurter Zeitung als „Hiesige"

Von

PAUL LISTOWSKY

Eine kleiner Ring begrenzt unser Leben, und viele Geschlechter reihen sich dauernd an ihres Daseins unendliche Kette.

Die Zeitspanne für die eigne Erfahrung ist dem Einzelmenschen knapp bemessen. Aber der Blick auf die Zusammenhänge, auf die Verbundenheiten der Kettenglieder, von denen Goethes Weltanschauungswort spricht, der Blick auf das laufende Band des Werdens weitet den engen Kreis. Er befriedet das Alter, stärkt den Sinn der Gegenwart und kann eine Jugend für die Zugend sein. Kann-Vorschrift ... Wir wollen im übrigen den heutigen Gedenktag an dieser Stelle nicht mit sakralem Gestus zelebrieren. Ohne Maske, Kothurn und Faltenwurf. Leopold Sonnemanns hundertster Geburtstag stellt uns die einfache Frage nach den Beziehungen, die der große Bürger und die Stadt seiner Wahl zueinander hatten. Ein zweites Jubiläum kommt hinzu: das dritte Vierteljahrhundert der „Frankfurter Zeitung" rundet sich, mithin eine weitere Sondergelegenheit zur Rückschau. Die Zeitung und ihr Standort, wie haben sie sich gegenseitig beeinflußt? Wie war der Austausch der Gegebenheiten und der Kräfte? Wie fügt sich ein in die Dauerreihe der Zeit unsre Heimat mit der regsamen und bildsamen Frankfurter Art?

*

Mitte des neunzehnten Jahrhunderts. Noch frisch im Leben und Schaffen die Eltern derer, die jetzt hochbetagte Leute sind. Gesehen vom Standpunkt der Generation, die heute auf der Höhe ihres Wirkens ist, schrieb man anno dazumal das Zeitalter, da der Großvater die Großmutter nahm. Urahnenzeitalter folglich in den Augen der reifen Jugend von heute. Und gar für die „unreifere Jugend", für die Kinder von heute und morgen! Sie werden ja, wenn sie die Jahre des Psalmisten erreichen, dereinst die noch so sternenferne Zeitwende, im Jahr 2000 erleben. (Heiliger Bellamy!) So reicht denn die Kunde, die zurzeit lebende Geschlechter von der eignen Sippe aus unmittelbarer Ueberlieferung gewinnen und weitergeben können, fast durch den Zeitraum zweier Jahrhunderte rückwärts und vorwärts, — wir greifen „des Daseins unendliche Kette".

*

Biedermeier ... Der Nachhall der Befreiungskriege war noch im Gedächtnis der Zeitgenossen. Die Alten erzählten von Napoleon und Blücher, hatten als Kinder womöglich Berichte von Augenzeugen über die französische Revolution gehört, hatten die Schlacht von Jena erlebt und den Brand von Moskau, die Leipziger Völkerschlacht und Waterloo. Die Jünglinge, denen 1848 das Parlament in der Paulskirche politischen Unterricht erteilt hatte, traten nun selber in die Schranken, den künftigen Inhalt und die Form ihres Lebens zu gestalten. Sie gaben den Freiheits- und Einheitsgedanken nicht preis. Zumal nicht in der Freien Reichsstadt Frankfurt, deren Bedeutung im Mittelpunkt deutscher Entwicklung wieder zutage trat, aus dem Schatten spätmittelalterlicher Kaiserkrönungsherrlichkeit in das helle Licht neuzeitlichen Volkswillens. Am Sitze des Deutschen Bundes liefen die Schicksalsfäden der Nation zusammen. Sie wurden, meist nur von matten Händen, weiter gesponnen. Alle Verknüpfungen und Knoten, alle Garne und Maschen, alle Netze und Schlingen, alle Spinngewebe und Fallstricke konnten aus nächster Nähe beobachtet werden. Kritik zwang sich unweigerlich auf. Und aus dem lahmen Getriebe der diplomatischen Gespinste (Gespenst ist ein verwandtes Wort) wurde dann doch ein sausender Webstuhl der Zeit: der Frankfurter Bundestagsgesandte Bismarck steckte seine Hand ins Spiel, im Fuchsbau des Thurn- und Taxis-Palais mit seinen Notröhren, wie er sagte. Der scheinbare Ruhezustand geriet in Gärung. Die inneren Spannungen hatten sich unter der Decke und unter dem Druck verschärft bis zum Zerreißen. Nur Fermente arbeiteten in dem alten Stoff. Der Nationalitätsbegriff klärte sich heraus. Die soziale Frage kündete sich an.

*

In den Beginn so vielgestaltiger, vielgeschäftiger, spannkräftiger Entwicklungen also war Leopold Sonnemann hineingestellt, als er seinen Lebensweg suchte. Der junge Mainfranke, voller Auftrieb und mit dem hellen Kopf seines Stammes, faßte die Verhältnisse „sogleich beherzt beim Schopfe". Frankfurt war das gegebene Tätigkeitsfeld. Er sah, daß die Börse, die ihre Bedeutung schon auf breitere volkswirtschaftliche Schichten erstreckte, Impuls und Kontrolle durch die Presse brauchte. So tat er die ersten Schritte auf der Bahn des Publizisten mit journalistischer Handelskritik und schuf, im Sommer 1856, vor fünfundsiebzig Jahren, ein Fünfundzwanziger, die „Frankfurter Handelszeitung". Fast nach Jahr und Tag stieg sie auch

Frankfurt im Jahre 1856

Leopold Sonnemann und seine Mitarbeiter

Persönliche Erinnerungen aus den 70er Jahren

Von

SIEGMUND FRIEDBERG

Anfang 1873 kam ich nach Frankfurt und blieb dort bis 1878. Trotz meiner Jugend — ich zählte noch keine 19 Jahre — schloß ich mich sofort dem dortigen Demokratischen Verein an. Die „Frankfurter Zeitung", welche ich schon als Schüler täglich im Elternhaus in Mainz

Eduard Sack

zu lesen Gelegenheit fand, hatte meine politische Gesinnung bestimmt. So kam ich denn auch bald mit Leopold Sonnemann und dem größeren Teil der Redakteure der Fl. Ztg. jener Zeit in Berührung. Sonnemann besaß für politisch interessierte junge Leute, die ihm auch sonst gefielen, stets ein freundliches Wohlwollen, und auch mir bezeigte er es in fast väterlicher Weise, auch nachdem ich längst Frankfurt verlassen hatte und in meine Vaterstadt zurückgekehrt war. So oft er mich sah, hatte er die Gewohnheit, mich auf meine politischen Kenntnisse ein wenig zu examinieren und zu prüfen, ob ich mich über alle politischen Vorgänge auch genügend unterrichtet hätte. Bei einer derartigen Gelegenheit fragte er mich einmal, ob ich eine Verordnung der Regierung gelesen hätte, die an sich harmlos erschien, jedoch in ihrer Auswirkung von großer Wichtigkeit sein könnte. Als ich dies verneinte, sagte er mir: „Lassen Sie sich folgende Geschichte erzählen:

„Er liest keine amtlichen Nachrichten"

Im Jahre 1815 bezog die Frankfurter Bevölkerung ihre politische Weisheit fast ausschließlich aus der „Süddeutschen Postzeitung", deren Herausgeber, Verleger, Redakteur und Drucker, der alte Soundso (der Name dieses Herrn ist mir inzwischen entfallen) in einer Person vereinigt war.

An einem der ersten Märztage genannten Jahres kamen die Frankfurter Börsenbesucher plötzlich in starke Aufregung. Rothschild verkaufte große Posten Wertpapiere aller Gattungen, ohne daß einer der Börsenleute eine Ahnung hatte weshalb. In der Postzeitung stand nichts, was zu einer Beunruhigung Veranlassung hätte geben können. Als nun am anderen Tage Rothschild wiederum noch größere Verkaufsaufträge an die Börse legte und immer noch niemand wußte, was dazu Anlaß gab, steigerte sich die Aufregung so gewaltig, daß die Börsenbesucher beschlossen, in die Alte Rothofstraße vor das Haus der „Süddeutschen Postzeitung" zu ziehen, um dorten über die Ursache der Rothschildschen Verkäufe näheres zu erfahren. Sie holten den Herausgeber und Redakteur aus der warmen Stube heraus und schrien ihn an: „Was ist geschehen? Rothschild verkauft ununterbrochen." Der gute Mann versicherte, er wisse von nichts. Man forderte, er möge den neuesten Moniteur herbeiholen. Fieberhaft wurde der Moniteur von einigen durchflogen. Da fand sich unter den Amtlichen Nachrichten eine ganz klein gedruckte Notiz „Napoleon Bonaparte ist von der Insel Elba entflohen und in Frankreich gelandet. Truppen sind ihm entgegen gesandt, um ihn ge-

Otto Hörth

fangen zu nehmen." „Ja warum haben Sie denn das nicht sofort gebracht?" schrien die Börsenleute dem gänzlich verdutzten Redakteur ins Gesicht. „Ich lese so kleine amtliche Nachrichten nicht", war die stoische Antwort."

Sonnemann schloß lachend seine Erzählung mit den Worten: „Ihnen geht es wie dem alten Herrn, Sie lesen anscheinend auch keine amtlichen Nachrichten." Sonnemann fand in der ersten Hälfte der 1870er

DIE FRANKFURTER ZEITUNG ALS „HIESIGE"

in die staatlichen Probleme hinein. Die „Neue Frankfurter Zeitung", wie das Blatt fortan im Untertitel hieß, erfaßte die gegenseitige Bedingtheit von Wirtschaft und Politik und sand rasch Gehör. Wir gehen hier dem weiteren Entwicklungsprozeß der Zeitung nicht nach. Er gehört in die allgemeine politische Geschichte jener Zeit und hat seine Darstellung von berufenster Seite gefunden. Aber der besondere Zusammenhang des Blattes mit der Stadt Frankfurt beschäftigt uns. Die Frankfurter waren vor 1866 naturgemäß dem Großpreußentum und der kleindeutschen Lösung abhold.

Die Haltung der Zeitung entsprach der großdeutschen Gesinnung der Mehrheit. Das Blatt tat recht, als es bei der Annexion der Stadt seinen Erscheinungsort nach Stuttgart verlegte. (Es war ein kleines Modell für die Reise der Reichsregierung nach der Schwabenstadt im Jahre 1920 beim Kapp-Putsch.) Nach der Amnestie kehrte Sonnemann zurück, mit offenen Armen in Frankfurt aufgenommen, und sofort stellte er in der „Frankfurter Zeitung", wie die „Neue deutsche Zeitung" nun endgültig hieß, in der neuen Sachlage das neue Ideal auf: den freiheitlichen Frankfurter Bürgersinn zum Fortschritt und zu selbständigen Leistungen aufzurufen. Der Erfolg trat rasch ein und war bald weithin sichtbar. Frankfurt verjüngte und verschönte sich. Es schmückte die Anlagen, überbrückte die Mainlinie mit neuem Steg, baute den Domturm aus, den Palmengarten, den Zoo. Die neue Städel-Galerie erstand, die neue Börse, die Markthalle, die Oper, späterhin das neue Schauspielhaus, das neue Rathaus, die große Zahl der Schulen, das Hallenschwimmbad, die Festhalle, Hippodrom und Zirkus. Die Stadt bot Spitzenleistungen in sozialer Fürsorge und Vorarbeiten für die soziale Gesetzgebung, bereicherte die Kunstsammlungen und Lehrstätten, war führend im wissenschaftlichen und künstlerischen Vereinswesen, griff in öffentlichen Versammlungen jeden keimkräftigen Gedanken auf und zog ihn hoch. Sie schritt zu den ersten Eingemeindungen und Durchbrüchen, wuchs in konstantem und überraschendem Zeitmaß an Volkszahl und Ansehen, bewährte sich als Standort großer Ausstellungen, zog Kongresse und ausländische Gäste an. Sie konnte in der Folgezeit die Universität aus eigenen Mitteln und Stiftungen schaffen, gestaltete den Außenring und das Weichbild großzügig um,

Die Geschichte der Frankfurter Zeitung in ihren Zeitungsköpfen.

gab der Industrie Raum und dem Rheinschiffsverkehr in den breiten Häfen. Sie gönnte sich glanzvolle Feste, besonders der großen Verbände deutschen Nationalbewußtseins, doch auch der Künstlerkreise und der „Bürgerfreude", ohne ungehörigen Luxus, doch voll stolzer Lebensbejahung. Sie hielt der Turnerschaft und dem Sport aller Art, der unsre gesunde, flinke Jugend oft an bester Stelle sah im In- und Ausland. Frankfurt fuhr vierspännig in all den Jahrzehnten vor dem Weltkrieg. Es bewahrheitete den hundert Jahre alten Ausspruch seines größten Sohnes, daß es der Stadt gezieme, überallhin tätig zu sein und nach allen Seiten zu glänzen. Sogar der preußische Staat kam allmählich dahinter. Wenn es gar nicht anders ging, empfand er die Noblesse der Stadt als eine Obligation auch für sich und griff einigermaßen tief in seine sonst fiskalisch zugeknöpfte Tasche. Der Hauptbahnhof z. B. wurde — alles, was recht ist — wirklich ein Staatsbau und ist es heute noch, eine schwunghafte Frankfurter Ouvertüre.

*

Bei der immensen Zahl der Neuschöpfungen vor der Jahrhundertwende gehörte Sonnemann allemal zu den Initiatoren. Zu seiner Siebzigjahrfeier marschierten die Zeugen dessen in dichter Reihe auf. Die Fülle des Dankes galt dem Anreger, Förderer, Stifter, dem großen Stadtverordneten, der auf die ganze Stadtverwaltung wirkte. Eine so überragende Stellung wollte erworben sein in einer Gemeindevertretung, die viele Männer von Format besaß, aus allen Schattierungen des Liberalismus: Nößler, Fund, Wedel, Geiger, Flinsch, Friedleben, Humser, Oswalt, Fester, Braunfels, Henrich, May, Hartherz, Rupp, Henc, Stiebel, Helff, Goll, Brück, Heilbrunn, Hertz, Gehrke, Trumpler. Im Magistrat Heußenstamm, Varrentrapp, Lindley, Riese, Flesch, Bleicher, Wirth, Luppe. An der Spitze Miquel und Adickes, deren Wahl ins Oberbürgermeisteramt auf Sonnemanns Empfehlung geschah. So konnten auf die Aera vorsorglicher Finanzierung die durchgreifenden Jahre, durch eine nicht große, aber in der Stadt einflußreiche Clique unter Führung des kleinen Dr. Maas, starke Gegnerschaft. Uns jungen Leuten paßte die dadurch beeinflußte Stimmung im Verein nicht mehr recht, und so gründeten wir frischweg für eine Zeitlang einen „Demokratischen Klub", in dem vor allem wirtschaftliche

Josef Stern

und soziale Probleme erörtert wurden. Den Vorsitz führte Eduard Sack, der wackere, gemaßregelte, ostpreußische Lehrer, den die politischen Zustände aus Amt und Heimat in die Redaktionsstube der Fft. Ztg. verschlagen hatten. In dem Klub ging es manchmal hoch her, denn er setzte sich ja fast ausschließlich aus in der Sturm- und Drangperiode befindlichen jungen Leuten zusammen. In jener Zeit fand der Sozialismus auch in Frankfurt schon ziemlich zahlreiche Anhänger.

Meine Jungfern-Wahlrede

Bei der Reichstagswahl 1871 errang Sonnemann nach einem überaus heftigen Wahlkampf erstmals das Reichstagsmandat von Frankfurt. Zwei persönliche Erinnerungen haften aus dieser Wahlzeit noch in meinem Gedächtnis. Die eine ist meine in einer öffentlichen Wahlversammlung gehaltene politische Jungfernrede, und dies geschah so: Otto Hörth sollte in Niederrad eine Versammlung abhalten, der alte Schützenkönig Fabricius den Vorsitz führen und ich behufs kleinerer Dienstleistungen mitgehen. Hörth mußte aber vorher an einem anderen Ort sprechen, deshalb fuhren Fabricius und ich einstweilen allein hinaus. Der angesetzte Eröffnungstermin der Versammlung war längst verstrichen, das Lokal dicht belegt, Hörth aber noch nicht erschienen. Die Leute wurden unruhig, und Fabricius sagte zu mir: „Wir müsse anfange, ich werd die Sitzung mit einer kurze Ansprach eröffne, und dann redde Se ebbes so lang bis der Hörth kommt, er muß ja gleich eintreffe." So geschah es denn auch. Fabricius erteilte mir nach Eröffnung der Versammlung das Wort, und ich redete ohne jede Vorbereitung, redete, redete, redete im Schweiße meines Angesichts, wortwörtlich genommen. Dabei spürte ich beide Ohren, um nach dem Wagen Hörths zu horchen. Ich hatte schon sämtliche mir noch im Gedächtnis haftende Leitartikel der „Frankfurter Zeitung" mit der großen Frechheit der Jugend in die Zuhörerschaft hineingeschleudert, und Hörth wollte immer noch nicht kommen. Da auf einmal, als meine Not am höchsten gestiegen und ich beinahe vollständig verausgabt mit meiner Weisheit war, rasselte der Wagen Hörths. Aufatmend konnte ich, während Hörth an der Eingangstüre erschien, mit den Worten schließen: „Und nun werden Sie den Hauptredner des Abends, der Ihnen die Ziele der Demokratischen Partei auseinandersetzen wird, Herrn Otto Hörth, vernehmen." Meine unter so schweren Umständen gehaltene Jungfernrede war ich glücklich los geworden.

Der Bavaria Stammtisch

Mein Weg führte mich in jener Frankfurter Zeit öfters in die Redaktion der „Frankfurter Zeitung". Doch auch manchen Abend verbrachte ich mit einem Teil der Redakteure in gemütlicher Weise. Die beiden Holthoffs — Karl Holthoff, der eine Zeitlang demokratischer Landtagsabgeordneter für Frankfurt war und Dr. Ludwig Holthoff, damals noch im Redaktionsstab der F. Z., später in Stuttgart — hatten die Kateridee, die Restauration „Zur Bavaria" am Schillerplatz zu pachten. Gegenüber dem Büfett befand sich ein runder Tisch, an dem sehr häufig eine Anzahl Demokraten zu einem schönen Symposion sich zusammenfand. Da war Dr. Josef Stern, der geistvolle sarkastische Leitartikler, dessen glänzender Stil gewiß heute noch allen Lesern der Zeitung aus der damaligen Zeit in unvergeßlicher Erinnerung geblieben ist. Wie er schrieb, so sprach er auch: immer voller Witz und Geist, ein Plauderer ersten Ranges. Dann Hörth, der kraft seines früheren Studiers die Kulturkampf- insbesondere die Schulfragen meisterhaft beherrschte und auch auf dem Gebiete der Auslandspolitik vorzüglich beschlagen war. Zu ihnen gesellte sich der junge Schweizer Theodor Curti, damals während seines ersten Frankfurter Aufenthaltes kaum von der Würzburger Hochschule gekommen, voller Ideale und schäumender Lebenslust; Eduard Sack, von dem ich schon sprach, der niemals sein Ostpreußentum in der Sprache noch seine Lehrhaftigkeit verleugnen konnte; auch noch verschiedene andere Mitglieder der Redaktion. Daneben der alte Friedrich Stolze, der, wenn er kam, frohes Leben um sich verbreitete. Oefters wenn sie nach Frankfurt kamen, fanden sich auch die Wirtenberger Parteifreunde ein: die beiden Haußmanns, Walesrode, Payer, Ludwig Pfau. Dieser, dessen Uebersetzung des „Onkel Benjamin" noch nicht lange erschienen, war ein sehr liebenswürdiger, stets freundlich lächelnder Mann, dem nur jedes Wort abgekauft werden mußte. Eines Abends wetzte Stern, er würde Pfau doch noch zu einem lebhaften Gespräch zwingen. Er gab sich heillose Mühe, wählte Gesprächsstoffe, die Pfau unbedingt interessieren mußten, aber Pfau antwortete stets mit liebenswürdiger Miene mit seinem schwäbischen „ejaa", oder „no!". Längst war Mitternacht herum, da schrie Stern: „Weiß der Teufel, ich habe verloren."

Eine gute Lehre

Auch nachdem ich Frankfurt verlassen hatte, blieb ich noch längere Zeit mit Leopold Sonnemann in Fühlung. So erinnere ich mich eines kleinen Vorgangs aus dem Jahre 1879. Bismarck inaugurierte seine Zollpolitik mit einer Novelle, die eine starke Erhöhung des Branntweinzolles vorsah. Ich sollte hierüber in einer Versammlung des Demokratischen Vereins in Mainz referieren und hatte mir zu diesem Zwecke ein überaus reiches Material über Zölle und Besteuerung des Branntweins fast aller europäischen Länder verschafft. Sonnemann, der zufälligerweise an dem Tage der Versammlung in Mainz weilte, besuchte auch diese. Als wir nach Schluß noch einige Zeit zusammensaßen, sagte er mich: „Sagen Sie mal, wenn Sie jemand einen guten Kognak anbieten, legen Sie ihm ein Stück trockenes Brot dazu?" Auf meine erstaunte Gegenfrage, was er damit

Theodor Curti

meine, antwortete er: „Was Sie sagten, war ganz schmackhaft, aber Ihr statistisches Material wirkte wie trockenes, hartes Brot; geben Sie mir es, damit ich es abbrocke. Doch um Himmels willen lassen Sie derartiges in Versammlungen weg. Wenn einer im Reichstag mit so etwas kommt, bleibt kein Dutzend der Abgeordneten im Saal." Ich habe dem Rat Sonnemanns von da an immer gefolgt.

DIE FRANKFURTER ZEITUNG ALS „HIESIGE"

Umgestaltungen folgen mit dem Zug ins Große. Freie Schaffenswege waren geebnet, die Selbstverwaltung konnte ihre besten Seiten zeigen, wo vordem das Patriziat gewissermaßen nur aus altem Herkommen die städtischen Angelegenheiten betreut hatte, zuweilen mit der lockeren Nichtschnur: laissez aller!

Universitas Literarum

Die Anregungen, die Sonnemann gab und aufnahm, waren so vielfältig, daß er nicht jede dieser städtischen und gemeinnützigen Unternehmungen bis in alle Einzelheiten durchgestalten konnte. Manches indessen, was er als besonders wichtig erkannte und darum besonders gern auf sich nahm, hat er vom Anfang bis zum Ende hochgerissen oder mit Rat und Tat vom Keime bis zum fertigen Wuchs begleitet. So die Elektrische Ausstellung, ein Novum, das vorsätzlich und im rechten Moment wissenschaftlich-technische Neuerungen aufschloß. Welch ein intuitiver Meistergriff, daß Oskar von Miller für diese Sache gewonnen wurde! Welch organisatorisches Vermögen, kaufmännisches Geschick und volkswirtschaftliche Voraussicht steckte Sonnemann in den Plan, und welch hohe Freude bereitete ihm der vollkommene Erfolg! Die Wirkung war nachhaltig und machte Schule. Die Gründung der Universität lag im ersten Entwurf wohl in den schöpferischen Wünschen des Oberbürgermeisters Adickes. Der dachte in großstädtischen Zirkelschlägen, beim neuen Ring durchs weite Weichbild vom Hauptbahnhof zum Ostpark, bei der Bodenreform, beim Römer-Anbau, beim Bildungswesen. Er vergewisserte sich zunächst des Einverständnisses mit Sonnemann. Die Main-Pallas-Athene entsprang nicht vollgewappnet dem Haupt des Zeus. Sie wurde stückweise aufgerüstet. Zunächst trug sie das friedliche Gewand einer Akademie für Handels- und Sozialwissenschaften. Die Mischung war einleuchtend für Frankfurt. Dann wurden die großen Frankfurter naturwissenschaftlichen Institute herangezogen, das Senckenbergianum, der Physikalische Verein, die Speyer-Stiftung, die Krankenhäuser der Stadt, die Bibliotheken. Man brauchte nur noch die sozialwissenschaftliche und staatsrechtliche Fakultät der Akademie mit der juristischen auszugleichen, die Lehrstühle für Philologie und Philosophie auszugestalten, und die Universitas literarum stand da. Minerva trug nun Helm und Harnisch, Schild und Speer. Es war schon ein grundklarer Gedanke, den der Oberbürgermeister und Sonnemann propagierten: Frankfurt hatte wohltätige Stiftungen in Menge, aber wohltätiger ist die Bereitstellung von Ausbildungsmöglichkeiten aller Grade, die der Jugend das Instrument zur Eigenhilfe, zum Vorwärtskommen in die Hand geben.

Die „Kleine Presse"

Mit diesen paar Beispielen Sonnemannscher Einflußnahme habe es sein Genüge. Immer war es dabei die Aufgabe der Zeitung, in der Darlegung und Durchsprache der neuen Pläne die Zielsetzung und das Augenmaß zu klären. Je mehr sie freilich ihr Verbreitungsgebiet erstreckte, desto eingeengter wurde der Raum für die Frankfurter Angelegenheiten. Er mußte in einer eigenen Beilage freigemacht werden. „Stadtanzeiger und Fremdenblatt" hieß sie, die Vorgängerin des heutigen „Stadt-Blatts". Sie tat von 1877 bis 1885 ihren Dienst, erläuterte die Frankfurter Geschehnisse, hatte daneben schon ihre Reichweite in die Nachbarstädte. Vorgeahnter Rhein-Main-Bezirk. Nach dem Aufhören der Reichstagstätigkeit Sonnemanns („Fürst Bismarck wünscht Sabor!") widmete er um so mehr den Frankfurter Dingen seine freigewordene Kraft. Er schuf sich dafür ein eigenes Werkzeug: im Frühjahr 1885 erschien die „Kleine Presse". Die volkstümliche Tageszeitung, die sich stets der besonderen Gunst Sonnemanns erfreute. Das Blatt wandte sich an die breiten Schichten und warb für demokratische Politik, unter Franz Schreibers Führung, der eine schneidige Klinge schlug. Schreiber kandidierte auch zum Reichstag im Rheinland und zog ansehnliche Stimmzahlen für die bürgerlich-freiheitliche Sache aus dem schweren Acker dicker Zentrums- und Arbeiterdomänen. Der Artillerieleutnant von 1870, der eine französische Fahne von den Straßburger Wällen holte, stand in Volks- und Wahlversammlungen seinen Mann, stramm und beredsam. Sein Nachfolger wurde Dr. Albert Zacher, als der „schwarze Franz" die sozialpolitische Sparte der „Frankfurter Zeitung" übernahm. Zacher, gleichfalls Rheinländer voll Impuls und Beweglichkeit, kam aus dem Lehrfach. Er war nach dem Staatsexamen Hauslehrer der Sonnemannschen Enkel geworden, auf Gut Börnicke, dem Landsitz Felix Simons, des Gatten von Sonnemanns Tochter Therese. Zacher wurde, da seine journalistische Begabung und Neigung sich regte, in die Berliner Redaktion der „Frankfurter Zeitung" übernommen und dann nach Frankfurt in die „Kleine Presse". Später war er der langjährige geschätzte Vertreter des Hauptblattes in Rom. Bei der „Kleinen Presse" blieb er scharf in die Kerbe Schreibers.

Aber die „Kleine Presse" war nicht nur eine politische Kampfwaffe, sie bot dem Leser und der Leserin alles, was zum Wesen der Volkszeitung gehört, knappgefaßte Nachrichten, unterrichtenden Stoff jeder Art, gediegene Unterhaltung und einen täglichen Bilderdienst, der das Zeichnerische bevorzugte, ohne sich der Photographie und dem Tiefdruck zu verschließen. Künstler wie Hermann Junker, Susenbeth, Wosak waren ständig für das Blatt tätig, es brachte auch Arbeiten von Böhle, Altheim und anderen. Wenn heute die Illustration in der ganzen Presse gang und gäbe ist, in der „Kleinen Presse" war vor fast 50 Jahren diese Zutat vorweggenommen. Hans Pfeilschmidt besorgte den Bilderteil des Blattes, dessen Feuilleton er gleichzeitig redigierte, von 1890 bis zu seinem erst vor einigen Jahren erfolgten Eintritt in den Ruhestand. Pfeilschmidt verstand sich ebensowohl auf das Aktuelle wie auf den volksbildnerischen Einschlag, auf das Aesthetische wie auf die Kariatur. Selber ein humorvoller Poet und Zeichner, ein feinsinniger Kritiker, der lange Jahre als Musikreferent der „Frankfurter Zeitung" wirkte, zählt er noch heute zu den unvergessenen Senioren der alten Garde. Außer der Politik und dem bunten allgemeinen Stoff trug die Behandlung des „Lokalen" dazu bei, die „Kleine Presse" nicht ein bloßes Lokalblatt werden zu lassen. Ueber Hessen, Nassau, die Pfalz erstreckte sich der wachsende Leserkreis. Stellenweise so dicht in kleinen und großen Plätzen, daß diese Gebiete dieselbe Berücksichtigung in der „Kleinen Presse" verlangten wie in den ortsansässigen Blättern. Adolf Lorsch, der umsichtige Leiter der vielgliedrigen Berichterstattung, traf Ton und Aus-

Eine Stadtverordnetenversammlung im Jahre 1890.
Links im Lehnstuhl Oberbürgermeister Dr. Miquel. Der Vorstand: In der Mitte Leopold Sonnemann, rechts von ihm Justizrat Dr. Humser, links Dr. Neukirch.

Begegnungen mit der „Frankfurter Zeitung"

Frankfurter Bühnenkünstler erzählen

Sophie König

„So — an Jubiläum feiern's ja Ihrer Zeitung? ... Schön, schön — —"

Und die Dame des Hauses weist mit einer besonders freundlichen Bewegung auf den tiefen Armstuhl. Gleich sprudelt sie weiter: „Ja, das freit mich, das freit mich wirklich — mit der „Frankfurter Zeitung" bin i ja sozusagen verwachsen, oder vielleicht bes i sagen: groß geworden. Wenn ma halt schon fufzig Jahr hier is, in dem lieben Frankfurt. Na, i weiß net, wo die Zeit hinkommen is — all die Jahr', wissen Sie's vielleicht? I weiß net! Sehn's, den Herrn Sonnemann, na der is auch schon lang net mehr da — ich hab ihn gut gekannt, ich verdank ihm ja überhaupt, daß ich nach Frankfurt gekommen bin. Ja, das soll ich erzählen, net wahr? Also passen's auf! Schon als kleines Madel hab i an Freid gehabt am Theaterspielen. Mein Vetter, der Literarhistoriker Gustav Karpeles, hat schon gesagt: „Das Sopherl ist ein Wunderkind!" Und ein Wunderkind haben's mich wirklich geheißen. Ein Unsinn ist's — aber so sind die Leut! — Ja, da bin i halt in Baden bei Wien schon auf die Bühne gekommen. Und mit achtzehn Jahren war ich in Berlin, da bin ich einmal bei einer Soiree im „Kaiserhof" gewesen, und da hab ich das entscheidende Erlebnis gehabt, wonach ich nach Frankfurt gekommen bin: es hat jemand zu mir gesagt: „Schau, dort steht der Leopold Sonnemann, der berühmte Politiker, der immer was mit dem Bismarck hat." Und später kam es zur Vorstellung, und da hab ich gesagt: „Wissen's, Herr von Sonnemann" (wenn man frisch aus Wien kommt, na da ist halt jeder ein „Herr von", müssen's wissen), „also, da hab ich gesagt: Herr von Sonnemann, es wäre doch schön, wenn Sie mir helfen könnten, daß ich an Ihr großes Frankfurter Opernhaus käm!" Da hat er gelächelt und gesagt, er wollt's versuchen. Na, ich hab aber nix von ihm gehört und gedacht, die Sach ist aus. Hab mich aber ein bißel gewurmt, denn ich wär gern an das berühmte Frankfurter Theater gekommen. Ja, damals sang ich, hatte eine sehr schöne Stimme von außergewöhnlichem Umfang: ich sang z. B. in der „Fledermaus" die Adele, die Rosalinde und den Orlofffky. Also, was glauben's? — Eines Abends hab ich in Dresden gastiert, liege noch, im schönsten Schlummer, da klopft der Hoteldiener: es wolle mich ein Herr sprechen. Ich war wütend — früh um neun Uhr aus dem Schlaf gerissen! Dem Mann schrei ich naus: „Is nix, ich schlaf!..." Aber er kam gleich wieder, der Herr Intendant Claar aus Frankfurt am Main sei nur eine Stunde auf der Durchreise hier und könne nicht warten. Nun, da war aber die Sophie raus aus 'm Bett und bald drunten im Sprechzimmer. Er hatte mich am Abend vorher in „Pariser Leben" gesehen und gehört, der Intendant, aber über meine Leistung gesagt hat er mir nix, obgleich ich drauf gebrannt hab, ein Wörtel zu hören. Aber nicht ein Sterbenswort hat er fallen lassen. Nur, daß der Herr Sonnemann ihm meinen Namen genannt habe, das hat er erwähnt. Und dann hat er mich gleich auf drei Probegastspiele verpflichtet und ist abgereist."

In Frankfurt hat dann Sophie König ihre drei Gastspiele absolviert und war schon nach dem ersten fest verpflichtet. Ihre musikalische Sicherheit, ihre natürliche Anmut und Fröhlichkeit mit dem typisch wienerischen Einschlag gewannen ihr sofort die Zuneigung des Publikums. Ein origineller, gerade gewachsener Humor sicherte ihr in allen Rollen den Erfolg, und auch selbst die kleinste Episode ist von persönlicher Art gewesen. Und noch heute, wo eine neue Generation mit neuen Anschauungen über Bühnenstil herrscht, ist dennoch eine Erscheinung wie Sophie König noch theaterecht; noch immer steht das Theaterblut in dieser Frau lebendig auf und treibt sie „zu neuen Taten". Sie kann sich nicht vorstellen, daß fünf Jahrzehnte vergangen sind, seitdem sie die schöne alte Stadt am Main betrat und als junge Opernsoubrette in das neue Haus am Opernplatz einzog.

„Ja, 's ist wahr! Ein Jubiläum kann ich bald feiern, ein ganz seltenes in der Theaterwelt. Nicht amal der Claar

wahl bestens für die engere und weitere Heimat. Auch in seiner späteren Tätigkeit als Lokal- und Sportredakteur der „Frankfurter Zeitung", fast dreißig Jahre lang, bewährte er seinen klugen Sinn für Unterscheidung und Einordnung des mehr und minder Wichtigen.

Liebe zur Sache und zum Volk

Franz Schreiber starb früh, im fünfzigsten Lebensjahr. Zum Ersatzmann wurde Paul Listowsky bestimmt, der dem Verbande der „Frankfurter Zeitung" seit 1888 angehörte und von 1901 bis 1912 der „Kleinen Presse" vorstand. Der Verfasser dieser Erinnerungen wäre demnach hinreichend verdächtig, jenes Jahrzehnt und die eigene Mitarbeit selbstgefällig hervorzuheben, wollte er davon berichten. Er weicht der Gefahr schleunigst aus. Aber seinen Kameraden danken darf er. Den Politikern Dr. Willy Ruppel und Alexander Burger, die mit Kopf und Herz bei der Sache waren. Dem Allround-Journalisten Julius Elbau vor allem, der heute die Politik der „Vossischen Zeitung" leitet. Elbau brachte das Temperament der Jugend in unseren Kreis, seine schlagfertige Polemik gereichte der „Kleinen Presse" ebenso zum Vorteil und zur Zierde wie seine plastischen Schilderungen alles dessen, was vor seine Feder kam. Und ihr wurde nichts vorenthalten, „ihm blieb nichts erspart", nicht der protokollarisch-kritische Stadtverordnetenversammlungsbericht (lang wie das Wort), und nicht die buntfarbige Festchronik, weder die Tages- noch die Nachtarbeit, weder das Leitwort entscheidungsschwerer Stunden noch die kleinen feinen ernsten und heiteren Glossen, an denen die Leser ihre helle Freude hatten. O Jugendzeiten! Es wirkten weiter mit „in diesem Sinne" Dr. Rudolf Brandl (jetzt in Leipzig), schnell und vielseitig interessiert, mit spitzem Witz, und Gustav Rebhuz, Veteran der Reportage. Jakob Weisbecker eine unermüdliche, geschickte redaktionelle Arbeitskraft und vorzüglicher Poet dazu. Dem „Stadt-Blatt" gehören heute noch an Hans Nadolny, der gründliche und findige Berichterstatter und Interviewer, und Artur Bogen, der sinnende Beobachter und gewandte Kritiker, der aus der Feuilleton-Redaktion hervorging.

Den Wirtschaftsteil der „Kleinen Presse" hatten die Handelsherren der „großen Schwester" zeitweise unter ihren Fittichen. Ernst Kahn beispielsweise in seinem „Sporenjahr" mit Aufsätzen, die auch den nichtkapitalkräftigen Leser in die Geheimnisse des Börsenwesens und der Finanzfragen sachgerecht und faßlich einführten: der Soziologe und Wirtschaftskapitän regte sich schon in dem jungen Autor, der eben in New York die ersten kommerziellen Weihen empfangen hatte. Unser Spezialist für die einheimischen Parteiverhältnisse und für kommunalpolitische Informationen war Julius Rothenberger, heute der Nestor der Frankfurter Demokraten. Hugo Bardorff, ebenfalls ein jahrzehntelanger Mitarbeiter, versah uns aus Sachsenhausen mit seiner Partei- und Personenkenntnis und daneben mit sachkundigen Sportberichten. Die Professoren Sittig und Hohn lieferten regelmäßig naturwissenschaftliche Beiträge, Sanitätsrat Hanauer Aufsätze zur Volkshygiene, Lehrer Cronberger zum Kleingartenbau, Klara Wolff Modeberichte. Frauenfragen behandelte außerdem ständig Marie Pfungst; ihr Bruder, der hervorragende Ethiker und Dichter Arthur Pfungst, unterstützte uns oft mit ernsten Betrachtungen und übermütigen Satiren. Landtagsabgeordneter Karl Sänger, der freireligiöse Pfarrer, hielt gleichfalls gerne zu uns, wie denn überhaupt Zahl und Wert der berufsich und freiwillig zugetanen Freunde groß und gewichtig war. Von den Redakteuren der „Frankfurter Zeitung" schrieben oft für uns Rudolf Geck, Dr. Drill, Dr. Goldschmidt, Ferdinand Freitag, aus Berlin Raunefarth, aus Rom Dr. Zacher, aus Paris Karl Lahm. Die Frankfurter Sprache pflegten in Plauderein und Reimen Adolf Stolze, Jean Drill, Paul Quilling, Friedrich Metzler und manche Amateur-Dialekt-Komiker sonst.

Man lachte zu jener Zeit mit viel Vergnügen mundartlich über die großen und kleinen Schwächen der großen und kleinen Welt, über die „Fremden von außerhalb", gelle Se, aber nicht minder mit braver Selbsterkenntnis über die Hiesigen. Man hielt mit humoriger Maske „Gerichtstag über sich selbst". Zum Abschluß sei gesagt: die „Kleine Presse" war und blieb seit ihrer Gründung den Zwecken

Ein Wettrennen des Frankfurter Radfahrerklubs am 17. Mai 1885.

hat's erreicht, und dabei war er doch eine unverwüstliche Natur. Und der Arthur Bauer ist mir auch zu früh dahingestorben. Noch ein paar Tage vor seiner Krankheit hat er gesagt: „Sophie, nächstens komm i wieder auf an Gulasch." Aber nix is gwesen mit 'm Gulasch. Nun ist er schon im Himmel, der Arthur."

Von der Oper ist Sophie König zum Schauspiel hinübergewechselt, und hier hat sie sich so recht in die Herzen der Frankfurter hineingespielt. Die ältere Generation erinnert sich noch mit frohen Gedanken all der zahlreichen Rollen der Künstlerin. Und wer einmal etwa ihre klassisch-komischen Gestalten in Shakespeare-Stücken sah, wird sie immer in Erinnerung haben.

Das Gespräch führt wieder zu den Gedenktagen der Zeitung und insbesondere zum „Stadt-Blatt". Eine Bemerkung: es sei durchaus nicht nötig, die „papierene Jubilarin" zu loben, man solle doch zur Abwechslung einmal herzhaft auf die Zeitung schimpfen — bringt Sophie König fast in Harnisch. Ei, wie könne sie wohl auf ein Blatt schimpfen, dem sie so viel

Sophie König als Molly in „Der arme Jonathan". (Graf Nowalsky Herr Grün.)

verdanke und das sie immer gut behandelt habe, angesangen mit Leopold Sonnemann, weiterhin mit Fedor Mamroth und vielen anderen Kritikern im Lauf der fünfzig Jahre. Nun, auch das „Stadt-Blatt" beachtet sie seit neun Jahren genau. In letzter Zeit ist ihr die Zunahme der Bebilderung aufgefallen, und das interessiert sie sehr. Auch die Geschichten unterm Strich liest sie halt gern, schade, daß sie jetzt viel seltener geworden sind. Ja, die „Frankfurterin" mit allem, was dazu gehört, kann sich die Künstlerin gar nicht aus ihrem Leben wegdenken, das ist ein wesentliches Stück ihrer zweiten Heimat Frankfurt am Main. „Und wenn ich nächstens mein fünfzigjähriges Jubiläum als Mitglied der Städtischen Bühnen feiern darf — na, da werden mir hoffentlich die Frankfurter zeigen, daß sie die „alte Sophie" nicht vergessen haben."

Inmitten der Bilder aus dem reichen Bühnendasein dieses Lebens steht die „alte Sophie" frisch, temperamentvoll und vergnügt, noch gar nicht bereit, als Jubilarin von den Brettern abzutreten, die für alles, was Theaterblut hat, bis zum letzten Hauch die Welt bedeuten.

Mathieu Pfeil

Im Leben der Bühnenkünstler sind die Jubiläen ein besonders wichtiger Faktor. So vermag denn ein Mann des Theaters, dem manches Jubiläum bereits vergönnt war, das rechte Verständnis aufzubringen für das Jubiläum einer Zeitung, — des Organs der Oeffentlichkeit, das er seinem Dasein aufs engste verbunden weiß. Denn Bühne und Zeitung bedingen ein-

Mathieu Pfeil

ander wie die Glieder eines Organismus, die einander brauchen, wenn sie auch oft nicht in gleicher Richtung streben — mit dem Wotan der „Walküre" zu sprechen: „den freundlichen Feind, wie sind ich ihn?" — Nun, sie finden einander täglich, und wenn einmal die Stimme der Zeitung ausbliebe, so vermißte sie kaum jemand so sehr wie gerade der Künstler. Und daß sie ihn regelmäßig begleite: mit Nachricht und Kritik, mit Unterhaltung, tiefer dringender Betrachtung, Extrakt wissenschaftlicher Erkenntnisse und geistig weitgespannter Darstellung verschiedenartiger Probleme — all dies erwartet besonders der künstlerisch und geistig regsame Anachörige der Bühne. Es bedeutet daher kein selbstzufriedenes Behagen und naive Freude am Gelobwerden, wenn man — was im Leben der Zeitungsschreiber selten ist! — eine Anerkennung hört. Dieses Lob für die „Frankfurter Zeitung" und im besonderen für das „Stadt-Blatt" kommt aus dem Munde eines Schauspiel-Seniors, der nun schon mehr als ein halbes Jahrhundert „hinter die Kulissen" schaut. Mathieu Pfeil, ältestes Mitglied des Frankfurter Schauspielhauses, Obmann der Genossenschaft deutscher Bühnenangehörigen, Vertreter und Vorkämpfer der Forderungen künstlerischer und sozialer Art seines Standes, zeigt auch bei dieser Aeußerung seine persönliche Art, die ihn, den scharfgeprägten Charakter auf der Bühne, zu charaktervoller Haltung auch im Leben draußen bestimmt.

Mathieu Pfeil ist „mir" ein Frankfurter „Eingeplackter" — denn er ist ja kein Hiesiger, sondern ein „Kölscher Jong"—. Er kann sich seinen Tag ohne seine Zeitung nicht denken. Alle die äußerlichen Veränderungen, die sie in den fünf Jahrzehnten erlubt, hat er mit Interesse begleitet, vieles hat ihn persönlich empfunden, einiges kritisch betrachtet, sich dann mit der Neuerung ausgesöhnt und sein Leibblatt immer lieber gewonnen. Als vor neun Jahren das „Stadt-Blatt" die Funktionen übernahm, das „Lokale" besonders zu pflegen, ist ihm, dem alten Theaterhasen, besonders die pfleglische Behandlung aller Angelegenheiten der Bühne aufgefallen. Das starke soziale Interesse, das Mathieu Pfeil im Lauf der Jahre immer mehr den praktischen Dingen seines Berufes zuwandte und das ihn zum Helfer und väterlichen Freund seiner Kollegenschaft werden ließ, zeigte er auch im Beachten der Tätigkeit der „Frankfurter Zeitung" auf dem Gebiet der sozialen Fürsorge für die Bühnenleute. Dem wichtig erscheint ihm die Ausbildung des Bühnenkünstlers nach der praktischen Seite des Lebens hin; umso wichtiger heutzutage, in den Zeiten tiefster Not des Theaters. Die Berichte und Artikel über alle Vorgänge auf diesem Gebiet, insbesondere die Stellungnahme des „Stadt-Blattes" dazu, verfolgt der erfahrene Bühnen-Genossenschafter mit Anteil und scharfem Blick.

Zu den Fortschritten im Aeußeren des „Stadt-Blattes" zählt er auch die Einführung der Bebilderung, die den Forderungen der Zeit entgegenkommt, ohne der Sensation zu huldigen. Als ständiger Leser hat er den Wunsch, daß der Kreis des „Stadt-Blatts" sich dauernd erweitere, und daß es vor allem in den Badeorten, wo besonders viel Künstler zusammenkommen, die Bezieherzahl zu Frankfurt haben, ausgiebig verbreitet werde. Am liebsten möchte er es der Gesamtauflage beigelegt sehen, läßt sich

Sonnemanns treu, sie war von Kopf bis Fuß, vom Titel bis zum Schlußstrich ganz auf Liebe zur Sache und zum Volk eingestellt, auf wahre Freiheit und rechten Fortschritt.

Nach dem Weltkrieg

Als Listowsky dem Ruf in seine Vaterstadt folgte und die Leitung der „Königsberger Hartungschen Zeitung" übernahm, die er dann fünfzehn Jahre lang durch Krieg und Nachkrieg, durch Inflation und Deflation hindurchführte, trat nach kurzem Interregnum Elbaus, der nach Berlin ging, Otto Ernst Sutter an die Spitze der „Kleinen Presse". Welche außergewöhnlichen Eigenschaften für die Aufgabe er besaß, wußten wir aus seinen Erstlingsarbeiten in unserem Blatt und weiß Frankfurt aus Sutters weiteren Leistungen als Publizist, Parteimann und Organisator. Aber der Weltkrieg brachte die großen Verwerfungsrisse in das bisherige Gefüge der deutschen Presse. Die Nachricht überwog und überwucherte, der Formwert verringerte sich, die kritische Betrachtung war unterbunden oder mußte sich einseitig gegen das Ausland kehren, unvermeidlicherweise, solange das Vaterland in Waffen stand. Die innere Einkehr, die Besinnlichkeit, jede beschauliche Stimmung des Behagens wurde dem deutschen Zeitungswesen ausgetrieben durch den Weltaufruhr und die Zerrissenheit im Volk, durch die Umwertung aller Werte. Daß Sutter zum Heeresdienst einberufen wurde, war ein weiteres Moment in der Ursachenreihe für eine Fortsetzung der schon vorausgegangenen Umgruppierung der „Kleinen Presse". Sie erschien als „Mittagsblatt", hatte ihren Teil an dem Massenabsatz in den aufgeregten Zeiten, als die Blätter im Straßenvertrieb den Verkäufern aus den Händen gerissen wurden. Diese Konjunktur sank mit den andern Konjunkturen. Eine abermalige Wendung und Wandlung wurde nötig, zumal da Sutter nach Kriegsende ausschied.

Das „Stadt-Blatt"

Die „Frankfurter Zeitung" führte an Stelle der „Kleinen Presse" das „Stadt-Blatt" ein, wiederum eine eigene Lokalbeilage, mit einem Aktionsradius über das Frankfurter Gebiet hinaus, mit allem geistigen Rüstzeug reichlich versorgt, mit den sämtlichen Hilfsmitteln, um die Zeitungsansprüche der neuen Zeit zu erfüllen. Darüber hat nun die Leserschaft der Gegenwart selber zu befinden. Dr. Karl Friedrich Baberadt, der für die „Kleine Presse" einsprang, steht heute dem „Stadt-Blatt" vor, sein Dr. Fritz Wahl auf den Madrider Korrespondentenposten der „Frankfurter Zeitung" zurückkehrte, den er in früheren langen Jahren innehatte und den er, angesichts der Umwälzung Spaniens, sich aufs neue und gewissermaßen unabkömmlich qualifizierte. Das „Stadt-Blatt" ist, soweit zemand dom Bau eine Aktiv-Legitimation zum Urteil hat, bei der Behandlung der Frankfurter Fragen und der weiterhin mit ihnen verknüpften Erscheinungs- und Gedankenkreise noch einheimischer, spezifisch frankfurterischer, beständiger geworden, als es die „Kleine Presse" mit ihrem umfänglicheren und zerteilteren Stoffgebiet sein konnte. Unter Wahl und Baberadt ist ein Schwergewicht darauf gelegt worden, die Entwicklung Großfrankfurts und die Einordnung der gesamten Rhein-Main-Ecke in die Zukunftslinien seriös, gewissenhaft und mit dem Streben nach gesundem Ausgleich voranzubringen. Wer sich genau über Gemeindewesen, Wirtschaft und Kultur hierzulande unterrichten will, kann das „Stadt-Blatt" nicht missen. Der Stab der Mitarbeiter ist stark und stützt sich auf Sach- und Menschenkenntnis. Allgemeine Berichterstattung und Darstellung von Tagesereignissen werden mit objektiver, wohlwollender Kritik verbunden, die es im gegebenen Fall an den „goldenen Rücksichtslosigkeiten" nicht fehlen läßt. Jeder bedeutende Anstoß für Neu-Frankfurt darf auf bereitwillige Fürsorge rechnen.

Die städtische Finanzgebarung wird aufmerksam beobachtet. Desgleichen das Verkehrsund Bauwesen (die Siedlungen, die „Trabantenstädte", Brückenneubau, Großmarkthalle, Z.-G.-Haus), die Persönlichkeiten, die Spannungen, die Lösungsmöglichkeiten, die Sozialfragen, das Soziale, die Justiz. Das ist die unvergängliche Spurwirkung vom kommunal- und sozialpolitischem Vermächtnis Sonnemanns. Solange ihr die verantwortungsbewußten Journalisten so sorgfältig nachgehen, solange hat, nach dem Muster der Frankfurter Vergangenheit, die Bevölkerung auch beim vielerlästerten „System Landmann" die Gewißheit, daß trotz des Drucks, der von Reich und Staat, von der Arbeitslosigkeit und den noch nicht dagewesenen Notständen im Gemeinwesen aufgelastet ist, das Erbe der Vorfahren im Wirtschaftsund Kulturleben nicht unverteidigt ist, und daß Frankfurt und sein ganzer Umkreis zukunftssicher bleiben. Aus der Distanz solcher kommenden Zeiten mögen dann das Heute und seine zähe Arbeit die gebührende, vorurteilslose Bewertung erhalten, nicht durch Parteiverblendung getrübt und nicht durch Mangel an Sachkunde ungetrübt. Wie sehr das „Stadt-Blatt" in Ansehen und Gunst bei seiner Lesergemeinde steht, ist daraus zu ermessen, daß es in immer mehr Nachbarorten den Beziehern der „Frankfurter Zeitung" zugestellt werden muß. Ein organisches Wachstum, das von Vertriebsschwierigkeiten nicht aufgehalten werden kann. Klar ist der Anteil, den auch eine lebendige und vielverzweigte Reportage am Erfolg des „Stadt-Blatts" hat. Sie zieht die ganze Fülle der großstädtischen Ereignisse in Betracht, das Gesellschaftsleben, die Vereine, den Gerichtssaal, den Sport, die Künste, die Frauenfragen im Beiblatt „Die Frankfurterin". Das „Stadt-Blatt" umfaßt und erschließt den ganzen Bereich der Heimat.

Die „Neueste Zeitung"

Die allerneueste Ergänzung nunmehr ist die „Neueste Zeitung", die jüngste Auforstung im Blätterwald der Societät. Im Kopftitel stehen die Namen der „Kleinen Presse" und des „Mittagsblatts" und ein Goethespruch. Ein redendes Wappen, ein Bekenntnis zu dem lieben, alten Frankfurt, dem wir alle die beste Zukunft wünschen. Wilhelm Hollbach hat die Leitung, Philipp Rodenbach zeichnet verantwortlich, — unter Hinzunahme der vielen sonstigen lebhaften Quellbäche, die in dem aufgelockerten jungen Erdreich zutage treten, ist eine kräftige Strömung verbürgt. Die „Neueste" mischt sich nicht mit politischer Parteinahme in den Tagesstreit. Sie gibt mit einprägsamer Uebermittlung allen wichtigen Drahtungen die Unterlage für die Urteilsbildung. Wo sie Kritik übt, ist sie der Anwalt des gesunden Menschenverstandes. „Die Zeitung für jedermann" hat zum Programm den Ausschluß aller moderuen Interessen. Sie spricht aber davon überzeugen, daß die technischen Schwierigkeiten zur Zeit es nicht gestatten. Der Theatermann und Jubilar Mathieu Pfeil kann zusammenfassend nicht anders, als der „Frankfurter Zeitung" seine aufrichtigen Wünsche zum Jubiläum und zum Gedenktage für den Gründer dieses wichtigen und führenden Organs der öffentlichen Meinung auszusprechen und dankbar der Verdienste zu gedenken die Leopold Sonnemann sich um die Bühnen von Frankfurt erworben hat. Mit dieser hervorragenden Persönlichkeit öfters in persönlichem Konner gestanden zu haben — diese Tatsache zählt Mathieu Pfeil zu seinen besten und wertvollsten Erinnerungen.

Wie Emil Claar nach Frankfurt kam

In den Bildern aus seinem Leben: „Fünfzig Jahre Theater" gedenkt Claar auch besonders eines Mannes, der auf das Gedeihen der Frankfurter Kunstinstitute in jeder Hinsicht bedacht war und der es überhaupt als erste Pflicht empfand, alles Werdende in Frankfurt, zumal auf dem Gebiete der Kunst, mit dem ganzen Gewicht seines Ansehens zu schützen: es war Leopold Sonnemann. Claar kennzeichnet ihn als einen Mann von seltenem unbeirrten Tatsachensinn, von merkwürdigem Blick für das Wesentliche und Entscheidende in jeder Lage des Lebens, in jeder Geschäftskomplikation. Und dabei hatte er ein offenes Ohr, ein offenes Herz. Offen jeder Bedürftigkeit, jedem menschlichen Leide.

Als der Posten des Intendanten für das Stadttheater in Frankfurt neu besetzt werden sollte, brachte Sonnemann den Leiter des Berliner Residenz-Theaters, Emil Claar, in Vorschlag, nachdem Loon und Dingelstedt als Kandidaten genannt worden waren. Aufschlußreich in dieser Angelegenheit ist nun folgender, von Claar an Sonnemann gerichteter Brief aus Berlin vom 2. Mai 1877: „Wenn ich Ihnen heute schreibe, so geschieht es eigentlich nicht aus eigenem Antriebe. Offen gesehe ich das. Von verschiedenen Seiten wurde ich gefragt, auch von Frankfurt a. M. aus, weshalb ich mich nicht um die dortige Direktion bewerbe. Darum, lieber Freund? Weil mein Theater durch redliche Mühe zu einem angesehenen und einträglichen geworden ist, und der Gedanke mir nicht leicht ist, dieses groß gemachte Kind zu verraten. Aber der künstlerische Schmerz der Frankfurter Stellung würde mich locken, falls das Finanzielle der Sache halbwegs Ersatz bietet für das, was ich hier aufgeben sollte. Ich bin nun kein Freund von oftentlös in Szene gesetzten Bewerbungen, wie Loën und Dingelstedt, bei denen es von vornhinein abgemachte Sache war, daß sie nicht nach Frankfurt gehen! Beide wollten nur „bei sich zu Hause", durch die Drohung fortzugehen, Eindruck machen und dies und jenes erreichen. Das arme Frankfurter Theater hat dabei nur Zeit verloren. Jetzt dürfte es sich wirklich beeilen, wenn noch zum nächsten Winter ein stichhaltiges Ensemble geschaffen werden soll.

Ich will Ihnen nun nicht einen dramaturgischen Vortrag halten über ein solches Ensemble — Worte nützen da nicht viel — sondern ich frage Sie als Freund im Vertrauen: wie steht die Sache? Ist ein Direktor da oder nicht? Welche Miene würde man mir gegenüber machen? Soll ich überhaupt nach Ihrer Meinung einen Schritt in der Sache tun? Vielleicht sprechen Sie mit Herrn Dr. Prechter*) darüber, der, wie ich höre, an der Sache beteiligt ist."

Im Juli 1879 reiste Claar von seinem Sommersitze Thal bei Eisenach nach Frankfurt. Ihm war mitgeteilt worden, daß zu diesem Tage die Wahl des Intendanten getroffen werde. Im „Russischen Hof" auf der Zeil stieg Claar ab und wartete der kommenden Dinge. Ein Mitglied des Aufsichtsrats lud ihn ein, in der Intendantenloge die Vorstellung anzusehen. Man gab das Stück „Der verarmte Edelmann". Darin hat der Kammerherr der Schloßherrin zu melden: „Der neue Intendant ist soeben eingetroffen." Als diese Worte fielen, richteten die Mitwirkenden ihre Blicke verständnisvoll nach der Intendantenloge. Claar empfand dies als Ovation. Kurz vor der Pause trat Dr. Mettenheimer in die Loge und sagte: „Darf ich der Erste sein, der gratuliert? Sie sind einstimmig zum Intendanten gewählt." Volle Freude sandte Claar daraufhin einige Telegramme: an seine Frau, an Leopold Sonnemann, der in Berlin war, und dann an den Schauspieler Heinrich Keppler mit der Bitte, stellvertretend die Leitung des Berliner Residenz-Theaters zu übernehmen. Von Sonnemann erhielt Claar aus dem Reichstag ein Telegramm: Freue mich außerordentlich für beide Teile.

Frankfurt hat diese Empfehlung Sonnemanns nicht zu bereuen gehabt: Emil Claar hat hier mehr als drei Jahrzehnte lang äußerst erfolgreich gewirkt und den Ruhm der Theaterstadt Frankfurt gemehrt.

*) Dr. Hermann Prechter, der Vater des bekannten Schriftstellers Rudolf Prechter, war Vorsitzender der Theater-Aktiengesellschaft.

Hermann Sudermanns „Ehre" (3. Akt) Erstaufführung im Frankfurter Schauspielhaus am 15. Februar 1890.

DIE FRANKFURTER ZEITUNG ALS „HIESIGE"

eine lebenswahre Sprache, geht im Geschwindschritt des heutigen Zeitmaßes vorwärts, bringt vielen etwas (bestes Rezept!) und Lehre und Rat und erwünschte Zerstreuung. Als Zugabe täglich eine Bilderpracht, reproduktionstechnisch auf der Höhe, mit Kurzgeschichten, Essays, Abenteuern und Schlagern. — Ein Tonfilm der Presse, mithin: zeitgemäß und zukunftsgewiß.

*

Sonnemann, lebte er noch und sähe, wie sein Werk sich aus sich selbst verjüngt, er gäbe wohl seine Zustimmung: „nur wer sich wandelt, ist mit mir verwandt." Und hätten wir dann und wann selbstgegriffen, er selber hat uns im voraus Entlastung erteilt, als er bei seiner Geburtstagsfeier vor dreißig Jahren das Dichterwort für sich in Anspruch nahm: „Wer nie verließ der Vorsicht enge Kreise — und selbst aus seiner Jugend Tagen — nichts zu berenen hat, nichts zu beklagen, — der war nie töricht, aber auch nie weise." Sein Schlußwort war damals Goethe: „Am guten Alten im Treuen halten, am kräftigen Neuen sich stärken und freuen, wird niemand gereuen." Je älter wir geworden sind, desto festgeprägter sein Andenken bei uns, desto bewußter die Verehrung für ihn und desto klarer das Gefühl der Dankespflicht an seine gesamte Wesenheit, an seine Kraftnatur, an das Verständnis des großen Mannes für den „kleinen Mann", an die reichen Ausstrahlungen des einmaligen Phänomens Sonnemann.

*

Wir wissen kein höheres Finale als das, mit dem die „Frankfurter Zeitung" bei ihrem goldenen Jubiläum dem Stifter huldigte und weitere Pflege idealer Ziele auf realem Wege gelobte, in seinem Geist, mit gerechtem Stolz auf ihn und auf sein weiterwachsendes Werk:

Dies ist unser!
So lassen uns sagen
und sogar behaupten.

So wurde der Reichstagswahl-Sieg 1881 gefeiert

Festzeichen bitten wir bei dem Vorsitzenden anzumelden

Das Menü des Festessens zeigt die Ansichten des Berliner Reichstagsgebäudes, des Eschenheimer Turmes, der Katharinenkirche, des karikierten Gutenbergdenkmals in Frankfurt a. M. Im Vordergrund ein zweirädriger Pferdewagen mit der Aufschrift „Frankfurter Zeitung" u. a. m. Original-Lithographie von Albert Lüthi, geb. in Zürich 1856, gest. in Frankfurt a. M. 1903. (Der Künstler hat als Architekt unter Wallot am Bau des Reichstagsgebäudes mitgewirkt.)

Aus vergangenen Kämpferzeiten

erzählt ein alter Frankfurter Sozialist:

Bürgermeister Dr. h. c. Gräf

Weit über die Kreise seiner Parteifreunde, Mitarbeiter und Gesinnungsgenossen hinaus wirkte Leopold Sonnemanns Persönlichkeit mit magischer Kraft auf alle die Menschen, die mit ihm und seinem Werk irgendwie in Berührung kamen. Bei dem einen weckte seine Persönlichkeit Begeisterung und Verehrung, bei dem anderen rief sie blindwütigen Haß gegen den seltenen Mann hervor, der wie kein anderer ein Meister des Wortes, ein Künder neuer Ideen und ein unermüdlicher Kämpfer seiner Sache war. Zu denen, die in ihren Jugendjahren von seiner Persönlichkeit angeregt und befruchtet, von seinen Ideen teils mit erfaßt, teils angezogen, aber auch zur Gegnerschaft herausgefordert wurden, gehört der ehemalige Lithograph, nachmalige Arbeitersekretär und jetzige Bürgermeister Dr. h. c. Eduard Gräf. In fesselnder Weise kann Gräf von der Zeit vor dreißig, vierzig und mehr Jahren erzählen, von jener sturmbewegten Periode, in der die „Frankfurter Zeitung" ihre Kämpfe gegen das halbabsolutistische System austrug und Sonnemann mit in erster Linie zu den Männern zählte, die, wenn auch auf anderem politischen Boden stehend, dennoch in politischer und persönlicher Freundschaft mit den alten Führern der deutschen Sozialdemokratie verbunden waren.

Frei von Vorurteilen

„Schon während meiner Lehrzeit als Lithograph" — so erzählt Gräf — „interessierte ich mich sehr für alle politischen Ereignisse. Mit 17 Jahren, wie der Frankfurter sagt: noch als halber Lausbub, hielt ich in Bockenheim meinen ersten Vortrag über den Pariser Internationalen Sozialisten-Kongreß, der kurz zuvor stattgefunden hatte. In einer kleinen Wirtschaft in der Großen Sandgasse, der jetzigen Großen Seestraße in Bockenheim, fanden sich die nicht gewerblichen", d. h. die ungelernten Arbeiter zusammen. Auch Sonnemann interessierte sich sehr für diesen Kongreß, und kurze Zeit darauf lernte ich ihn auch persönlich kennen. In nähere Beziehungen zu Sonnemann kam ich erst später in dem engen Kreis, den mein inzwischen verstorbener Parteigenosse Louis Opificius um sich versammelt hatte. Auch Karl Fleschgehörte dazu. Damals war noch das Sozialisten-Gesetz in Kraft, und das gesamte Bürgertum hatte eine heillose Angst vor den Sozialisten, die als der Schreck der Menschheit und als Feinde jeglicher Ordnung galten. Immer wieder erfüllte es mich damals schon mit Bewunderung, wie Sonnemann, seine Mitarbeiter und seine Freunde sich frei wußten von jeglicher Voreingenommenheit und nicht der allgemeinen Psychose verfielen. Uns jungen Sozialisten, jugendliche Stürmer, die wir damals waren, erfüllte dies immer unerbittlich und unverständlich, bis wir dann kurze Zeit darauf erkannten, wie sehr Leopold Sonnemann auch auf dem sozialen Gebiet seiner Zeit voraus war.

Als erster das Problem der Arbeitslosenfürsorge erkannt

Frankfurt, die Stadt des vornehmen und reichen Bürgertums, hatte sich lange dagegen gesträubt, in ihren Mauern industrielle Unternehmungen aufzunehmen, als aber schließlich die Entwicklung immer stärker zur Industriewirtschaft hinführte, in den Nachbarstädten und vor allem auch in Bockenheim Industrie-Unternehmungen entstanden, konnte sich auch Frankfurt dieser Entwicklung nicht länger verschließen. „Aber wenn schon Industrieunternehmungen, dann wenigstens keine Arbeiter," war etwa die unausgesprochene Parole. So kam es denn, daß die in Frankfurt als Arbeiter tätigen Menschen fast ausnahmslos in den großen Dörfern der Umgegend wohnten. Durch diesen Umstand begünstigt, blieb Frankfurt auch in den schweren Krisenjahren gegen Ausgang des vorigen Jahrhunderts von Arbeitslosigkeit verschont. Arbeitslose gab es damals in Frankfurt nicht. Auch für die Sozialisten bestand das Problem Arbeitslosigkeit eigentlich nicht. Um so überraschender wirkte es deshalb in unseren Kreisen, als 1889 eine Broschüre Sonnemanns zur Frage der Arbeitslosenfürsorge erschien. Wenn ich mich recht erinnere, war dies die erste Veröffentlichung, die auf dieses entscheidende Problem der Sozialpolitik überhaupt hinwies. Bis dahin hatte ich Sonnemann zwar schon für einen großen Politiker und für einen führenden Kommunalpolitiker gehalten, jetzt sah ich auf einmal, daß er mit einem weiterschauenden Blick auch in sozialpolitischer Hinsicht in die Zukunft schaute und an ideenreichen Vorschlägen wohl allen seinen Zeitgenossen überlegen war. Neugierig und auch etwas kühn, wie ich damals war, fragte ich Sonnemann bei einer günstigen Gelegenheit nach den in dieser Broschüre angeschnittenen Problemen. Leider bekam ich die Antwort, er könne

Eduard Gräf

sich zu seinem eigenen Bedauern nicht eingehender mit diesen Fragen beschäftigen, da er zu sehr mit anderen Aufgaben in Anspruch genommen sei. Trotzdem habe er es für seine Pflicht gehalten, wenigstens auf die Schwierigkeiten hinzuweisen, die eines Tages der kapitalistischen Welt aus Massenarbeitslosigkeit entstehen könnten, um ihr Gewissen zu schärfen und andere anzuregen.

„Fürst wünscht Sabor"

Auch die Monate, in denen Sonnemanns parlamentarische Laufbahn entschieden wurde, habe ich als Junge miterlebt. Für den Reichstagswahlkampf 1884 hatte die Sozialdemokratie Sabor aufgestellt. Für die Demokraten kandidierte Sonnemann, der auch vorher das Mandat innegehabt hatte. Im ersten Wahlgang erhielt keiner der Kandidaten die Mehrheit, so daß für den 11. November 1884 die Stichwahl Sonnemann—Sabor angesetzt wurde. Zwar hatte der sozialdemokratische Kandidat im ersten Wahlgang 600 Stimmen mehr als Sonnemann erhalten, aber für die Stichwahl rechnete man doch mit einem Sieg des demokratischen Führers. Obwohl der Wahlkampf damals von allen Seiten energisch geführt wurde, blieb er ein anständiger und vornehmer politischer Kampf, in dem es wirklich um gegensätzliche Anschauungen ging. Der Tag der Stichwahl kam immer näher, und in beiden Lagern wurden die letzten Anstrengungen gemacht, galt es doch für die Demokraten, ihre Hochburg und das Mandat ihres Führers zu verteidigen, galt es ferner für die „Frankfurter Zeitung", die direkte Vertretung im Parlament zu behaupten, und wollten doch auf der anderen Seite die Sozialdemokraten, angefeuert durch den Erfolg im ersten Wahlgang, nun ihrerseits den Mann stellen, der Frankfurt in Berlin zu vertreten hatte. Am Tag vor der Wahl wurde der ungeheure Kampf durch ein Telegramm entschieden. Bei der nationalliberalen Parteileitung, die im ersten Wahlgang für ihren Kandidaten Dr. Hohenemser 3000 Stimmen erzielt hatte, traf ein Telegramm aus der Reichskanzlei des Fürsten Bismarck ein, das die knappen, aber entscheidenden Worte enthielt: „Fürst wünscht Sabor." Die nationalliberalen Männer schwenkten auch prompt um, gaben zum großen Teil ihre Stimmen dem sanft wie die Pest gefürchteten Sozialisten, und mit 12166 Stimmen wurde Sabor gegen Sonnemann gewählt, der 10777 Stimmen erhielt. Von da an ist dann das Frankfurter Mandat bis 1907 in sozialdemokratischem Besitz geblieben. Wenn auch Bismarck diesen Erfolg sicherlich nicht gewollt hat, so zeugt jenes Telegramm doch davon, wie sehr Sonnemann damals bei den Feudalen gefürchtet war. Ich habe damals den Sinn dieses Telegramms, den tieferen Inhalt dieser Parole des Fürsten, nicht verstanden. Erst viel später, nachdem ich Sonnemann persönlich kennengelernt hatte, seine Fähigkeiten und seine Kraft zu verstehen vermochte, begriff ich auch dieses Telegramm. Um den gefährlichsten Gegner aus den Reihen der Abgeordneten, von den Bänken der immer wachsamen Opposition, von der gefürchteten Rednertribüne des Reichstages zu vertreiben, propagierte der Schöpfer des Sozialistengesetzes, der grimmigste Feind der Sozialdemokratie, die Wahl eines Sozialisten. „Fürst wünscht Sabor" — diese drei Worte sagen mehr als alles andere, welch ganzer Mann Leopold Sonnemann war.

Lieber zu viel Ideen als zu wenig

Auch von der Tribüne der Stadtverordneten-Versammlung, die damals allerdings kaum von jemand besucht wurde, habe ich Sonnemann bewundert, wie er immer mit der gleichen Ruhe, Sicherheit und Sicherheit seine Ansichten vertrat und in so überzeugender und würdiger Form dann, wenn es galt, auch Magistrat und Oberbürgermeister angriff. Auf den Bänken der Journalisten saß neben dem unermüdlichen Julius Rothenberger in der Person von Müller-Renz ein stadtbekanntes Original, der von Zeit zu Zeit seine Zurufe machte. Er schrie: „Lauter, lauter!", und wenn das seine Wirkung verfehlte: „Machts Maul weiter uff!" Im Gegensatz zu dieser kleinbürgerlichen Atmosphäre fanden die Reden Sonnemanns, der in überlegener Weise, mit seiner Art und wohldurchdachten Sätzen zu polemisieren verstand. Obwohl er an der Berufung Miquels zum Oberbürgermeister nicht ganz unbeteiligt war, hat er ihn oft kritisiert und vor allem seine allzugroße Sparsamkeit immer wieder beanstandet. Mein Interesse als Zuhörer der Stadtverordneten-Versammlungen aber wuchs noch, als 1891 auf Betreiben von Sonnemann der Altonaer Oberbürgermeister Dr. Franz Adickes zum Nachfolger Miquels gewählt wurde. Für uns junge Feuerköpfe war es damals unverständlich, daß ein so entschiedener und radikaler Demokrat wie Sonnemann sich für einen so rechts stehenden Oberbürgermeister wie Adickes eingesetzt hatte. Die berühmte Aera Adickes, die nur dadurch möglich war, daß der bis zum Geiz sparsame Miquel solch wohlgefüllte Kassen hinterlassen hatte, sah Sonnemann, den vorher so stürmisch vorwärts Drängenden, auf einmal in den Reihen der Warner. Im Plenum der Stadtverordneten-Versammlung wiederholten sich die Auseinandersetzungen nun mit vertauschten Rollen. Der Oberbürgermeister hatte ständig neue Projekte, forderte immer wieder Bewilligungen und Kredite. Für Schulneubauten, die Miquel immer abgelehnt hatte, forderte Adickes große Summen. Sonnemann, der zu allen entscheidenden kommunalen Fragen damals noch in der Stadtverordneten-Versammlung selbst das Wort nahm, gehörte jetzt zu denen, die bremsten. Es war interessant, zu hören, wie aus seinen temperamentvollen Ausführungen immer wieder die stille Mahnung durchklang: nur nicht allzu stürmisch. Trotzdem aber hat er Adickes sehr hoch geschätzt. Ich erinnere mich, daß bei einem Gespräch, in dem Adickes' weitschauende Pläne kritisiert wurden und Sonnemann der Vorwurf gemacht wurde, diesen „Verschwender" nach Frankfurt geholt zu haben, er treffend antwortete: „Es ist mir lieber, daß er zu viel Ideen hat als gar keine. Der Stadtverordneten-Versammlung fällt jetzt nur nicht die Aufgabe zu, zu treiben, sondern sie muß bremsen und alles auf das richtige Maß zurückführen."

Die Zeitung — begehrtester Lesestoff

Die „Frankfurter Zeitung" hat mich von meinem Eintritt ins politische Leben an bis auf den heutigen Tag begleitet, aber so begierig wie als junger Mensch habe ich sie wohl nie wieder verschlungen. Damals fehlte mir allerdings noch das Geld, um sie zu abonnieren, aber gelesen habe ich sie doch, nämlich in dem sozialdemokratischen Parteilokal von Prinz, das damals in der Hellgrundgasse war und später, damit es zwei Ausgänge hatte (zum Fliehen vor der Polizei), nach der Allerheiligenstraße verlegt wurde. Dort lag natürlich die „Frankfurter Zeitung" auf. In der Nähe habe ich damals als Lithograph gearbeitet, und zum Mittagessen ging es dann schnell zum Prinz und auch am Abend wieder. Essen und Trinken bekam man schnell in der gut geführten Wirtschaft, aber auf die Zeitung mußte gewartet werden. Das eine Exemplar war ständig vergriffen. Vor allem kamen auch in den Hauptstunden als Leser zuerst unsere Parteiführer in Betracht, und wir Jungen hätten uns gehütet, nach der Zeitung zu greifen, bevor nicht die eigentlichen Politiker sie gelesen hatten. Dann aber, wenn diese sie aus der Hand legten, dann stürzten wir uns drüber her, und mit glühenden Köpfen lasen wir die Artikel, in denen eine so deutliche und so scharfe Sprache geführt wurde und die uns so viel zu denken gaben. Nur zu erklärlich ist es, daß mehr als einmal die Redakteure der „Frankfurter Zeitung" vor Gericht standen, um sich gegen unmögliche Anklagen zu verantworten. Einen dieser Prozesse habe ich selbst miterlebt. Der alte Stern, der ja viele der so angefeindeten Artikel geschrieben hatte, war angeklagt, und da am gleichen Tag auch unser Parteiredakteur Hoch, der nachmalige Reichstagsabgeordnete von Hanau, unter Anklage stand, mußten wir natürlich im Gerichtssaal sein. Das hat mich einen halben Tag Lohn gekostet. Für einen jungen Arbeiter wirklich keine Kleinigkeit. Aber wir brachten dies Opfer gern, und wir freuten uns mit den Herren von der „Frankfurter Zeitung" über die scharfe Sprache, die Dr. Stern auch vor königlichen Richtern und Staatsanwälten geführt hat."

Beim Apfelwein in Sachsenhausen

Ein Unfall des bayerischen Prinzregenten. 27. Juli 1890

Zwischen Nymphenburg und München stieß am Sonntag, dem 27. Juli 1890, eine Equipage, in der Prinzregent Luitpold saß, mit der Dampfstraßenbahn zusammen. Der alte Herr blieb völlig unverletzt.

Julius Rothenberger berichtet aus bewegten Tagen

In seinem arbeitsreichen, vor allem auch an den kommunalpolitischen Ereignissen so regen Anteil nehmenden Leben ist Leopold Sonnemann mit einer großen Zahl der Männer zusammengekommen, die in den Jahrzehnten nach der Reichsgründung aktiv in die Geschicke Frankfurts eingriffen. Einer von ihnen, ein unermüdlicher Vorkämpfer der demokratischen Sache, der wie kaum ein anderer Frankfurt als seine zweite Heimat lieb gewonnen hat, der heute über 80jährige Julius Rothenberger, hat sich die Erinnerungen an jene Zeiten, an ihre Menschen und die Ereignisse treu bewahrt. Er kann erzählen von den schweren Kämpfen, die damals in Frankfurt ausgetragen wurden, von dem Wirken Sonnemanns beim Vorbereiten und Durchführen wichtiger Entscheidungen und davon, wie die „Frankfurter Zeitung" immer wieder versucht hat, den Gang der Ereignisse gestaltend mitzubestimmen.

Ein Redner, der immer Neues zu sagen hat

„Im Jahre 1873 lernte ich Leopold Sonnemann bei der Gründung des alten Demokratischen Vereins kennen. Die Vereinigung Altfrankfurter Demokraten, der Demokratische Club und der Wahlverein schlossen sich unter seiner Führung zusammen. Obwohl ich im Kreise dieser Männer einer der jüngsten war, wurde mir, dem einfachen Bankangestellten, 1876 das wichtige Amt des ersten Schriftführers, das ich während 50 Jahren bekleidet habe, übertragen. Sonnemann war ein tüchtiger Parteimann. Unermüdlich in seiner Arbeit und unerschöpflich in seinen Ideen. An den Wahlkämpfen hat er, gleichviel ob es um seine eigene Kandidatur oder um die eines Parteifreundes ging, mit seltener Hingabe teilgenommen. Bei einem der schweren Wahlkämpfe habe ich in den verschiedenen Teilen Frankfurts zwölf Versammlungen beigewohnt, in denen er als Redner gesprochen hat, aber jedesmal hat er etwas Neues zu sagen gewußt. Nie begnügte er sich damit, wie so viele andere Redner, eine einmal ausgearbeitete Rede immer wieder herzusagen, nein, er paßte sich der jeweiligen Lage an, er suchte immer wieder nach neuen Argumenten, er gewann stets einer auch schon oftmals erörterten Frage neue Gesichtspunkte ab und — das war ja auch schließlich die Hauptsache — er hielt so seine Gegner im Schach, überzeugte die Unentschlossenen und begeisterte die Freunde.

Freund und Förderer der Jugend

Sonnemann war in jeder Hinsicht ein Mann des Fortschritts. Er wollte beim Alten und bei den Alten nicht stehen bleiben. Die regelmäßigen Zusammenkünfte der demokratischen Freunde in der von dem späteren Stadtrat Holthoff bewirtschafteten „Bavaria", wo dann später das Café Bauer einzog, spätte er immer nach jungen Menschen aus, die der Sache dienlich sein könnten. Die älteren Parteifreunde sahen es zwar gar nicht gern, wenn einer von den Jungen auch anfing mitzureden, aber Sonnemann trat dann für die Jugend ein und förderte so die demokratische Sache. Manche von denen, die in späteren Jahren mit an der Spitze der Partei und der öffentlichen Verwaltung gestanden haben, erhielt seine ersten politischen Belehrungen im engsten Kreis Sonnemanns und wurde von ihm ermuntert, am politischen Kampf teilzunehmen.

Die „besten Beziehungen"

Schon wenige Jahre nach Beginn meines politischen Wirkens kam auch ich in enge Berührung mit der Redaktion der „Frankfurter Zeitung". Das war noch die Zeit, in der die alten Kämpfer aus den Gründungsjahren Sonnemann zur Seite standen. Gegen ein monatliches Fixum engagierte er mich 1880 als ständigen Mitarbeiter für die kommunalen Angelegenheiten. Vielleicht war es weniger mein schriftstellerisches Talent als meine guten Beziehungen zu den städtischen Stellen, die Sonnemann zu diesem Engagement bewogen. Damals war alles anders als heute. Ich hatte zwar nicht viele, aber dafür die besten Quellen. Und mehr als einmal konnte die „Frankfurter Zeitung" zu Projekten Stellung nehmen, auf Pläne hinweisen und vor Unternehmungen warnen, längst bevor die städtischen Körperschaften mit der Angelegenheit befaßt wurden. Jetzt haben's ja die Journalisten leichter, da gibt es Drucksachen, die öffentlich zugäng-

lich sind, und tausenderlei andere Informationsmöglichkeiten. Damals wurde alles peinlich geheim gehalten, und die Magistratsvorlagen und sonstigen Drucksachen wurden nicht ausgegeben. Aber ich hab' sie doch immer rechtzeitig gehabt. Und so konnte ich zu meinem Teil dazu beitragen, daß die „Frankfurter Zeitung" immer über alles unterrichtet und in allen städtischen Fragen führend war. Beim Magistrat allerdings wurde das nicht immer freudig begrüßt.

. . . und vor allem frühzeitig

Aber es gab auch Fälle einer ausgezeichneten Zusammenarbeit, so zum Beispiel bei der Kündigung des Trambahnvertrags. Die „Frankfurter Zeitung" hatte immer und immer wieder verlangt, daß der Vertrag mit der Trambahngesellschaft gelöst und endlich der Betrieb von der Stadt übernommen werde. Schließlich entschloß sich nach langen kommunalen Kämpfen auch der Magistrat zu dieser Politik. Da ließ mich eines Tages der sachbearbeitende Stadtrat kommen und sagte mir: „Rothenberger, endlich ist die Kündigung beschlossen, aber wer weiß: eine Sitzung steht noch aus, vielleicht wird's doch noch umgestoßen. Das muß verhindert werden. Also muß es in die Zeitung: der Vertrag ist gekündigt! Dann gibt's kein Zurück mehr." Und so kam es, daß die vom Magistrat beschlossene Kündigung des Trambahnvertrags, eines der bedeutendsten kommunalen Ereignisse der damaligen Zeit, in der „Frankfurter Zeitung" veröffentlicht werden konnte, bevor die Trambahngesellschaft überhaupt etwas von der Kündigung wußte.

So ließe sich noch vielerlei erzählen, aber auch heute — nach so vielen Jahren — darf man noch lange nicht alles sagen, denn viele Leute, mit denen ich damals zusammengearbeitet habe, leben noch und hätten es sicher nicht gern, wenn jetzt, sei es auch nach Jahrzehnten, bekannt würde, wer damals die „Frankfurter Zeitung" so gut informiert und manches ihr „verraten" hat. Vor allem aber müssen wir darüber schweigen, sonst verlieren die jetzt maßgebenden Männer das Vertrauen zu uns, das aber müssen wir uns als Wichtigstes erhalten."

Die Zeiten sind vorbei

Von

SIEGFRIED NASSAUER

Leopold Sonnemann habe ich es zu verdanken, daß ich nach Frankfurt gekommen bin. Und das kam so: In einem kleinen Hause in Würzburg, am Sternplatz, kam ich am 31. August 1868 auf die Welt. Der Sternplatz ist im Herzen der schönen ehrwürdigen Frankenstadt gelegen, an der Domstraße, die wohl die älteste Gasse der Mainstadt ist. Würzburg ist noch älter als unser liebes Frankfurt. Meine Mutter war die Tochter des Wollwebers und Handelsmanns Lazarus Sonnemann; mein Vater war Weinhändler. In der Schule brachte ich es zum „Einjährigen-Zeugnis". Da kam für mich die Wendung. Leopold Sonnemann, der — ich glaube es war 1883 — zu einem demokratischen Parteitag nach Würzburg kam, der Bischofsstadt, welcher sein Geburtsort Höchberg angehörte, sagte zu meiner Mutter, seiner Base: Wenn Du unter Deinen Kindern einen tüchtigen Jungen hast, kann ich ihn als Nachwuchs in meinem technischen Betrieb gut gebrauchen.

Als mein Großvater 1884 starb, kam Leopold Sonnemann nach Würzburg, um seinem Onkel das letzte Geleit zu geben. Er lernte mich kennen und sagte meiner Mutter, er sei bereit, mich in sein Unternehmen einzustellen, ich müsse als Arbeiter anfangen, um das ganze Wesen einer Druckerei von der Pike auf kennenzulernen. Mir schien das Anerbieten damals nicht sehr begehrlich, wollte ich doch erst ein Studium betreiben. Das war in der kleinen Universitätsstadt so die Einstellung der „Pennäler". Mein Zögern veranlaßte meine Umgebung zu der Aeußerung, ich sei ein Esel, wenn ich ein so ehrenvolles Anerbieten nicht zu schätzen wisse. Nun, ich war kein Esel und — ging nach Frankfurt. Beim Abschiede sagte mein lieber Rektor, Ober-Studienrat Krück, zu mir: Drucken Sie sich in Frankfurt ein Plakat: „Rühig Blut, Siegfried." Ich war nämlich immer auf Seiten des Schwächeren, wenn es einen Strauß auszufechten gab, was mir manchen Puffer eintrug, aber auch manchen Freund.

Wegen eines Testats mußte ich einmal den Herrn Domkapitular Schork aufsuchen, der kgl. Prüfungskommissär meiner Schule war. Eine echte Grützner-Erscheinung. Die Birnen, die auf seinem Tische lagen, gaben ihm an Rundung nichts nach. Er war eine weltbejahende, anziehende Persönlichkeit von Format, der Herr Prüfungskommissär, der übrigens später Erzbischof von Bamberg wurde. Also damals stellte mir der ehrwürdige Herr das notwendige Schriftstück aus — ich weiß nicht mehr, um welches es sich handelte — nicht ohne zu fragen, ob meine Mutter eine Verwandte Leopold Sonnemanns sei. Dieser stand damals beim Klerus in großem Ansehen, hatte er doch im Reichstag und in seiner Zeitung kräftig gegen den „Kulturkampf" Stellung genommen.

So kam ich nach Frankfurt. Unter den Arbeitern gefiel es mir sehr gut, ich lernte sie schätzen wegen ihrer Intelligenz, ihres bewundernswerten Strebens nach Bildung, ihrer anständigen Gesinnung und Treue. Diese Zuneigung hat mich nie wieder verlassen. Ich lernte das Setzen und Drucken und brachte es, wie man sagte, zu respektabler Fertigkeit. Mein erster Lehrmeister, Peter Stahl, lebt noch; er war bis vor nicht langer Zeit Metteur der Zeitung. Wenn er mich bisweilen besuchte, meint er: „Die Zeiten sind vorbei!"

Sonnemann hatte den Entschluß gefaßt, ein illustriertes Volksblatt zu schaffen, das auch den „Stadt-Anzeiger" ersetzen sollte, der der Frankfurter Zeitung beilag. Er hatte sich im Auslande rührig nach Vorbildern umgesehen. In Wien gab es bereits illustrierte Volksblätter. Von dort brachte Sonnemann einen auf die Strichätzung von Bildern eingeschulten Chemigraphen mit. Die Kleine Presse" wurde im Jahre 1885 geschaffen. In ihrer Einladung zum Abonnement am 1. April 1885 wurde ausgeführt: „Die „Kleine Presse" soll ein entschieden freisinniges, echt volkstümliches, interessantes Blatt werden, ein treuer Wegweiser durch alle Gebiete des öffentlichen Lebens für alle diejenigen, welche sich überschtlich orientieren wollen. Ihre Berichterstattung wird eine streng unparteiische sein." Die Herausgabe der ersten Nummer des neuen Blattes stand etwas unter dem Zeichen des 1. April. Die neue Technik klappte doch noch nicht ganz. Der Annoncen-Redakteur schleppte Anzeigen in Masse herbei, merkwürdigerweise die meisten mit dem Vermerk: zum Köpfe der Seite. So viel köpfe hatte das Blatt gar nicht. Ich war zum Hilfsmetteur aufgestiegen und half die Anzeigenteilen umbrechen. Ich ersuchte den Oberfaktor um Zuweisung von Hilfskräften für die Herstellung des Satzes. Der gebrauchte aber die bekannte Aufforderung des Berlichingen, mit dem Hinzufügen, erst müsse er „seine Frankfurter Zeitung" fertigstellen. Unterdessen saß Sonnemann im Café Bauer und wartete auf das Erscheinen seines neuen Blattes. Der Druck bot auch einige Schwierigkeit, denn das Aufsetzen der Zinkätzungen auf die Druckplatten war eine noch unerprobte Manipulation.

Am späten Abend endlich erschien die „Kleine Presse". Der Titel zeigte eine Vignette Frankfurts, die eine Sonne mit mächtigen Strahlen beschien. Das Titelbild stellte, soviel ich mich entsinne, den damals der Vollendung entgegensehenden neuen Frankfurter Hauptbahnhof dar. Ein Wunder der Druckleistung war es nicht. Bei der zweiten Nummer wurde die Sonne, die in der ersten Ausgabe in der Nacht scheinen wollte, vom Kopfe entfernt. Aber die „Kleine Presse" wurde doch ein beliebtes Volksblatt. Friedrich Stolze schrieb für sie eine „Reim-Chronik". Wenn ich ihn in seiner Behausung auf dem Grüneburgweg aufsuchte, um ihn an die Ablieferung des Manuskriptes zu mahnen, schimpfte er ganz ungereimt.

Die „Klaa Preß", wie man sie im Volksmunde nannte, entwickelte sich gut, gewann immer mehr an Bedeutung. Selbst ihre Gegner stellten ihr ein gutes Zeugnis aus. Im ganzen Maingebiet, dem bayrischen Franken, Hessen, Pfalz und Baden und Schwaben wurde die „Kleine Presse" gern und viel gelesen. Um die Jahrhundertwende, und noch etwas später, wurde sie uns heranwachsendem Journalistengeschlecht als Muster eines demokratischen Volksblattes empfohlen. Die Festnummer zu ihrem 25jährigen Bestehen, datiert vom 31. März 1910, liegt in meinem Archiv. Direktor Curti, der markante Deutschschweizer, sprach an dem Festtage treffende Gedenkworte, darunter: „Die wissenschaftliche Bildung und das technische Können sind viel weiter gediehen als das Verständnis für die Staatseinrichtungen und als das Vermögen des Volkes, in seine Geschicke mitbestimmend einzugreifen." Curti zitierte auch das bedeutungsvolle Wort des Bischofs Ketteler: „Wenn der Apostel Paulus heute wiederkäme, so würde er Zeitungsschreiber werden."

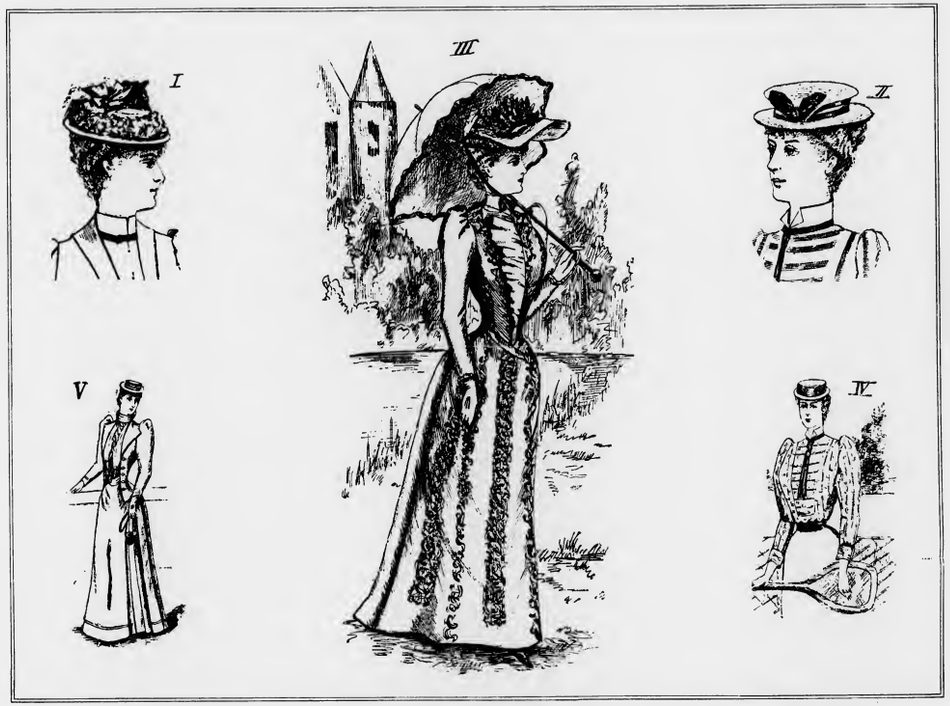
Dem „Großen Krieg" ist die „Kleine Presse" zum Opfer gefallen. In der „Neuesten Zeitung" erlebte sie ihre Auferstehung . . .

Der „Dicke Fritz" eine populäre Erscheinung der Frankfurter Budenmesse von früher

Neues aus der Pariser fashionablen Welt

Aus dem Sommer 1890

1. Hut: Prinzeß 2. Hut: Stanley 3. Promenadentoilette 4. Blouse zum „Tennis"-Spiele 5. Kostüm für Wasserpartien



Lustige Geschichtchen um Sonnemann

Von

PROFESSOR DR. MED. OTTO SCHNAUDIGEL

Sonnemann war immer ruhig, trocken, sachlich eingestellt, und nur ab und zu kam eine Bemerkung heraus, die man anekdotisch verwerten kann. Ich habe seit meiner Niederlassung in Frankfurt a. M. im Jahre 1898 viel im Haus Taunus-Anlage 5 verkehrt, weil Sonnemann mich gern sah, um „ihn auszutrakten", wie seine Frau sagte.

Frau Sonnemann war in Heidelberg 1897 operiert und behandelt worden, und als ich 1898 mich in Frankfurt a. M. niederlassen wollte, schrieb ich an Sonnemann. In seinem Brief stand zu lesen: „Es sind 21 Augenärzte hier, wenn Sie es gegen sie wagen wollen — ich kann nichts versprechen. Aber tuen Sie es."

Er wird etwas . . . !

So um die Jahrhundertwende veröffentlichte ich einmal was in der „Frankfurter Zeitung". Frau Sonnemann, mit der ich oft im Kupee durch den Wald fuhr, erzählte mir, daß Sonnemann stolz gesagt habe: „Der junge Doktor wird was, er schreibt schon in der „Frankfurter Zeitung"."

Das Honorar

Als Assistent meines verehrten Lehrers Leber habe ich Frau Sonnemann mit betreut; und als die Patientin entlassen werden sollte, suchte die Oberschwester den großen Chef zu überreden, ein höheres Honorar zu nehmen als üblich. Denn im Geldnehmen war Leber sehr ängstlich, und er meinte, so etwa 400 Mark wären eine genügende Gegenleistung. Visite: Schwester Erna bringt gewaltsam das Thema auf das Honorar. Leber wendet sich an mich: „Lieber Doktor, Sie sind mir in kaufmännischen Angelegenheiten über — ist es zu wenig, wenn ich 400 Mark liquidiere?" Darauf sagte ich: „Herr Professor, mir hat heute morgen Herr Sonnemann 300 Mark in die Hand gedrückt und gesagt: Ist es zu wenig? Dann sagen Sie es frei heraus!"

Sünden und Dummheiten

Damals, Ende der 90er Jahre, fuhr ich an die Riviera mit einer Fahrkarte, die mir L. Sonnemann gestiftet hatte. Bei der Rückkehr frug er mich: „Haben Sie in Monte Carlo gespielt?" — „Ja," antwortete ich, „und alles verloren. Aber, sagte der alte Papa Geis in München, zu was san denn die Sünden da, als daß sie gewacht werden?" — Darauf sagte Sonnemann: „Und die Dummheiten. Auch ich . . ."

Firner Wein

Einmal, als ich zum Sonntagmittagessen in die Taunus-Anlage eingeladen war, stellte Sonnemann einen erlesenen Mosel auf den Tisch. Probe. Na, wie? Ich geb mein Urteil ab. Der Wein wäre mal schön gewesen, aber jetzt sei er firne. Sonnemann hatte keine Ahnung von Weinvermandlung, und ich explizierte ihm: Wenn ein junges Mädel sehr schön ist, so ändere sich das durch den Zahn der Zeit, und eines Tages komme es soweit, daß es eine alte Schachtel ist."

Da fällt die Gattin ins Gespräch, mit einem nicht ganz neutralen Blick: „Der Herr Doktor weiß alle Sachen — zu erklären, wie es dem jeweiligen Fragesteller am besten angepaßt ist!" . . .

Servieren

Malepartus: Ein seltener Gast war der Freund, ich war mit zum Abendessen eingeladen. Der Gast war Eugen d'Albert. Sonnemann hat mich, den geeigneten Wein auszusuchen. „Schön," sage ich, „Ihr Zeitungsleute macht es Euch leicht!" Sonnemann: „Freilich, freilich, wir lassen gerne andere für uns arbeiten, aber nachher das Servieren verstehen wir sehr gut!"

Politik und Biologie

Ein Abendessen. Das Gespräch kommt auf die leidige Politik. Ich lage abwehrend: „Lassen Sie mich mit der Politik in Ruhe. Ich bin Arzt und Naturforscher. Gleichheit ist ein Unding und ich lasse nur die Gleichberechtigung gelten. Sie verwechseln, lieber Sonnemann, Politik und Biologie." Darauf bemerkte Sonnemann listig, bewußt des Paradoxons: „Und Sie, lieber Doktor, verwechseln Biologie und die Lehre vom Leben."

Mikroskop auf Raten

Als ich mich in Frankfurt niedergelassen hatte, kam mein Sehnen nach einem großen Zeißmikroskop. Die Rede kam bei einem der häufigen Einladungen zum Mittagessen in der Taunus-Anlage darauf. „Wie? Zeiß? Geben Sie mir die näheren Daten."

Man muß dabei anmerken, daß die Firma Zeiß damals nur gegen bar und ohne jede Nachgiebigkeit verkauft hat. Ich wollte das Mikroskop in Raten zahlen, es wurde mir aber abgeschlagen. Ein paar Tage später war das Mikroskop da. Ein liebenswürdiger Brief von Abbe: ich solle abzahlen, wann und wieviel mir beliebe.

Leopold Sonnemann und Tochter.

Weitschauende Kommunalpolitik

Von

JUSTIZRAT DR. HERTZ

Am 100. Geburtstag Leopold Sonnemanns gleitet der Blick zu den Feiern zurück, welche Marksteine in seinem schaffensreichen und erfolgekrönten Leben galten, und die ihm große Ehrungen brachten.

Schon bei seinem 60. Geburtstag hatte sich gezeigt, welche allgemeine Anerkennung die kommunalpolitische Wirksamkeit des einst so stark befehdeten Parteimannes fand. Sein 70. Geburtstag bewies diese Anerkennung und Verehrung von neuem und in noch gewaltigerem Ausmaß. Die große Feier im Palmengarten, welche die aus Anlaß seines 70. Geburtstages veranstalteten Festlichkeiten beschloß, war von Angehörigen aller Parteien und aller Kreise besucht. Sie offenbarte, wie einmütig die Frankfurter Bürgerschaft den Mann, dessen tatkräftiger, klarer und weit vorausschauender Initiative sie so überaus viel verdankte, schätzte. Es war keine Liebeserklärung, sondern nur die Zusammenfassung des ihm für seine jahrzehntelange kommunalpolitische Tätigkeit gespendeten Lobes, wenn ihn der Festredner des Abends, Landtagsabgeordneter Pfarrer Sänger, „unser pater patriae" nannte.

Sonnemanns kommunalpolitische Laufbahn und die Gesamtheit seines kommunalpolitischen Wirkens wird von anderer Seite geschildert werden. Mir sei erlaubt, eine kurze Ausführung darüber zu machen, wie er mit sicherem Blick die Entwicklung späterer Jahrzehnte voraussah und beeinflußte.

Sonnemanns bestimmendem Eintreten ist die Errichtung des Frankfurter Hofes und die Auswahl des Platzes für dieses noch heute führende Hotel zu verdanken. Er sah die Ausdehnung der Stadt nach Westen zu voraus und bewirkte, daß der Palmengarten, der auf seine Anregung unmittelbar nach der Annexion Frankfurts infolge Erwerbs des Palmenhauses des Herzogs von Nassau gegründet wurde, an die Stelle gelegt wurde, an der er sich noch heute befindet. Gleichzeitig trat Sonnemann erfolgreich dafür ein, daß der Exotische Garten von der Bockenheimer Landstraße nach dem Osten der Stadt verlegt wurde. Auch bei den langwierigen Kämpfen um die Stelle, an welcher der seiner Anregung entsprungene Monumentalbau des Opernhauses seinen Platz finden sollte, fand schließlich sein Vorschlag die Mehrheit. So hat er großzügig und vorausschauend einen anschaugebenden und wohltätigen Einfluß nicht nur auf das bauliche Bild, sondern auch auf die Ausdehnung der Stadt Frankfurt am Main ausgeübt.

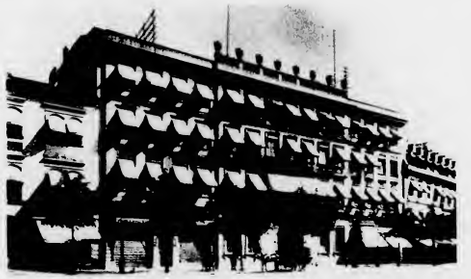
Bekannt ist, daß auf seinen Vorschlag Manuel und Abicht als Oberbürgermeister präsentiert wurden, beides Männer, deren überragende Begabung und Bedeutung er in seiner parlamentarischen Zeit kennen gelernt hatte. Getreu dem Grundsatz, daß für kommunalpolitisch führende Stellen einzig und allein die Begabung und nicht die Parteizugehörigkeit ausschlaggebend sein dürfe, hatte er sich mit seiner ganzen Kraft für die Wahl beider Männer eingesetzt, deren politische Ansichten den seinen durchaus entgegengesetzt waren.

Welche Kunst des Voraussehens Sonnemann eigen war, zeigte er bei einer Erörterung Ende der 1860er Jahre in der Stadtverordneten-Versammlung. Als die recht drückenden Bedingungen der Frankfurter Gasgesellschaft, deren Aktien sich damals ausschließlich in privater Hand befanden, und derjenigen der Imperial Continental Gas Association, — beide Gesellschaften standen miteinander im Wettbewerb — erörtert wurden, hob Sonnemann hervor, daß diese Gesellschaften sich so lange bekämpfen würden, bis der Zeitpunkt komme, zu welchem es nötig werde, der Stadt das Monopol der Gaserzeugung und Gasversorgung zu sichern. Dann aber würden die Gesellschaften zusammen geeint gegen die Stadt vorgehen. Seine Prophezeiung ging vollinhaltlich in Erfüllung. Es ist bekannt, daß die Aktien der englischen Gesellschaft während des Krieges von der Stadt mit nicht unerheblichen Opfern erworben werden konnten, aber auch mußten, um die städtische Gas-Monopolstellung, die durch Erwerb der Mehrheit der Aktien der Frankfurter Gasgesellschaft gesichert wurde, zu begründen.

Sonnemann war der entschiedenste Gegner des Erwerbes des Neu-Gartens-Terrains der Palmengarten-Gesellschaft. Als in der zweiten Hälfte der 90er Jahre des vergangenen Jahrhunderts die Stadtverordnetenversammlung sich mit dieser Frage zu beschäftigen hatte, weilte er in Reichenhall. Da mals schrieb er seinen politischen Freunden, sie sollten sich im Stadtparlament mit allen Mitteln gegen die Vorlage einsetzen. Die finanzielle Struktur der Palmengarten-Aktiengesellschaft vertrage die Belastung mit dem Neugarten nicht. Die Folge des Erwerbes des Neu-Gartens werde sein, daß die Gesellschaft ihre Selbständigkeit verliere und in den Besitz der Stadt übergehe. Die Entwicklung der letzten Jahre hat ihm auch hier recht gegeben.

Sonnemanns Wirken als Kommunal-Politiker ist noch heute ebenso anerkannt wie unvergessen. Die Tätigkeit, die er in Frankfurts schwerster Zeit, nach der Einverleibung der freien Stadt in den preußischen Staatsverband, ausübte, wie sie sich beispielsweise in der Gründung des Palmengartens und der Errichtung des Frankfurter Hofes und des Opernhauses widerspiegelt, die planmäßige Arbeit, die er damals entfaltete, um das gefunkene Vertrauen seiner Mitbürger in die Zukunft der Vaterstadt zu heben, sollen uns in der schweren Zeit, in der wir die Feier seines 100. Geburtstages begehen, eine Mahnung sein, in seinem Sinne, unter Ausschaltung des Partei-Egoismus, für einen neuen Aufschwung und eine neue Blüte der Stadt Frankfurt uns einzusetzen.

Christuskirche und Beethovenplatz um 1885.



Der alte Englische Hof, das ehemalige Hotel am Roßmarkt, war Treffpunkt der Frankfurter Gesellschaft und aller prominenten Fremden, die Frankfurt besuchten. Auch Arthur Schopenhauer war hier täglicher Gast.

Informationen aus St. Petersburg

Von

HUGO MANES

Zeit ihres Bestehens hat es die „Frankfurter Zeitung" neben ihren mannigfaltigen sonstigen Aufgaben immer als ihre besondere Pflicht angesehen, für die Interessen der Frankfurter Wirtschaft, insbesondere von Handel und Industrie, sich einzusetzen und auch gegenüber der Haltung der früheren Regierungen diese Interessen durchzusetzen. In besonderem Maße hat sie deshalb stets zu den Handelsverträgen Stellung genommen, bei denen die großagrarischen Kreise immer wieder versuchten, zum Nachteil der westdeutschen Wirtschaft ihre besonderen Interessen zu erreichen. Zu Mittelpunkt jahrelanger Kämpfe standen Anfang der neunziger Jahre und zu Anfang des 20. Jahrhunderts die deutsch-russischen Handelsverträge. Bei ihrem Kampf um die Wahrung der Industrie- und Handelsinteressen in diesen Verträgen fand die „Frankfurter Zeitung" eine sehr wirkungsvolle Unterstützung durch den Frankfurter Kaufmann und Fabrikanten Hugo Manes, der als 81jähriger Mann noch heute rüstig und wohlauf aus von den damaligen Kämpfen und Auseinandersetzungen erzählte:

Ich lebte 1892 in Petersburg, da von meinen Frankfurter und Offenbacher Fabriken sehr wichtige und vielseitige Verbindungen nach Rußland führten. Durch die Kündigung des Handelsvertrages wurden meine Geschäftsinteressen, wie die der gesamten deutschen Lederindustrie, auf das schwerste betroffen, und ich entschloß mich, sofort nach Frankfurt zurückzukehren, um dort für meine Interessen eintreten zu können. Ein Besuch bei der Handelskammer war jedoch ziemlich ergebnislos, ich wurde lediglich an einen Herrn verwiesen, der mit der Lederbranche besonders befaßt sei. Dieser biedere Mann aber wußte mir nur zu sagen: „Ja, ich hab' an Ledermar'n kein Interesse, ich verkauf' nur Sohlefeder und des branche die Russe doch net."

Sonnemann als Helfer

Nach diesen ergebnislosen Bemühungen wandte ich mich dann an die „Frankfurter Zeitung", deren Gründer Leopold Sonnemann ich bereits seit etwa zwei Jahrzehnten kannte. Sonnemann ließ sich von mir über alles berichten, setzte sich dann selbst mit der Handelskammer in Verbindung und erreichte, daß ich als sachverständiger Delegierter von der Frankfurter Handelskammer zu den Wirtschaftsverhandlungen nach Berlin geschickt wurde. Nach langwierigen Verhandlungen, die noch dadurch in die Länge gezogen wurden, daß, sehr auf Kosten der deutschen Industrie, die beteiligten Minister längere Erholungsurlaube nötig hatten, wurde dann ein günstiger Vertrag mit Rußland abgeschlossen, dessen Zustandekommen zu einem guten Teil dem intensiven Wirken der „Frankfurter Zeitung" zu verdanken ist. Die wirtschaftlichen Beziehungen zwischen Deutschland und Rußland wurden viel enger als bisher, und hauptsächlich die Qualitätsindustrie des Frankfurter Gebiets hatte große Vorteile davon.

Etwa ein Jahrzehnt später aber kam es zu neuen zollpolitischen Kämpfen, da der Handelsvertrag mit Rußland nicht verlängert wurde. Wieder war ich bei Ablauf des Vertrages gerade in Petersburg und eilte auch wieder nach Frankfurt zurück. Den Weg zur Handelskammer habe ich mir damals gleich geschenkt und sofort Leopold Sonnemann aufgesucht, der mit großem Interesse meine Mitteilungen entgegennahm. Da er sich selbst eingehend mit der Sache nicht mehr befassen konnte, beauftragte er den Redakteur Rudolf Oeser, der gerade damals in den Dienst der Zeitung eingetreten war, sich der Sache anzunehmen. Noch am Nachmittag des gleichen Tages kam Rudolf Oeser zu mir und hier an diesem Schreibtisch, der vor fast dreißig Jahren schon an derselben Stelle gestanden hat, schrieb Rudolf Oeser, der nachmalige Minister und Präsident der Reichsbahn, seinen ersten Artikel für die „Frankfurter Zeitung" über die voraussichtlichen Gefahren eines Zollkrieges mit Rußland. Die Handels-Redaktion der „Frankfurter Zeitung" nahm dann auch später noch in mehreren Artikeln zu den Vertragsverhandlungen Stellung, bis dann schließlich ein neuer Handelsvertrag zustande kam, der allerdings nicht, wie ein Jahrzehnt zuvor, den Beifall der „Frankfurter Zeitung" finden konnte, denn gerade die Industrieinteressen hatten nur eine sehr geringe Berücksichtigung gefunden.

Dienst und Gegendienst

Von den russischen Behörden wurde dieser Vertrag überdies noch ungerecht ausgelegt, und ich hatte sehr ernsthafte Beschwerden. Ich besuchte einige Zeit später das Auswärtige Amt und trug dem Sachbearbeiter meine Einwände vor. Das Interesse des Auswärtigen Amts an lebenswichtigen Fragen der deutschen Industrie erschöpfte sich jedoch darin, daß ich auf den Instanzenweg verwiesen wurde, der sicherlich einige Monate in Anspruch genommen hätte. So verzichtete ich auf die Hilfe der Behörden, kehrte nach Rußland zurück und erreichte eine Audienz beim Grafen Witte, der mit den von mir nicht bestrittenen Bemerkung: „So dumme Beamte wie die Russen gibt's überhaupt nicht noch einmal" sich schnell seine eigene Meinung bildete und für Abhilfe der Mißstände sorgte.

In einem anderen Falle konnte ich einmal der „Frankfurter Zeitung" einen wichtigen Dienst erweisen. Während eines meiner

zahlreichen Aufenthalte in Petersburg war ich gerade an dem Abend in der Oper, als der Zar aus seiner Loge den Ausbruch des russisch-japanischen Krieges bekanntgab. Ich eilte sofort zu der nächsten Telegraphenstation, um eine Depesche nach Frankfurt aufzugeben, aber die Schalter waren geschlossen, der Telegraphenverkehr mit Ausnahme für russische Staatstelegramme gesperrt und Rußland wie von der Welt abgeschnitten. Nun zeigte sich der Vorteil, daß ich Jahre zuvor schon mit Sonnemann verabredet hatte, bei wichtigen Anlässen die Zeitung sofort telegraphisch zu unterrichten. Aus diesem Grunde hatte ich auch schon brieflich mit der Redaktion einige Geheimworte verabredet, und als einige Stunden später der Telegraphenverkehr in beschränktem Umfange wieder freigegeben wurde, konnte ich ein harmlos scheinendes Telegramm nach Frankfurt aufgeben und so die Zeitung von dem Ausbruch des Krieges als erste unterrichten.

Heute blicke ich auf die über 60 Jahre, die ich, der geborene Düsseldorfer, nun schon in Frankfurt lebe, mit vielfachen Erinnerungen zurück. Immer wieder habe ich versucht, in vielfacher Betätigung für die Interessen der deutschen Wirtschaft zu wirken, und stets habe ich gefunden, daß die „Frankfurter Zeitung" mit allen ihren Kräften in gleicher Richtung gewirkt hat.

Aus der Kiosk-Perspektive

Zeitungshändler Adrian und die „Frankfurter Zeitung"

Oestlich der Hauptwache steht die Straßenbahn-Wartehalle. Und in dieser Halle befindet sich ein kleines Häuschen für sich ist. Ein Kiosk aus solidem Stein, über und über behangen und garniert mit Zeitungen. Bunt wie ein Koliboi und so eng, so oben und unten beplastert mit bedruckten Papier, daß nur wenig mehr als ein paar Handbreit Platz für den ist, der den Mann hinter dem Fensterchen des Kiosks sehen will.

Es ist Herr Adrian, der hinter dieser bunten Fassade steckt, wenn nicht gerade Frau Adrian ihn vertritt. Denn Herr Adrian, der Herr über alle diese Journale, vom „Heraldo di Madrid" an bis zum „Klugschieter" vom „Figaro" bis zur „Großen Glocke", steht morgens um 6 Uhr auf. Und da muß man wohl auch einmal ausspannen über Mittag.

Jeden Morgen um 6 Uhr kommt Herr Adrian, links unter dem Arm einen Packen Zeitungen, rechts in der Hand die „Frankfurter Zeitung", eifrig lesend, die „Große Eschenheimer" heraus. Er liest im Gehen, denn ein Zeitungsverkäufer muß unterrichtet sein. Er muß Tips geben können. Er muß seiner Kundschaft sagen können, was sie lesen soll und wo sie es findet. Und er muß seinen Kiosk so drapieren, daß die Sensation obenauf hängt. Dieser „Wachdienst" beginnt eben um 6 Uhr früh.

„Wie lange ich die „F. Z." kenne? Vor 16 Jahren, anno 1915, habe ich meine Zeitungsbude „erheiratet". Aber die „F. Z." kenne ich, Ihnen darf ich es ja sagen, seit der Zeit, da ich noch Schneider war. Da hatte ich immer die feinsten Herrschaften zu bedienen, wissen Sie, als in Frankfurt noch allerhand los war. Na, und wenn ich den Herren so um die Taille fuhr, dann sprachen sie von dem Leitartikel in der „Frankfurter Zeitung" oder von den Börsenkursen, je nachdem es Politiker oder Fürstlichkeiten oder Bankiers waren. Alles sprach von der „Frankfurter Zeitung": „Haben Sie gelesen? ..." „Haben Sie gehört? ..." Ich hatte nichts gelesen, aber ich mußte nun lesen, denn ein Schneider, verstehen Sie, hat auch Pflichten!

In dieser Stellung lernte ich den alten Herrn Sonnemann in seinen letzten Lebensjahren persönlich kennen. Meine Firma lieferte ihm warme Schlafröcke, und ich wurde auserlesen, sie ihm anzumessen. Da hat dann der alte Herr mit mir über die Qualitäten der Wolle debattiert wie ein Fachmann.

„Herr Adrian," sagte er, „diese Wolle stammt von einem Schaf aus der Grafschaft Kent in England!" und es stimmte. Ich habe ihm dann meine Bewunderung darüber ausgesprochen, daß er das so genau wisse. „Lassen Sie nur, Herr Adrian, ein Zeitungsmann muß eben alles wissen," war seine Antwort. Das war ein sehr kluger Mann, der alte Herr Sonnemann.

Ja, die „Frankfurter Zeitung"! Was meinen Sie, was ich nicht alles seit 1915, seitdem ich den Kiosk mitbesitze, gehört habe! Gutes und Schlechtes. Wir Zeitungsverkäufer pflegen ja zu allem zu schweigen, aber ich muß schon sagen: Es war ein Kompliment, wie ich es mir nicht größer denken kann, als mal ein wütender Gegner der „Frankfurter Zeitung" das Blatt mit der Bemerkung kaufte: „Das ist ja ein furchtbares Blatt, aber man muß es haben!"

Ja, und daß man es haben muß, das zeigt mir die Tatsache, daß immer am Tage oder zwei Tage nach irgend einem großen Ereignis, also z. B. nach Wahlen, bei einem Kabinettswechsel, nach einer Krise die Leute kommen und mir die Bude nach der „Frankfurter Zeitung" fast einrennen.

Viele Frankfurter holen sich ihre Meinung ja doch nur aus der „Frankfurter Zeitung". Am Morgen der großen Finanzkrise des 13. Juli mußte ich die dreifache Menge Zeitungen holen, um den nach den Hamburger Wahlen die doppelte.

Einmal war ich gerade in Hanau, als ich hörte, daß Kürten verhaftet wäre, und als ich zurückkam und die Kaiserstraße hinaufging, hatte aber auch buchstäblich jeder Frankfurter die „F. Z." - Sonntagabendausgabe in der Hand. Oder als Schmeling über Sharkey siegte, oder damals, als der R. 101, das englische Luftschiff, abstürzte, da wurde die „F. Z." auf der Straße von jedem gekauft. Ganz große Tage waren das für mich. Damals hatten die Leute auch noch mehr Geld zum Zeitungskaufen.

Ja, jetzt sind böse Zeiten, auch für den Zeitungshändler. Die Leute gucken die Ueberschriften an, und drehen den Groschen in der Tasche rum! Ja, wenn man seine Stammkunden nicht hätt'!"

Die Stammkunden, die immer wieder zu ihm kommen, schätzt Herr Adrian besonders, und er weiß auch, warum sie ihm treu sind. Denn wie war es damals bei den Streiks und Unruhen, als Herr Adrian, die 150 Exemplare „Frankfurter Zeitung" unter dem Rock versteckt, durch alle Sperren kam und treppauf, treppab zu seinen Stammkunden ging und ihnen die Zeitung brachte? Treue um Treue, meint Herr Adrian.

Und freut sich, daß die große „Frankfurterin" jetzt ihr 75jähriges Jubiläum feiert. Er wird ihr an dem Ehrentage ein besonderes Plätzchen an seinem Kiosk anweisen. Draußen an der Hauptwache, zwischen dem vielen bedruckten Papier, zwischen dem Menschengewirr an der Straßenbahn und Schillers Rückseite.

Pfingstouverture am Hauptbahnhof

Frohgestimmtes Alter

Adolf Stoltze kramt Erinnerungen aus

Zu den alten Frankfurtern, die mit ganzem Herzen an Frankfurt hängen und in deren Erinnerung noch die freistädtische Zeit lebendig ist, gehört mit in erster Linie Adolf Stoltze, der echte Frankfurter, der Freund der Freiheit und des Fortschritts. In den Tagen seiner Kindheit versammelten sich in der Frankfurter Paulskirche die Abgeordneten der Deutschen Nationalversammlung, in seinen Jünglingsjahren wurde Frankfurt preußisch, und im besten Mannesalter erlebte er die Kämpfe mit, die um die Demokratisierung Deutschlands ausgetragen wurden. Zu allem Zeitgeschehen hat er, der Sohn des volkstümlichen Frankfurter Dichters, selbst mit gesprochenem und geschriebenem Wort Stellung genommen. Er war, und ist es auch zu einem guten Teil noch heute, ein Meister des satirischen Wortes, reich an Einfällen und schalkhaften Gedanken, der es versteht, mit bald neunzig Jahren noch immer frisch von jener Zeit zu plaudern, da er selbst mitten drin im politischen Wirken und literarischen Schaffen gestanden hat. Und so erzählt er uns:

Ein niederschmetternder Eindruck

„Ich kann mich noch gut der Zeit erinnern, in der die „Frankfurter Zeitung" noch keine eigene Druckerei hatte und beim Baist in der Judengas' gedruckt wurde. Ein Scherzwort, das sich auf den alten Baist bezog, war damals in jedermanns Mund: „Schön ist er nicht, heißt auch nicht." Der alte Hadermann, der schon 1848 eine große Rolle gespielt hatte, arbeitete damals mit Sonnemann zusammen. In jungen Jahren habe ich schon Sonnemann kennengelernt. Ich war 19 Jahre, als ich in der „Harmonie" in der Bockenheimergaß, später „Prinz von Arkadien", damals noch von Eduard Fay bewirtschaftet, meine erste Novelle vorlas. Auch Sonnemann zählte zu meinen Zuhörern. Bald darauf faßte ich den Mut, den Mann selbst aufzusuchen, um ihn für ein von mir verfaßtes Theaterstück zu interessieren. Während ich ihm von meinem Werk erzählte, hat er in einemfort gegähnt. Das sehe ich heute noch vor mir. Damals machte das auf mich einen niederschmetternden Eindruck. Aber recht hat er gehabt, der Sonnemann, mit dem Gähnen, denn das Stück ist auch glänzend durchgefallen. Später aber hat er dann an meinem literarischen Schaffen recht lebhaften Anteil genommen und mich vielfach gefördert.

Als Lassalle in Frankfurt sprach

Enger und vielfältiger waren jedoch meine politischen Beziehungen zu Sonnemann. Viele Jahre hindurch war er einer der ersten Führer des Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins, bis sich dann seine Wege von denen Ferdinand Lassalles trennten. Da erinnere ich mich der großen Versammlung, in der Lassalle im Frankfurter Saalbau an zwei Abenden hintereinander gesprochen hat. Sonnemann, den damals schon manches von Lassalle trennte, war einer der eifrigsten Zuhörer. Nach der Versammlung gab es in den ver-

Ferdinand Lassalle.

schiedenen politischen Kreisen lebhafte Diskussionen, an denen auch Sonnemann selbst teilgenommen hat. Für die Versammlung war mir eine wichtige Rolle zugefallen. Lassalle, der mit der Gräfin Hatzfeld nach Frankfurt gekommen war, fürchtete, daß es zum Krach käme. Ich erhielt deshalb den Auftrag, für den Schutz der Versammlung zu sorgen. Da ich damals Vorsitzender der Turngemeinde war, wurden die Turner aufgeboten, in jede Stuhlreihe nach dem Gang zu wurde einer gesetzt. Wer sich dann gemuckst hat, der ist hinausgeflogen. Nach ein paar Minuten war alles ruhig, und Lassalle konnte ungestört sprechen. Ich erinnere mich noch, daß er mit einem riesigen Pack Bücher am Rednerpult erschien und einem seiner Gegner Satz für Satz nachwies, daß dieser aus anderen Werken wahllos abgeschrieben habe.

„Partei Sonnemann"

In all diesen Jahren habe ich mit viel Energie und aller Kraft für die Sache Sonnemanns gekämpft. Zu den Wahlkämpfen in den 70er und 80er Jahren habe ich Flugblätter und Wahlzeitungen verfaßt, die mit satirischen Illustrationen geschmückt waren und bei den Frankfurtern großen Anklang fanden. Damals hat auch noch in den politischen Kämpfen viel mehr als jetzt die Persönlichkeit eine ausschlaggebende Rolle gespielt. Die Demokraten, das war einfach die „Partei Sonnemann". Er war der rührigste unter ihren Führern und vor allem tonangebend in allen städtischen Angelegenheiten. Die andern haben zwar auch viel geredet, aber es hat niemand auf sie gehört. Heute noch habe ich ein paar alte Bekannte, die sprechen immer noch von der „Partei Sonnemann".

Geschichten vom Klapperfeld

Auch sonst verband mich manches gemeinsame Geschick mit den Herren von der „Frankfurter Zeitung". Mein Vater wurde einmal in einer Versammlung, in der er für Sonnemann sprach, wegen einer mißliebigen Aeußerung verhaftet. Später traf das gleiche Geschick dann den bedeutenden Redakteur der „Frankfurter Zeitung", den alten Hörth, der ja noch in hohem Alter in Berlin lebt. Hörth saß damals im Klapperfeld, weil er sich weigerte, den Namen eines Mannes zu nennen, der in der Zeitung einen Artikel veröffentlicht hatte. Die politischen Freunde versuchten natürlich, ihm die Haft so weit wie möglich zu erleichtern. Wiederholt habe ich damals ein dem Klapperfeld gegenüberliegendes Haus aufgesucht und dem Hörth, der aus seinem Fenster des Gefängnisses heraussehen konnte, mit Augenzwinkern und Handbewegungen Nachrichten übermittelt. So ganz einfach und ungefährlich war das nicht, denn unten vor dem Haus stand auf der Straße ein Posten, der scharf aufgepaßt hat. Aber alles konnte er ja auch nicht sehen. Einige Jahre später wurden dann für die Justiz und Polizei neue Gebäude errichtet. Das Polizeipräsidium kam vorne an die Zeil, dahinter das Untersuchungsgefängnis und in die Heiligkreuzgaß das Gericht. Die Frankfurter, die damals noch nicht gut auf Preußen zu sprechen waren, haben gleich auch ihre boshafte Deutung zur Hand gehabt. „Da sieht man's ja, bei den Preußen kommt die Gewalt vor'm Recht."

„Ein unverschämtes Alter"

In späteren Jahren habe ich dann auch während längerer Zeit bei der „Kleinen Presse" mitgearbeitet. Ich schrieb fürs Feuilleton lokale und politische Wochenübersichten. Da ließ sich manch satirisches Wort, manch scharfer Angriff unauffällig unterbringen, so daß ich auch auf diese Weise für die Sache der Demokratie wirken konnte. Jetzt bin ich ein alter Mann und denke immer noch gern an die Zeiten zurück, in denen ich mitstreiten und mitkämpfen konnte für die freiheitliche Sache. Es ist halt ein unverschämtes Alter, neunzig Jahre, mit neunzehn war's schöner."

Ein Wettkampf auf dem Ballplatz

Die Illustration stellt die Entscheidungsszene in einem Ballkampf zwischen einer New Yorker und einer Chicagoer Mannschaft dar. Diesem sensationellen Ereignis, das gewissermaßen ein Vorläufer der heutigen Fußballwettkämpfe war, wohnten über 8000 Personen bei. Sieger war New York. In Europa war diese Art Ballspiel damals nicht bekannt.

Die erste Druckerei der „Frankfurter Zeitung"

Zur Zeit der Gründung der „Frankfurter Zeitung" stand die Druckerei Reinhold Baist in der Börnestraße 37 im Mittelpunkt des Frankfurter Geschäftslebens. Im Café Goldschmidt jenseits der Straße amtierte noch die Getreidebörse, und viele Freiheitsmänner verkehrten bei Baist. Die Druckerei war erst wenige Jahre vorher eröffnet worden, und ihr Inhaber galt als „rot", d. h. als freiheitlich gesinnter Mann, der die Preußen fanatisch haßte. Er druckte die Wochenzeitschrift „Der Volksfreund". Auf die Buch- und Steindruckerei von Reinhold Baist also fiel Sonnemanns Wahl, als es sich darum handelte, seine „Handelszeitung" zu drucken. Baist schaffte sich dafür besondere Maschinen an und die erste Nummer konnte am 21. Juli 1856 erscheinen. Einige Jahre wurde die Zeitung in der Börnestraße gedruckt, dann richtete Sonnemann eine eigene Druckerei in der Großen Eschenheimer Straße ein. Ein Neffe des Gründers der Druckerei, der heute im hohen Alter von 83 Jahren in Nieder-Eschbach bei Frankfurt lebt, erinnert sich der damaligen Zeit noch genau. Er saß als Lehrling in dem Büro seines Onkels und sah Sonnemann oft wegen wichtiger Besprechungen bei Baist. Gleichzeitig verkehrte auch dort Lassalle, der später zu Sonnemann in freundschaftliche Beziehungen trat. Der tadellos gekleidete, stattliche Lassalle, der im Gespräch sehr lebhaft zu werden pflegte, steht dem Greis noch in lebhafter Erinnerung. Bei Baist lernte Sonnemann auch den Agitator und Schriftsteller von Schweitzer kennen, der dort viel verkehrte, und dessen Werke bei Baist gedruckt wurden. Besondere geschäftliche Beziehungen unterhielt Reinhold Baist zu dem Baron Willy von Rothschild, dessen Bankhaus Ecke Fahrgasse-Börnestraße war. Baist fertigte sämtliche Drucksachen für das Haus Rothschild an. Eines Tages hörte er, daß auch eine andere Druckerei von dem Hause Rothschild Aufträge erhalten hätte. Spornstreichs eilte er in Unterhosen und Schlafrock zu Baron Willy, um sich hierüber zu beschweren. Durch seine temperamentvollen Vorstellungen erreichte er die Zusicherung, daß das Rothschildsche Personal „bei Strafe sofortiger Entlassung" keine Druckaufträge an andere Firmen als an Baist vergeben dürfe.

Als Kuriosum erzählt der alte Baist noch, daß im Jahre 1866, als die Preußen in Frankfurt einrückten, sämtliche Pressen der Druckerei seines Onkels mit Ausnahme von zweien, die für den täglichen Gebrauch zugelassen wurden, versiegelt wurden. Reinhold Baist blieb trotz seiner Preußenfeindlichkeit in Frankfurt, obwohl er ein Buch gegen die Hohenzollernkönige gedruckt hatte. Wegen einer Schrift über angebliche Skandalgeschichten von Nonnen in Mainz hatte er übrigens von Hessen eine Gefängnisstrafe erhalten, die er aber niemals abgesessen hat.

Großes Reichstagswahl-Turnier

In einer von Adolf Stoltze zum Reichstagswahlkampf 1881 herausgegebenen „Frankfurter Reichstagswahlzeitung" erschien diese Karikatur. Links auf dem Hund der nationalliberale Kandidat, Dr. Jung, der 1450 Stimmen erhielt, im Vordergrund auf dem Wolf mit dem Lammfell der Zentrums-Kandidat Lieber, der 1066 Stimmen erhielt, auf dem Kamel mit der Fahne „Reaktion" der konservative Kandidat Julius Schulze, der 1852 Stimmen erhielt, ganz rechts zu Fuß mit dem Schloß vor dem Mund der Sozialdemokrat Rudolf Döll, der 4704 Stimmen erhielt, und rechts auf dem Löwen Leopold Sonnemann, der 7810 Stimmen erreichte und in der Stichwahl gegen den Sozialdemokraten Döll siegte.

„Der letzte Kavalier"

Frau Dr. Schwabacher-Frankfurt, die Schwägerin Mamroths, erzählt:

Mein Schwager, meine Schwester und ich waren von einer alten Dame in den „Frankfurter Hof" zum Mittagessen eingeladen. Treffpunkt im kleinen, vorderen Saal. Ich trete ein, setze mich ans Fenster, warte. Am Tisch in der Mitte steht ein alter Herr in Grau. Er zupft an einem üppigen Bukett rosa Nelken, scheint ungeduldig.

Unsere Blicke streifen sich. Ich erkenne ihn. Es ist Sonnemann. Ich denke mir, Dr. Mamroth wird erstaunt sein, ihn hier zu sehen und muß etwas lächeln in Gedanken über das Zusammentreffen, das jeden Moment vor sich gehen kann. Sonnemann lächelt auch. Ich geniere mich und starre in die Luft. Es schießt mir durch den Kopf, ihm zu sagen „Ich weiß, wer Sie sind," aber ich wage nicht, mich vorzustellen. Schweigen. Immer wieder bemühe ich mich, aus Angst lachen zu müssen, an ihm vorbei zu sehen, in den Raum, auf die Uhr, an die Wand.

Endlich tritt Mamroth ein, begrüßt mich, erkennt Sonnemann. „So, lieber Freund," sagt der alte Herr, „sehr nett, daß ich Sie in Gesellschaft eines ganz jungen Mädchens treffe."

Mamroth: „Gestatten Sie, daß ich es Ihnen vorstelle. Es ist die Schwester Johannas." Sonnemann, charmant, sagt einige Nettigkeiten über meine Schwester und über meine Schüchternheit. Mamroth ist beglückt, mehr, als wenn ihm selbst die größten Komplimente gesagt würden.

Eine Dame mittleren Alters mit Wuschelkopf rauscht in den Saal, auf Sonnemann zu. Er verneigt sich, reicht ihr die Blumen. Sie strahlt. Er stellt vor: „Frau Vilma Parlaghi." Händeschütteln, ein bißchen Konversation, dann Auseinandergehen.

Mamroth zu mir: „Das ist die berühmte Malerin Vilma Parlaghi, liebes Kind". Duft von Ruhm steigt auf. Ich erstarre in Hochachtung. Er hingerissen: „Schau dir einmal Sonnemann an, wie er geht und steht. So elegant. Das sollen sie ihm im Bureau einmal nachmachen". Und mit lächelnder Genugtuung fügt er hinzu: „Der letzte Kavalier."

Aus der Jugendgeschichte Leopold Sonnemanns

Er versetzt sich selber in die höhere Klasse

Aus der biographischen Skizze des Siebzigjährigen

Der siebzigjährige Sonnemann diktierte seinem Sekretär Mühl um die Jahrhundertwende einige Seiten biographischen Inhaltes. Vielleicht die Skizze zu einer umfassenden Lebensbeschreibung, die auszuführen Krankheit und Tod verhinderten. Diese Skizze bildet einen Teil des umfangreichen Materials, das in der im nächsten Jahr im Societäts-Verlag erscheinenden Biographie Leopold Sonnemanns verarbeitet sein wird. Ihr Verfasser, Sonnemanns Enkel Heinrich Simon, hat uns den folgenden Abschnitt zur Verfügung gestellt, dazu auch einige Abschnitte örtlichen Geschehens aus einem erst vor kurzem aufgefundenen Tagebuch des jugendlichen Sonnemann, das dieser in den Jahren 1847 und 48 führte und das wichtige Aufschlüsse über seine geistige Entwicklung und seine Beziehungen zur 48er Bewegung gibt.

„Kurz nach unserer Ankunft wurde ich in der Quinta (die Klassenbezeichnung entspricht nicht der heute üblichen, bei der später geschilderten Selbstversetzung war Sonnemann elf Jahre alt) der Offenbacher Realschule untergebracht. Die Realschule hatte damals eine Reihe ausgezeichneter Lehrer. Ich erwähne von denselben die Herren Walter, Reich, Gottmann, Helmsdörfer; namentlich der letztere, der den Unterricht in Geschichte und Englisch gab, wußte durch seinen fesselnden, freien Vortrag die Schüler zu interessieren und ihren Blick über die deutschen Grenzpfähle hinaus zu lenken. Bald zeigte es sich, daß ich in der jüdischen Dorfschule zu Höchberg wenigstens in den Elementarfächern einen guten Grund zu meiner Ausbildung gelegt hatte; ich blieb in keiner Weise hinter den Altersgenossen zurück, wurde ordnungsmäßig nach Tertia versetzt und war bald der Erste in der zweiten Abteilung. Das Absolvieren der beiden Abteilungen der Tertia dauerte in der Regel zwei Jahre. Es sei bei dieser Gelegenheit bemerkt, daß das Erlernen der modernen Sprachen in der damaligen Realschule, allerdings unter sehr guten Lehrern, nicht so viele Schwierigkeiten machte wie heutzutage; die große Mehrzahl meiner Mitschüler und ich selbst sprachen und schrieben bei Verlassen der Schule, was gewöhnlich im fünfzehnten Lebensjahre geschah, geläufig Französisch und Englisch. Was mich betrifft, kommt allerdings einiges davon auf Rechnung des guten Nachhilfeunterrichts, den ich bei dem Offenbacher Rabbiner Dr. Formstecher in den Abendstunden regelmäßig hatte.

Am Ende des ersten Schuljahres in der Tertia wurden nach erfolgter Prüfung die zwölf ersten Schüler der zweiten Abteilung nach Sekunda versetzt; zum allgemeinen Erstaunen fehlte bei der Verlesung der Namen der meinige, obwohl ich den größten Teil des Jahres hindurch der Erste meiner Abteilung gewesen war. Auch im Elternhause herrschte über diese Zurücksetzung, deren Gründe niemand kannte, ein panikartiger Schrecken. Mein Vater benutzte die erste freie Stunde, um mit mir zum Direktor Schaumann zu gehen und ihn um Aufklärung zu bitten. Direktor Schaumann war sehr freundlich, lobte meine Leistungen, am Schlusse aber zog er aus einem Schubfache ein dickes Manuskript hervor und übergab es meinem Vater mit den Worten: „Nach dieser Leistung konnten wir Ihren Sohn allerdings nicht befördern." Es war ein fünfaktiges Trauerspiel mit dem Titel „Ludmilla von Sternberg", das ich im Laufe des Jahres verbrochen hatte. Der Klassenlehrer hatte es mir seinerzeit abgenommen. Das ganze Vorkommnis war mir schon aus dem Gedächtnis entschwunden. Mein gestrenger Herr Vater gab mir sofort eine schallende Ohrfeige. Der Direktor verabschiedete uns mit den Worten: „Sie sollten Ihren Sohn studieren lassen, aber Sie müssen ihn recht strenge halten." Eine Entscheidung in der Versetzungsfrage gab er nicht. Nun kommt das Schönste und besonders Charakteristische für die damaligen Zustände. Mein Vater, der jedenfalls noch eine schriftliche Eingabe in der Sache gemacht haben würde, mußte verreisen, so blieb die Sache bei Beginn des neuen Schuljahres unentschieden. Was war zu tun?

Ohne irgend jemand weiter zu fragen, ohne mit den Lehrern oder Schülern darüber zu sprechen, riskierte ich es, mich am ersten Schultage in der Sekunda einzufinden und den obersten Platz unter den zwölf vorzugsweise Versetzten einzunehmen. Lehrer und Mitschüler glaubten wahrscheinlich, ich sei nachträglich versetzt worden. Auch der Direktor, der jedenfalls Kenntnis von der Sache erhielt, sah sich nicht veranlaßt, gegen mein Vorgehen einzuschreiten. So blieb ich denn zwei Jahre Sekundaner, bald hatte ich den ersten Platz in der zweiten Abteilung errungen und behielt denselben auch im zweiten Jahre in der ersten Abteilung ohne Unterbrechung bei. Dann wurde ich nach Prima versetzt. Leider konnte ich in dieser Klasse nicht einmal ein volles Jahr verbleiben; mein Vater wollte mich in sein Geschäft nehmen und nicht einmal das Ende des Schuljahres abwarten. Reisezeugnisse zu militärischen Dienstzwecken wurden damals nicht verlangt. Im hessischen Armeekontingent herrschte das Stellvertretungs- und Loskaufsystem. Gegen Ende des Jahres 1845 verließ ich die Schule, also kurz nach vollendetem vierzehnten Lebensjahre."

Der Wäldchestag

Aus dem Tagebuch des Siebzehnjährigen

„Heute in Frankfurt gewesen, lud mich meine sog. Cousine Reb.... ein, sie auf einem Gange ins Wäldchen zu begleiten, ein Platz, wo man am heutigen Tage gewöhnlich den vierten Teil der Frankfurter Bevölkerung antreffen kann. Ich willigte ein, wiewohl sehr ungerne, denn wie ich in meinen früheren Noten schon öfters erwähnt zu haben glaube, passe ich gar nicht zu solchen Spaziergängen. Um einhalb sechs Uhr kam man, wir schlossen den Laden und reisten ab. Vier Personen zählte unsere Reisegesellschaft: meine Cousine, ein anderes Ladenmädchen, unser Commis Mayer und ich. Es war das erste Mal, daß ich die Taunusbahn befahren. Wir kamen um sieben Uhr im Forsthause an. Eine Beschreibung der dortigen Festlichkeiten ist für mich nicht nötig, denn stets wird mir das Bild lebhaft vor Augen stehen. Es war neun Uhr, als wir mit dem letzten Bahnzuge in Sachsenhausen ankamen, die Frauenzimmer gingen zurück nach Frankfurt und wir zwei nach Offenbach, wo wir in der Hoffnung auf ein gutes Souper noch vor Verlauf einer Stunde anlangten. Unser Empfang war aber nicht sehr glänzend. Ich wurde von meiner Mutter und besonders von meiner Schwester mit Vorwürfen überhäuft, weil ich so spät nach Haus komme, übrigens hätte ich nicht mit Ladenjungfern spazieren zu gehen. Ich antwortete weiter nichts, als daß mein Gewissen in dieser Hinsicht gänzlich beruhigt sei, nahm mir jedoch fest vor, in Zeit von einem Jahre keinen derartigen Spaziergang mehr zu machen. Noch eine Bemerkung will ich machen. Viele junge Leute fallen nach und nach dem Laster heim, und man weiß gar nicht wieso. Ich aber behaupte, daß dazu die Erziehung viel beiträgt."

Das Leben in Bad Homburg

„Erstaunt war ich gleich bei meiner Ankunft, dort ein ganz französisches Leben anzutreffen, während ich mir das in der Nähe von Frankfurt nicht so vorgestellt hätte. Jedes Kind auf der Straße spricht geläufig die Sprache der Gallier und viele noch dazu englisch. Wenn ich zum Beispiel einen Vergleich aufstellen will zwischen der Volksbildung (nicht politische Bildung) in Homburg und Bamberg oder Würzburg, so findet sich zwischen beiden ein unausfüllbarer Unterschied.

Die Hauptbeschäftigung der Fremden und Kurgäste, die recht zahlreich anwesend sind, ist unstreitig das Spiel (Roulette usw.), eine vielbesprochene Betrügerei, die den Inhaber desselben schon lange zum Millionär gemacht hat. Braucht man doch nur die Kur- und Badehäuser, Gärten, Leseinstitute usw. zu betrachten, die jener Mann unentgeltlich errichten ließ und fortwährend bestens unterhält, wo alles strotzt von carrarischem Marmor, so muß der vernünftige Mensch inne werden, daß hier nur zu verlieren ist. Und so ist es auch.

Beim Lawn-Tennis-Spiel in Bad Homburg

Wenn die Frankfurter des Jahres 1885 Tennis spielen wollten, mußten sie nach Homburg fahren, denn in Frankfurt gab es damals noch keinen Tennisplatz; die Plätze im Neugarten des Palmengartens, die ersten in Frankfurt, wurden erst später angelegt.

Und doch verhalten sich die Menschen hier gerade so wie die Mücken. Wenn hundert derselben an der unheilvollen Leimrute ihr Grab gefunden haben, so kommen doch immer wieder andere zu, mit dem Gedanken, mir wird es besser gehen als den übrigen. Deito mehr habe ich das im Kurhaus befindliche Lesekabinett in Anspruch genommen, das mir ganz herrlich zustatten kam; man findet hier 72 der besten deutschen und fremden Zeitungen. Aber in Homburg wie überall hat mit der Zivilisation auch die Demoralisation große Fortschritte gemacht. Man sieht dort Damen an den grünen Tischen sitzen, die doch wenigstens für Gräfinnen zu halten sind, die den Tag dreimal anders gekleidet kommen, die den Haufen Goldstücke vor sich haben und - - - -

Doch genug davon.' Wo ich hinsehe, überall Verfall der Sitten, meine eigenen Aussichten hierüber, wo soll das hinaus? Die gesamte Menschheit ist nicht wert, zu wandeln auf dieser schönen Erde, und ich mit ihnen. Ich hätte heute noch manches von Politik zu sprechen, allein es ist besser, ich lese noch eine Stunde in meinem Lamartine."

Volksmaskenball in Offenbach

„Soeben komme ich", notierte er am 13. Februar, „von einem Volksmaskenballe zurück, dem ich zwar nur als unteilnehmender Zuschauer der Galerien beiwohnte, und dennoch bin ich furchtbar ermüdet und erschöpft. Der furchtbare Andrang von Menschen aller und hauptsächlich der niederen Klassen verbreitete dort eine solche unausstehliche Hitze, daß ich jetzt schon (kaum zehn Uhr) fortzugehen gezwungen war. Aber das muß ich gestehen, ich hätte diesen Abend vielleicht mühlicher, jedoch keineswegs angenehmer und unterhaltender zubringen können, — ich habe ein solches Schauspiel noch nie gesehen, und obwohl, wie ich glaube, dieser Ball keiner der prächtigsten dieser Art sein mag, so haben doch meine Offenbacher durch ihre anmutigen, legeren Manieren bei solchen Gelegenheiten wieder viel in meiner Achtung gewonnen. Und Engel habe ich dort gesehen, ich darf es nicht verhehlen, wie noch nie; kurz und gut: wenn ich nicht manchmal durch einen Fußtritt oder Rippenstoß aus meinen malerischen Träumereien erweckt worden wäre, so hätte ich mich oft in eine ganz andere Welt versetzt geglaubt, in eine Welt der Freiheit, Anmut, Liebe und Gleichheit, wenigstens schien es so, nur bene von außen betrachtet, — innen wird es anders aussehen, nämlich wie in der ganzen anderen übrigen Welt. — Wenn ich bis nächstes Jahr lanzen gelernt habe, so werde ich den Maskenball besuchen, und ich erwarte, dort Vergnügen zu haben, — man muß doch auch kein so ganz einförmiges Leben führen, und in dem Studium findet sich auch nicht alles das, was Du sucht."

Katharina Knie

„Heute nachmittag habe ich die in unserer Nachbarschaft befindliche Seiltänzerbude besucht, ich weiß selbst nicht warum, — vielleicht weil mir gesagt worden, daß unter der tanzenden Gesellschaft eine schöne Tänzerin sei. Die Familie wird besteht aus sieben tanzenden Mitgliedern: Herrn Knie, seinen zwei Töchtern und — dreien Juden. Ich bedauerte die zwei bildschönen jungen Mädchen von höchstens dreizehn bis fünfzehn Jahren, daß sie ihr Leben an eine so elende Zunft hängen mußten, zwei Mädchen, die dem Äußeren nach zu den höchsten Klassen des Volks gehören müßten, sie verdienen ihr Brot mit der Gefahr ihres Lebens, indem sie vor einem erbärmlichen Zuschauerkreise ihre erbärmlichen Kunststücke produzieren. O, es ist doch alles verkehrt in dieser Welt, und wir dürfen nicht fragen, warum es so ist!"

Traurige Begebenheiten

„Offenbach, Nacht v. 11. auf 12. Juni 1848, 3 Uhr früh.

Wieder traurige Politik. Es ist jetzt drei Uhr morgens, und noch bin ich nicht ins Bett gekommen, — diesmal sind es keine ‚Barrikade', die ich zu erzählen habe, nein, es sind Begebenheiten, traurige Begebenheiten. Ich will nun hier in Kürze das Geschehene mitteilen.

Abends um sieben bis acht Uhr war es schon sehr lebhaft in allen Straßen, besonders auf dem Markte, wo Soldaten und ‚Zivilisten' fraternisierten und Hecker und die Republik hoch leben ließen. Um neun Uhr kam ich von der Kaserne. Hier ging es schon bunt durcheinander zu. Die Soldaten im verschlossenen Kasernenhof verlangten die Freigebung von vier gefangenen Kameraden, das Volk vor den Gittern ermutigte die Wehrmänner durch kräftiges Schreien und Anreden. Die vier Gefangenen waren in einem Nebengebäude der Kaserne, das an die Straße stößt, dessen Eingänge aber vom Hof aus angebracht sind, vor welchen noch einige entschlossene Offiziere mit blanken Degen Wache hielten.

Die Soldaten allein hätten es sicher nicht gewagt, den Angriff gegen das Gebäude zu beginnen, aber das Volk kam zu Hilfe. Man machte den Anfang, indem man versuchte, die eisernen Fensterläden, die die Kaserne umgeben, einzureißen. Dieses war auch schon im völligen Gelingen, denn Palisaden samt Mauer waren schon nahe am Einstürzen, und viele flüchteten sich schon aus Furcht, darunter begraben zu werden, als unbegreiflicherweise der Angriff von dieser Seite aufhörte und auf einer anderen, am Hauptteil nämlich, begonnen wurde. Auch dieses wurde zum Bauten gebracht, allein die Fortsetzung dieser Arbeit wurde unnötig, indem die Soldaten ein anderes Tor der Kaserne von innen aufsprengten und so dem Volke Eingang verschafften. Ich ging auch mit hinein. Im Kasernenhof nahm nun die eigentliche Demonstration erst ihren Anfang. Zu Anwesenheit mehrere Fensterscheiben eingeworfen, ein Teil einer Türe eingesprengt. So verging wieder eine Stunde (bis elf), während derselben aber, den späteren traurigen Vorgängen nach zu urteilen, die Offiziere auch nicht gefaulenzt, sondern auf neuen Verrat am Volke gesonnen haben. Um elf Uhr waren die Gefangenen noch nicht frei. Der Obristleutnant vertröstete von Minute zu Minute, es ahnte mir schon zu diesem Augenblicke, daß er auf etwas wartete und darum immer verschob. Allein, das Volk ließ sich nicht mehr bitten und erfuchen. ‚Heraus mit den Gefangenen!' war die Antwort auf alles Einreden der Offiziere. Endlich drängte man zu stark auf sie ein, und ‚tut er's' entschloß man sich zur Freilassung der Wehrmänner, da keine andere Wahl mehr übria blieb. Die Türen wurden geöffnet, und die Gefangenen konnten halb ausgekleidet heraus unters Volk. Jetzt war ein unbeschreiblicher Jubel, das Volk hatte gesiegt; man trug die Befreiten auf den Händen herum, Bürger und Soldaten umarmten sich, es war eine Freude, an die ich mein Lebtag denken werde. Schade nur, daß die Freude von so kurzer Dauer war und daß sie sich gar bald in allgemeinen Schrecken verwandelte. Nachdem der erste Rausch über das vollständige Gelingen des Plans vorüber war, ersuchte der Obristleutnant die Volksmassen, sich nach Hause zu begeben, und die Soldaten, in ihre Zimmer zurückzukehren, welcher Aufforderung auch im allgemeinen Folge geleistet wurde.

Ich war einer der ersten, der den Schauplatz der schönen Begebenheit, wobei übrigens kaum eine Verletzung vorgekommen war, verließ. Man war allgemein sehr befriedigt mit dem Erfolg der Sache und freute sich ob der Einigkeit unserer Soldaten mit den Bürgern. Jetzt aber nahm die Sache eine andere Wendung. Gerade als wir beim Nachhausegehen auf der Biebererstraße um eine Ecke biegen wollten, krach, krach, da fielen einige Schüsse, und ganze Gewehrsalven folgten ihnen. Was da tun als Unbewaffneter, Einzelner? Ich brach mir Bahn durch einige Gärten, sah mehrere Zäune und gelangte noch noch vieler Anstrengung in ein benachbartes Haus, wo sich bei meinem Eintritt schon eine Menge Flüchtlinge vorfanden. Einer derselben hatte einen Streifschuß über dem Knie erhalten. Es war ein gräßlicher Anblick, keiner wußte noch, wer gefeuert hatte und auf wen gefeuert wurde. Jedenfalls sei, die sich jedenfalls nicht ohne höheren Befehl durch eine Hintertüre entfernt hätten. Es sollen ungefähr zehn Mann verwundet sein. Wir sehen einem ausführlichen Tage entgegen, ich bin begierig, was er bringen wird. Einstweilen lebe hoch die Republik und nieder mit den Fürsten und allen ihren Dienern!!"

Doch vierzehn Tage später sebt die alte Sterpis wieder auf:

„Auch diese Ereignisse sind vorübergegangen, still und ohne vorläufige Folgen, wie so viele Ereignisse vorbeigehen in den Stürmen der Neuzeit."

Der 18. September 1848 an der Konstabler-Wache zu Frankfurt a. M.

Kritische Septembertage

In den kritischen Septembertagen besucht Sonnemann gemeinsam mit der Schwester in Frankfurt das Theater. Man gibt „Romeo und Julia".

„Es schelmt mir, als hinge ich gegenwärtig zuviel an der Wirklichkeit, um mich durch das Ideal einnehmen zu lassen. Die Zeiten der kindlichen Täuschung und Einbildung sind vorüber, die des ruhigen prüfenden Verstandes noch nicht da. Um so mehr mußte ich überrascht werden, als mir aus dem Theater herausstaten, noch voll von den Erinnerungen an den fünften Akt mit seiner Totengruft, Duellen und Vergiftung, — da uns auf einmal das furchtbare Geheul einer Katzenmusik entgegenschallte. Es galt dem Fürsten Lichnowsky, dem Vorkämpfer für Aristokratie und Preußentum, der sich bei der Waffenstillstandsfrage wieder gebührend hervorgetan. Das erste, was ich hierüber vernahm, war, daß die Nationalversammlung heute abend den Beschluß gefaßt habe, den Waffenstillstand anzunehmen.

Die Erregung ist groß. Die Linke will ausscheiden, sagt man mir. Jetzt, jetzt oder nie heißt es hier! Jetzt muß das deutsche Volk zeigen, daß es seinen Namen verdient; treten wir aber jetzt nicht energisch auf, dann, o deutsches Volk, verdienen wir die Schmach, die man auf uns wälzt. Ich habe noch große Hoffnungen auf die nächsten Tage. Schlagen diese fehl, so können wir Abschied nehmen von der Freiheit auf ein Jahrhundert, wir verdienen dann nichts besseres als die Knute."

Und am nächsten Tag:

„Seit den Zeiten des Vorparlaments war kein so bewegter Tag in Frankfurt wie der heutige. Man glaubte, das deutsche Volk sei wieder eingeschlafen, allein es ist dem nicht so; den ganzen Sommer über glimmte noch ein kleiner Funke in der Asche der Freiheit, die Reaktion selbst hat ihn wieder entfacht zur hell auflodernden Flamme. Eine Jugend können wir unserer Nation nicht absprechen, dies ist die Beharrlichkeit. Sie war beharrlich in der Religionsangelegenheit, sie war beharrlich in den Fortschritten der Philosophie, sie wird auch, ich sehe es vor mir mit klaren Augen, im Felde der politischen Freiheit beharrlich sein.

Infolge des Beschlusses der Reichsversammlung, die Annahme des holstein-dänischen Waffenstillstands betreffend, veranstalteten alle politischen Vereine Frankfurts auf heute eine große Volksversammlung auf der Pfingstwiese, um diese wichtige Angelegenheit dem Volke vorzulegen. Mehr als zehntausend Menschen waren anwesend, teils aus Frankfurt, teils aus Offenbach, Hanau, Mainz etc. Man faßte den Beschluß, daß die Rechte auszuüben seien, daß dem Parlament zu scheiden, daß sie als Volksverräter betrachtet würden etc. Heute abend wartet alles am deutschen Hof auf den Beschluß der Linken."

Humor im Hause Limpurg

Der Frankfurter Bürgermeister Dr. Grät hat uns außer den oben veröffentlichten Erinnerungen noch einige nette Anekdoten aus der alten Stadtverordneten-Versammlung erzählt:

„In der Stadtverordneten-Versammlung war Sonnemann nicht nur der geistreiche Kämpfer, er war auch ein Freund des Humors. Wie oft wohl habe ich den sonst so ernsten graubärtigen Mann laut lachen gehört, wenn ein vielleicht ungewollter Witz die Debatte würzte. Einen Tages schaffte Debatte um die Einführung der Feuerbestattung. Der alte Geheimrat Hunsler hörte etwas gelangweilt als Präsident den langen Reden zu. Da plötzlich der Zuruf: „Herr Geheimrat, was halten Sie denn von der Sach'?" und trocken antwortete Hunsler: „Mich geht das gar nichts an, ich sah' mich begraben, wie ich's gewohnt bin." Schallendes Gelächter erfüllte den Saal. Sonnemann, eben noch eifrig interessiert an der Debatte, zählte zu den lautesten Lachern. Ein anderes Mal gab es einen kleinen Zwischenfall zwischen dem Demokraten Joan Dröll, einem politischen Freund Sonnemanns, Kappenmacher von Beruf, wohnhaft und gewählt in Sachsenhausen, und dem als sehr eitel bekannten Bürgermeister Dr. Heußenstamm. Bei irgendeiner Gelegenheit wollte Bürgermeister Heußenstamm den biederen Handwerksmann Drill mit den Worten: „Herr Drill, warum harwwe Se denn Ihr Kapp net uffe" hänseln. Prompt kam Drills Antwort: „Deß kann ich doch net, da meine die Leut, ich wär von Heußestamm." Schallendes Gelächter, unter den Lachern natürlich Sonnemann."

Rund um den Eschenheimer Turm

Zu Beginn des 16. Jahrhunderts entstand der schöne Eschenheimer Turm am Ausgang der Eschenheimer Gaß', von der gleichen Hand Meister Madern Gertener, der später auch den Pfarrturm baute. Lebes sind in Frankfurt keine so alten Bauwerke mehr, wie dieses Turmes, der den Namen in die Wetterfahne schützen, der den Namen in die Wetterfahne auf der Spitze des Turmes geschossen haben soll und dessen Tat heute in einem Steinrelief an einem der dem Turm benachbarten Häuser verewigt ist. Auch dem Eschenheimer Turm, dem schönsten Stadtturm, wetterte einheimischen Landes, diesem zweiten Wahrzeichen Frankfurts, war einmal Vernichtung zugedacht. Es ist jetzt gerade 125 Jahre her. Am 9. September 1806 wurde die Stadt durch einen französischen Kommissar in Besitz genommen, und mit der kriegerischen Herrlichkeit war's vorbei. Alsbald machte sich ein geschäftiger Bauherr zum Opfer sief. Dem manches schöne Bauwerk zum Opfer sief. Dem alten Turm an der „Gaß" sagte man nach, daß er in seiner düstlichen, hilleren, grauen Gestalt nicht zu den schönen Gaulen der Nachbarschaft passe, auch erinnere er an die Bastille; mit dadurch, daß der französische Gesandte sich für seine Erhaltung verwandte, ist er bei dem Russtürmen dem Schicksal andrer ist er bei dem Russtürmen dem Schicksal andrer Turmgenossen entgangen.

Turmgenossen entgangen.

An der Stelle des Turms, wo sich heute An der Stelle des Turms, wo sich heute „Groß-Frankfurt" erhebt, befanden sich früher die umfangreichen Gebäude der Senckenbergischen Stiftung, die Bibliothek und das Naturhistorische Museum, dahinter der Botanische Garten und die Anatomie. Nördlich des Turms wurde die Haltestelle der Dampfbahn nach Eschersheim eingerichtet. Das war ein Ereignis! Die „Kleine Presse" hat es in Wort und Bild festgehalten. Man sah damals die Eschersheimer Landstraße von erschrecklicher Verkehrsverwirrung bedroht, und man traute dem Frieden des harmlosen Bähnleins nicht. Im Volksmund erwarb es sich bald den Namen „Knochenmühle", und wenn es auch nicht gerade nötig war, wie zeitgenössischer Witz behauptet, vor der Fahrt ins Eschersheimer Tor sein Testament zu machen, so war die „Reise" in den Norden in dem rumpelnden Gefährt doch nur ein geringes Vergnügen.

Die Große Eschenheimer Straße

EUROPÄISCHE BERÜHMTHEIT

Die große Eschenheimer Gasse erlebte europäische Berühmtheit, als von 1816 bis 1848 und von 1851 bis 1866 der Deutsche Bundestag in dem Thurn und Taxisschen Palais tagte und als 1848 dort das Reichsministerium untergebracht war. Schwarzrotgold flatterte lustig im Winde. Aber es kam die Zeit, da dieses Banner wieder heruntergeholt wurde und die „Frankfurter Zeitung" schreiben konnte: „Deutschland ist tot und liegt in der Eschenheimer Gasse begraben".

Die Große Eschenheimer Straße — die „Eschemer Gaß", wie der Frankfurter sie heute nennt — ist nicht nur eine der ältesten Straßen des „neueren Frankfurt", sondern auch eine der interessantesten überhaupt, denn ihr Name ist mit einem der wichtigsten Abschnitte deutscher Geschichte eng verknüpft. Ihre Entstehung fällt in eine der höchsten Blütezeiten, die unsre Stadt je erlebt hat. Es war die Zeit, als Frankfurt am Main wahrhaft „die Mutter aller Kaufmannsbindungen" geworden war, in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts, als nicht nur die Messen von solchem Leben erfüllt waren, sondern auch ein starker einseitiger Handel sich bildete, dessen Verbindungen sich über ganz Europa erstreckten, namentlich in der Seideindustrie und in der Juwelenkunst. Die Stadt war aus den Bedrängnissen des Mittelalters zu neuem unerhörten Leben erwacht, und unter dem Einfluß des höchst gedeihlichen Wirtschaftslebens begann sich auch ihr Gesicht zu ändern. Die alte Mauer an der Südseite der Zeil war niedergelegt worden, um Baugründe zu gewinnen, es entstanden der Hirschgraben, die Hasengasse, der Rossmarkt und die Große Eschenheimer Gasse. Hier siedelten sich besonders industrielle Betriebe an. In die Entstehungszeit dieser Straße fällt auch die Erbauung des „Schwarzen Sterns", des „Salzhauses", des Großen und Kleinen Engels am Römerberg und anderer prächtiger Bürgerhäuser. Die neue Straße, die eine bedeutsame Ausfallstraße nach Norden wurde, entwickelte sich sehr bald zu einer der betriebsamsten der Stadt.

Das Thurn und Taxissche Palais

Den schönsten Schmuck erhielt die Eschenheimer Gasse um 1730 durch die Erbauung des Thurn und Taxisschen Palais. Der stattliche Bau, der jetzt das Städtische Völkermuseum birgt, ist heute noch einer der hervorragendsten der Stadt und das Ziel vieler Fremden. Der Entwurf des Palais stammt von dem französischen Hofbaumeister de Cotte. die Ausführung hatte der

nürnbergische Hofbaumeister Hauberat. gewohlt wurde die in Frankfurt beliebte Mischung von Barock und Rokoko. Als Frankfurt Großherzogtum von Napoleons Gnaden geworden war, wurde das Palais in der Eschenheimer Gasse die Residenz des Großherzogs Karl von Dalberg. Ihm zu Ehren wurden damals die Straße und der Turm in Taxisstraße und Carlsturm umbenannt, aber diese Bezeichnung ist in der Frankfurter Bürgerschaft nie heimisch geworden. Die „Eschemer Gaß" blieb eben die Eschemer Gaß, selbst der Erhöhung zur „Straße" zum Trotz.

Das Haus Große Eschenheimer Gasse 37.

Im Jahre 1885 entschloß sich Leopold Sonnemann, in der Großen Eschenheimer Gasse einen Neubau der „Frankfurter Zeitung" zu errichten. Zu diesem Zwecke wurden die Häuser Nr. 35 und 37 niedergerissen. Das Haus Nr. 37 war eines der interessantesten der Straße. In seiner Geschichte begegnen uns die hervorragendsten Namen der Frankfurter Bürgerschaft. Die älteste Nachricht von dem Grundstück stammt aus dem Jahre 1412. Ein Eintrag des Zinsbuches der Kirche der heiligen Maria und St. Georg der Leonhardskirche) von diesem Jahre bezeichnete als den Eigentümer des Hofes und Gartens den edlen Herren Bruno de Brunnenfels, einen Sprößling aus einheimischen adeligen Geschlechts der Braun zum Braunfels. Zu Ende des 17. Jahrhunderts finden wir als Besitzerin zweier neuerbauter Häuser an dieser Stelle der Eschenheimer Gasse die Familie der Günderrode.

„Ist kein Dalberg da?"

Wie bekannt, sind die Dalberg eines der ältesten Geschlechter Deutschlands, namhaft schon im frühen Mittelalter. Durch glänzende Heiraten gestärkt, stiegen sie zu immer höheren Aemtern und Würden empor und wurden schließlich regierenden Häusern nahezu ebenbürtig. Sie fanden im Laufe der Zeit mehrfach Gelegenheit, den Habsburgern große Dienste zu leisten. „Ist kein Dalberg da?" fragte damals seit der Herrschaft Maximilians I. bei jeder deutschen Kaiserkrönung der Herold, worauf ein etwa anwesender Sprößling dieses Geschlechtes als erster vom jeweiligen Kaiser den Ritterschlag empfing.

Karl Theodor von Dalberg, Kämmerer von Worms, Fürst-Primas des Rheinbundes, unser bekannter „Großherzog von Frankfurt"

KARL
Großherzog von Frankfurt
Fürst Primas des Rheinbundes, der erhabenste Kenner und Beförderer der Naturkunde.

turs, genoß die besondere Gunst Napoleons I., dem er sich in hoher Verehrung des „Schlachtenlenkers" angeschlossen hatte. Er weilte sogar bei der Kaiserkrönung des Korsen in Paris und erfreute sich als dessen ausgesprochener Protege der großen Abneigung und Mißgunst Herrn von Talleyrands, der nie gern „Götter" neben sich sah. 1813 legte Dalberg die Großherzogswürde ab und wurde auf dem Wiener Kongreß der meisten seiner Aemter und Titel enthoben; worauf er den Rest seiner Tage in seinem alten Erzstift am Regensburg verbrachte. Aber Talleyrand vergaß nicht. Und als in Paris die Krönung Ludwigs XVIII. erfolgte, fragte der boshafte Herzog halblaut die umstehenden Granden: „Ist kein Dalberg da?"

GUSTAV CARSCH & CO.

Wie so viele der bedeutenden und ersten Frankfurter Firmen ist auch das Spezialhaus für Herren- und Knaben-Kleidung Gustav Carsch & Co. aus kleinen Anfängen hervorgegangen.

Von der Schnurgasse zur Zeil.

Vor etwa einem halben Jahrhundert gründete der Kaufmann Gustav Carsch in der Schnurgasse, einer der Hauptgeschäftstraßen des alten Frankfurts, eine Zweigniederlassung des Gelsenkirchener Konfektionshauses Carsch & Co. Mit richtigem Blick für die Bedürfnisse der Bevölkerung der aufstrebenden, ständig wachsenden Stadt wurde von Gustav Carsch diese Frankfurter Zweigniederlassung schon bald so ausgebaut, daß auch die geschäftliche Trennung von dem Gelsenkirchener Stammhaus notwendig wurde. Bereits ein Jahr nach der Gründung wurde das Geschäftslokal in die größeren Räume des Hauses Neue Kräme Ecke Schnurgasse verlegt. Dann folgte die immer größer werdende Firma dem Zuge der Entwicklung, eröffnete in der Neuen Kräme, nahe dem Liebfrauenberg, einen Laden und schließlich in der Liebfrauenstraße, unmittelbar an der Zeil. Auch diese Räume erwiesen sich bald als zu klein, so daß seit einigen Jahren fast das ganze fünfstöckige Haus an der Zeil von der Firma Carsch nach einem umfassenden Umbau in Anspruch genommen wird. Aus dem kleinen Laden ist so der moderne Geschäftspalast, aus dem kleinen bescheidenen Geschäft mit einfacher Herrenkonfektion so die weltbekannte Firma für feine Herrenkleidung und Herrenmode geworden.

Das moderne Geschäftshaus an der Zeil

Die alten Grundsätze gelten noch.

Die Grundsätze aber, die bei der Gründung schon dem Geschäfte die Richtung gaben, sind bis auf den heutigen Tag beibehalten worden. Anfänglich hatte die Firma, die als oberstes Prinzip, damals für die Konfektion eine erstaunliche Neuerung, feste Preise und Barzahlung aufstellte, schwer zu kämpfen. Nicht immer war es leicht, einen Kunden, der nach dem Brauch der damaligen Zeit gern noch ein paar Mark herunterhandeln wollte, wieder aus dem Laden gehen zu lassen. Das Prinzip aber hat sich bewährt und durchgesetzt.

Einkauf am Weltmarkt — eigene Fabrikation.

Die Ausdehnung des Geschäftes, der steigende Umsatz und die vermehrten Anforderungen führten schließlich zur Gründung eigener Fabrikationsstätten, in denen die bekannten Spezialartikel des Hauses Carsch hergestellt werden. Die Interessengemeinschaft, die nach wie vor mit den Firmen gleichen Namens in Gelsenkirchen, Düsseldorf und auch mit einigen anderen Häusern besteht, ermöglicht am Weltmarkt günstigen Großeinkauf bei den ersten Tuch- und Stoffabriken. Schließlich wurden auch in Frankfurts nächster Umgebung, so in Höchst und Offenbach, eigene Filialen errichtet.

So gut wie Maßarbeit — aber billiger.

In der Konfektion hat sich aber doch ein gewaltiger Umschwung vollzogen. Während vor einigen Jahrzehnten fast ausschließlich nur billigste Sachen konfektionsmäßig hergestellt wurden, ist heute die Konfektion vor allem auch auf Qualitätsware eingestellt. Die Ansprüche der Kunden sind gestiegen. Der feine Konfektionsanzug unterscheidet sich kaum mehr von der Maßarbeit. Fünfundzwanzig verschiedene Größen, allen Körperformen angepaßt, sind stets vorrätig. Um aber auch den letzten und feinsten Ansprüchen genügen zu können, steht im Hause Carsch ständig ein Stab von Zuschneidern und Schneidern zur Verfügung, die individuelle Aenderungen mit fachmännischer Gewissenhaftigkeit vornehmen und so dem Konfektionsanzug und dem Konfektionsmantel den letzten Chic verleihen.

Tageslicht durchflutet die Räume

P. Dülfer
Papier- und Schreibwaren
seit 1875
Gr. Eschenheimer Straße 17

Während 135 Jahren sorgte die Firma Optiker
T. Gallo
gewissenhaft für Frankfurts Augen.
Geschäftslokal seit 1883:
Große Eschenheimer Straße 1.

Wurstlerei
Restaurant
H. Salomon
Aufsicht: Isr. Religions-Ges.
Seit 1897
Gr. Eschenheimer Str. 19
Tel. 23701
Ehemals Lieferant von Frau Sonnemann

Die exklusive Bar
Hemberger-Casino
Stiftstraße 39
(früher Hambitzer)
Am Eschenheimer Turm

RUTH FRÖHLICH
Corsetgeschäft
Gr. Eschenheimer Str. 25
Telefon 23705
Zur jetzigen Kleidermode die neuesten
Corset-Modelle
Maßanfertigung von 16.- Mk. an

Restauration
zum Deutschen Bund
Inh. Ludwig Jung
Frankfurt a. M., Kleine Eschenheimerstraße 50 / Telefon 22022

G. M. Holz
Frankfurt a. M.
G. M. Holz, Tabakfabrikate
Gegr. 1849

Qualitätsarbeit
in Hoch- und Tiefdruck
liefert die
Frankfurter Societäts-Druckerei G. m. b. H.
Frankfurt am Main

Sattlerei
Heinrich Zeitner
Gr. Eschenheimerstr. 54
Tel. 26787

Diese wenigen Bilder aus dem größten Spezialhaus für Betten und Bettwaren BETTEN-BUCHDAHL veranschaulichen die unbegrenzte Auswahl, die dieses Haus bietet. In Frankfurt und weithin in der Umgebung ist Betten-Buchdahl seit Jahrzehnten als das Unternehmen bekannt, das immer nur ein Ziel verfolgte: durch strengste Reellität und vorteilhafte Qualitäten Vertrauen zu erwerben und zu erhalten. Dieser Grundsatz hat das Geschäft zu der heutigen Größe geführt. Neben dem Hauptgeschäft in der Großen Eschenheimer Straße bestehen in mehreren anderen Städten größere, eigene Spezialgeschäfte. Andere Firmen sind dem Hause angeschlossen.

BETTEN-BUCHDAHL
Große Eschenheimer Straße 8 und 10

Die eigene Fabrik im Osthafen, an deren Rampe die Waggonladungen mit Rohwaren und Bettstellen eintreffen, beliefert alle diese Geschäfte mit Steppdecken, Daunendecken, Matratzen, Chaiselongues, Coutchs und Polstersesseln. Daunen und Halbdaunen werden ebenfalls im eigenen Betrieb bearbeitet. Fachmännisch geschultes Personal, das durch langjährige Erfahrung die Branche genau kennt, gibt den Kunden gern jede gewünschte Auskunft. Die Bilder zeigen natürlich nur einen kleinen Ausschnitt aus den umfangreichen Geschäftshäusern. Ein unverbindlicher Besuch informiert über alles, was zu dem guten, molligen „Besbe-Bett" gehört. „Besbe" ist für Betten-Buchdahl gesetzlich geschützt.

Fritz Franke
Schillerstraße 46
Am Eschenheimer Turm
Gegr. 1898
Feine Käse, Butter, Eier
Fernruf 26482

Uhren
Goldwaren
Reparatur-Werkstätte
Große Eschenheimerstr. 29

Eug. W. Schaltenbrand
Führende Radiogroßhandlung Südwestdeutschlands
2 Laboratorien / Techn. Werkstatt / 3 Musterzimmer
Alle Markengeräte am Lager!
Größte Auswahl in Einzelteilen!
Große Eschenheimer Straße 25 / Telefon: Sammel-Nr. 20876 / 3 Amtsleit.

Kakteen Große Eschenheimerstraße 41a

Die gut ausgestattete Drogerie
1871-1921
Friedr. Schmitt
Gr. Eschenheimer Str. 27
Tel. 27633

KIKERIKI
EIER-BUTTER-KÄSE-VERTRIEB

HERMANN PEEMÖLLER
Bockenheimer Landstr. 136. Tel. 75641
Bau- u. Möbelschreinerei
Spezialität: Büromöbel
nach eigenen und gegebenen Entwürfen

Wilh. Jansen
Mineralwasser / Kohlensäure
Kl. Eschenheimerstr. 46
Telefon 22854
Lager:
OSTHAFEN
Intzestraße 18
Gegr. 1875

Gaststätte
Adam Hies
Große Eschenheimerstraße 7
Telefon 29576
Erstklassige kalte Küche
Spezialität:
Rippchen und Haspel

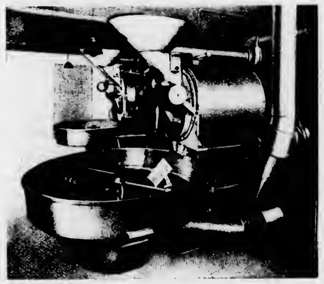
WITTWE HASSAN

*

vor 50 Jahren

Kaffeeröster aus dem Jahre 1880

heute



Heutige Kaffeeröstanlage: 2 moderne Groß-Schnellröster

Aus kleinen Anfangen hat sich in wenig mehr als 50 Jahren die Firma Wittwe Hassan zu einem der bedeutendsten Frankfurter Spezialgeschäfte entwickelt. Eine genaue Beobachtung der Bedürfnisse des Publikums, eine zuverlässige und stets auf beste Qualität bedachte Einkaufsorganisation, verbunden mit einer umsichtigen und fachmännischen Leitung, haben dem Unternehmen diese Entwicklung ermöglicht.

*

Schon bei der Gründung direkte Beziehungen nach Arabien.

Frau Hassan, eine geborene Homburgerin, gründete in den 70er Jahren im Hause Friedensstraße 2 ein Spezialgeschäft für Kaffee, für das mit Vorbedacht und Ueberlegung diese Straße gewählt wurde, die zu den besten und vornehmsten Verkaufsstraßen Frankfurts zählte. 1878 wurde das Unternehmen in das Handelsregister eingetragen. Frau Hassan war die Witwe des Konsuls Hassan in Aden (Arabien), der einer der größten und einflußreichsten Kaffee-Plantagenbesitzer Arabiens, des Ursprungslandes des Kaffees, war. Diese direkten Beziehungen der Gründerin des Geschäfts ermöglichten es ihr bereits in der damaligen Zeit, ihre Frankfurter Kundschaft mit bestem Kaffee zu versorgen. Eine Sensation war es für Frankfurt, daß im Schaufenster dieses Ladens junge Mädchen [illegible], die vor den Augen des Publikums den Kaffee belasen. [illegible] faßten auch alle Kreise der Bevölkerung zu dem neuen Geschäft Vertrauen, das bald darauf in einem Hause der Großen Friedberger Straße seine erste eigene Rösterei eröffnete. Trotz des hohen Ansehens, das die Firma schon damals besaß, war man jedoch anfänglich darauf bedacht, den Geschäftskreis nicht zu erweitern und sich auf den Verkauf von Kaffee und einigen wenigen Spezialartikeln zu beschränken.

*

Vom Ladengeschäft zum Großbetrieb.

Die Entwicklung der letzten zwanzig Jahre, die steigenden Lebensbedürfnisse aller Schichten der Bevölkerung, die räumliche Ausdehnung der Stadt erforderten auch eine Ausweitung des Geschäftsbereichs der Firma Wittwe Hassan, die heute in Frankfurt und der näheren Umgebung über 50 Filialen verfügt, die von dem großen Zentrallager in der Hanauer Landstraße täglich beliefert werden. Wenn sich auch so manches gewandelt hat, neuen Erfordernissen Rechnung getragen, neue Waren in den Geschäftsbereich einbezogen wurden, so blieb doch ein Grundsatz oberstes Gebot: vom Besten das Beste. Zu der räumlichen Ausdehnung des Geschäfts ist die sachliche Ausweitung hinzugekommen. Neben **Kaffee** führt Wittwe Hassan **Tee, Kakao, Konfitüren, Keks, Wein, Spirituosen, ausgewählte Delikatessen und Kolonialwaren.**

Ein Baugeschäft von guter Tradition

Eine der zahlreichen Firmen, die besonders eng mit dem Hause der Frankfurter Zeitung verknüpft sind, ist das im Jahre 1876 begründete Baugeschäft W. Schmidt-Diehler & Co., das seit 1884 unter der Oberleitung des Architekten F. Sauerwein und auch nach dessen Tode allein die Ausführung aller Neu-, Um- und Unterhaltungsarbeiten bei den Baulichkeiten der Frankfurter Societäts-Druckerei innehatte.

In den Aufgabenkreis der Firma gehörte neben dem Bau von Villen und Wohnhäusern auch die Errichtung von Fabriken und Lagerhäusern sowie die Erstellung von großen Geschäftshäusern. Das Haus „Grand Bazar" auf der Zeil, die Geschäftshäuser von Esders & Dyckhoff in der Neuen Kräme, von Louis Spier in der Fahrgasse, von Beer-Sondheimer in der Bockenheimer Landstraße, das Haus „Zum Stadtgarten" am Eschenheimer Turm, die großen Geschäftspaläste von Fuhrländer und Obernzenner auf der Zeil, das Geschäftsgebäude der Gebr. Robinson in der Bleidenstraße, Porzellan-Bär Stiftstraße und der Roxy-Palast in der Großen Friedberger Straße etc. wurden von der Firma W. Schmidt-Diehler & Co. gebaut. Ein besonderer Zweig ihres Geschäftsbetriebes bildet der Umbau und die Modernisierung von Läden und Geschäftsräumen. Die Firma übernahm in den meisten Fällen lediglich die Durchführung der Bauarbeiten, während Pläne und Entwürfe von Frankfurter Architekten stammten, in deren Händen auch die Bauleitung lag.

Die Geschäftsräume der Firma befanden sich bis 1883 im Hause Feuerbachstraße 48 und seit diesem Jahre in der Poststraße 8. Seit 1882 war der jetzige Seniorchef, Herr Adam Krämer, in der Firma tätig. Als Teilhaber des Unternehmens seit 1893 hat er sich sehr bald die Sympathien seiner Frankfurter Geschäftsfreunde, die mit der Firma in Verbindung standen, aber auch die seiner Kollegen in- und außerhalb der Firma gewinnen können. Als Bausachverständiger hat Herr Krämer seine hervorragenden Kenntnisse in den Dienst der Gerichte gestellt, ebenso während der Kriegszeit als Sachverständiger zur Abschätzung und Vergütung für Wiederherstellung von Kriegsschäden dem Staate wertvolle Dienste geleistet und wurde dafür mit dem Verdienstkreuz ausgezeichnet. Dem Fachbeirat für den Grundstücks- und Hypothekenverkehr der Frankfurter Industrie- und Handelskammer gehört er an und ist Ehrenmitglied des Vereins Baugewerblicher Unternehmer. Auch dem Hochbauausschuß und dem Verdingungsausschuß der Frankfurter Stadtverordnetenversammlung hat er wertvolle Dienste geleistet, ebenso den Organisationen seines Berufes.

Der heutige Seniorchef der Firma, Herr Adam Krämer

Das Haus „Zum Stadtgarten" am Eschenheimer Turm, eines der großen Geschäfts- und Bürohäuser, die die Firma in Frankfurt errichtete

Herr Krämer erfreute sich der besonderen Wertschätzung Leopold Sonnemanns, der sich gern mit ihm über die erforderlichen Bauarbeiten im Hause der Frankfurter Zeitung besprach. Der letzte Erweiterungsbau betraf die Liegenschaft Gr. Eschenheimerstraße 33, auf welchem das Haus „Zur Gottes Gnade" als einziges von dem großen Brande 1819 verschont blieb. Es war dies ein altes, noch ganz in dem für Altfrankfurt charakteristischen Stil errichtetes Gebäude, mit vorgebauten Stockwerken, wie man sie jetzt nur noch nahe dem „Alten Markte" findet. Im Erdgeschoß war ein ehrwürdig aussehender Eingang, der rechts und links von großen Säulenfenstern flankiert war. Das Haus stammte aus dem 15. Jahrhundert und war urkundlich schon 1515 erwähnt worden. Bei dem großen Brand 1819 war es vom Feuer verschont geblieben, aber gegen die Jahrhundertwende einem neuen Brand zum Opfer gefallen. Die geschäftlichen Beziehungen, die die Firma zu der Frankfurter Zeitung schon immer hatte, bestehen auch heute noch.

S. N.

DISCH
Hotel und Verkehrs Aktiengesellschaft Frankfurt a. M.
und die ihr angegliederten Unternehmungen

Hotel Excelsior Frankfurt a. M.

Hotel Excelsior am Hauptbahnhof.

In der Reihe der Frankfurter Hotels ist an erster Stelle das große modern eingerichtete Haus „Hotel Excelsior" zu nennen. Das in den Kriegsjahren errichtete Gebäude vereinigt alle Vorzüge des neuzeitlichen, mit allen technischen und sanitären Einrichtungen ausgestatteten Zweckbaues mit den Bequemlichkeiten eines erstklassigen Hotels. An Bettenzahl steht es mit an erster Stelle in Frankfurt. In seiner Halle, in den anschließenden modern eingerichteten Restaurants und Salons treffen sich täglich Kaufleute und Industrielle aus allen Teilen Deutschlands und vornehmlich auch aus England und Amerika. Auch die Politiker steigen bei ihrem Besuch in Frankfurt vielfach im „Hotel Excelsior" ab. So ist dieses Haus in gutem Sinne ein rechter Ausdruck unserer Zeit.

Der goldene Saal im Café Wien · Frankfurt a. M

Café Wien an der Hauptwache.

Führend in Deutschland ist „Café Wien", das elegante großstädtische Café, das erst seit wenig mehr als einem Jahr besteht, dennoch seinen Ruf bereits fest begründet hat und in steigendem Maße ganz Frankfurt als seine Gäste begrüßen kann. Weit über die Grenzen unserer engeren Heimat hinaus bekannt, ist es zu einer Sehenswürdigkeit der Stadt geworden. Die Mannigfaltigkeit seiner Räume, der gediegene Geschmack bei der Ausstattung lassen den üblichen Caféhaus-Charakter in den Hintergrund treten und vermitteln dem Gast ein angenehmes Gefühl des Zuhauseseins und des Sich-Wohlfühlens. So ist „Café Wien" zu einem Zentrum des geselligen Lebens Frankfurts geworden.

Disch Hotel und Verkehrs A. G., Frankfurt a. M.

Wie in allen Zweigen der Wirtschaft, so ist auch im Hotel- und Gaststättengewerbe und in den Vergnügungsbetrieben in den letzten Jahren eine zunehmende Konzentration zu verzeichnen. Durch die Uebersiedlung der Disch Hotel und Verkehrs A G. von Köln nach Frankfurt hat eines der bedeutendsten deutschen Unternehmungen dieser Art seinen Sitz in Frankfurt begründet. Die Gesellschaft, deren Leitung in den Händen erprobter Fachmänner liegt, verfügt allein in Frankfurt über fünf große und bedeutende Betriebe. Aber auch außerhalb Frankfurts, so vor allem im Rheinland, besitzt die Gesellschaft angesehene Unternehmungen der gleichen Art.

Groß-Frankfurt

Groß-Frankfurt — das Zentrum der Geselligkeit.

Eine moderne erstrangige Vergnügungs- und Gaststätte, wie sie in dieser Geschlossenheit und Vollkommenheit nur in wenigen Städten Deutschlands zu finden ist, ist der große und dabei doch auf die Individualität des Geschmacks Rücksicht nehmende Betrieb „Groß-Frankfurt". Das Restaurant Löwenbräu mit einer ausgesuchten Küche ist für viele Frankfurter und ihre auswärtigen Besucher und Gäste der beliebte und geschätzte Treffpunkt zum Mittagessen und zur frühen Abendstunde. Danebenan gelegene „Café Groß-Frankfurt" mit seinem intimen Raum bietet so recht Gelegenheit, bei einer Tasse Kaffee sich zu erholen und zu plaudern. Das Volksvarieté „Groß-Frankfurt" bietet angenehme und leichte Abendunterhaltung, die abwechslungsreich zu gestalten stets erste Künstler bemüht sind. Seit Jahren gilt als das führendste Kabarett Süd- und Südwestdeutschlands die „Künstlerklause", deren behaglicher Raum zum Verweilen einlädt, deren Bühne erstklassige Proben moderner Kleinkunst zeigt und deren Weine Weltruf genießen. Angrenzend die Nacht-Bar Frankfurts, die Eremitage mit entzückenden Räumen, erlesenen Getränken, stets anregender Gesellschaft und modernem Tanz. So vermittelt „Groß-Frankfurt" als Ganzes und doch aufgeteilt in seine einzelnen Abteilungen dem Großstädter alles, was er an Unterhaltung und Genuß sich wünschen kann.

Frankfurter Weinhandels A. G.

Die sehenswerten, großen Kellereien von ca. 4000 □m befinden sich in Frankfurt a. M., Darmstädter Landstraße 125. Das Lager umfaßt Weine jeder Provenienz, vom kleinsten Tischwein bis zu den feinsten Edelgewächsen. Die Firma hat nicht allein einen großen Kundenkreis in Deutschland, sondern auch im Ausland und Uebersee. Besichtigung der Kellereien ist jederzeit gern gestattet.

Breidenbacher Hof in Düsseldorf

Der Breidenbacher Hof in Düsseldorf.

Am Hindenburgwall in Düsseldorf steht das führende Hotel des Rheinlandes „Palast-Hotel Breidenbacher Hof", das Zentrum des gesellschaftlichen Lebens im rheinisch-westfälischen Industriebezirk. Das seit Jahrzehnten berühmte Haus hat in jüngster Zeit einen vollkommenen Umbau erfahren. Prunkvolle und dabei doch mit erlesenem Geschmack ausgestattete Räume im ersten Stock dienen für Festlichkeiten und Empfänge. Die vollendete Kunst moderner Innenarchitektur hat jedem Zimmer einen behaglichen Reiz verliehen, so daß dieses Haus in seinen Einzelheiten und in seiner Gesamtheit heute zu den modernsten Hotels Europas zählt.

Kaffeeterrasse im Stadion Frankfurt M.

Die Stadion-Gaststätten — der Platz der Erholung.

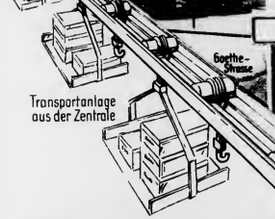
Draußen im Wald, inmitten ragender Bäume und moderner Sportanlagen liegen die Stadion-Gaststätten, ein Idyll, wenige Minuten von dem Zentrum brausenden Großstadtverkehrs entfernt. Diese einzigartige Erholungsstätte, die in gut bürgerlichem Sinne geführt wird, ist das ganze Jahr geöffnet. Der Eintritt zu ihr ist jederzeit frei. Allmählich ist die Stadion-Gaststätte zu einem beliebten Ausflugsort der Frankfurter geworden, der aus Küche und Keller seinen Gästen stets das Beste bietet. Von der Terrasse, die auch an warmen Herbsttagen einen angenehmen Aufenthalt im Freien erlaubt, kann der Blick weithin über die großzügigen Anlagen des Stadion-Schwimmbades schweifen. In den Abendstunden und an kühlen Tagen lädt der behagliche Raum des Restaurants zum Verweilen ein.

Tradition und Neuzeit bei Speier AG

Der Gründer Julius Speier

Wenn man heute 51 Jahre zurückdenkt, so ist das eine lange Zeit. Welche Entwicklung ist es aber erst, wenn man die Fortschritte der Technik in diesem Zeitraum berücksichtigt. Vor 50 Jahren gab es noch keine Autos, kein Telefon, kein Radio. Genau so primitiv waren auch die Verhältnisse im Schuhhandel, als Julius Speier am 26. März 1880, eben frisch aus Amerika zurückgekehrt — in der Hauptsache statt mit Kapital mit seinen amerikanischen Erfahrungen ausgerüstet —, zu Frankfurt a. M. in der Großen Friedberger Straße 31 seinen ersten, den heutigen Verhältnissen entsprechend winzig kleinen Schuhladen eröffnete.

Es war dies ein Wagnis zu einer Zeit, als fast jedermann nur mit der Hand gearbeitetes Schuhwerk trug. Durch seinen langjährigen Aufenthalt in Amerika hatte aber der Gründer Julius Speier die Erfahrung gemacht, daß man auch einwandfrei passende und qualitativ gute Schuhe fabrikmäßig herstellen kann. Und daß es möglich sein müßte, genau wie in Amerika auch in Deutschland weite Verbraucherkreise für den guten Fabrikschuh zu interessieren. Vom ersten Tage an war es deshalb in der neugegründeten Firma Speier Geschäftsprinzip, jedem Käufer trotz niedrigster Preise einen anpassenden Qualitätsschuh zu verkaufen.



Speier-Filialen in Frankfurt a.Main

Der Träger unbedingt zufriedenstellen mußte. Bevor er in den Verkauf kam, wurde daher jeder Schuh gründlichst auf Fasform und Qualität ausprobiert und untersucht. So wurde jeder Käufer, der einmal für den Speier-Schuh gewonnen war, zu einem treuen Stammkunden, und die neue Gründung führte gleich von Anfang an zu einem großen Erfolg.

Nach wenigen Jahren schon wurden weitere Geschäfte eröffnet, die den gleichen Speier-Gedanken — den Vertrieb des guten billigen Speier-Schuhes — in immer weitere Kreise trug.

Qualität, Fasform und Preiswürdigkeit der guten Speier-Schuhe, die Reellität der Geschäftsführung und nicht zuletzt Millionen aufriehener Kunden haben aus dem kleinen bescheidenen Laden des Jahres 1880 eines der bedeutendsten und größten deutschen Schuhunternehmen mit einem ausgedehnten Filialnetz in vielen Städten Deutschlands entstehen lassen.

Der jedes Jahr sich steigernde Umsatz und die ständigen Neueröffnungen von weiteren Filialen ermöglichten immer großzügigere Dispositionen und mithin immer billigere Verkaufspreise bei einer immer größer werdenden Auswahl.

Eine bahnbrechende Neuerung war die Einführung der besonders bequemen und ganz vorzüglich gearbeiteten Speier-Bernunft-Schuhe und -Stiefel, die vom ersten Tage an außerordentlichen Erfolg hatten und die noch heute eine von Jahr zu Jahr steigende Anhängerschaft haben, weil sie alle Ansprüche eines verwöhnten Fußes restlos erfüllen.

Auch heute, nach über 50 Jahren, gelten bei Speier noch die gleichen Grundideen des Gründers:

„Der schöne gute Speier-Schuh für billiges Geld"

Und für jeden einzelnen Speier-Schuh bürgt das Schuhunternehmen von Weltruf mit seinen Erfahrungen, seinen Spezialisten, mit der ganzen großen Verantwortlichkeit einer 50jährigen Tradition.

Das ausgedehnte Filialnetz

Die Technik hat längst sich auch den Haushalt erobert. Der erste Pionier für die Umgestaltung hauswirtschaftlicher Tätigkeit war die Nähmaschine, die die mühselige Arbeit der Hand durch das flotte Tempo der maschinell betriebenen Nadel ersetzte. Aber auch die Nähmaschine ist in ihrer Entwicklung nicht stehen geblieben.

Aus den einfachen Maschinen, mit denen unsere Großmütter ihr Weißzeug nähten und dann und wann sich vielleicht auch einmal an ein Kleid herantrauten, sind jene modernen Nähmaschinen geworden, die allen Ansprüchen genügen, für so vielfache Arbeit verwandt werden können und in keinem Haushalte mehr zu entbehren sind. Die neuzeitliche Nähmaschine faßt die Konten dünner Wäschestoffe ebenso sicher, wie den festen Kleiderstoff, sie stickt Blumen und sie verziert, was die Hausfrau mit geschickter Hand der nimmer ermüdenden Nadel zuführt.

Die moderne Nähmaschine

An erster Stelle im Bereich der Nähmaschinen-Hersteller steht die weltbekannte Firma: Seidel & Naumann, die mit guter deutscher Qualitätsarbeit die Vorzüge großindustrieller Erzeugung verbindet. Seit Jahrzehnten steht deshalb auch bei allen Frankfurter Kreisen die Seidel & Naumann G. m. b. H., jetzt Neue Mainzerstraße 60, im höchsten Ansehen. Tausende Familien haben die treue Helferin des Haushalts von dort bezogen. Alle Neuerungen sind für die Herstellung ausgenutzt worden. Dem verwöhnten Geschmack unserer Zeit entsprechend, ist das einst so häßliche Eisengestell, das die Zimmer gornicht schmückte, einer geschmackvollen Ausstattung gewichen. Vornehme Holzgestelle tragen die Maschine, schmucke Zimmerschränkchen nehmen sie auf, so das Werkzeug der Hausfrau vor dem Blick des Besuchers verbergend.

„Ideal" und „Erika" — die Qualitäts-Schreibmaschinen

Wie Seidel & Naumann auf dem Gebiet der Nähmaschinen-Herstellung führend in Deutschland ist, so auch auf dem für unser Zeitalter nicht minder wichtigen Gebiet der Schreibmaschinen-Produktion. Im Jahre 1900 hat die Firma die erste deutsche Schreibmaschine mit sichtbarer Schrift auf den Markt gebracht. Die Marken „Erika" und „Ideal" haben sich inzwischen längst den deutschen und den Weltmarkt erobert und gelten überall als Muster-Beispiele deutscher industrieller Qualitäts-Produktion.

Und das Naumann Germonia-Rad

Auf einem dritten Gebiet noch ist Seidel & Naumann führend. Das Naumann Germania-Rad vereinigt in sich alle Vorzüge guter solider Arbeit, verbunden mit geschmackvoller Ausstattung.

Eigene Reparatur-Werkstätten

Alle Maschinen aber bedürfen der Pflege. So hat denn schon frühzeitig die Seidel & Naumann G. m. b. H. in Frankfurt ihre eigene Reparatur-Werkstätte errichtet und damit ihrer Kundschaft einen wertvollen Dienst erwiesen. Eingearbeitete Spezialisten stehen zur Verfügung, um, sei es in der Wohnung des Kunden, sei es in der Werkstatt Reparaturen und Reinigungen vorzunehmen. Dieser Dienst am Kunden hat nicht wenig dazu beigetragen, dem Hause „Seidel & Naumann" neue Freunde zuzuführen und seinen Ruf zu festigen.

Rund um die Hauptwache

Rom kann man sich nicht ohne das Capitol, New York nicht ohne Times Square denken — Frankfurt a. M. nicht ohne Hauptwache. Das „Gebäude von der neuesten Erfindung", wie es die Zeitgenossen seines Erbauers nannten, ist über zweihundert Jahre alt, und immer noch bezeichnet es die Stelle, wo das Herz der Stadt schlägt. Nicht nur der Hauptverkehr der Großstadt umbrandet diese Insel, sondern manche Freude und manches Leid der Bürger wurde hier entschieden, und es mag wohl nur wenige Frankfurter geben, für die die Hauptwache nicht in irgendeinem Sinne einmal „Schicksal" gewesen ist.

Das Trillerhäuschen

Unweit des Paradeplatzes vor der Hauptwache war das Trillerhäuschen. Dieser Teil des alten Roßmarktes hieß auch „Heumarkt", weil dort Heu und Frucht verkauft wurden. Das Trillerhäuschen war ein runder durchsichtiger Käfig mit drehbarem Boden. Es wurde 1691 zur Bestrafung von Felddieben aufgestellt. Die Strafe bestand darin, daß der Delinquent in das Häuschen gesperrt wurde, worauf man dessen Boden so schnell drehte, daß der Eingeschlossene schwindlig wurde und sich übergab. Der Erste, der so im Triller gedreht wurde, war ein Schäfer, der trotz Verwarnung seine Schafe auf den Stadtwällen grasen ließ. Vor der Karbonaden-Bäckerei stand ein Pranger zum Ausstellen von Verbrechern am Halseisen. Die Hauptwache, die einst sich auf dem Gutleuchten-Platz befand, wurde im Jahre 1691 an die Stelle verlegt, wo sie heute noch steht. Im Jahre 1729 wurde ein Neubau beschlossen. In dem Bau, in dem heute gemütlich Kaffee getrunken wird, befanden sich sowohl im Dachstuhl wie im Keller Gefängnisse, auch hatte das Erdgeschoß häufig wider von dem Geschrei der Gepfändeten, denn dort erhielten der Stadt verwiesene Landstreicher und Strolche häufig eine Anzahl kräftiger Stockhiebe.

Aus der Franzosenzeit

Im Jahre 1792 waren plötzlich französische Revolutionstruppen von Mainz nach Frankfurt eingerückt. Ihr General Custine führte ein Regiment nach dem anderen in die Leerstehende Stadt. Auf dem Komödien-Platz fuhr die Artillerie auf, Linientruppen und Nationalgarden lagerten auf dem Roßmarkt und in der Roß-Allee, die beide als Alarmplätze bestimmt waren. Custine ritt in voller Uniform an die von Menschen umsäumte Hauptwache. Mit höhnischem Lachen fragte er die Umherstehenden: „Habt Ihr den Kaiser Franz gesehen?" und fuhr höhnend fort: „Nun, Ihr werdet keinen wiedersehen." Die Bürger setzten diesen Worten eisiges Stillschweigen entgegen und wandten dem General den Rücken, dem die Situation höchst ungemütlich war. Er war von da ab auf die „tollen Frankfurter" niemals mehr gut zu sprechen. — Noch einmal, nach den verlorenen Weltkriege, lagerten fremde Soldaten auf dem ehemaligen Paradeplatz, und ihre Schüsse verletzten Opfer unter der Bürgerschaft Frankfurts.

Vom Paradeplatz zum Schillerplatz

Im Jahre 1712, am 27. Juni, fand, wie die Lersnerische Chronik ergänzt, zum ersten Male eine Parade der Frankfurter Garnison auf dem Teil des Roßmarktes statt, der heute den Namen Schillerplatz führt. Da dort auch weiterhin Paraden abgehalten wurden und Soldaten exerzierten, bürgerte sich für diesen Teil des alten Roßmarktes die Bezeichnung Paradeplatz ein. Auf alten Frankfurter Stichen sieht man, wie dort die Rekruten eingeübt werden; auch sind die Hilfsmittel abgebildet, die dazu dienten, die Soldateska in Zucht und Ordnung zu halten. Da stand an der westlichen Seite der Hauptwache ein großer hölzerner Esel mit Blei gedeckt und mit Oelfarbe angestrichen; auf ihn mußten sich Soldaten, die sich gegen die Disziplin vergangen hatten, setzen. Ab und zu wurde auch ein liederliches Weibsbild, zur öffentlichen Schau, als Reiterin auf den Holzesel gesetzt. Unheimlicher als der Esel sieht auf den Stichen der Galgen aus, der zur Strafvollstreckung an Soldaten bestimmt war. Wer heute an der belebten Hauptwache unter der Uhr auf seine Trambahn wartet, der ahnt nicht, daß er wenige Schritte von der Stelle steht, an der der Henker einst auf den verurteilten Todeskandidaten wartete.

Das Haus für Wolle und Seide

In den gediegenen, vornehmen Räumen des Hauses Gebrüder Loewenthal am Roßmarkt ist noch der gute, alte Geist lebendig, der bei der Gründung des Geschäftes im Jahre 1870 geherrscht hat. Die Brüder David und Adolf Loewenthal begründeten damals auf der Neuen Kräme, der vornehmen Geschäftsstraße des alten Frankfurt, ein Spezialhaus für Wolle und Seidenstoffe. Bis auf den heutigen Tag ist der Charakter des Geschäftes unverändert geblieben. Dem Zuge der Entwicklung folgend, verlegte die Firma Gebrüder Loewenthal ihr Geschäftslokal von der Neuen Kräme nach dem Roßmarkt, dem Zentrum gewaltig brandenden Großstadtverkehrs. In den Verkaufsräumen aber ist die alte vornehme Ruhe, die Gediegenheit der Menschen Herr geblieben. Seit mehr als 40 Jahren schon nimmt das Haus Loewenthal die alten Geschäftsräume ein. Wie die Leitung des Geschäfts von den Gründern auf die Enkel übergegangen und so die Tradition Frankfurter Kaufleute erhalten geblieben ist, so blieben auch die schlichte Ausstattung des Hauses, die einfachen Regale und Tische, die noch von dem guten Geist zeugen, der in Gustav Freytags „Soll und Haben" seinen Ausdruck findet.

Im Laufe der Jahrzehnte hat die Firma einen beachtlichen Aufschwung genommen. Ein Stab eigener Vertreter bereist in ganz Deutschland und im angrenzenden Ausland die Kunden. Die ersten Schneiderateliers der Welt, die vornehmen Salons der Damenkonfektion stehen in ständiger Geschäftsbeziehung mit dem Frankfurter Haus. Am engsten aber knüpften sich die Beziehungen zwischen Gebrüder Loewenthal und ihren Frankfurter Kundinnen. Generationen schon sind durch die gleichen Räume gegangen, haben an den gleichen Tischen gekauft, wurden von den gleichen stets aufmerksamen und fachkundigen Herren und Damen des Geschäfts bedient. So zählt Gebrüder Loewenthal zu dem Teil des Frankfurter Geschäftslebens, der mit der Stadt und ihren Menschen unlöslich verbunden ist. Die soliden Grundsätze, das Festhalten am guten Alten, die absolute Gewähr für erste Qualität bei angemessenem Preis haben den Ruf des Hauses begründet, es zu seiner Blüte geführt und ihm die sichere Grundlage von Dauer gegeben.

GEBRÜDER
Loewenthal
AN DER HAUPTWACHE WOLLE SEIDE

Aus der Welt der Pelze!

Bereits in vorgeschichtlicher Zeit wurde das Fell von Tieren als menschliches Bekleidungsstück genommen. Es stellte im Uranfang der Geschichte wohl die einzige Bekleidung dar. Wir müssen annehmen, daß damals das Fell roh auf dem Körper getragen wurde. Später im alten Rom gehörte der Pelz bereits zur allgemeinen Kleidung. Früher war Russland das Haupteinfuhrgebiet mit seinen grossen Schätzen in Pelzfellen. Seit der Entdeckung von Amerika 1497 setzte ein grosser Pelzhandel von Amerika und Kanada nach Europa ein. Die Hudsonbay Compagnie, gegr. 1670, verlegte ihre Auktion nach London, woselbst im März jeden Jahres die grossen Pelzversteigerungen stattfinden, und dort deckt ganz Europa seinen gesamten Bedarf. Heute ist der Pelz Gemeingut aller Damen, vom Revue-Star mit Hermelin oder Nerzmantel bis zum einfachsten Besatz auf dem Mantel für die anspruchslose Dame. Der Pelz schmeichelt und ergibt die Folie der Eleganz verbunden als praktischer Gegenstand, als Schutz gegen Kälte.

„Revue-Girls" in Pelzmänteln der Firma
Wiener Pelzmodenhaus, Ignatz Brammer, Zeil 124

ALFRED BENDER
Hut-Spezialgeschäft - gegründet 1875
Katharinenpforte 3/5

J. Sturm
Schillerstraße 2 Telefon 21579

PFAFF
Otto Heinmüller
Schillerstraße 1.

Frankfurter!
kauft
FRANKFURTER FARBBÄNDER!
„Tippula"-
Farbband-Fabrik
INH.: R. CLEEMANN
FRANKFURT AM MAIN
Holzgraben 33
nächst der Hauptwache!

Latscha liefert Lebensmittel

Jakob Latscha,
der Gründer des Hauses

In neunundvierzig Jahren von dem kleinen Kolonialwarenladen am Allerheiligentor zur großen Lebensmittelfirma mit 133 Filialen und der Tochtergesellschaft Adolf Harth A.-G. in Wiesbaden mit 60 Filialen — das ist der Entwicklungsgang der Firma Latscha. Aus der Pfalz kommend, war der Landwirtssohn Jakob Latscha, der in verschiedenen Städten Deutschlands sich vorher als Kaufmann betätigt hatte, nach Frankfurt gekommen und hatte 1882 Ecke Allerheiligen-straße und Langestraße ein Lebensmittelgeschäft gegründet

Geschäfts-Eröffnung.

Hiermit zeige ergebenst an, daß ich in dem bisher von Herrn **C. Bouffier** innegehabten Geschäftslokal
Ecke der Allerheiligen- u. Langestraße,
ein
Colonialwaren- u. Landes-Producten-Geschäft
eröffnet habe und empfehle gute Waaren zu mäßigen Preisen.
Hochachtungsvoll
J. Latscha,
Ecke der Allerheiligen- u. Langestraße.
232

Inserat aus *dem Jahre 1882*

Jakob Latscha, der Mann des sozialen Fortschritts

Der Gründer des Hauses Latscha aber war nicht nur ein erfolgreicher und weitsichtiger Kaufmann, er war in erster Linie auch ein Mann mit starkem sozialem Gewissen und einer für diese Zeit ungewöhnlichen Tatkraft in den öffentlichen Angelegenheiten. Bei ihm vereint sich aufrichtiges Christentum mit fortschrittlichem sozialen Geist zu einer lebendigen Einheit. In dem erbitterten Kampf der neunziger Jahre um die Durchsetzung der **Sonntagsruhe** für die kaufmännischen Angestellten hat es wenige selbständige Unternehmer und Geschäftsinhaber gegeben, die mit den breiten Schichten des Volkes in einer Linie kämpften. Jakob Latscha zählte zu ihnen. In zahlreichen Versammlungen nahm er das Wort, um für die uns heute zur Selbstverständlichkeit gewordene Schließung der Geschäfte an den Sonntagen zu kämpfen. Der Erfolg ist seinem Wirken nicht versagt geblieben. Aus der gleichen Einstellung heraus wurde er auch zu einem der eifrigsten Anhänger des Bodenreformers **Damaschke**, dessen Ideen er bei der Gründung der Willenskolonie **Buchschlag** zum Siege zu verhelfen trachtete. So ist dieser tüchtige Geschäftsmann zugleich auch der erfolgreiche Bahnbrecher neuer sozialer Ideen gewesen.

Vom kleinen Laden zum Großbetrieb

Aus eigener Kraft, nur getragen von dem unermüdlichen Willen des Gründers und seiner Mitarbeiter ist die Firma Latscha groß geworden. Allmählich fügte sich eins an das andere. Aus der einen Filiale wurden zwei und drei. Die Lagerhäuser wurden zu klein, immer wieder mußten neue Geschäftslokale gemietet, neue Einrichtungen geschaffen werden, bis dann nach der Erschließung des Osthafengeländes durch einen großzügigen Schritt der Entwicklung vorausgeeilt werden konnte. 1913 wurde in der Schwedlerstraße das moderne **Lager- und Bürohaus** errichtet, das bei aller Betonung des sachlichen Zweckbaues architektonische Schönheit nicht vermissen läßt. Auch die Notzeiten des Krieges mit ihren für ein Lebensmittelgeschäft so einengenden Bestimmungen konnten die weitere Entwicklung nicht hemmen. Von Kreuznach bis Seligenstadt am Main spannt sich heute das Netz der Filialen, das rheinmainische Wirtschaftsgebiet in seiner ganzen Ausdehnung beherrschend, seinen Bewohnern die Vorzüge großorganisierten Einkaufs und rationeller Warenverteilung vermittelnd. Alles geschieht mit planvoller Ueberlegung. Der **Tatkraft der Unternehmer,** die mit ihrem Personal vielfach seit Jahrzehnten verbunden sind, stellt sich die **Fachkenntnis der Angestellten** zur Seite.

Nicht borgen — bar zahlen

Anfangs hatte das neue Geschäft einen schweren Kampf zu bestehen. Vor allem, weil es zwei Grundsätze verwirklichen wollte, die bis dahin im Lebensmittelkleinhandel nicht üblich waren: **Barzahlung** und Verkauf nur **ab Laden.** Die Entwicklung aber hat dem Gründer recht gegeben. Zuerst ging es zwar nur langsam vorwärts. Aber der durch diese beiden Geschäftsgrundsätze bedingte Vorteil war doch so groß, daß er der jungen Firma die Kraft verlieh, alle Schwierigkeiten zu überwinden. Nachdem sich die Kunden erst einmal daran gewöhnt hatten, von der unseligen Borgwirtschaft beim Spezereihändler abzugehen und dafür den Vorteil des **billigeren Einkaufs** einzutauschen, mehrte sich bald die Zahl der Käufer. Schon ein Jahr später konnte, für das damalige Frankfurt eine Seltenheit, im Haus Baugraben 16 die erste Filiale errichtet werden. Zur gleichen Zeit wurde in der Langestraße 10 das erste Lagerhaus eingerichtet.

Schnell verkaufen, heißt frische Ware bieten

Die Technik hat ein übriges getan, um den komplizierten Apparat auf jede Art und Weise zu vereinfachen. Die Geleise der Hafenbahn und der Reichsbahn führen bis an die Lagerhäuser, in deren lustigen, hohen Hallen die Güter auf schnellstem Wege umgeschlagen und dem Verbraucher zugeführt werden. Hier ist alles auf rationelle Auswertung eingestellt. Der Großbezug der Waren ermöglicht billigsten Einkauf. Die Verteilung an die Riesenzahl von einzelnen Verkaufsstellen gewährleistet **schnellsten Absatz** und ermöglicht es so, von allem immer das Frischste zu bieten. Der tägliche Zustrom des Geldes aus den Filialen macht das Haus unabhängig von Bankinstituten und Kreditgebern. So hat das geschäftliche Prinzip der Barzahlung, das vor fast fünfzig Jahren zum ersten Grundsatz der neuen Firma erhoben wurde, ihm bis heute die Kraft gegeben, allen Widerständen zu trotzen und einen Aufstieg zu nehmen, wie er nur von wenigen Firmen zu verzeichnen ist.

Vom Besten das Beste

Eine Wandlung aber darf nicht übersehen werden: die Lebensbedürfnisse der breiten Käuferschichten haben sich geändert. Die Ansprüche an die **Qualität der Ware** sind gewaltig gestiegen. Der billigere, weil weniger gehaltvolle Massenartikel ist im Verbrauch stark zurückgegangen, der Käufer, auch aus den einfachen Schichten des Volkes, verlangt beste Ware. Jetzt in der Wirtschaftskrise ist zwar eine gewisse Rückwanderung wieder zu verzeichnen, aber trotzdem ist der Wunsch nach Gutem und Bestem bestehen geblieben. Auch dieser Entwicklung mußte Rechnung getragen werden. In steigendem Maße wurden deshalb auch in den Geschäften des Massenverkaufs die Waren der ersten Qualität eingeführt, so daß heute der verwöhnteste Geschmack auf seine Rechnung kommt.

Anton Becker Erben

Das Haus der guten Möbel

Von der Schreinerei zum Möbelhaus

Wie so viele Altfrankfurter Firmen aus ganz kleinen Anfängen sich nach und nach zu heutiger Größe und Bedeutung entwickelten, so ist auch das Möbelhaus Anton Becker Erben in der Großen Friedberger Straße aus einem kleinen Schreinergeschäft entstanden. Anton Becker, der Gründer der Firma, war der Sohn eines Küfermeisters aus Transberg. Er ergriff einen ähnlichen Beruf, wurde Schreiner. Der 17. Mai 1864 war sein Hochzeitstag und der Gründungstag der Firma, denn nach nassauischem Landrecht konnte er erst von der Zeit seiner ehelichen Trauung und Einsegnung an ein Geschäft betreiben. Vier Jahre später wohnte Anton Becker schon in Frankfurt und bereits 1872 betrieb er zusammen mit Carl Gustav Wunderlich in der Friedberger Straße 44 ein Möbelgeschäft. 1876 wurde die Firma in das Handelsregister eingetragen, seit 1880 von Anton Becker allein geführt und schließlich im Jahre 1884 von seinem Schwiegersohn Ferdinand Stamm übernommen. Seit 1882 führt die Firma den Namen Anton Becker Erben

Wechselvoll ist auch die Geschichte des Hauses. Zuerst befanden sich die Geschäftsräume in der Friedberger Gasse 44; damals hieß die Straße noch „Gasse". Später gehörte das Haus, in dem sich heute die Engel-Apotheke befindet, ebenfalls zu den Geschäftsräumen. 1889 siedelte die Firma nach dem Haus Nr. 43 über.

Dieses Haus, das weit zurückgebaut war, mußte 1908 abgerissen werden. Seitdem befindet sich die Firma in dem neuerbauten Haus Große Friedberger Straße 40—42, wo zuerst nur Keller, Erdgeschoß und erster Stock benötigt, seit 1914 alle Stockwerke von den Geschäfts- und Ausstellungsräumen in Anspruch genommen werden. Die Bedeutung des Unternehmens für das Frankfurter Wirtschaftsleben war schon bald nach der Gründung recht beträchtlich. Geschäftsbücher und alte Geschäftspapiere aus dieser Zeit weisen darauf hin, daß schon damals mit Möbelfabriken in Süd-, Mittel- und Norddeutschland Verbindungen bestanden. Die Kundschaft dieses großen Hauses setzt sich aus allen Bevölkerungsschichten zusammen.

Mit Frankfurts Bevölkerung ist das Haus Anton Becker Erben durch seine Geschichte verbunden. Der jetzige Inhaber, Carl Stamm, hat denn auch immer als echter Frankfurter, der er ist, Bestrebungen unterstützt, die dem Ansehen unserer Stadt dienlich sind. Im Mai vorigen Jahres stellte er die große Halle im ersten und zweiten Stock sowie die Räume im Entresol für eine Ausstellung zur Verfügung, die von den Frankfurter Hausfrauen veranstaltet wurde. Damals war ein großes Leben und Treiben im Hause, die einzelnen Kojen der Schau „Vom Kind zur Frau" waren dicht belagert und legten gleichzeitig Zeugnis ab von Qualität und Schönheit der Möbel.

Kleider
Mäntel
Strickwaren

„Das Haus der gut angezogenen Frau"

Das seit 1892 bestehende altbewährte Damenkonfektions-Geschäft verbindet mit solider Tradition moderne Geschäftsführung und beweist in der Fertig- und Maßabteilung immer wieder seine Devise:

Preiswert
Modern
Gut

S. Kiefe
Roßmarkt 17, 1.

Pelzjäckchen
fesch und billig
Pelzmäntel
geschmackvoll und gut
Besätze
in großer Auswahl
B. ROSENBLUM & Co.
BIEBERGASSE 2

CAFÉ BIEHLER
ROSSMARKT 9
Telefon 32385
Das gute Familien-Café mit erstklassigen Backwaren

Benjamin Auffarth
Buchhandlung, Zeil 124

MAIN-GASWERKE A. G.
Gaserzeugung in Frankfurt am Main seit 1828

PRODUKTION
im Jahre 1910 47 800 000 cbm
1920 69 900 000 cbm
1930 97 100 000 cbm

VERBRAUCH
im Jahre 1930:
im Haushalt 56 100 000 cbm
Gewerbe u. Industrie 12 900 000 cbm
Zahl der Abnehmer: 143 000 = ca. 95% der Haushaltungen

MODERNSTE ERZEUGUNGSANLAGE WERK OST
Leistungsfähigkeit 70 000 000 cbm

GAS ist und bleibt die wirtschaftlichste Wärmequelle für Haushalt, Industrie und Gewerbe!
GAS arbeitet rasch, sauber, billig!

Dienst am Kunden
der Main-Gaswerke A. G.
Kostenlose Auskunft u. Beratung
für Industrie u. Gewerbe:
Abteilg. Heizberatung
für Haushaltungen:
Abt. Hausfrauendienst

Apparateverkauf und Ausstellung in der Gas-Passage, Kaiserstraße 10

Das Schepelersche Haus vor dem Umbau

Das Haus Georg Schepeler ist ein Stück Frankfurt. Seit mehr als hundert Jahren aufs engste mit den Geschicken der Stadt und ihren Menschen verbunden, wurde dieses vornehme Geschäft zu einem Repräsentant des guten Frankfurter Geistes, hat es nicht wenig zur Begründung des Rufes der Stadt selbst beigetragen. Wie so viele der führenden Frankfurter Kaufleute ist auch der Begründer des Houses Georg Schepeler in jüngeren Jahren nach Frankfurt gekommen. Er, der Sohn achtborer Kaufleute, entstammte einer Bremer Familie, lernte in Hamburg und kam dann kurz nach 1800 noch Frankfurt, in die der Heimat befreundete Stadt. Georg Schepeler vermählte sich mit der Tochter des Frankfurter Großkoufmanns Hebenstreit, der damals in der Töngesgosse eines der bedeutendsten Handels-Unternehmungen der Spezerei- und Kolonialwarenbranche betrieb. Schepeler übernahm später die Führung des Geschäftes, das, vom Unglück schwer verfolgt, 1824 liquidierte. Georg Schepeler gründete sodonn am 4. 3. 1824 eine neue Warenhandlung unter eigenem Namen am gleichen Plotze und im gleichen Lokol. So ist also dos heutige Hous Georg Schepeler aus einem Unternehmen hervorgegangen, das, wie jetzt auch der Nochfolger, zu den bedeutenden Häusern der Stadt gehört hat. Die unermüdliche Tatkraft, der lebendige Wille, den Rückschlag zu überwinden, gaben Georg Schepeler die Kraft, die neue Firma, die nun seinen Namen trug, wieder zur Höhe zu führen, ihr wieder das Ansehen zu erringen, das einst das Haus Hebenstreit genossen hatte.

Durch Generationen hindurch ist bis auf den heutigen Tog die Leitung des Hauses in der gleichen Familie geblieben. Vom Vater auf den Sohn, vom Sohn auf den Enkel erbte sich das Geschäft fort. Langsam ober stetig vollzog sich der Aufstieg. Fost 40 Jahre nach der Gründung des Geschäftes, das Georg Schepeler wagemutig und doch die Entwicklung vorausschauend nach dem Roßmarkt, einem damals noch mit Gras bewachsenen Plotz, verlegt hatte, waren zehn Personen beschäftigt. In den Zeitungen der damaligen Zeit finden sich die kleinen Hinweise der Firma Schepeler, die dem verwöhnten Gaumen unerhörte Genüsse versprachen. Als Großeinkäufer trat das angesehene Frankfurter Haus auf den Weltmärkten in Erscheinung. So besorgte in Havanna ein eigener Kommissionär

Zeitungsanzeige vom 27. März 1847

die Tabakeinkäufe. Schon in den 60er Jahren wiesen die Preislisten mehr als 100 Sorren der bekanntesten Havonna-Importen aus. Die Fortschritte auf dem Gebiet der Lebensmittel-Konservierung und der Genußmittel-Herstellung machte sich das Geschöft schnell zunutze. Aber auch über Frankfurt hinaus weitete sich der Kreis der Kunden, die in Frankfurt die Vorzüge Schepelerscher Ware kennen gelernt hotten und nun zu ständigen Abnehmern wurden. Die Räume des Geschäftshauses wurden mit der Zeit zu klein. Logerhäuser wurden benötigt, on Kellerräumen fehlte es. Durch Ankauf der anliegenden Housgrundstücke entstand dann der geschlossene Gebäudekomplex, der vom Roßmarkt sich bis zur Katharinenpforte und zum Hirschgroben hin ousdehnt. Schnell stieg auch die Zahl der Angestellten, im Jahre 1890 bereits 100 und heute über 200. Im Laufe der Jahre wurde natürlich auch der Geschäftsbereich wesentlich erweitert. Die drei Hauptabteilungen des Hauses, Kolonial- und Feinkostwaren, Tabakfabrikate, Weinkellerei unterstehen der Leitung bewährter Fachmänner und bieten vom Besten das Beste.

Geschäftshaus am Roßmarkt

GEORG SCHEPELER

ROSSMARKT 3

ZEHNTAUSEND WOHNUNGEN

Aus diesem umfangreichen Besitz an Wohnungen und Einfamilienhäusern, verteilt über alle Stadtgebiete Groß-Frankfurts, kommt allmonatlich eine große Auswahl zur Neuvermietung. Wer daher eine neuzeitlich eingerichtete 2 bis 6 Zimmerwohnung oder ein Einfamilienhaus mit Gärtchen mieten will, verlange sofort unseren Wohnungsanzeiger, der unentgeltlich zugesandt wird.

Die malerische Römerstadt
in reizvoller Lage an der Nidda, inmitten gepflegter Gärten und Grünflächen. Zweihundert Wohnungen. Auswahl in schönen Zwei- bis Sechszimmerwohnungen, 3 und 4½ Zimmer-Einfamilienhäusern. Die Wohnungen sind ausgestattet mit Einbauküche, elektrischen Herden, Warmwasserversorgung, meist mit Zentralheizung. Zu den Einfamilienhäusern gehört ein großer Hausgarten. Einkaufsmöglichkeit in allen Branchen.

Die bevorzugte Nußbergsiedlung
Achtzehnhundert Wohnungen und Einfamilienhäuser. Den mannigfaltigsten Wünschen wird durch Verschiedenheit in Ausstattung und Größe Rechnung getragen. Mit der Straßenbahn in knapp 15 Minuten vom Stadtzentrum zu erreichen. Heizbare Garagen in der Nähe. Ausgedehnte Promenaden an der Ketteler-Allee mit Fernblick bis zum Spessart. Auswahl in Ein- bis Vierzimmerwohnungen und in Einfamilienhäusern mit 5 Zimmern nebst ein oder zwei Kammern. Zum großen Teil ausgestattet mit Einbauküche, Zentralheizung und Warmwasserversorgung oder auch nur Ofenheizung, Zentralwaschküche oder Einzelwaschküche, Haus- und Pachtgärten. In unmittelbarer Nähe die kleine Häusergruppe Reinganumstraße in vornehmer, ruhiger Lage. Drei- und Vierzimmerwohnungen mit Bad und Zentralheizung.

Der Nonnenpfad
in nächster Nähe des Stadtwaldes, bietet allen Freunden ländlicher Abgeschiedenheit schöne Einfamilienhäuschen mit 4 und 4½ Zimmern. Bad, Zentralheizung und Hausgarten. Gegenwärtig mehrere Häuser zur Neuvermietung.
In guter Lage Sachsenhausens liegen schöne Wohnungen am Wendelsweg, Oppenheimer Land-, Burnitz- und Wormserstraße. Zurzeit Auswahl in mehreren Dreizimmerwohnungen.

Die Siedlung Niederrad
ebenfalls in nächster Nähe des Stadtwaldes. Ueberwiegend Zwei-, Zweieinhalb- und Dreizimmerwohnungen sowie zahlreiche Fünfzimmer-Einfamilienhäuser. Zentralheizung und Zentralwäscherei. Hier wurde erstmals mit Erfolg eine Zentral-Rundfunkvermittlungsanlage eingerichtet, die Antenne und Empfangsgeräte überflüssig macht. Auch in den Siedlungen Römerstadt, am Nußberg, Raimund- und Miquelstraße wurde die gleiche Einrichtung getroffen.

Neu-Praunheim
bekannt durch seine Ganghauswohnungen. Auswahl in 1½ bis 3 Zimmerwohnungen sowie Einfamilienhäusern, bestehend aus 2 Zimmern und 3 Kammern oder 5 Zimmern nebst Garten. Die Gangwohnungen haben Heizung und Warmwasser, zum Teil auch Gärtchen. Zurzeit Auswahl in Zwei-, Dreizimmerwohnungen und Einfamilienhäusern beider Größen.

Die idyllisch gelegene Siedlung am Höhenblick
Eine verhältnismäßig kleine Siedlung mit meistens Fünfzimmer-Einfamilienhäusern. Jedes Haus — zwei stehen zur Neuvermietung — hat eigene Zentralheizung sowie Warmwasserversorgung und Garten. Herrlicher Blick nach Niddatal, Römerstadt und bis zu den Höhen des Taunus. Die Häusergruppen an der Miquelstraße und Raimundstraße enthalten geräumige Drei- und Vierzimmerwohnungen in modernster Einrichtung.

Die Riederwaldsiedlung
Zwölfhundert Wohnungen und Einfamilienhäuser inmitten lieboll gepflegter Hausgärten, bietet zurzeit Auswahl in Drei- und Vierzimmerwohnungen mit Bad und Ofenheizung sowie Vierzimmer-Einfamilienhäuser mit Dach- und Hausgarten.

Verlangen Sie sofort unter Tel.-Anruf 30036 die neueste Ausgabe unseres Wohnungsanzeigers, der die Bedingungen für alle zurzeit vermietbaren Wohnungen enthält.

AKTIENBAUGESELLSCHAFT FÜR KLEINE WOHNUNGEN

GARTENSTADT-GESELLSCHAFT FRANKFURT AM MAIN A.-G.

ELBESTRASSE 48

Sprechzeit 3—6 Uhr, außer Mittwochs und Samstags. — Anruf 30036.

Siedlung Höhenblick

Siedlung am Nußberg

Ausblick auf die Siedlung Römerstadt

Der Name gibt Gewähr:

S. SICHEL

In der Reihe der Frankfurter Geschäfte, die neuzeitliche Entwicklung mit gesundem Festhalten am Ueberlieferten verbinden, steht die Firma S. Sichel mit an erster Stelle. Das bekannte Haus für Damen- und Kinderkleidung wurde im Jahre 1874 von dem Vater des jetzigen Inhabers gegründet. Das einst kleine und bescheidene Geschäft wurde in einem kleinen Laden und mit einer Angestellten in dem gleichen Hause der Liebfrauenstraße eröffnet, in dem es jetzt, fast sechzig Jahre später, in vielfach vergrößertem Umfang sich noch immer befindet.

1874

Vom Stoffladen zum Modehaus.

Wie in diesen Jahrzehnten sich die Mode gewandelt, der Geschmack der Menschen sich geändert hat, Neuerungen aufkamen und Altes vergessen wurde, so hat auch die Firma S. Sichel diese Wandlungen mitgemacht. Ursprünglich ein kleines Stoffgeschäft mit einem Erker nach der Liebfrauenstraße zu, weitete sich allmählich der sachliche und räumliche Umfang aus. Zuerst wurden neben den Stoffen fertige Damenkleidung aufgenommen und dann auch Kinderkonfektion. 1905 mußte ein Teil des ersten Stockwerkes zur Geschäftserweiterung herangezogen werden, zehn Jahre später das ganze Erdgeschoß, und nachdem 1924 auch das Haus selbst in das Eigentum der Firma übergegangen war, wurde es durch einen großzügigen Umbau zu einem modernen Geschäftshaus erweitert.

Generationen sind Kunden.

In all diesen Wandlungen aber ist ein oberster Grundsatz unverrückbar erhalten geblieben. S. Sichel ist das Haus der guten Qualitäten und des erlesenen Geschmacks. Festgefügt steht es im Wirtschaftsleben unserer Zeit. Die ruhige, sichere Entwicklung die es genommen hat, gewährleistet auch heute den Erfolg und sichert der Kundschaft die gleiche Qualitätsware, die seit Jahrzehnten in diesem Haus geboten wurde. Und so kommt es, daß die Kundenlisten einer Familienchronik gleichen. Im gleichen Laden, in dem die Großmutter die Stoffe für die Kleider ihrer Jugendzeit aussuchte, in dem die Mutter sich bei der Wahl ihres Hochzeitskleides beraten ließ, findet die Enkelin den eleganten Straßenmantel und die Urenkelin das flotte Kinderkleid oder den aparten Mantel.

Die Tradition des Hauses.

Ein solches Haus verlangt auch seine innere Tradition. Der Gründer der Firma wurde in der verantwortungsvollen Leitung des Geschäfts von seinem Sohn abgelöst, dem bereits jetzt schon der Enkel wieder zur Seite steht. Die individuelle Behandlung des Kunden aber ist der oberste Grundsatz. Auch die Gattin und die Schwester des Inhabers sind während mehr als drei Jahrzehnten unermüdliche Mitarbeiterinnen. Immer sind sie im Geschäft tätig, immer bereit, aus dem reichen Schatz ihrer langen Erfahrungen den Kunden Ratschläge zu geben, auf vorteilhafte Einkäufe hinzuweisen und die sorgfältige Bedienung zu überwachen. Aus der einen Angestellten, mit welcher der Betrieb vor 57 Jahren eröffnet wurde, hat sich inzwischen ein Mitarbeiterstab von 65 Personen entwickelt. So ist allmählich, aber mit sicherem und gesundem Wachstum, Erfolg an Erfolg reihend, die Firma S. Sichel zu einem Betriebe der Frankfurter Wirtschaft geworden, der in der ersten Reihe der gediegenen Spezialhäuser steht.

1931

Im Zeitalter des Kindes

muß uns auch seine richtige Fußbekleidung — das heißt seine Gesundheit! — am Herzen liegen

Salzhaus 2

*

Nur gut sitzende Schuhe gewährleisten eine normale Entwicklung des Fußes. Die Anschaffung nichtpassender und schlechtsitzender Schuhe verursacht häufig Nachteile für das ganze Leben, umsomehr noch bei Kindern, deren zarte Füße durch nichtpassende Schuhe schweren Schaden nehmen können. Das besondere Maß-System der Firma Brünell verbürgt ein gutes Passen, ein angenehmes Tragen und die Vermeidung von Beschwerden, ohne daß damit Ihre Aufwendungen größer sind. Der fachmännische Großeinkauf erster Qualitäten von nur passenden Schuhen führt zu einem sich ständig ergänzenden reichhaltigen Lager, dessen Preisvorteile dem Kunden zugute kommen. Die gutsortierten Geschäfte führen die richtige Fußbekleidung für Kinder — Knaben und Mädchen, Jünglinge und junge Damen. Kommen Sie getrost zu mir. Ein Spezialist wird Sie vertrauensvoll beraten.

Zeil 62

DER BESTE SCHUH DES KINDES
gesetzlich geschützt

BRÜNELL
„ADA-ADA"
DAS EINZIGE Spezialgeschäft
für nur Kinder- und Jugendschuhe
vom Baby bis zum Backfisch
und Jüngling
QUALITÄT / PREISWERT / AUSWAHL

Blick vom Schillerplatz in die Zeil 1880 und 1931

Die Zeil

Aus der Glanzzeit der Zeil
nach einem alten Stich

Die Zeil

„Und nun stehen wir an der berühmten Zeil, dem Glanzpunkt des Frankfurts." Mit diesen Worten leitet das „Handbuch für Reisende auf dem Maine" vom Jahre 1843 seine Schilderung der Zeil ein und entwirft ein Bild von dem Leben und Treiben auf dieser Hauptstraße der damaligen Freien Stadt. „Was der Erfindungsgeist unseres industriellen Jahrhunderts für den Luxus nur immer geschaffen hat, finden wir hier in glänzenden, nicht selten prachtvollen Läden zur Schau gestellt ... Und welche Menschenmenge flutet früh und spät und hier entgegen! Hier biegt eben der Eilwagen in die Säulenhallen der Post ein, gefüllt mit zahlreichen Fremden. Dort rollt die elegant bespannte Kalesche eines Gesandten, ihm entgegen kommt ein beschaulicher Fiaker. Das Posthorn verkündet den Gasthöfen neue Bewohner, in den komfortabelsten Reisewagen nahen die ewig pilgernden Söhne Albions. Vor dem Hotel wartet schon der ungeduldige Omnibus, die Zeit berinnt, in der er seine Fünf-Minuten-Passagiere an die Eisenbahn abliefern muß."

Einst Viehmarkt — dann Luxusstraße

Auf der stolzen Zeil, die schon vor hundert Jahren die Fremdenführer priesen und die als eine der schönsten Straßen der Welt galt, wurden vom 15. Jahrhundert an bis in das 17. Jahrhundert hinein die Viehmärkte abgehalten. Große Wassertümpel oder Weiher dienten als Schwemme für das Vieh. Der „Schiedpfuhl" gegenüber der Katharinenkirche wurde 1582 zugeworfen. Wie der Name Zeil besagt — Zeil bedeutet Reihe — besaß sie lange Zeit hindurch nur auf der Nordseite Häuser. Die ältesten entstanden im 14. Jahrhundert zwischen Friedberger und Schäfergasse. Erst im Jahre 1582 begann man die Südseite von der Katharinenkirche an bis zur Hasengasse zu bebauen. (Das älteste Haus auf der Zeil ist heute das der Hirsch-Apotheke.) Bis dahin hatten Festungswerke und Gräben dort die Bebauung verhindert. Vierzehn Jahre später erhielt die Zeil ihr erstes Pflaster, es bestand aus Kieselsteinen. Mit Bäumen bepflanzt wurde die Zeil im März 1884. Im Jahre 1879 wurde mit dem Abbruch der Häuser auf der rechten Seite der Stiftgasse und auf der linken Seite der Breitegasse begonnen, um die Zeil von der Konstabler Wache aus nach Osten zu verlängern. Es entstand der lange Zeit „Neue Zeil" genannte Straßenzug, der in die Friedberger Anlage mündet.

Die Zeil von der „Konstabler" aus gesehen 1880 und 1931

Das Haus der 5000 Mäntel

Seit mehr als 70 Jahren führt Fuhrländer!

Unerschöpfliche Läger bieten die größte Auswahl an Mänteln und Damenkleidern in ganz Süddeutschland, entsprechen der neuesten Mode und befriedigen auch den verwöhntesten Geschmack.

Aus kleinen Anfängen hat sich die Firma Fuhrländer zu ihrer heutigen Größe entwickelt. Ein bescheidener Laden in der Vilbeler Straße war im Jahre 1860 der Beginn. Schon damals überzeugten

und so sah die Leu vorher aus

Güte und Preiswertigkeit die schnell wachsende Zahl der Kunden, die Vertrauen gewannen und dem Hause Fuhrländer während Jahrzehnten treu blieben. Bald nach der Gründung übernahm Herr Adolf Beckhardt das Geschäft, das seinen gewaltigen Aufschwung vor allem dem Fleiß und der weitblickenden Reellität des Neffen und Schwiegersohnes, Herrn Theodor Beckhardt, verdankt, der bis zu seinem Tode im Jahre 1917 die Firma leitete. Dann übernahmen die beiden Söhne Ludwig und Adolf Beckhardt die Leitung des Geschäfts, das somit bereits in der dritten Generation im Besitze der Familie ist.

Schon in den 70er Jahren wurde das Hauptgewicht auf die neu erstandenen Artikel der Damenbekleidung gelegt. Die Geschäftslokale, so auch das große Haus in der Fahrgasse genügten trotz wiederholter Erweiterungen schon bald nicht mehr, um allen Ansprüchen gerecht werden zu können. Ein Neubau mußte an die Stelle des alten treten. Von der Fahrgasse her zog sich das geschäftliche Zentrum allmählich nach der Zeil, die vor etwa drei Jahrzehnten in der Nähe der Konstabler-Wache noch eine recht stille Straße war. Das neue Geschäftshaus Fuhrländer gab diesem Teil der Zeil schnell neues Leben und ein neues Gesicht. Der wirkungsvolle Bau, der sich aus der Vielgestaltigkeit der ihn umgebenden Häuser abhebt, ist der äußere Ausdruck des Geschäftes, das bei niedrigen Preisen allen bietet, was sie mit Recht erwarten: bei aufmerksamer Bedienung beste Ware.

Dem individuellen Geschmack und der wechselnden Mode passen sich die gewaltigen Läger des Hauses Fuhrländer an. Neben dem praktischen Mantel für

Haus Fuhrländer beherrscht die obere Zeil

Straße, Schlechtwetter und Sport pflegt Fuhrländer den Mantel der eleganten Dame, neben dem gediegenen Straßenkleid das elegante Nachmittags- und Abendkleid. In den lichtdurchfluteten Verkaufsräumen bietet sich eine gewaltige Auswahl, die jedem Geschmack entspricht, ermöglichen die großen Vorräte an Mänteln, Kleidern und jeder Art Damenbekleidung Vergleiche in Machart, Qualität und Farbe.

Ein Inserat aus dem Jahre 1886

Alles in allem, das Konfektionshaus der Frankfurterin heißt

seit mehr als 70 Jahren

FUHRLÄNDER

F. EHRENFELD

führt nur Neuheiten

Schon 1874, als Ferdinand Ehrenfeld in der Fahrgasse ein Geschäft eröffnete, wurden in dem Geschäft hauptsächlich Neuheiten verkauft. Der Wandel des Geschmacks, die Aenderung der Formgebung bei allen Bijouteriewaren, bei Uhren und Schmuck insbesondere, ließ in diesem Verkaufszweig niemals ein Erlahmen eintreten. Immer war es die Firma Ehrenfeld, die das Neueste in diesen Artikeln anzubieten hatte. Die Abteilungen des schon damals recht großen Geschäfts mußten oft erweitert werden, um restlos die Wünsche der Käufer befriedigen zu können. Das Geschäft selbst wurde häufig verlegt; es befand sich in der Sehnurgasse, in der Sandgasse, auf der Zeil in dem jetzigen Gebäude der Nassauischen Bank, im Zeilpalast, in der Goethestraße, Zeil 100 und siedelte schließlich nach den modernen Räumen im Haus Zeil 104 über.

An den Vorarbeiten der Internationalen Elektrotechnischen Ausstellung 1891 beteiligte sich Herr Ehrenfeld. Die Firma führte damals als Neuheit insbesondere elektrotechnische Spezialartikel. Auch auf der Internationalen Luftfahrtausstellung 1909 wurden von ihr in einem Spezialkiosk Lehrmodelle von Flugzeugen gezeigt, die in eigener Werkstatt angefertigt und später teilweise in alle Welt verkauft wurden. Der Krieg setzte jedoch dieser Entwicklung des Modellbaues ein Ende, da Rohmaterialien für den Bau nicht mehr zu erhalten waren.

Seit 1923 führt die Firma in erster Linie Radio-Geräte und alle radiotechnischen Zubehörteile. Sie hat in der Frühzeit des Rundfunks den Bastlern mit Rat und Tat zur Seite gestanden und sehr viel durch ihre führende Rolle zur Organisation und zu dem schnellen Aufblühen des deutschen Rundfunks beigetragen.

In der hellen und großen Verkaufshalle des jetzigen Geschäftshauses auf der Zeil herrscht immer reges Leben und Treiben. Die Passage bietet dem Beschauer stets eine Anzahl sehenswerter Gegenstände.

In den letzten Jahren vergrößerte sich das Geschäft immer mehr, so daß auch in anderen Städten, so in Köln, Essen und Mainz, Filialen der Firma Ehrenfeld eröffnet werden konnten.

Ferdinand Ehrenfeld gründete 1874 die Firma

Für die Mitarbeit bei der Internationalen Elektrotechnischen Ausstellung in Frankfurt a. M. wurde Herrn Ehrenfeld dieses Diplom, unterschrieben von dem Gründer der Frankfurter Zeitung Leopold Sonnemann und Dr. Hunsen, überreicht

Der

Ländliche Genossenschaftsverband Raiffeisen e. V.

Frankfurt a. Main, Untermainkai 12

(Bankverbindung: Genassenschaftliche Zentralkasse e. G. m. b. H., Frankfurt a. M., Postscheckkonto: Frankfurt a. M., Nr. 20140, Fernsprechanschluß: Sammelnummer 20401) erstreckt sein Tätigkeitsgebiet über den Regierungsbezirk Wiesbaden, Kreis Wetzlar und Provinz Oberhessen. Er betreut in seiner Eigenschaft als Revisionsverband gemäß §§ 54—57 des Genassenschaftsgesetzes zur Zeit rund 950 ländliche Genassenschaften der verschiedensten Art mit ungefähr 100 000 Mitgliedern.

Als Geldausgleichstelle dieser ländlichen Genassenschaften arbeitet die

Genossenschaftliche Zentralkasse e. G. m. b. H.

Frankfurt a. Main, Untermainkai 12

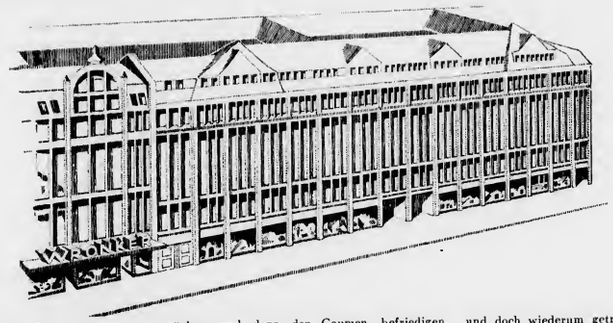
(Reichsbank-Giro-Konto, Postscheckkonto Nr. 660, Fernsprechanschluß: Sammelnummer 20 401, Telegrammanschrift: Landgenossen). Das Institut erledigt alle bankmäßigen Geschäfte.

Im Warenverkehr sind die ländlichen Genossenschaften des obengenannten Verbandsbezirkes in der

Landwirtschaftlichen Hauptgenossenschaft e. G. m. b. H.

Frankfurt a. Main, Untermainkai 12

(Fernsprechanschluß: Sammelnummer 20 401) vereinigt. Dieses genossenschaftliche Zentralinstitut besorgt den gemeinsamen Einkauf von Bedarfsartikeln und den gemeinsamen Absatz der Erzeugnisse für die Mitglieder der angeschlossenen Genossenschaften.



Das Warenhaus ist der Ausdruck unserer Zeit. Wie in Wirtschaft und Verkehr alles zur Zusammenfassung drängt, so wird im Warenhaus die Ware zu einer riesigen Einheit, zu einer Generalversammlung alles dessen, was der Mensch für den täglichen Gebrauch bedarf. Es gibt kein langes Umherirren mehr in den Straßen der Stadt, kein mühseliges Suchen nach einzelnen Geschäften. Das Warenhaus bietet in einzigartiger Zusammenfassung alles, erspart dem Kunden Zeit, ermöglicht ihm einen Ueberblick, gestattet ihm Vergleiche und bedient ihn billig und gut

Ein Warenhaus ist eine Stadt für sich.

Wie Straßen ziehen sich die Gänge zwischen den Verkaufstischen hin. Die Treppen verbinden Stadtteile und die Aufzüge gleichen der Straßenbahn, die zwischen entfernten Bezirken die schnellste Verbindung herstellt. Ein solches Warenhaus ist ein Musterwerk kaufmännischer Organisation. Es stellt besondere und einzigartige Anforderungen an seine Leiter, die wie kaum ein anderer Geschäftsmann vielseitige Kenntnisse verbinden müssen mit einem Blick für die große Linien der Entwicklung.

Ein kleiner Laden in der Hasengasse war der Anfang.

So hat es auch seinen besonderen Grund, daß die deutschen Warenhäuser in ihrem Ursprung auf kleine Geschäfte zurückgehen, durch die besondere Tatkraft der Unternehmer sich allmählich entwickelten und zu ihrer heutigen Größe aufstiegen. Auch das Frankfurter Warenhaus Wronker, dessen imposantes Gebäude der Zeil ihr Gesicht gibt, dessen Name weithin in Deutschland bekannt ist, und das doch so eng und erdgebunden mit Frankfurt verwachsen ist, geht auf ein kleines Geschäft zurück, das Hermann Wronker vor Jahrzehnten auf der Zeil gründete. Das Geschäft nahm unter der umsichtigen Leitung seines Gründers einen schnellen Aufstieg. Bald schon waren Vergrößerungen notwendig, und vor mehr als zehn Jahren wurde die Firma bereits in eine Aktiengesellschaft umgewandelt, 1908 wurde das große Geschäftshaus auf der Zeil errichtet, das inzwischen bereits wiederum durch angrenzende Gebäude erweitert wurde. Mit dem Frankfurter Haus sind Filialen und andere große Warenhäuser verbunden. Der Einkauf aller Waren erfolgt in größtem Ausmaß und zu günstigsten Preisen. Jeder Frankfurter kennt das Warenhaus Wronker, kennt seine riesigen Räume, seine hellen Hallen, seine gute Ware.

Maschinen im Keller.

Unten im Keller befinden sich die riesigen Lagerräume, an sie grenzen die Räume für die Maschinen an, die den Eindruck erwecken, als werde eine Fabrik von ihnen gespeist. Mächtige Oefen dienen der Heizung des Hauses, große Schalttafeln regeln die Stromversorgung, und in einem angrenzenden Raum stehen Hunderte von Akkumulatoren, um notfalls für mehrere Stunden das Haus mit eigener elektrischer Kraft beleuchten zu können. In anderen Räumen befinden sich die Bäckerei-Betriebe, die an Größe und Ausstattung jeder Großbäckerei sich zur Seite stellen können. Erste Fachkräfte arbeiten Tag für Tag, um all die leckeren Bissen herzustellen, die an dem großen Kuchen- und Torten-Büfett im Erfrischungsraum das Auge entzücken und dann den Gaumen befriedigen. Längs der ganzen Front zieht sich ein Gang hin, in dem die Dekorateure arbeiten. Ein ganzer Stab von Menschen arbeitet so dem Auge des Kunden entzogen, um mit letzter Vollkommenheit und Güte das zu bieten, was alle erfreut.

Die Warenannahme: das Herz.

Hoch oben im Dachgeschoß ein großer Arbeitssaal: die Warenannahme. Die Aufzüge bringen Stunde um Stunde alle eingehenden Waren nach diesem Saal. Unter der Leitung geschulter Fachmänner werden die Waren ausgepackt und Stück für Stück auf ihre Qualität geprüft. Schon sind auch die Kalkulatoren beschäftigt, um den Preis zu errechnen und mit möglichster Beschleunigung die Waren zum Verkauf weiterzuleiten und sie so in kürzester Frist dem Kunden anbieten zu können. Diese Warenannahme ist wie ein Herz: ständig neue Ströme werden von ihr aus nach allen Teilen des weitverzweigten Hauses geleitet.

Warenhaus — aber in Spezialabteilungen gegliedert.

Verkaufsabteilung reiht sich an Verkaufsabteilung. Jede in sich ein Spezialgeschäft eigener Art. Dort türmen sich in der tageslichtdurchfluteten Halle des Erdgeschosses die Ballen der Stoffe, dort in geschmackvoll eingerichteten Winkeln lagern die Seiden und Samte, dort eine Spezialabteilung mit Tausenden von Strümpfen, dann in einem anderen Geschoß weite Flächen einnehmend, alles was zur Innendekoration der Wohnung gehört, und wieder in einer anderen Abteilung alle Gebrauchsartikel für den Haushalt. Eine breite Front nach der Straße zu, die der Konfektion für Damen und Backfische und in der Nähe die Spezialabteilung für Hüte aller Art, vom einfachsten Gebrauchshut bis zur letzten Modeschöpfung. An schönen Tischen werden von schönen Verkäuferinnen die Toilettenartikel und Parfüms angeboten. Vielseitig gebildete Damen leiten die Buchabteilung. Und dann die Spielwaren, die Handarbeiten, die Wäscheläger. So ließ sich noch lange in der Aufzählung fortfahren, und ließ sich doch nicht alles sagen. Kurzum, das Kaufhaus Wronker bietet alles. Komme, und du wirst finden!

Alle kennen, alle lieben den Erfrischungsraum.

Ein Warenhaus führt ein eigenes Leben. Es ist einer Stadt vergleichbar. Und so darf eins nicht fehlen, der Mittelpunkt, um den sich alles gruppiert, der weiträumige helle Erfrischungsraum, den Tausende und abermals Tausende Tag für Tag aufsuchen. Ein langes Büfett, größer als in jeder anderen Gaststätte, dient zur schnellen Abfertigung. Hinter diesem Büfett aber liegen aneinandergereiht, und doch wiederum getrennt, fünf Spezialküchen, in denen mit Fleiß und Geschicklichkeit zubereitet und hergerichtet wird, was wenige Schritte entfernt, wenige Minuten später im Erfrischungsraum Wronker mit soviel Genuß verzehrt wird. Kalte Küche für die Zubereitung der kleinen Schnittchen, die warme Küche für die Hauptmahlzeiten, die Kaffeeküche mit besonders feinsinnig erdachten Maschinen, in denen nach besonderen Mischungsrezepten der selbst gerösstete Kaffee gebraut wird, der sich schon längst einen guten Ruf in ganz Frankfurt erworben hat. Und dann jene Eisküche, in denen die köstlichen Leckereien bereitet werden, die von allen, die den Erfrischungsraum Wronker je besucht haben, so überaus geschätzt werden. Eine Neuerung ist noch zu verzeichnen. Angrenzend an den Erfrischungsraum, in dem schon aus Gründen der Schnelligkeit und Billigkeit das Prinzip der Selbstbedienung gilt, wurde ein neuer Raum, der Wintergarten eingerichtet, in dem Speisen und Getränke an den Tischen serviert werden.

Alle Lebensmittel gut, schnell und bequem.

Mit besonderer Sorgfalt pflegt Warenhaus Wronker die Genüsse für den Magen. Erst in jüngster Zeit ist ein großzügiger Umbau der gesamten Lebensmittelabteilung durchgeführt worden. Der oberste Grundsatz des Warenhauses Wronker, alles zu bieten, aber doch in Spezialabteilungen zusammenzufassen, ist in der Lebensmittelabteilung nun noch einmal übertroffen worden. Durch die Vergrößerung der Räume war es möglich, diese Abteilung in selbständige Unterabteilungen zu teilen, so daß nun in den einzelnen Gruppen zusammengefaßt alles geboten wird, was denkbar ist. So reihen sich aneinander die Abteilungen für Würste und Aufschnitt, Kolonialwaren, Delikatessen, Käse und Butter, Weine und Spirituosen, Kaffee, Tee, Kakao und Konfitüren und vieles andere mehr. Um allen Wünschen gerecht zu werden, wurde neuerdings auch noch eine Spezialabteilung für rituelle Lebensmittel eingerichtet, die von der bekannten, unter ritueller Aufsicht stehenden Firma Selmar Kaufmann (Berlin) beliefert wird. Wir können keine Zeit mehr verlieren mit dem einst lästigen Warten an den Kassen und Packtischen, und so hat das Warenhaus Wronker für all diese Unterabteilungen, wie auch an verschiedenen anderen Stellen des Hauses, das Kassier-System am Verkaufsstand eingerichtet.

Reise und Schönheitspflege.

Selbstverständlich fehlt das Reisebüro in diesem Haus nicht. Fahrkarten aller Art werden zu den amtlichen Preisen verkauft und fachmännische Auskunft über Reisepläne und Reisemöglichkeiten wird erteilt. Um es ganz bequem zu machen, ein Schritt vom Reisebüro entfernt, die Abteilung für Reiseartikel, Koffer, Lederwaren und dicht dabei eine besondere Photoabteiluug. Den neugierigen Blicken verborgen liegt der intime geschmackvoll eingerichtete Salon für Schönheitspflege unter Leitung einer in Paris ausgebildeten Fachkraft, die mit ihrer Kunst zur Verfügung steht, um die Spuren zu verwischen, die die Sorgen des Alltags hinterlassen.

So ist das Warenhaus Wronker eine grandiose Zusammenfassung aller Zweige unseres wirtschaftlichen Lebens. Es dient allen. Es erspart uns Geld, es hilft uns weiter, besonders in dieser Zeit, da jeder mit dem Pfennig rechnen muß. Rationelle Betriebsführung und echter kaufmännischer Geist, wie er in Frankfurt schon immer lebendig war, dienen dem Kunden, der den Weg findet zum Warenhaus

WRONKER

Das Kaufhaus für Kleidung und Wohnung

Geschäfts-Eröffnung am 15. November 1887 im Hause **Gr. Bockenheimer Str. 9**

In der Gr. Bockenheimer Straße 9, in dem damals stadtbekannten Haus „Prinz von Arkadien", wurde am 15. November 1887 ein kleiner bescheidener Laden für Manufakturwaren und Stoffe aller Art eröffnet. Die Entwicklung begünstigte das junge Unternehmen, das durch seine Reellität, Güte und Preiswertigkeit seiner Waren schnell einen großen Kundenkreis gewann. Schon wenige Jahre nach der Gründung wurde es nach der Großen Bockenheimer Straße 23 verlegt. Der Durchbruch der Goethestraße leitete dann den Verkehr von der einstmals wichtigen Geschäftsstraße ab. Die Entwicklung klar erkennend, verlegte der Inhaber der Firma M. Schneider, Herr Gottlob Beilharz, sein Geschäft nach der Zeil unterhalb der Hauptpost, damals 56 bis 64. Aber auch die dortigen Räume genügten bei der schnellen Entwicklung nicht mehr den Ansprüchen. So wurde Ende 1907, nachdem einige alte Baulichkeiten niedergelegt worden waren, an der verkehrsreichen Ecke Zeil/Stiftstraße das schöne Geschäftshaus M. Schneider eröffnet, das inzwischen auch wiederum mehrfach vergrößert wurde.

M. Schneider hat sich im Laufe von über vier Jahrzehnten eine führende Stellung errungen. In reicher Fülle zu billigsten Preisen bietet dieses neuzeitliche große Kaufhaus alles, was die Frau sucht.

Die wirtschaftliche Entwicklung im Einzelhandel, die zum Entstehen der großen Warenhäuser führte, erforderte auch eine Ausdehnung der eigentlichen Spezialgeschäfte. Aus dem ehemals kleinen Geschäft für Manufakturwaren und Stoffe wurde das große Kaufhaus für Wohnung und Kleidung, das in übersichtlicher Weise und in unerschöpflicher Fülle alles das bietet, was für die Kleidung der Frau, für ihre aufmerksamen Geschenke an den Gatten und für die geschmackvolle Ausstattung der behaglichen Wohnung notwendig ist. Der Charakter des Spezialgeschäftes, der im Hause Schneider gewahrt wird, bürgt für die Qualität der Ware, Größe und kaufmännische Führung für den billigen Preis. Die Entwicklung hat den bewährten Grundsätzen recht gegeben, die zum Aufstieg führten und noch heute unvermindert da gelten, bei

M. SCHNEIDER

DAS FÜHRENDE GESCHENKHAUS

SCHELLENBERG

Haus- und Küchengeräte

Bestecke
Schmuck
Leder
Porzellan
Metall
Glas
Lampen
Rauchtische
Schreibzeuge

RADIO · MUSIK

SCHELLENBERG

Gegenüber der Hauptpost

Ofen putzen-Enameline benutzen!

Enamel… und ist …

S. Zeimann A.G.

die erste Textil-Etage Deutschlands an der Konstabler Wache

Zeil 67/69, eine Treppe

Einst eine kleine Etage, in der Stoffreste verkauft wurden, heute ein Textilgeschäft ersten Ranges, in dem alle Kreise der Frankfurter Bevölkerung Kleiderstoffe, Weißwaren, Seide, Gardinen und Wäsche kaufen: Das ist die Entwicklung, die die Firma S. Zeimann A. G. genommen hat.

Gründung und Aufstieg.

Im September des Jahres 1890 eröffnete der Kaufmann S. Zeimann an der Konstabler Wache ein sogenanntes „Special-Reste-Geschäft". Dies war der Grundstein zu der heutigen Firma. Auch damals war es schon nicht leicht, inmitten der zahlreichen Konkurrenz-Unternehmen ein neues Geschäft zu eröffnen. Aus diesem Grunde entstand auch zuerst nur ein kleiner Laden in der ersten Etage des noch heute stehenden Hauses, zu dem von der Straße „An der Markthalle" ein kleiner, enger Treppenaufgang hinaufführte. Die Organisation des Unternehmens hat sich einmal während der Zeit des Bestehens geändert. Nachdem der Gründer im Jahre 1918 gestorben war, führte zunächst sein Sohn, Walter Zeimann, das Geschäft allein, da seine beiden Brüder im Kriege gefallen waren. Im November 1921 wurde jedoch aus der offenen Handelsgesellschaft eine Aktiengesellschaft. Walter Zeimann und Heinrich Sallwey, der seit 1908 ebenfalls leitend im Geschäft tätig war, traten in den Vorstand der Aktiengesellschaft ein.

In hellen Räumen türmen sich die Stoffe.

Als das Geschäft von Jahr zu Jahr immer größer wurde, entstand auch bald das Bedürfnis nach einem Umbau und einer Erweiterung der Geschäftsräume. Die Abteilungen des Geschäfts hatten sich vermehrt, das Lager der Firma war größer geworden, der historische, schon traditionell gewordene Eingang An der Markthalle 6 genügte den Anforderungen nicht mehr und der Verkaufsraum war zu klein. Im Jahre 1926 wurden zwei neue Eingänge an der Zeil und in der Reineckstraße geschaffen. Lager und Verkaufsräume nehmen die ganze erste Etage des großen Hauses ein. Durch diesen Umbau wurde der damals lebensgefährliche Andrang vor den Verkaufstischen beseitigt und der Verkauf wickelt sich jetzt in den großen und hellen Räumen leicht ab. Aenderung der Geschäftsorganisation und Umbau der Räume brachten aber keineswegs ein Abweichen von den Geschäftsprinzipien des Hauses mit sich. Der alte, in Frankfurt schon zu einer festen Redensart gewordene Satz „Do geb'n mer nuff" hat seine Gültigkeit weiter behalten und die Kunden sind der Firma treu geblieben.

S. Zeimann, der Gründer des Hauses

Solide Grundsätze.

Schon bei der Gründung hatte die Firma drei Prinzipien, die sie auch unberührt vom Wandel der Zeit beibehalten hat: Billigste Preise, beste Qualitäten, größte Auswahl. Diese Grundsätze konnte sie durchführen, da sie durch Großeinkäufe gegen bar bei ihren Lieferanten hohe Preisnachlässe erhält und durch das Etagengeschäft Unkosten für Ladenmiete und Schaufenster vermieden werden. Die riesigen Umsätze, die das Geschäft erzielt, ermöglichen einen Barkauf bei allerkleinsten Nutzen, und das Barzahlungssystem ließ niemals Spesen für Mahnungen aufkommen und niemals Verluste eintreten.

Alles drängt sich um die Riesen-Auswahl

Auch die Kundschaft bewahrt Tradition.

Die Kunden, die schon im Jahre 1890 bei der Firma kauften, sind in den darauffolgenden Jahren immer wieder gekommen und heute noch zählen die Kinder und Enkel der Damen, die in den Jahren nach der Gründung bei S. Zeimann ihre Aussteuer besorgten, zu den Kunden des Hauses. Nicht nur die Frankfurter Bevölkerung, sondern auch ein großer Teil auswärtiger Kunden gehören zu denen, die bei der Firma Weißwaren und Stoffe kaufen. Täglich fahren die Automobile des Geschäftes nach Darmstadt, nach Mainz und Wiesbaden, nach Hanau und Offenbach und an die vielen anderen Plätze des rhein-mainischen Gebietes, um den Käufern die Ware ins Haus zu liefern. Das Wesentlichste bei einem solchen Geschäft aber ist immer, daß die Kunden zufriedengestellt werden. Die Auswahl und das Lager sind sehr groß, so daß jeder Wunsch des Kunden erfüllt werden kann. Ein schon seit Jahren bei der Firma angestelltes Personal kennt jeden Kunden, weiß, was er will, und versteht, ihn entgegenkommend und aufmerksam zu bedienen. Erst bei dem großen Jubiläums-Verkauf, den die Firma anläßlich ihres 40jährigen Bestehens im vorigen Jahre veranstaltete, konnte sie wieder beweisen, wie sie mit der Zeit Schritt hält: modernste Stoffe in besten Qualitäten bei äußerst billigen Preisen.

Einst die alte Konstabler Wache jetzt das Zentrum der Geschäftshäuser

Altes Inserat

Neues Inserat

Ab Montag, den 2. November
Weit unter Preis
ORIGINAL BEMBERG
ADLER KUNSTSEIDE
die elegante Kunst-Seide
für
HERRENHEMDEN
SPORT-KLEIDER
UND PYJAMAS
Indanthren-Farben
80 cm breit Meter 95 Pf 1.35 1.95
S. Zeimann A.G., Zeil 67/69
Erste Textil-Etage Deutschlands.

JULIUS OBERNZENNER

das Haus der guten Tradition

Noch an der alten Stelle, an der vor mehr als 50 Jahren der Kaufmann Julius Obernzenner ein kleines Textilgeschäft eröffnete, befindet sich die große, weithin in Deutschland bekannte Firma Julius Obernzenner, deren mächtiges Geschäftshaus das Gesicht der Zeil wesentlich mitbestimmt.

Im Baugraben gegründet

Mit gutem Blick für die Entwicklung im Zentrum der Stadt hatte der Kaufmann Obernzenner 1878 für seine Geschäftsgründung den kleinen Laden im Baugraben gewählt. Kurz darauf begannen auf der anderen Straßenseite die Arbeiten für die in der damaligen Zeit nach Größe und Bedeutung aufsehenerregende Markthalle. So war das junge Geschäft gleich mitten hineingestellt in den Strudel des sich schnell entwickelnden Großstadtverkehrs, errichtet an einer Stelle, zu der hin täglich Tausende Frankfurter Frauen und die auswärtigen Besucher des bedeutenden Marktplatzes kamen. Mit der günstigen Lage verband der Leiter des Geschäfts eine weise Umsicht bei streng und genau kalkulierten Preisen, an denen nichts abzuhandeln war. Er bot seiner Kundschaft unter reichlicher Auswahl das Beste an Qualität, das Modernste an Modeschöpfung. Dieser gesunde Geist, der bei der Gründung obgewaltet hat, ist bis auf den heutigen Tag im Hause Julius Obernzenner lebendig geblieben. So wie die Firma auch heute noch ein reiner Familienbesitz ist und von den Neffen des Gründers geleitet wird, so ist auch manches andere im vielgestaltigen Wandel der Zeiten dennoch beim guten Alten geblieben.

Stetiger Aufbau

Jahr für Jahr wuchs der Kreis der Kundschaft, stiegen die Anforderungen, die, in vollem Umfang zu befriedigen, immer das oberste Ziel des Hauses Obernzenner waren. Die Räume dehnten sich. Zu dem Laden im Erdgeschoß wurden die oberen Stockwerke hinzugenommen und allmählich füllte sich Raum an Raum, Haus an Haus. Die Nachbarhäuser wurden erworben, und als der Verkehr sich immer mehr nach der Zeil zu verlagerte, wurden auch die Baulichkeiten an dieser Hauptverkehrs- und Verkaufsstraße Frankfurts nach und nach von der Firma Obernzenner in Besitz genommen. Heute steht mit mächtiger Front nach der Zeil zu das große Geschäftshaus mit 2 Passagen, 27 Schaufenstern und einer Gesamtfensterfront von 165 m. Diese Entwicklung aber vollzog sich nur schrittweise. Die einzelnen Häuser blieben als solche bestehen, wenn sie auch in ihrer Außenfront zu einer architektonischen Einheit verbunden wurden. Im Innern teilt sich das riesige Gebäude dagegen auch heute noch in verschiedene Einzelbauten auf, so daß eine Unterteilung der Verkaufsräume möglich ist, die der Kundschaft jeweils einen geschlossenen Ueberblick über die einzelnen Artikel ermöglicht.

Der Laden von 1878

Das Haus von 1931

Geschäfts-Eröffnung.

Hierdurch beehre ich mich anzuzeigen, daß ich mit dem heutigen Tage am hiesigen Platze, Baugraben 6, gegenüber der Markthalle, ein

Manufactur- und Leinenwaaren-Geschäft

eröffnet habe.

Geschäftsprincip

streng reelle Bedienung | nur gute Waare | billige feste Preise

Frankfurt a. M., 2. November 1878.

2157r **Julius Obernzenner.**

„Ach, ich hab' ja mein Fräulein"

Vor allem aber ist der gute alte Geist in diesem Haus lebendig geblieben. Wie kaum eine andere Firma verfügt Obernzeuner über einen großen Stab langjähriger Verkäuferinnen, die seit Jahrzehnten im Dienste der Firma stehen, schon längst einen engen persönlichen Kontakt mit der treuen Stammkundschaft gewonnen haben. Fast täglich kann man in den verschiedenen Abteilungen des Hauses den freudigen Ausruf der Kundinnen hören: „Ach, ich hab' ja mein Fräulein". Dieses „mein Fräulein", das ist mit der gute Geist des Hauses Obernzenner. Der persönliche Kontakt zwischen Kundin und Verkäuferin, seit Jahrzehnten bestehend, sich über Generationen hin fortsetzend, bietet Gewähr für vertrauensvolle Zusammenarbeit, sichert zuverlässige Beratung und vermittelt dem Kunden das Gefühl, an der Stelle zu sein, wo man mit allen Kräften um ihn besorgt ist.

Das Spezialhaus der Spezial-Abteilungen

Allmählich vollzog sich auch die sachliche Ausweitung des Geschäftes. Immer ging Obernzenner bei allen Neuerungen bahnbrechend voran, neue Artikel und Waren wurden aufgenommen und in gutorganisierten Spezialabteilungen zusammengefaßt. Neben den großen Lägern an Stoffen aller Art, für Kleidung, Wäsche und Haushalt, befinden sich die modern eingerichteten Verkaufsräume für Damenkonfektion, für fertige Herren- und Damenwäsche und die in den letzten Jahren vor allem wesentlich erweiterten Abteilungen für Innenausstattung, Schlafzimmer und Wohnungs-Einrichtungen.

Neuzeitliche UNION Einrichtungen nach dem Unionzeiss-System

Hauptbüro eines Industriewerkes

erhöhen die Wirtschaftlichkeit aller Bürobetriebe, die sie verwenden
Wir beraten kostenlos.

HEINRICH ZEISS
Unionzeiss A.-G.
Frankfurt/Main, Taunusstraße 8.

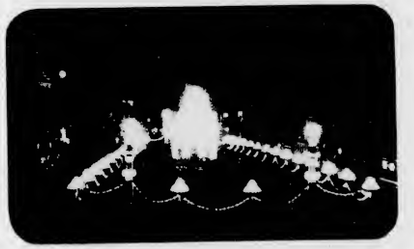
Die Behaglichkeit Ihres Heimes findet ihren stärksten Ausdruck in der hygienischen Ausstattung. Saubere und leicht zu reinigende sanitäre Anlagen sowie wirtschaftlich arbeitende Zentralheizungen dürfen in keinem Haus mit Kultur fehlen.

ZENTRALHEIZUNGEN
SANITÄRE ANLAGEN
CARL MACK
FERNSPRECHER: SPESSART NR. 62597
SCHIFFERSTRASSE 96, AM EISERNEN STEG

GOETHESTRASSE
GOETHEPLATZ
STEINWEG

Wie die Goethestraße entstand

Anfangs der neunziger Jahre wurde der Plan erwogen, die Große Bockenheimer Gasse, die dem wachsenden Verkehr nicht mehr genügte, zu verbreitern, doch scheiterte die Ausführung zunächst an den hohen Kosten. Im Frühjahr 1892 ließ der Magistrat an die Stadtverordneten-Versammlung eine Vorlage gelangen, mit der er einen mit der Internationalen Bau- und Eisenbahnbau-Gesellschaft zu vereinbarenden Vertrag über Eröffnung einer neuen Straße zwischen Goetheplatz und Bockenheimer Tor vorschlug. Man sah in dieser neuen Straße eine äußerst glückliche Lösung der Schwierigkeiten, die sich einer Verbesserung der Verkehrsverhältnisse zwischen Opernplatz und Stadtzentrum bisher entgegengestellt hatten. Es bildete sich schließlich ein aus der erwähnten Gesellschaft und einer Privatfirma bestehendes Konsortium, das 37 Häuser auf Abbruch kaufte und bei der Stadt zur Durchführung der 17 Meter breiten Straße um einen Zuschuß von 1½ Millionen Mark nachsuchte. Das Projekt wurde von den städtischen Körperschaften genehmigt. Mit dem Durchbruch wurde im September 1893 begonnen, ein Jahr später wurde die neue Straße, die nun den Namen Goethestraße erhielt, den früher die heutige Börsenstraße führte, dem Verkehr übergeben. Weitblickende Kaufleute erkannten sofort den Wert der Goethestraße als eine Hauptgeschäftsstraße und verlegten ihre Geschäftshäuser aus der Innenstadt hier hin. Die Befürchtung mancher Kreise, daß durch die Goethestraße die Große Bockenheimer Gasse benachteiligt werden würde, hat sich nicht erfüllt. Beide Straßen erfreuen sich regsten Verkehrs.



Festliche Illumination des Goetheplatzes anläßlich des 150. Geburtstages Goethes

Aus dem Steinweg

Auf dem Steinweg befand sich einst ein öffentliches Spielhaus. Der Rat der Stadt bezog aus dem Glücksspiel eine ansehnliche Pacht, da das Spiel auf dem „Heißenstein" auf städtische Rechnung getrieben wurde. Im Beedbuch von 1463 wird der alte Heißenstein neben dem Schwanen erwähnt. Das Haus „Zum weißen Schwan" am Steinweg wird bereits im Jahre 1571 angeführt. 1701 ließ der Gasthofbesitzer Zais an Stelle der alten Gebäude einen großen Neubau aufführen. Eine kaiserliche Postexpedition hatte damals dort ihre Diensträume. Zu Weltberühmtheit gelangte das ehemalige Hotel „Zum Schwan" im Jahre 1871, als dort der Frieden zwischen Deutschland und Frankreich unterzeichnet wurde.

GOETHESTRASSE / QUALITÄT
also
WAGENER & SCHLÖTEL

Von der Bleidenstraße zur Goethestraße. So entwickelte sich im letzten halben Jahrhundert nach und nach das wirtschaftliche Leben der Stadt. Die guten alten Geschäfte, die einst in den engen Straßen der Altstadt gegründet wurden, folgten der sich dehnenden Stadt. Die großen Geschäftsstraßen verlegten ihre Wege und viele der altbekannten Firmen folgten dieser Entwicklung. Zu den Bahnbrechern, zu den Wagemutigen auf diesem Gebiet, die mit richtigem Blick die Entwicklung voraussahen, gehörten auch die beiden Freunde Wagener und Schlötel, die 1879 in Frankfurt in der Bleidenstraße ein Stoffgeschäft gegründet hatten. Die beiden Gründer der Firma waren — wie so manche erfolgreiche Kaufleute Frankfurts — als junge Männer hierher gekommen. In Marburg hatten sie sich kennengelernt, wo sie als Gehilfe und Lehrling in einer kleinen Handlung tätig waren. Die Freundschaft der Jugend hat für das Leben gedauert. Und der Erfolg blieb ihnen nicht versagt.

Der Aufstieg

Bereits fünf Jahre nach der Gründung verlegten sie ihr Geschäftslokal nach der Biebergasse. In den neunziger Jahren setzte dann jene großartige Entwicklung des Stadtkernes ein. Wieder waren sie bei den ersten, die der Entwicklung vorauseilen. Noch wickelte sich der ganze Verkehr mit Bockenheim über die große Bockenheimer Straße ab, noch war die Goethestraße teilweise nur ein besserer Feldweg, der zwischen Gärten hindurch nach dem Opernplatz führte. Aber es war zu erkennen, welche Zukunft dieser Straße beschieden sein mußte. 1896 errichteten sie das große eigene Geschäftshaus: Goethestraße 9, das schon neun Jahre später durch den Ankauf des Nachbarhauses erweitert werden mußte. Allmählich war auch der Geschäftsbereich vergrößert worden. Erst nur Stoffe, dann auch Mäntel und schließlich seit dem Umzug nach der Goethestraße nur noch Damenkonfektion.

Der gute alte Geist bürgt für Qualität

Mit dem wirtschaftlichen Leben Frankfurts ist die Firma Wagener & Schlötel ebenso eng und unlöslich verbunden, wie ihre Inhaber mit dem gesellschaftlichen Leben. Die beiden Gründer des Hauses waren stadtbekannte Persönlichkeiten, die das große Wort an den Stammtisch fortschrittlicher Wirtschaftler in dem alten längst vergessenen Café Neuf in der Biebergasse führten. Nach dem Tod der beiden Gründer ging das Geschäft getreu einer Frankfurter Familientradition auf Frau Schlötel über, die es noch heute gemeinsam mit ihrem Schwiegersohn leitet. Die alte Dame, die alle Entwicklungsstufen dieses Hauses miterlebt hat, fühlt sich so recht verbunden mit ihrem Geschäft und seiner Kundschaft. Sie ist noch heute der gute Geist dieses Hauses der guten Qualitäten und des guten Geschmackes.

Inserat

28. Februar 1879

Bei den Junggesellen kauften die Damen gern

Die beiden Gründer des Geschäfts waren etwas sonderliche Herren. Herr Wagener blieb Junggeselle und auch Herr Schlötel hat erst in späteren Jahren geheiratet. Eine Anekdote um das Haus will wissen, daß gerade dieser Umstand in den Anfangsjahren sehr viel zu der günstigen Entwicklung des Geschäfts beigetragen hat. Zwei Junggesellen als Chefs eines großen Hauses für Damenmoden, das war etwas Besonderes. Da kamen gern die Damen der Gesellschaft, um so zwischendurch beim Einkauf etwas zu lächeln. Vielleicht waren es auch Mütter, die so zwischendurch beim Aussuchen der neuesten Modelle so eine kleine Anbahnung suchten, um die erwachsene Tochter nicht nur als Kundin in Erinnerung zu bringen. Mit diplomatischem Geschick haben die Herren des Hauses diese Klippen umgangen, und wie man sieht, sehr zum Nutzen ihres Geschäfts.

E. FULD & CO.
Goethestraße 26
Spezialhaus für Wäscheaussteuer jeden Standes
Kinder-Bekleidung

Unsere Modellschau, Auswahl und Preiswürdigkeit ist unvergleichlich
MODESALON
E. KÖHLER
RATHENAUPLATZ 5 / TEL. 24330

Berlitz-School
Aeltestes Institut für fremde Sprachen
Nationale Lehrkräfte
Seit 1898 am Platze
Wir fertigen Uebersetzungen jeder Art prompteste an
Eigene Dolmetscher-Abteilung im Hause. Auf Anruf senden wir dieselben in unserem eigenen Wagen sofort nach jeder verlangten Richtung gegen mäßige Gebühren.
Berlitz-School
Goethestraße 37. Tel. 27207.

Das Spezialgeschäft in
TEE
KAFFEE
KAKAO
Goethestraße 25
Telefon 23975

Juwelen - Gold
L. A. Heymann
Goethestraße 12 gegr. 1891
Silberwaren

Ihr Glück
liegt am Rathenauplatz bei
Oppenheimer-Kaufmann

Volkswohl-Lotterie
Ziehung schon 13.—17. Nov.

G. M. Holz Frankfurt a. M.
G. M. Holz, Tabakfabrikate
Gegr. 1849

PAPIER
KONTOR
BEDARF
BÜTTEL
Goethestraße 23

80 Jahre Weltruf im Nähmaschinenbau

Der 12. August 1851 kann wohl mit Recht als der eigentliche Geburtstag der Singer-Nähmaschine bezeichnet werden, denn an diesem Tage wurde I. M. Singer in Amerika das erste Patent erteilt. Singers Nähmaschine war die erste wirklich brauchbare Nähmaschine. Er hatte an der Nähmaschine des Amerikaners Howe so wesentliche Verbesserungen angebracht und sie dadurch so vervollkommnet, daß seine Maschine noch der heutigen Fabrikation im wesentlichen als Vorbild dient.

Singer, ein in seiner Kindheit nach Amerika ausgewanderter Deutscher aus Heidelberg, war gänzlich unbemittelt. Mit nur 40 Dollar in der Tasche gelang es ihm im Anfang nur mit großen Schwierigkeiten, aus seiner Erfindung Nutzen zu ziehen und derselben in weiteren Kreisen Eingang zu verschaffen. Erst nachdem es ihm gelungen war, einen Geldmann zu finden, eröffneten sich seiner Nähmaschine weitere Absatzmöglichkeiten. Der Siegeszug der Singer-Nähmaschine durch die ganze Welt begann. In allen Ländern bemühte man sich um ihre Einführung. In Deutschland war es der Hamburger Kaufmann Georg Neidlinger, der mehrere Jahre bei Singer in New York gearbeitet hatte und in Hamburg einen eigenen kleinen Laden mit Singer-Nähmaschinen aufmachte. Aus diesen kleinen Anfängen herous entwickelte sich nach und nach eine über den größten Teil des europäischen Festlandes verbreitete, angesehene Verkaufsorganisation. Neidlinger, ein Mann von ungeheurer Schaffenskraft und echtem Hamburger Kaufmannsgeist war es auch, der das Abzahlungssystem einführte, und dadurch wurde die Nähmaschine das, was sie heute ist: ein volkstümlicher Haushaltungsgegenstand. Uebrigens ist der Singer-Laden, der sich seit fast 50 Jahren an ein und derselben Stelle in Frankfurt a. M., Zeil 85, befindet, noch eine persönliche Schöpfung Neidlingers.

Im Jahre 1895 wandelte Neidlinger sein Unternehmen in eine Aktiengesellschaft um, die unter der heutigen Firma Singer-Nähmaschinen Aktiengesellschaft die Singer-Haushaltungsmaschinen in Wittenberge an der Elbe, Bezirk Potsdam, von Grund auf aus deutschem Rohmaterial herstellt. Das Singer-Werk in Wittenberge ist die größte Nähmaschinenfabrik des Kontinents. Es beschäftigt in normalen Zeiten ca. 3500 Arbeiter und Angestellte, während in der Verkaufsorganisation weitere 7000 Personen tätig sind. So ist die Singer-Nähmaschinen-Aktiengesellschaft ein beachtenswerter Faktor in der deutschen Volkswirtschaft. Unübertreffliche Güte durch 80jährige Erfahrung, 80 Jahre Mitarbeit der Singer-Nähmaschine am kulturellen und volkswirtschaftlichen Fortschritt und 80 Jahre Wertschätzung und Vertrauen der Kundschaft haben dazu beigetragen, den Ruf der Singer-Nähmaschine zu festigen.

Singer Nähmaschinenfabrik Wittenberge Bez. Potsdam

Singer Versenkschrank Nähmaschine

Singer Laden Frankfurt a. M. / Zeil 85

Elektrische Singer Salontisch-Nähmaschine

Ueber 100 Jahre sind vergangen, seit sich Johann Adam Carl

J. A. CARL

mit einem offenen Ladengeschäft in Frankfurt am Main niedergelassen hat. Die Geschichte des Hauses J. A. Carl ist fest verknüpft mit der Geschichte der Messen. Die Entwicklung der Firma: jahrzehntelanger Besuch der bedeutenderen Messen (Frankfurt a. M. und Basel), mindestens seit dem 18. Jahrhundert, Anknüpfung und Verdichtung regelmäßiger Beziehungen zu Abnehmerkreisen, dauernde Niederlassung in Frankfurt a. M. in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Daß gerade Frankfurt a. M. als fester Platz gewählt wurde, läßt auf die Bedeutung als Handels- und Messestadt schließen.

Dem Zuge der Zeit folgend, wurden Zweiggeschäfte errichtet: so 1923 in dem Stadtteil Bornheim, Bergerstraße 181.

Die Firma führt als Spezialität: Wollwaren, Unterkleidung, Strümpfe, Handschuhe, Herrenartikel, Wolldecken. Die anerkannte Qualität der Waren und die hundertjährige Erfahrung des Unternehmens bürgen für fachmännische Bedienung.

J. A. CARL

Goethestraße 7.

Die beste Einkaufsstätte für alle Damen

WOLLE

SEIDE

Weinberger

Frankfurt a. M.
Das große Spezialhaus
für Seidenstoffe, Samte und Kleiderstoffe
Steinweg 8, 1. Etage

AUF DEM WEGE ZUM EINKAUF

muß die gesamte Bevölkerung in unserer schnellebigen Zeit durch Ihre Plakate an den öffentlichen Anschlagstellen und an der Straßenbahn an die Leistungsfähigkeit Ihrer Firma und die Vorzüge Ihrer Ware erinnert werden, soll Ihr Werbeerfolg voll befriedigen.

PLAKATE

unterstützen und verstärken die Anzeigen-Werbung.

REKLAMESTELLE
FRANKFURT A. M. G.M.B.H.
Fernruf: 23747 Frankfurt am Main
Börsenplatz 9–11.

Das in Frankfurt als sehr leistungsfähig bekannte FACHGESCHÄFT für Porzellan- und Glaswaren, die Firma Nicolaus Franz Nachfolger Steinweg 5

wurde im APRIL 1837 von NICOLAUS FRANZ, dem Großvater des heutigen Inhabers, am Domplatz 8 gegründet.
Aus kleinen Anfängen ist heute ein bedeutendes Geschäft geworden, dessen Ruf weit über Frankfurts Grenzen hinausgeht und welches zu den ersten und größten Fachgeschäften für Glas-, Porzellan- u. Luxuswaren im Deutschen Reiche gehört.
Es war stets das Bestreben der Geschäftsinhaber, sich den jeweiligen wirtschaftlichen Verhältnissen anzupassen; auch jetzt hat sich die Firma zur Aufgabe gemacht, in Würdigung der gegenwärtigen schwierigen Verhältnisse besonders BILLIGE WAREN von guter Qualität anzubieten.
ALS SZEZIALITÄT bietet diese Firma eine außerordentlich große Auswahl in TAFEL- UND KAFFEESERVICEN in jeder Preislage.
Wollen Sie billig und gut kaufen, gehen Sie zu

NICOLAUS FRANZ NACHFOLGER
FRANKFURT A. M., STEINWEG 5

*

J. M. Behaghel & Sohn
Goethestraße 27
das älteste Fachgeschäft für
Porzellan / Kristall
Keramik

*

Auszug aus der Pfüller-Chronik

Frau Anna Pfüller
Inhaberin u.
Mitbegründerin d. Fa.

Die Familie Pfüller befaßte sich bereits vor etwa 150 Jahren mit der Herstellung von Strümpfen. Aus handwerksmäßigen Anfängen im Chemnitzer Bezirk entstand 1846 die Strumpf-Fabrik August Pfüller in Zeulenroda, die heute noch den Ruf hat, die qualitativ hochwertigsten Sorten ihrer Art anzufertigen. Diese Tradition ging 1878 bei der Gründung auf das Frankfurter Haus über und wurde hier bis auf den heutigen Tag gepflegt. Hieraus erklärt sich meine Leistungsfähigkeit und die Zufriedenheit meines großen Kundenkreises.

Pfüller

Sonderhaus ersten Ranges für feine Strumpfwaren und Unterkleidung
Hauptgeschäft: Goethestraße 15
Filialen: Baby-Bazar, Goethestr. 12, Baden-Baden, Am Leopoldsplatz

Die neueste Kleinbild-Kamera „DIE PILOT" ist da!

Der Amateur hatte nachgerade entsagen gelernt ... Eine Kleinbild-Kamera hat diese Vorzüge, eine andere jene. Aber alle Vorzüge vereint? Eine solche Kamera war noch nicht konstruiert worden. Die Kleinbild-Kamera „Pilot", die nunmehr in den Handel kommt, läßt gar nichts mehr vermissen, was für den Photo-Amateur und den Berufsphotographen notwendig ist. Die Kamera trägt den Namen „Pilot", sie wird dem Photoliebhaber schönere Aufnahmen ermöglichen und ihm größere Freude am Photographieren geben. Die „Pilot"-Kamera vereint alle Vorzüge in sich: die schnelle Bereitschaft der Spring- oder Box-Kamera, die sichere Gewähr für richtigen Bildausschnitt und scharfe Aufnahmen einer Spiegel-Reflex-Kamera, die Einfachheit einer Rollfilm-Kamera, die handfeste Bauart eines großen Apparates und die Kleinheit der Miniatur-Kamera. Die Konstruktions-Merkmale der „Pilot" sind in den Abbildungen klar zu erkennen:

1. Ungewöhnliche Kleinheit, nicht höher als zwei übereinandergestellte Streichholzschachteln.
2. Spring-Einrichtung, ein Druck auf den Knopf und die „Pilot" ist aufnahmebereit.
3. Spiegel-Reflex-Einrichtung: während der Aufnahme läßt sich das Motiv beobachten.
4. Springlupe über d. Lichtschacht für haarscharfe Einstellung.
5. Großer Triebknopf für Naheinstellungen, keine „Fingernägelarbeit"!
6. Sucher für Hochaufnahmen in Augenhöhe.
7. Einfacher und schneller Filmtransport durch automatisch zurückgehenden Hebel.
8. Praktisches Querformat (für die übergroße Mehrzahl aller Aufnahmen wird Querformat bevorzugt).
9. Unübertrefflich einfache Handhabung (es gibt nichts „Verbautes" an der „Pilot").
10. Kompakte Bauart, sie liegt fest in der Hand.
11. Kompurverschluß für Aufnahmen bis zu 1/300 Sekunde.
12. Ausstattung mit lichtstark. Anastigmaten 1:2.9 oder 1:3.5. Die Druckschrift „F. P.", die näheren Aufschluß über die

So schön werden die Bilder, wenn sie mit der „Pilot"-Kleinbild-Kamera aufgenommen sind.

„Pilot"-Kleinbild-Kamera gibt, ist von den Kamera-Werkstätten Guthe & Thorsch G. m. b. H., Dresden-A., Bärensteiner Straße 340, zu erhalten.

Die Entstehung der Photographie liegt schon über 100 Jahre zurück. Damals wurden mit den primitivsten Geräten photographische Aufnahmen hergestellt. Heute erscheinen immer wieder neue Kamera-Modelle, die stets größere Vervollkommnung gegenüber den älteren Modellen besitzen. Das Neueste der Kamera-Industrie stellt die „Pilot"-Kleinbild-Kamera (Größe 3×4 cm) dar. Man ist erstaunt, wie diese Kamera alle Vorzüge vereint.

Auch die im Handel befindliche Patent-Etui-Kamera von der gleichen Fabrik, die für Bildgrößen 6½×9 und 9×12 mit verschiedenen lichtstarken Optiken geliefert wird, ist in allen Teilen Präzisionsarbeit.

Die besonderen Vorteile dieser Kamera sind: Aeußerst leicht — Unerreicht flach — Verblüffend stabil — zu Aufnahmen können verwendet werden: Platten, Filmpacks und Rollfilme; der Herr kann sie leicht in die Rocktasche und die Dame bequem in die Handtasche unterbringen.

Sowohl die „Pilot" wie auch die Patent-Etui-Kamera, worüber noch besondere Druckschriften näheren Aufschluß geben, eignen sich für alle Zwecke: Industrielle und gewerbliche Photographie, Bildberichterstattung, insbesondere Sportaufnahmen, Architektur-Aufnahmen, Straßenaufnahmen, Naturfarben-Aufnahmen, Strandbilder, Gelegenheitsaufnahmen bei Festlichkeiten, Werbephotographien, Schaufenster-Aufnahmen, Porträtaufnahmen im Atelier.

Zu solchen Kameras gehört natürlich auch das beste Photomaterial. Die Firma Photo-Licht-Vertrieb Eberhard Goldammer, Frankfurt a. M.-Süd 10, die die Kameras an Händler und Großverbraucher vertreibt, empfiehlt als besonderes Material „Matter"-Platten, die in neun verschiedenen Sorten erhältlich sind. Diese photographischen Platten werden schon seit etwa 50 Jahren hergestellt. „Schleußner"-Filme und Filmpacks (19 und 23 Grad Scheiner) und „Palex"-Papiere, die einen blauschwarzen Bildton haben und in vier Gradationen (weich, normal, hart und extrahart) erhältlich sind und bei gelbem Licht verarbeitet werden können, sind geeignetes Material für photographische Aufnahmen.

Muster dieser genannten Papiersorten, Platten und Filme können vom Händler sowie direkt vom Photo-Licht-Vertrieb Eberhard Goldammer bezogen werden. Selbstverständlich können Händler und Großverbraucher von dieser Firma auch sämtliche Photobedarfsartikel beziehen.

Vom Schuhmacherschemel zum modernen Maschinenbetrieb

An der Schleifmaschine.

Wie kaum ein anderer Zweig menschlicher Arbeit hat sich in den letzten Jahrzehnten die Schuhinstandsetzung von Grund auf geändert. Der kleine Flickschuster, der in einer kümmerlichen Dachstube oder in einem schlecht beleuchteten Kellerlokal mühsam mit der Hand seine Arbeit verrichtete, wurde ersetzt durch die moderne Maschine, die schneller, sauberer und vor allem billiger die gleiche zuverlässige Arbeit liefert.

Bereits fünfzig Filialen

In den Großstädten mit ihrer stets wachsenden Bevölkerung wurde ständig die Frage der Schuhinstandsetzung, vor allem für die breiteren Schichten, immer dringlicher. Im Jahre 1900 wurde in Hamburg von Herrn A. von Soosten die erste mechanische Schuhreparaturwerkstätte gegründet. Das neue Unternehmen, das sehr bald starken Zuspruch fand, eröffnete in verschiedenen Städten Deutschlands Filialbetriebe, so 1912 auch in Frankfurt a. M., und verlegte 1918 auch hierher den Sitz. Am 1. Januar 1925 wurde die Firma in eine G.m.b.H. umgewandelt. Ein neuer Aufschwung setzte ein; in rascher Folge konnten die bestehenden Betriebe erweitert und modernisiert, neue dazu gegründet werden, so daß heute bereits 50 Filialgeschäfte bestehen, von denen sich 15 in Frankfurt a. M. befinden. Alle Vorzüge, die die moderne industrialisierte Zeit zu bieten vermag, wurden für den Betrieb ausgenutzt. Die modernsten Maschinen sind in jeder Filiale aufgestellt, um alle Reparaturen an dem Schuhzeug von groß und klein, Damen und Herren, ausführen zu können. Die wirtschaftliche Zusammenfassung aller Filialbetriebe in der Frankfurter Zentrale ermöglicht zudem billigen Einkauf der Rohstoffe und der Materialien, so daß die Betriebsführung mit möglichst geringen Kosten durchgeführt werden kann. Gerade diese Vorteile kommen in ihrer letzten Auswirkung natürlich auch dem Kunden zugute, der erstklassig und dabei billig bedient wird.

Das Sohlenleder wird vor dem Aufkleben gewalzt.

Die Sohlen werden gestanzt

In der Zentrale, die sich in der Basaltstraße in Frankfurt-Bockenheim befindet, sind Büro, Hauptlager und Maschinenwerkstatt untergebracht. Eine Reihe interessanter und einzigartiger Maschinen dient zur Vorbereitung des Rohmaterials. Eine größere Zahl Ballen zu 20 Croupons erstklassigen deutschen Bodenleders, von einer der ersten Lederfabriken Deutschlands geliefert, liegt zur Verarbeitung bereit. An mehreren Spezialmaschinen wird das Leder zu Sohlen und Absatzflecken verstanzt. Der Stanzer nimmt den Croupon Leder und setzt die eiserne Sohlen- oder Absatzform auf. Ein schwerer Schlaghammer stanzt dann die Stücke aus. Um das Material möglichst vollkommen auszunutzen und so billig arbeiten zu können, werden beim Ausstanzen ständig die Formen gewechselt, um Abfälle möglichst zu vermeiden. In wenigen Minuten können so Dutzende von Sohlen und Absätzen vorgerichtet werden. Die Sohlen werden in 20, die Absatzflecke in 10 verschiedenen Größen gestanzt.

Die Steppmaschine in Tätigkeit.

Lager und Versand

Die so ausgestanzten Sohlen und Absatzflecke, welche einer genauen Sortierung unterzogen sind, werden 10-paarweise gebündelt auf dem Lager zum Versand bereit gelegt. Von hier aus wird die Belieferung der einzelnen Filialen nach Bestellungen und Bedarf ausgeführt. Auch die Maschinen, die in den einzelnen Instandsetzungswerkstätten notwendig sind, werden in der Bockenheimer Fabrik großenteils hergestellt und vor allen Dingen in einer eigenen Schlosserei-Abteilung repariert und immer wieder auf den besten Stand gebracht.

Die Reparaturwerkstatt

Auf diese Weise ist von den Filialen, in denen speziell ausgebildete Arbeiter tätig sind, nur noch die Reparatur der Schuhe auszuführen. Die zahlreichen, jeder Filiale zur Verfügung stehenden Maschinen für Sohlen-Nähen, Sohlen-Kleben und Sohlen-Nageln ermöglichen nicht nur eine rasche, den Wünschen des Kunden entgegenkommende Bedienung, sondern tragen vor allem auch zur Herabminderung der Kosten wesentlich bei. Dadurch ist es der **Schuh-Hansa** möglich, mit einem Personalbestand von etwa 300 Beschäftigten allen Anforderungen zu genügen und im Durchschnitt wöchentlich etwa 20 000 Reparaturen, darunter über 10 000 Schuhbesohlungen auszuführen. In den Monaten der stärksten Inanspruchnahme, die in die Sommerjahreszeit April bis September fällt, wird natürlich erheblich mehr geleistet.

Ago-Arbeit in der Presse.

Gut, schnell, billig

Mit besonderer Sorgfalt ist von jeher auch die kleine Schuhreparatur gepflegt worden. Gerade hierbei zeigt sich der Wert industrieller und doch mit fachmännischem Verständnis geleisteter Arbeit. Die Kosten für diese kleinen Reparaturen konnten im Vergleich zu früher wesentlich herabgesetzt werden. Das gleiche gilt auch für alle anderen Arbeiten, sei es nun Besohlen oder Flecken, sonstige Ausbesserungen oder Färben der Schuhe. Immer ist es das erfolgreiche Bestreben der **Schuh-Hansa** gewesen, unter Verwendung nur besten Materials, wie es kaum sonstwo zur Anwendung kommt, in jeder Hinsicht einwandfreie und gute Arbeit zu liefern. Die Entwicklung des Unternehmens hat die Richtigkeit dieser Grundsätze bestätigt, von denen in steigendem Maß sich jedermann überzeugt.

Die Holznagelmaschine wird seltener gebraucht sie wird durch das Klebverfahren ersetzt.

An der Lederstanze.

In eigener Schlosserei werden Maschinen und Ersatzteile hergestellt.

Schuh-Instandsetzungsfabrik

»HANSA«

A. VON SOOSTEN G.M.B.H.

Gegründet 1900 **Gegründet 1900**

FRANKFURT AM MAIN

Basaltstraße Nr. 1/3

Lederlager.

Ansicht der Filiale im Oederweg

Die 15 Filialen in Frankfurt am Main

Taunusstraße 25
Kronprinzenstraße 34
Kleiner Kornmarkt 12
Schnurgasse 40
Zeil 35
Schäfergasse 24
Berger Straße 205
Berger Straße 60
Oederweg 29
Elisabethenstraße 51
Schweizer Straße 34
Leipziger Straße 12
Basaltstraße 1
Kleyerstraße 64
Lorcher Straße 8

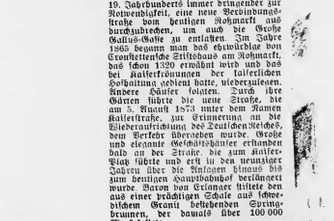
ROSSMARKT
KAISERSTRASSE
ÄLTERER TEIL

Der Durchbruch der Kaiserstraße.

Der stets wachsende Verkehr und die im Westen der Stadt entstandenen Bahnhöfe machten es um die Mitte des 19. Jahrhunderts immer dringender zur Notwendigkeit, eine neue Verbindungsstraße vom heutigen Rossmarkt aus durchzubrechen, um auch die Große Gallus-Gasse zu entlasten. Im Jahre 1865 begann man das ehrwürdige von Grosslettersche Stiftshaus am Rossmarkt, das schon 1320 erwähnt wird und das bei Kaiserkrönungen der kaiserlichen Hofhaltung gedient hatte, niederzureißen. Andere Häuser folgten. Durch ihre Gärten führte die neue Straße, die am 5. August 1870 unter dem Namen Kaiserstraße, zur Erinnerung an die Wiederaufrichtung des Deutschen Reiches, dem Verkehr übergeben wurde. Große und elegante Geschäftshäuser erstanden bald an der Straße, die zum Kaiserplatz führte und erst in den neunziger Jahren über die Anlagen hinaus bis zum heutigen Hauptbahnhof verlängert wurde. Baron von Erlanger stiftete den aus einer prächtigen Schale aus schwedischem Granit bestehenden Springbrunnen, der damals über 100 000 Mark kostete.

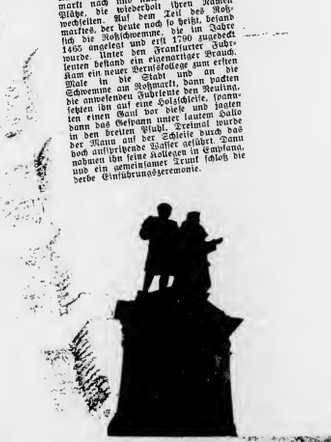
Richtstätte und Turnierplatz.

Auf dem Rossmarkt wallete vor Zeiten gar manches Mal der Henker seines grausigen Amtes. An der Stelle etwa, an der das Gutenbergdenkmal steht, wurden dem geächteten Fettwilch im Jahre 1616 zwei Finger und der Kopf abgeschlagen. Verurteilte erlitten hier oft den letzten Zwick mit glühenden Zangen, ehe sie zum eigentlichen Hochgericht auf dem Galgenfeld geführt wurden. Am Juli 1799 wurde auf dem Rossmarkt ein Theiler aufgeschlagen, auf dem der Häfnermeister Benkard aus der Allerheiligen-Gasse seine Straße erhalten sollte, weil er seine Frau ermordet hatte. Der Verbrecher war so fallblütig, daß er selbst dem ihn aufsuchenden Pfarrer die Neugkeit seiner Verurteilung mit folgendem Zuruf verkündete: „Herr Pfarrer, wisse Sie schon, ich werd' gerädert." Bei Festumzügen fanden auf dem Rossmarkt wiederholt Turniere und Ringelrennen statt. Eins der berühmtesten war das anläßlich der Krönung Kaiser Maximilians im Dezember 1562. Bei Geburtstagsfeiern für den deutschen Kaiser strahlte oft der Rossmarkt in glanzvoller Illumination, anwesende fremde Gesandte, die an dem Platze wohnten, ließen anläßlich eines Festes ihres Potentaten ihr Haus herrlich erleuchten.



Die Rohrschwemme.

Mit dem Namen Rossmarkt bezeichnete man im alten Frankfurt eine weite Fläche, die den heutigen Schiller-Platz, den Platz zwischen Katharinen-Kirche, den Goethe-Platz und den Rathenauplatz umfaßte. Infolge des wachsenden Verkehrs der Stadt teilte sich der Rossmarkt nach und nach in verschiedene Plätze, die wiederholt ihren Namen wechselten. Auf dem Teil des Rossmarktes, der heute noch so heißt, befand sich die Rohrschwemme, die im Jahre 1465 angelegt und erst 1790 zugedeckt wurde. Unter den Frankfurter Zuhrleuten bestand ein eigenartiger Brauch. Kam ein neuer Berufskollege zum ersten Male in die Stadt und an die Schwemme am Rossmarkt, dann pachten die anwesenden Fuhrleute den Neuling, setzten ihn auf eine Holzschiefele, spannten einen Gaul vor diese und jagten dann das Gespann unter lautem Hallo in den breiten Pfuhl. Dreimal wurde der Mann auf der Schiefele durch das hoch aufspritzende Wasser geführt. Dann nahmen ihn seine Kollegen in Empfang, und ein gemeinsamer Trunk schloß die derbe Einführungszeremonie.



TORPEDO

Schreib- und Organisations-Maschinen
mit einem einzigen Handgriff auswechselbare Spezialwagen.
Unbegrenzte Anpassungsfähigkeit an alle Organisationserfordernisse

Rechnende Vielzweckmaschinen
senkrecht und querrechnend.
2 Neukonstruktionen für Saldier- und Lohnbuchhaltung. Statt 8...20 nur 1—3 Zahlwerke.
50—80% **verbilligte Maschinenbuchhaltung.**

Kleinschreibmaschinen
Konstruktion 1931 mit Segmentumschaltung und allen bewährten Eigenschaften großer Korrespondenzmaschinen für
nur 198.– Mark.
Hochwertiges Erzeugnis
Unbegrenzte Lebensdauer.
Torpedo-Maschinen entsprechen in allen Teilen den DIN Vorschriften.

DAS HAUS FÜR TEPPICHE UND MÖBELSTOFFE
P. A. WALTHER
KAISERSTRASSE 5a

Frankfurt ist die Stadt der guten Spezialgeschäfte, deren Ruf weit in der Welt bekannt ist. Zu den führenden Häusern für Möbelstoffe und Teppiche zählt in erster Linie P. A. Walther, das Haus der 90jährigen Tradition, des gepflegten Geschmackes, der neuzeitlichen Wohnungskultur.

Zuerst auf der Neuen Kräme.

Zu Anfang der 40er Jahre des vorigen Jahrhunderts gründete der Kaufmann P. A. Walther in dem alten Haus „Zur grünen Frauenlist" auf der Neuen Kräme neben dem Haus Braunfels ein Spezialgeschäft für Teppiche und Möbelstoffe, das bald in ganz Frankfurt bekannt war. Wenige Jahre nach der Gründung trat der Kaufmann Bacher in die Firma ein und übernahm ihre Leitung. Auf Sohn und Enkel hat sie's das Geschäft fortgeerbt, das jetzt schon in der dritten Generation von der Familie Bacher geführt wird. Der Entwicklung des jungen Geschäftes kam die einst beherrschende Bedeutung Frankfurts zugute. Ein reichen, an Geschmack und Kultur gewöhntes Bürgertum bildete einen treuen Kundenkreis. Dazu kamen die höfischen Herren, die Gesandten und Minister, die fast alle Länder Europas am Deutschen Bundestag in Frankfurt vertraten. In den vornehmen Bürgerhäusern, in den weltbekannten Frankfurter Gasthöfen hatten sie ihre Quartiere aufgeschlagen. Alles, was häusliche Bequemlichkeit und Schönheit der Räume erforderte, bot ihnen schon damals das Haus P. A. Walther. Jetzt befinden sich die Geschäftsräume der Firma in dem Hause Kaiserstraße 5a.

Alte Geschäftsbücher erzählen.

In den alten, nach guter Frankfurter Familiensitte aufbewahrten Geschäftsbüchern findet sich eine schier unübersehbare Liste von Namen der Großen der Welt. Neben den Namen der Frankfurter Patrizier, der ehrbaren Handwerker, der guten Bürger finden sich die Namen der französischen Gesandten, der österreichischen Minister, der Bankiers aus aller Herren Ländern. Diese Seiten erzählen von einer Zeit, die uns längst vergessen scheint, aber sie sprechen eine beredte Sprache davon, wie damals noch mit den Kreuzern gerechnet wurde, wie sparsam und einfach so viele lebten. Während eines Frankfurter Aufenthalts als preußischer Gesandter beim Bundestag war auch Otto von Bismarck ständiger Kunde des Hauses P. A. Walther. Er scheint doppelt sparsam gewesen zu sein. Neben Einkäufen der verschiedenen Art weist sein Konto aus dem Ende der 30er Jahre immer wieder den Posten aus: „Für Waschen von Tischdecken". Nach jeder Gesellschaft, die in seinem Haus gegeben wurde, kamen die Tischdecken, damals noch schwere wollene Decken, zum Waschen und Reinigen zu P. A. Walther. Andere große Herren taten das nicht. Die echt preußische Sparsamkeit aber erlaubte vielleicht Herrn von Bismarck nur den Besitz von wenigen Tischdecken, die er dann eben immer wieder reinigen lassen mußte. Wenige Jahre später war ein Großer des Geistes ständiger Kunde. Von Biebrich her kam oft Richard Wagner in das kleine Geschäft auf der Neuen Kräme. Aus der Fülle der vorhandenen Stoffe suchte er immer von den bunt gemusterten Genueser Samten die farbigsten Stücke aus, um sich davon Westen aparter Art anfertigen zu lassen. Auch Großabnehmer finden sich in diesen Büchern, so die ersten Hotels Europas. Unter ihnen Hotel Schwan, dessen Inneneinrichtung von P. A. Walther geliefert wurde. Chefs und Arbeiter verließen damals das Haus gerade noch so rechtzeitig, daß am selben Tage Bismarck und Thiers den Friedensvertrag von Frankfurt unterzeichnen konnten. Auch dem Frankfurter Hof wurden Stoffe und Teppiche von P. A. Walther geliefert.

Das Konto des Fürsten v. Bismarck

Das alte Haus auf der Neuen Kräme

Ein Abteil im „Rheingold"-Zug

Führend im modernen Geschmack

Die Zeiten haben sich geändert, mit ihnen in erster Linie auch der Geschmack der Wohnungs-Einrichtung. Wenn einst in der ganzen Welt der Geschmack von Paris maßgebend war, so hat sich im letzten Jahrzehnt eine Wandlung vollzogen. Der Siegeszug, den die in erster Linie von deutschen Architekten getragene neue Baugesinnung durch die ganze Welt angetreten hat, wurde maßgeblich mit unterstützt von den führenden Firmen der Stoffe für Inneneinrichtungen. Die neuzeitliche deutsche Geschmacksrichtung, wie sie in den eigenen Entwürfen des Hauses P. A. Walther und in den Schöpfungen führender deutscher Künstler, die auch ihre Kraft dem Hause Walther zur Verfügung stellen, zum Ausdruck kommt, ist heute in der Welt tonangebend. Die modernen Schiffe, die in sechstägiger Fahrt den Ozean überqueren, sind vielfach mit Teppichen belegt und ihre Möbel mit Stoffen bespannt, die P. A. Walther geliefert hat. Ein Teil der Inneneinrichtungen des „Graf Zeppelin", des Rheingold-Expreß wurde gleichfalls von P. A. Walther gestellt. So verbindet sich in diesem Hause eine gute alte Tradition mit der schöpferischen Willenskraft der dritten Generation zu jener Einheit, die allein Werte schafft.

JAEGER'SCHE
PAPIER-GROSSHANDLUNG
ADOLF GIZELT G. M. B. H.

*

Ab 21. November 1803
übernahmen die Herren Georg Jaeger und Carl Koenitzer die Firma, die sie unverändert weiterführten.

Ab 1825
alleiniger Inhaber: Carl David Koenitzer.

Ab 1830
Jaeger'sche Buch-, Papier- und Landkartenhandlung, Frankfurt a. M., „hinteren Pfarreien", Inhaber: Carl David und Carl Christian Koenitzer.

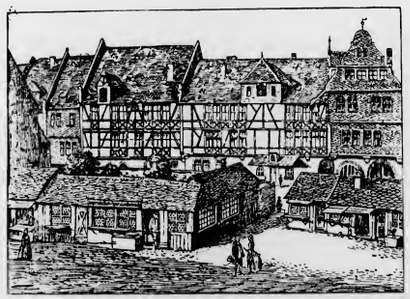
Ab 1844
Jaeger'sche Buch-, Papier- und Landkartenhandlung, Frankfurt a. M., Domplatz 8, Inhaber: Carl Christian Koenitzer.

Ab 1870
Jaeger'sche Buch-, Papier- und Landkartenhandlung, Frankfurt a. M., Domplatz 8, Inhaber: Christian Carl und Emil Carl Koenitzer.

Ab 1885
Jaeger'sche Buch-, Papier- und Landkartenhandlung Carl Koenitzer, Frankfurt a. M., Domplatz 8.

1887
wurde die Buch- und Landkartenhandlung von der Papierhandlung getrennt und lauteten die Firmen: Jaeger'sche Buch- und Landkartenhandlung, Carl Koenitzer, und Jaeger'sche Papierhandlung, Otto Rennau, Frankfurt a. M., Domplatz 8.

*



Name der Firma: Jaeger'sche Papiergroßhandlung, Adolf Gizelt G. m. b. H.
Sitz der Firma: Frankfurt a. M., Gr. Kornmarkt 12.
Gegenstand des Geschäftsbetriebes: Papiergroßhandlung.

A) Gründung: 1695 Jaeger'sche Buch-Handlung, Frankfurt a. M., Inhaber: Peter Jaeger, sein Nachfolger war: Johann Wilhelm Abraham Jaeger, dessen Nachfolger von 1781—1803 war: Johann Christian Jaeger und lautete die Firma: Jaegersche Buch-, Papier- und Landkartenhandlung, Frankfurt a. M., „auf dem Pfarreisen" laut obiger Abbildung!

*

1891
Jaeger'sche Sortiments-Buch- und Landkartenhandlung Th. Höser und Jaeger'sche Papierhandlung Otto Rennau, Frankfurt a. M., Domplatz 8.

Ab 1898
Jaeger'sche Papierhandlung C. Görisch & Co. und Jaeger'sche Sortiments-Buch- und Landkartenhandlung Th. Höser, Frankfurt a. M., Domplatz 8.

1913
ist die Jaeger'sche Sortiments-Buch- und Landkartenhandlung Th. Höser erloschen und bestand somit nur noch die Jaeger'sche Papierhandlung C. Görisch & Co., Frankfurt a. M., Domplatz 8.

1918
lautete die Firma: Jaeger'sche Papierhandlung C. Görisch & Co., Inhaber Adolf Gizelt, Frankfurt a. M., Domplatz 8.

1922
Von hier an lautet die Firma: Jaeger'sche Papiergroßhandlung Adolf Gizelt G. m. b. H., Frankfurt a. M., Domplatz 8.

Ab Januar 1929
befinden sich die Geschäfts- und Lagerräume Großer Kornmarkt 12.

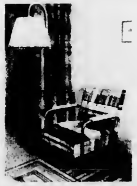
*

Am 1. Januar 1882 wurde die Firma Seyd & Sautter gegründet. Die Ausstellungsräume befanden sich damals Große Gallusstraße 19, im Hause, in dem einst Bismarck wohnte. Am 4. Juni 1891 zeigte die Firma in der „Frankfurter Zeitung" ihre Verlegung nach den neuen Räumen Neue Mainzer Straße 77 an. Die „Frankfurter Zeitung" brachte damals eine ausführliche Beschreibung der neuen Ausstellung und erwähnte besonders, daß hier zum ersten Male die neu aufkommende elektrische Beleuchtung im großen Umfange dienstbar gemacht war: „Alle Räume strahlen in feenhafter elektrischer Beleuchtung" und erwähnte, daß die Firma Seyd & Sautter als eine der ersten, ihrem Kundenkreis durch Einrichtung des damals neuen Telefons eine schnellere Verständigung ermöglichte. Auch fernerhin bringt die „Frankfurter Zeitung" wiederholt anerkennende Artikel, zum Beispiel anläßlich eines großen Wohltätigkeitsfestes im Palmengarten: am 8. und 9. März 1893: „Dort herrschte wirklich große Pracht, vornehme, schwere, gediegene Pracht. Wir waren nämlich in dem von der Firma Seyd & Sautter hergestellten Rauchzimmer usw."

Am 25. Oktober 1893 heißt es: „Die Möbelhandlung von Seyd & Sautter hat in ihrem großen Erker in der Neuen Mainzer Straße ein hübsches kunstgewerbliches Stück, das Möblement für ein hochfeines Schlafgemach ausgestellt. Die künstlerisch ausgestattete Einrichtung, die an Mk. 6000.— kostet, aus grau gebeiztem Ahornholz mit Mahagoni und Intarsien, zieht in Verbindung mit der glänzenden elektrischen Beleuchtung allabendlich zahlreiche Beschauer an." Auch in späteren Jahren finden wir immer und immer wieder Hinweise auf die Gediegenheit und geschmackvolle Einrichtung des Hauses.

Nach dem Kriege stellte sich die Firma Seyd & Sautter vollständig um und brachte neben dem reichen Genre hauptsächlich einfache aber stets qualitativ einwandfreie Modelle zu durchaus erschwinglichen Preisen. Alle Frankfurter Hausfrauen erinnern sich heute noch mit großer Freude an die im Jahre 1926 stattgefundene Ausstellung „der gedeckte Tisch", die in der „Frankfurter Zeitung" glänzend besprochen wurde.

Durch ihre im Jahre 1928 eingegangene Verbindung mit dem Verband Deutsch. Wohnungskunst, dem Schöpfer der weltberühmten „W. K. Möbeln", und dem damit erfolgten Umzug und die Uebernahme der Räume und des Namens der gleichrangigen Möbelspezial-Firma H. & S. Langenbach, ist es heute möglich, Qualitätszimmer in nur bester Form zu Preisen herauszubringen, die es auch den einfachsten Kreisen ermöglichen, ihr Heim geschmackvoll mit W. K. Möbeln der Firma Seyd & Sautter, Langenbach auszuftatten. Eine Dreizimmerwohnung von Mk. 2000.— an ist der glänzendste Beweis für die zeitgemäße Preiseinstellung der altbekannten Möbelfirma Seyd & Sautter, Langenbach, Kaiserstraße 28.



Seyd & Sautter, Langenbach

Kaiserstraße 28.

Aus einem Altfrankfurter Geschäft ist das Kunsthaus Hahn hervorgegangen. Der künstlerische Sinn seiner Leitung, der die kostbaren Schätze vergangener Epochen nicht wie Ware handelt, sondern wie ein Vermächtnis betreut, hat diesem Haus schnell einen besonderen Ruf verschafft. Mit Liebe und Sorgfalt werden die unschätzbaren Werte in den mit erlesenem Geschmack ausgestatteten Räumen gesammelt. Der Kunsthändler ist eben Sachwalter unseres Kulturgutes, Mittler zwischen den Welten und in erster Linie Vertrauensmann seiner Kinder, den Verkäufern und Käufern. Die zur Versteigerung gelangenden Gegenstände werden deshalb von Herrn Hahn selbst katalogisiert, der jedes Stück kennt, seinen Wert versteht und seine Liebhaber zu finden weiß. Diesen bewährten Grundsätzen verdankt das Kunsthaus Hahn seinen Ruf als erstes Spezialhaus u. a. für Francofurtensien, japanische Holzschnitte, China-Keramik, gotische Holz- und Steinplastik, deren größte Sammlung es besitzt. Eine dauernde Ausstellung unterrichtet über alles, zeigt die überaus reichhaltigen Bestände. In den Monaten November und Dezember werden wiederum drei Versteigerungen stattfinden.

Fayence und Porzellan

Gemälde und Zeichnungen hervorragender Frankfurter Meister des 19. Jahrhunderts

Chinesische Kunst, Keramik

KUNSTHAUS HEINRICH HAHN

KAISERSTRASSE 6

Tradition

ist nicht Stillstand, ist nicht Kleben am Althergebrachten. Tradition wahren heißt: aufbauen auf den soliden Grundlagen einer erprobten Erfahrung, sie nutzbar machen den Forderungen einer natürlichen und gesunden Entwicklung. Nicht überstürzte Aenderung der menschlichen Daseinsform, nicht Anpassung an vergängliche Modeerscheinungen auf allen Gebieten wird den Wohlstand der Generationen zu mehren vermögen, sondern ein überlegter und schaffender Aufstieg, der sich anlehnt an die guten und bewährten Formen der Vergangenheit und der Schritt hält mit den gesteigerten Ansprüchen fortschreitender Technik und den naturgewollten Wandlungen einer

NEUEN ZEIT

Auf einem Einzelzweige des deutschen Wirtschaftslebens hat sich unsere Firma diesen Grundsatz zu eigen gemacht. Sie erkennt den Wert und die Bedeutung aufbauender Arbeit in vergangenen Jahrzehnten an, sie fühlt sich aber jung genug, um Neues dazu geben zu können. Die sich stets erneuernde und sich steigernde Technik des graphischen Gewerbes verlangt auch nach neuen Hilfsmitteln des Druckprozesses. Es ist ihr nicht mehr mit dem alten Gemisch der „Druckerschwärze" gedient, nachdem selbst die kleinste Landzeitung ihren Stolz setzt in die vornehme Ausgestaltung ihres Bilder- wie ihres Inseratenteils. Unsere Firma verstand es, Anschluß zu halten an den Fortschritt der Technik. Die stete und aufsteigende Entwicklung, die ihr in den kurzen Jahren des Bestehens rasch einen Namen gemacht und ihr eine Sonderstellung errungen hat als Herstellerin von Zeitungsdruckfarben für alle hierfür in Frage kommenden Druckverfahren, beweist die Qualität ihrer Leistung.

Wer seiner Zeitung ein nicht alltägliches Aussehen zu verleihen wünscht, wer Wert darauf legt, seine Drucksachen zu voller Wirkung zu bringen, der bedient sich der guten und bewährten Erzeugnisse der

DRUCKFARBENFABRIK

DR. CARL MILCHSACK

FRANKFURT AM MAIN

GUTLEUTSTRASSE 294 TELEFON SENCKENBERG 34523

Deutsche Scholl Werke G. m. b. H.

Herstellung und Vertrieb fußorthopädischer Artikel nach Dr. Scholl's Fußpflege-System

Dienst am Fuße.

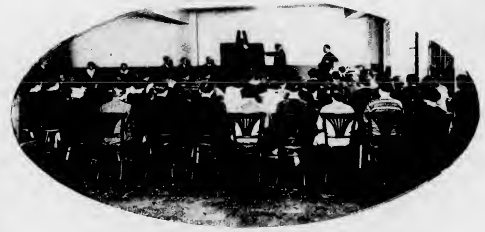
Eine weit verzweigte Organisation ist im Laufe der Jahre aus der Gründung des Deutsch-Amerikaners Dr. Scholl entstanden. Dr. Scholls Fußpflege ist längst zu einer unentbehrbaren Notwendigkeit geworden. Vor 26 Jahren wurde in Chicago das erste Unternehmen gegründet. Bereits nach 5 Jahren entstand in London eine zweite Fabrik, die alle Länder Europas beliefert. Lediglich Deutschland macht dabei eine Ausnahme. In richtiger Erkenntnis der gegebenen Notwendigkeiten wurden 1922 in Frankfurt die Deutschen Scholl-Werke gegründet, deren Leitung einem erfahrenen Fachmann übertragen wurde. Damit ist Deutschland nicht mehr genötigt, die so dringend notwendigen Artikel der Dr. Scholls Fußpflege aus dem Ausland zu beziehen und genießt dennoch zugleich den Vorzug, mit eingegliedert zu sein in die weltumspannende Organisation dieses Hauses.

Dr. Peltzer läßt sich bei seinem Besuch in Chicago von Dr. Scholl beraten.

Individuelle Behandlung. Der Fußspezialist berät.

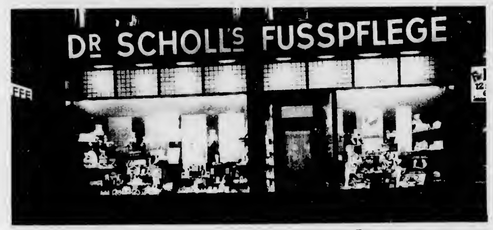
Eine große Reihe von Patenten sichern dem Unternehmen das alleinige Recht für Herstellung und Vertrieb der einwandfreien und besten Schuheinlagen. Ein deutsches Reichspatent schützt die Metatarsal-Einlage, die mit ihrer aufs feinste durchdachten Ausarbeitung gerade die empfindlichsten Stellen des Fußes schützt. Wenn auch diese Einlagen für alle Fußgrößen verschieden fabrikmäßig in Frankfurt hergestellt werden, so erfordert doch eine wirklich erfolgversprechende Anwendung der Schuheinlagen eine individuelle Behandlung. Die Scholl-Werke haben diese Aufgabe rechtzeitig erkannt und in einem wohlorganisierten System von eigenen Schulen und Ausbildungskursen einen Stab von Mitarbeitern herangebildet, der die Beratung der Kunden übernimmt und die Einlagen jeweils genau dem Fuße anpaßt.

Eine Röntgenaufnahme des Fußes und der Metatarsal-Einlage



Dr. Scholl's Fuß-Spezialisten-Kursus im Schuhhaus Stiller, Berlin.

Keine Scholl-Schuheinlage wird verkauft, ohne daß der Fuß des Käufers vorher mit Hilfe eines feinsinnig erdachten und dabei recht einfachen Apparates untersucht und gemessen wird. Der ausgebildete Fußspezialist kann dann mit wenigen Handgriffen und mit Hilfe einer besonderen Maschine die Einlage genau dem Fuß anpassen. Das wichtigste aber ist, daß wenn durch die Veränderung des Fußes über kurz oder lang auch kleine Korrekturen an der Einlage notwendig sind, in jeder Scholl-Niederlage der Welt die Aenderungen an der Einlage kostenlos vorgenommen werden. Selbstverständlich stehen für die Durchführung aller dieser Aufgaben den Scholl-Werken neben ihren schuhorthopädisch und anatomisch ausgebildeten Angestellten auch Spezialärzte zur Verfügung. Der beste Beweis für die Qualität aller Scholl-Erzeugnisse aber ist, daß heute bereits 80 Prozent des Weltbedarfs aller fußorthopädischen Artikel von Scholl hergestellt werden. Auf der Internationalen Hygiene-Ausstellung wurden die Scholl-Werke in diesem Jahre durch Verleihung der Goldenen Medaille ausgezeichnet.



Fachgeschäft Dr. Scholl's Fußpflege Frankfurt a. M. — Kaiserstr. 7.

Fabrik und Vertrieb.

In dem Fabrikgebäude an der oberen Darmstädter Landstraße wird aus den besten Rohstoffen alles das hergestellt, was in den Filialen, in den 1000 Scholl-Niederlagen und in 15 000 anderen Verkaufsstellen, wie Drogerien und Apotheken, für die Fußpflege erhältlich ist. Nachdem die orthopädische Fußbehandlung für die übergroße Mehrzahl aller Fälle von der ärztlichen Betreuung des Einzelfalles abgekommen ist, galt es, eine Organisation zu schaffen, die mit den preismäßigen Vorzügen industrieller Herstellung die Gewähr für individuelle Bedienung und fachmännische Behandlung verbindet. Diese Organisation ist Dr. Scholls Fußpflege.

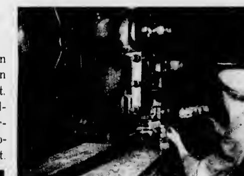
Nähmaschinensaal

Vernickelung der Dr. Scholl-Einlagen

Die Fabrikationsstätte für Deutschland, in Frankfurt a. M., Darmstadter Landstraße.

Vorbeugen wichtiger als heilen.

Wichtiger noch als die Behandlung eines Fußes mit Einlagen aber ist die Vorbeugung. In allen Scholl-Niederlassungen wird jedermann kostenlos und ohne jede Verbindlichkeit beraten. In der eigenen Fabrik in Frankfurt werden Fußpuder, Fuß-Seife, Massage-Creme und Hühneraugenmittel hergestellt, deren rechtzeitige fachmännisch beratene Anwendung schweren Beeinträchtigungen des Fußes und ernsthaften Erkrankungen vorbeugt. Das hastige Leben unserer Zeit stellt an alle Menschen, nicht zuletzt aber auch an den Großstädter, täglich neue Anforderungen, denen nur ein gesunder Körper genügen kann. Mit die erste Voraussetzung für den gesunden Körper aber ist der gesunde Fuß, der leicht und beschwingt alles trägt, Körper und Geist beflügelt.



Dr. Scholl's Einlagen werden aus Neusilber-Streifen ausgestanzt.

An der Schleifmaschine erhält die Einlage ihre vollendete Form.

FRANKFURTER BANK

GEGRÜNDET 1854

Der erste Direktor Gilli

Die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts zeitigte bereits Erwägungen über eine in unserer alten Messe- und Börsenstadt vorzunehmende Bankgründung. Die Zeit, die auf den Wiener Kongreß, der Frankfurt zum Sitz des deutschen Bundestages auserkor, folgte, brachte der Stadt erneut ein starkes Aufblühen. So war es verständlich, daß der Gedanke einer Zentralbank wieder auflebte. Am 19. Oktober 1824 richteten sechs führende Frankfurter Bankfirmen, nämlich Gebrüder Bethmann, Johann Daniel Bonn, Franz Brentano, Jh. Fr. Gontard, Grunelius et Co., M. A. Rothschild und Söhne, als „Supplicanten" an „Einen Hohen Senat der Freien Stadt Frankfurt" die „Gehorsamste Vorstellung und Bitte" um „Hochgeneigteste Ertheilung der Erlaubniß, ein Bank-Institut dahier errichten zu dürfen." Aus verschiedenen Gründen jedoch wurde vom Senat erst unter dem 11. April 1854 die „Gründung einer Aktiengesellschaft als juristische Person mit der Firma Frankfurter Bank" endgültig beschlossen.

Banknote der

Frankfurter Bank

Die Frankfurter Bank nimmt nach ihrer Geschichte und Verfassung unter den deutschen Aktienbanken eine Sonderstellung ein. Sie ist eine der ältesten und reicht in eine Zeit zurück, in welcher die politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse Deutschlands von den heutigen sehr verschieden waren. Gegründet wurde sie als Zentral- und Notenbank eines kleinen, aber kommerziell auf hoher Stufe stehenden souveränen Staates. Inzwischen hat Frankfurt die Selbständigkeit verloren, und die Frankfurter Bank wurde preußische Provinzbank. Sie hat als solche eine Entwicklung genommen, die von der des übrigen Bankwesens durchaus verschieden ist. Während sonst in Deutschland, im Gegensatz zu England, die Banken nicht streng nach Depositen- und Kredit-Banken geschieden sind, hat die Frankfurter Bank zu ihrem Nutzen nur den Weg einer Depositenbank beschritten, der sie vor dem sehr riskoreichen Kreditgeschäft bewahrte. Ihre Entwicklung war günstig. Ihr Ansehen ist trotz schwerer Stürme, die sie insbesondere durch die Folgen des Weltkriegs bis in die letzte Gegenwart zu ertragen hatte, unerschüttert.

Nach freiwilliger Aufgabe des Notenprivilegs im Jahre 1900 wurde die Frankfurter Bank als reine Verwaltungsbank geführt und vom Preußischen Staat als Hinterlegungsstelle für Mündelvermögen bestimmt. Durch das Inkasso- und Giro-Geschäft blieb sie die Zentralbank des Frankfurter Platzes. — Mit der Preußischen Staatsbank (Seehandlung) wurde im Jahre 1925 ein für die Frankfurter Bankfirmen wichtiges Abkommen getroffen, durch welches der Geldausgleich zwischen Frankfurt und Berlin wesentlich erleichtert wird und wobei die Seehandlung an der Frankfurter Bank dadurch Interesse nahm, daß sie in ihren Aufsichtsrat einen Vertreter entsandte.

Niemals hatte die Frankfurter Bank das Bestreben, eine Großbank zu werden; aber sie hat bewiesen, daß auch eine lokale Bank zu großem Ansehen gelangen und der Allgemeinheit wertvolle Dienste leisten kann. Herr Peter Carl Grunelius als Präsident des provisorischen Comités sagte in seiner Ansprache vom 30. August 1854: „Möge der Bau, zu welchem wir heute den Schlußstein legen, unserem Handel bis in die fernsten Zeiten einen festen und sicheren Anhaltspunkt gewähren. Gewiß wird dies der Fall sein, wenn sich der fernere Wunsch erfüllt, daß alle, welche jetzt und künftig zur Leitung dieses Instituts berufen werden, an den Prinzipien festhalten, welche das Fundament seiner Statuten bilden." Diese Mahnung ist bisher treu erfüllt worden nach den Worten Goethes, des größten von Frankfurts Söhnen: „Was du ererbt von deinen Vätern hast, erwirb es, um es zu besitzen."

Das Eingang-portal

Die Frankfurter Bank wurde auch nach Aufgabe des Notenprivilegs auf die sichersten Geschäfte beschränkt und vom Preußischen Staat als Hinterlegungsstelle für Mündelvermögen bestimmt.

Ihre Hauptgeschäfte sind: Vermögensverwaltungen und alle damit verbundenen Geschäfte (Offene Depots, Annahme von Bardepositen, Gewährung von Vorschüssen, Ausstellung von Reisekreditbriefen usw.) Diskont-Geschäfte, Lombard-Geschäfte, Errichtung von Sparkonten gegen Sparbücher. Die Frankfurter Bank ist zugleich Zentralbank des Frankfurter Platzes (Bar-Giro und Effekten-Giro).

Vorderseite

Marke aus Silber (Vergütung für Revision von Wechseln).

Rückseite

Die edle Schieferdeckerkunst wird nunmehr, wie Sie verehrte Leser aus den abgedruckten Fotografien ersehen, wieder zu ihrer Machtstellung als Dachbedeckung kommen, nachdem diese durch den gewesenen Stadtrat May und andere Baumeister fast vollständig ausgeschaltet wurde. Es ist immer noch das schönste und beste Material und am widerstandsfähigsten gegen alle Witterungseinflüsse. Ausführungen mit nur allerbestem Schiefermaterial übernimmt

Conrad Schecker

Inhaber: Conrad u. Karl Schecker
Dachdeckermeister
Frankfurt am Main-Süd
Siemensstr. 32/34 und Leibnizstr. 35

F. G. WIESER
FRANKFURT A. M.
BAUDEKORATIONSGESCHÄFT

WEISSBINDER-, LACKIERER-, VERPUTZ-, STUCK- UND RABITZARBEITEN

STALBURGSTRASSE 16
TELEFON ZEPPELIN 56719

MALERARBEITEN IN ALLEN TECHNIKEN / FASSADEN U. EDELPUTZ

MASCH. FARBSPRITZVERFAHREN

Große Bockenheimer Gasse
Kalbächergasse
Rathenauplatz
Liebergasse

Das alte Bockenheimer Tor

Die Große Bockenheimer Gasse

Der ganze Straßenzug zwischen Hauptwache und Opernplatz hieß früher Bockenheimer Gasse. Ehe diese Straße in die Ringmauer der Stadt eingezogen wurde, war sie als Landstraße von den Höfen und Gärten der reicheren wohlhabenden Bürger umsäumt, wie noch heute ihre Fortsetzung, die Bockenheimer Landstraße, durch Villen und schöne Gärten gesäumt ist. Der Name Bockenheimer Gasse erklärt sich von selbst: sie lag in der Richtung des Vorortes Bockenheim. In früher Zeit wurde allerdings auch der Name des entfernter liegenden Ortes Rödelheim zur Bezeichnung der Straße gebraucht. Aber Rödelheimer Gasse kam bald außer Gebrauch. Und von 1350 ab wird der ganze Straßenzug als die Bockenheimer Gasse bezeichnet. Als man den oberen Teil der Bockenheimer Gasse mit Steinen pflasterte, kam ein neuer Namen für diesen Straßenteil auf: Da er durch besseres Pflaster ausgezeichnet war, verwandelte sich hier die Große Bockenheimer Gasse in den Steinweg. Die Kleine Bockenheimer Gasse ist erst nach dem Jahre 1350 entstanden, als die südlichen Häuser ihrer „großen" Schwester erbaut wurden.

Vom Säuborn zum Kaiserbrunnen

Bei dem Pfuhl in der Bockenheimer Gasse befand sich in alten Zeiten eine Richtstätte. Von dem Raubritter Bechtram von Bilbel ist bekannt, daß er im August 1420 vor dem Bockenheimer Tor enthauptet wurde. Die Kerstensche Chronik erwähnt 1439 einen Säubern in der Bockenheimer Gasse. Es ist ein Kuriosum, daß dieser sicherlich auf dem ehemaligen Säumarkt befindliche Brunnen später zu dem Namen Kaiserbrunnen kam. Kaiser Karl VII. ließ nämlich, als er längeren Aufenthalt in Frankfurt nahm, aus dem Born auf der Bockenheimer Gasse sein Trinkwasser holen. Im Jahre 1782 errichtete man eine Brunnsäule, die das Bildnis des Kaisers als Aufsatz trug. Heute ist dieser Brunnen verschwunden.

Der Rathenauplatz

Einen Teil des ehemaligen Roßmarktes bildete der heutige Rathenauplatz. Man nannte ihn eine Zeitlang den Leiterplatz oder auch Zimmerplatz, weil er von den Zimmerleuten benutzt wurde. Gegen Ende des 18. Jahrhunderts wurde aus ihm der Komödien-Platz, denn im Jahre 1780 ließ der Rat der Stadt dort das Komödienhaus erbauen. Die Benennung Komödien-Platz wurde dann dem „Theaterplatz" abgelöst, welche Bezeichnung sich sehr lange hielt. Vor einigen Jahren gab man zur Erinnerung an den am 24. Juni 1922 ermordeten Reichsaußenminister Walther Rathenau dem Platz dessen Namen. An das alte Schauspielhaus knüpfen sich die glanzvollsten Erinnerungen der Frankfurter Theatergeschichte, auch Frau Rat Goethe war noch eine ständige Besucherin in dem schönen schlichten Hause. In der Liebergasse hat der Platz eine bequeme, verkehrsreiche Verbindung zum Stadtzentrum.

Die Säu-Allee

In den alten Tagen, da noch in Frankfurt große Viehmärkte im Freien abgehalten wurden, trieb man die Schweineherden nach dem noch jetzt bestehenden freien Platz in der Mitte der Bockenheimer Gasse, da wo die Kalbächer Gasse abzweigt, und der grunzenden vierfüßigen Gesellschaft verdankte der Platz die Bezeichnung „der Säumarkt". An dem freien Platze lag ein großer Wasserpfuhl, in dem sich die Borstentiere an heißen Sommertagen wälzen konnten; er wurde im Jahre 1614 zugeworfen. Als man den freien Platz mit Bäumen bepflanzte, „verschönte" sich der Name des Säumarkts in Säu-Allee. Dieser Name blieb bei Alt-Frankfurtern lange im Gebrauch.

Gnädige Frau!

Fische und Fischwaren sollten Sie, gnädige Frau, unbedingt in einem fachmännisch geleiteten, als zuverlässig bekannten Spezialgeschäft kaufen.

Verkaufen kann jeder, Fische aber verkaufen, das heißt, einen Fisch pfleglich behandeln, richtig und sauber kochfertig herrichten, die Hausfrau fachmännisch beraten, das kann doch wirklich nur ein FACHMANN.

Aus kleinsten Anfängen heraus sind wir heute der

„Fisch-Schloss"

schlechthin, ein mit allen modernen Hilfsmitteln ausgestattetes, zu den führenden Firmen der Branche gehörendes Geschäft.

Unsere Devise seit 25 Jahren:

Angemessene Preise für beste Qualitäten

Fische aller Art, Marinaden
Fischkonserven, Oelsardinen
in wirklich großer Auswahl.

Wir bitten um Ihr Vertrauen auch weiterhin

Fisch-Schloss

9 Zeil 9 *Telefon 27641/42*

In der Biebergasse 7 befindet sich das einzige Haus in Frankfurt, das seit ¾-Jahrhundert in allen Stockwerken stets der Pelzverarbeitung und Pelzlagerung dient. Dieses sich heute ganz modern präsentierende taubengraue Haus ist weitbekannt durch wirkliche Meisterleistungen in der Kürschnerei. Wer hier Kunde ist, weiß, daß durch ehrliche Beratung, reelliste Bedienung, kultivierten Geschmack und stets modernste Auswahl der jahrzehntelange Aufschwung und die heutige Bedeutung dieser Firma verständlich ist. Im nächsten Jahre wird die Firma sich durch Aufbau eines weiteren Stockwerkes vergrößern.

Cubaeus-Nitsche Nachf.
Biebergasse 7 und 5

Gründungsprotokoll

Die Frankfurter Gewerbekasse

wurde am 19. Mai 1862 von namhaften Frankfurter Bürgern, darunter auch Leopold Sonnemann, gegründet. Bei den damaligen freistädtischen Lebensbedingungen und Gewohnheiten, die allen neuartigen wirtschaftlichen Ideen mißtrauisch gegenüberstanden, war eine derartige Gründung keine Kleinigkeit. Das Ziel der Kasse war: den Handwerkern, Handel- und Gewerbetreibenden, die technisch und finanziell mit dem wachsenden Aufschwung der größeren Betriebe nicht Schritt halten konnten, tatkräftige Unterstützung im Daseinskampfe angedeihen zu lassen. Sie sollte daneben die um ihre Existenz kämpfenden Mittelschichten gegen Ausbeutung schützen. Geboren also aus der Not ihrer Zeit, aber fest gegründet auf den Pfeilern genossenschaftlicher Arbeit:

Selbsthilfe, Selbstverwaltung und Selbstverantwortung

hat die Frankfurter Gewerbekasse fast sieben Jahrzehnte ihren Mitgliedern den Weg zu wirtschaftlicher Freiheit und Unabhängigkeit erfolgreich gezeigt. Wie sie selbst ihre Geschäfte nach streng genossenschaftlichen und bewährten kaufmännischen Richtlinien führt, sucht sie ihre Mitglieder dazu zu erziehen, sich die gleichen Grundsätze zu ihrem Vorteil anzueignen.

Nur so war es überhaupt möglich, daß der einzelne und die gesamte deutsche Wirtschaft Kriegs- und Notzeiten und besonders die Umwertung aller Werte in und nach dem Währungszerfall erfolgreich überwinden konnte. Des Altmeisters Schulze-Delitzsch befreiende soziale Tat, die größte des deutschen Bürgertums, wird der Arbeit der Frankfurter Gewerbekasse auch auf neuen Wegen Ziel und Richtung sein.

Einige Zahlen aus der Entwicklung:

Ende 1862	113 Mitgl.	42 123.—	Gulden Bilanzsumme
„ 1913	3092 „	18 752 541.49	Mark „
„ 1930	3574 „	10 162 705.19	Reichsmark „

Die Anfänge der Rindswurstfabrik Offenbach K. Gref-Völsing, Frankfurt a. M., gehen auf das Jahr 1894 zurück, wo der Metzgermeister Karl Gref mit seiner Ehefrau geb. Völsing in der Schmurgasse 30 das Haus zum Goldenen Kalb erwarb, um sich hier — zunächst rein handwerksmäßig — der Herstellung von Rindswurst zu widmen.

Es war naturgemäß außerordentlich schwer, bei den verwöhnten Frankfurtern den Wettbewerb mit den Schweinefleischfabrikanten (Frankfurter Würstchen) aufzunehmen, doch das Prinzip, neben einer erstklassigen Qualitätsware ein Nahrungsmittel für alle Kreise der Bevölkerung herzustellen, setzte sich siegreich durch, so daß schon Ende des vorigen Jahrhunderts die Metzgerei K. Gref-Völsing für die Herstellung von Rindswurst tonangebend war.

Aeußere Anerkennungen blieben nicht aus, und schon im Jahre 1905 wurde der Hersteller der Gref-Völsings Rindswürste anläßlich der Internationalen Kochkunstausstellung zu Frankfurt a. M. — als erster deutscher Rindswurstproduzent — mit der Goldenen Medaille ausgezeichnet. Auch in den folgenden Jahren bis zum Kriegsausbruch — einer Zeit, wo sich der Umsatz stark vergrößerte, und die bescheidenen Räume des Altstadtbaues so gut es ging in eine Wurstfabrik umgebaut wurden, — wiederholten sich die Auszeichnungen in Wien, Wiesbaden und Frankfurt a. M.

Die stets gleichmäßige Güte und der unverändert gute Geschmack der fabrizierten Würste bedingten eine ständig größere Nachfrage und damit eine beträchtliche Steigerung des Umsatzes, so daß im Jahre 1914 — noch vor Kriegsbeginn — eine neue Fabrik im Osthafen errichtet werden mußte. Das Stammhaus zum Goldenen Kalb wurde endgültig aufgegeben und der Detailverkauf in der Innenstadt durch Filialgeschäfte besorgt.

Der Krieg unterbrach jäh die stetige Entwicklung des blühenden Unternehmens: die Fabrik wurde stillgelegt; teilweise wurde für die Städtische Regie gearbeitet.

Erst lange Jahre später gelang es Karl Gref, dem seine inzwischen herangewachsenen beiden Söhne zur Seite standen, das verlorene Terrain langsam wieder zurückzugewinnen. Sein Prinzip — unbeeinflußt durch billige Marktware — durch Verarbeitung von nur allerbesten Fleisches nur ganz erstklassige Wurst zu fabrizieren, schuf die in Frankfurt und weit darüber hinaus bekannte Spezialität:

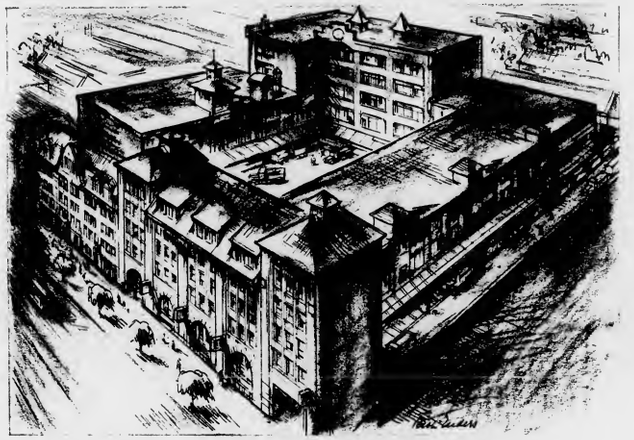
Gref-Völsing's Rindswurst

Wir sind **Käthe Kruse Puppen**
und sind aus dem
Nürnberger Spielwarenhaus
von
N. TH. SCHERMERS
6 Biebergasse 6

FRANKFURTER
EISBESCHAFFUNGS G. m. b. H.
Biebergasse 8 *Telefon 28290*

WEINE
aller Arten
aller Weinbaugebiete
Weinbrände, Arrac, Rum, Liköre, Schaumweine, Flaschenweine bis zu den edelsten Hochgewächsen.
Preisliste auf Wunsch bereitwilligst.
Bernhd. Wiesengrund
Frankfurt am Main
Tel. Hansa 22361 gegr. 1922
7 Schöne Aussicht 7

THOMASBRÄU
das gut bürgerliche Restaurant
Große Bockenheimer Straße 30.



S. & F.-ZENTRALLAGER IN FRANKFURT AM MAIN.

Ein Erdgeschoß und ein Keller in einem alten Hause in der Zeil — das war noch in den achtziger Jahren das Lager der Firma Schade & Füllgrabe.

Heute ist das S & F-Zentrallager mit seinem in diesem Jahre hinzugekommenen Erweiterungsbau ein umfangreicher quadratischer Block mit geräumigen Höfen für den starken Auto- und Waggons-Verkehr, für den stetigen Wareneingang und Warenausgang.

15 000 Quadratmeter stehen zur Verfügung, um die vielen tausend Zentner S & F-Lebensmittel zur Lagerung, Bearbeitung und Packung aufzunehmen. Keine Ware verläßt das Haus, von der nicht eine Probe entnommen oder die nicht auf ihre einwandfreie Beschaffenheit im chemischen Laboratorium geprüft wäre. Aus den Produktionsgebieten aller Herren Länder gelangen die Lebensmittel in täglich einlaufenden Waggons direkt an die Rampe des S & F-Zentrallagers.

Eigene Produktionsbetriebe — gleichfalls im Zentrallager untergebracht — sorgen für die nötigen Vorräte an genußfertigen Waren.

Da gibt es eine Marmelade-Fabrik mit großen Kesseln — eine Spezialmaschine, die das Mehl gründlich auflockert, doppelt siebt und abgewogen in die S & F-Magnet-Tüten einfüllt. Da ist eine Kaffee-Großrösterei, die nach den modernsten Gesichtspunkten eingerichtet ist — eine Eier-Spezialmaschine mit automatischer Durchleucht- und Sortiervorrichtung — eine Butter-Abteilung mit einer Apparatur, die die Butter nochmals durchknetet, formt und abpackt, ohne daß eine Menschenhand daran rührt. Eine weitläufige Weinkellerei mit riesigen Fässern, aus denen der Wein automatisch in Flaschen abgefüllt wird, bietet Lagermöglichkeit für über 80 000 Liter Wein und etwa 65 000 Flaschen.

Auch eine eigene Garagen-Werkstatt gibt es bei S & F für den stattlichen Fuhrpark, der die bearbeiteten, geprüften und verpackten S & F-Lebensmittel in die Stadt und oft mehr als 100 km weit über Land in die 150 S & F-Filialen bringt.

Aber nicht nur in Frankfurt und dessen weiterer Umgebung besitzt S & F heute seine vorbildlich hygienisch eingerichteten Filialen. Seit November 1929 besteht ein zweites S & F-Zentrallager in Leipzig, das in ähnlicher Weise wie das Frankfurter Zentrallager heute bereits 26 Filialen in Leipzig, Halle, Weißenfels, Naumburg und Gera mit S & F-Lebensmitteln versorgt.

S. & F.-ZENTRALLAGER IN LEIPZIG.

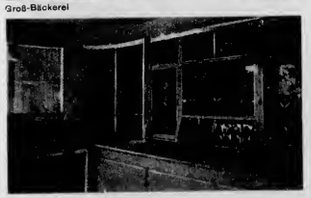
SCHADE & FÜLLGRABE

180 LEBENSMITTELFILIALEN · FRANKFURT AM MAIN UND LEIPZIG

Ausstellung Offenbach Rundfunk

Teig-Knetmaschine

Groß-Bäckerei



Bäckerladen

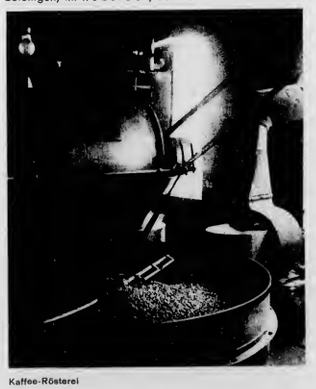
Der genossenschaftliche Gedanke ist altes deutsches Rechtsgut. Schon im Mittelalter gab es eine Fülle genossenschaftlicher Einrichtungen, die allerdings dann mit der Entwicklung nicht mehr Schritt hielten. Die wirtschaftliche Entwicklung des vorigen Jahrhunderts brachte dann jene gewaltige Steigerung des Kapitals, jene immer mehr zunehmende Ausnutzung der menschlichen Arbeitskraft und durch die Zusammenballung der Menschenmassen in den Großstädten eine bedrohlich werdende Abhängigkeit des Käufers vom Verkäufer und Produzenten. In dieser Epoche lebte der genossenschaftliche Gedanke wieder auf. In den verschiedenen Teilen Deutschlands äußerte er sich in Farmen, die den gegebenen Verhältnissen angepaßt waren. Neben dem großen Führer der Genossenschaftsidee Schulze-Delitzsch waren es vor allem die Gewerkschaften, die sich für die Bildung von Genossenschaften zu gemeinsamen Einkauf von Lebensmitteln und Rahstaffen einsetzten.

Schon 1855

Auch in Frankfurt war um die Mitte des vorigen Jahrhunderts eine Genossenschaft aus den Kreisen freiheitlich gesonnener Bürger entstanden, die sich in einer Gründungsversammlung vom 5. Mai 1855 den Namen „Konsumverein Frankfurt" beilegte. Diese junge Genossenschaft hatte mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen, die ihr vor allem von dem engherzigen und kurzsichtigen Senat der ehemals freien Reichsstadt Frankfurt bereitet wurden. In einer Reihe von Eingaben nahmen die „Ehrfurchtsvoll verharren hohen Gesetze gehorsamste Geschworene des Bäckerhandwerks" gegen die Neugründung Stellung. Auch der Polizeisenator hatte schwerwiegende politische Bedenken, so daß die junge Genossenschaft sich nach einigen Jahren wieder auflöste. Auch einige andere Gründungen hatten keinen besseren Erfolg zu verzeichnen. In den 90er Jahren des vorigen Jahrhunderts wurden dann in verschiedenen Stadtteilen sogenannte Familienvereinigungen gegründet, deren Mitglieder von bestimmten Geschäften Rabatte erhielten, die kurz vor Weihnachten ausgezahlt wurden. Auch Kohlenkassen wurden gegründet, um den gemeinsamen Einkauf von Kohlen billiger zu erreichen. All diese Versuche genügten jedoch auf die Dauer nicht, um den steigenden Anforderungen der schnell zunehmenden Bevölkerung der Großstadt zu genügen

In Bornheim fing's an

Am 1. November 1899 sprach auf Veranlassung des Gewerkschaftskartells der Reichstagsabgeordnete von Elm über die Gründung eines Konsumvereins. Bereits am 4. Dezember wurde eine Kommission gebildet, und nach Ueberwindung mannigfacher Schwierigkeiten konnte am 15. Oktober 1900, nachdem auch der Vorstand der Kohlenkasse beschlossen hatte, sich an der Neugründung zu beteiligen, im Rebstock, dem Geburtshaus Friedrich



Kaffee-Rösterei

Stoltzes, die Gründungsversammlung abgehalten werden. Kurz darauf, am 5. Dezember 1900 wurde in der Höhenstraße in Bornheim das erste Ladengeschäft eröffnet. Zehn Tage später bereits die zweite Filiale im Haus Mainzer Landstraße 243 und im März des folgenden Jahres die dritte, Töngesgasse 21. Damit war der Anfang zu einer Entwicklung gemacht, wie er wohl von niemanden damals vorausgeahnt werden konnte.

Dann ging es schnell aufwärts

In schneller Folge wurden nun auch in den andern Stadtteilen neue Verteilungsstellen eröffnet, und am Ende des zweiten Geschäftsjahres, 30. Juni 1902, zählte der Konsumverein mit 2780 Mitgliedern bereits neun Verteilungsstellen. In den ersten Jahren waren natürlich auch vielfache Schwierigkeiten zu überwinden. Die Mitglieder verlangten in den verschiedenen Stadtteilen die Eröffnung neuer Verteilungsstellen, die zuerst den Verein schwer belasteten und sich natürlich nur allmählich rentieren konnten. Trotz aller Rückschläge ließ sich die Entwicklung jedoch nicht aufhalten. Auch im Konkurrenzkampf mit der Privatwirtschaft behauptete der Konsumverein seine Stellung und überzeugt in zunehmendem Maße die Verbraucherschaft Frankfurts von Wert und Bedeutung genossenschaftlicher Warenverteilung. Im Mai 1903 wurde dann in Dresden der Zentralverband Deutscher Konsumvereine gegründet und so der genossenschaftlichen Bewegung neuer Auftrieb gegeben.

Nicht nur Verteilung — auch Produktion

Von Anfang an aber war die Tätigkeit des Konsumvereins und der mit ihm verbundenen Organisationen nicht nur darauf gerichtet, eine genossenschaftliche Warenverteilung vorzunehmen, sondern vor allem auch auf genossenschaftlicher Grundlage die Erzeugung der Güter neu zu gestalten und so die Genossenschaften in das gesamte wirtschaftliche Geschehen einzuschalten. Aus diesem Grund wurde schon frühzeitig in Frankfurt eine eigene Bäckerei gegründet. Mit mancherlei Schwierigkeiten war allerdings dabei zu rechnen. Nur vorsichtig wagten anfangs die führenden Männer der Genossenschaft an Neuanschaffungen heranzutreten, und die Mitglieder verstanden Vorstand und Aufsichtsrat nicht recht, als im Jahre 1904 in der Rebstöckerstraße das Gelände für die eignen Baulichkeiten des Konsumvereins gekauft wurde. Die Bewegung hatte jedoch schon so starken Fuß gefaßt, daß sie durch nichts mehr aufzuhalten war.

Die Großfleischerei

Großeinkauf

Vor allem kam dem Frankfurter Konsumverein auch die Wirksamkeit der 1894 gegründeten Großeinkaufsgenossenschaft deutscher Konsumvereine zugute. Diese Wirtschaftszentrale der im Zentralverband Deutscher Konsumvereine zusammengeschlossenen Verbraucherorganisationen gab den einzelnen Vereinen die Möglichkeit, auch mit dem Großhandel erfolgreich zu konkurrieren. So wurden schnell die Schwierigkeiten der Gründerjahre überwunden. Während im ersten Geschäftsjahr Vorstand und Aufsichtsrat noch eingehend darüber beraten hatten, ob es zu verantworten sei, bei einer Frankfurter Spezialfirma als Großeinkäufer aufzutreten und einen ganzen Sack Kaffee für den Konsumverein einzukaufen, konnte nunmehr der Konsumverein, gestützt auf die Solidarität aller im Zentralverband zusammengeschlossenen Genossenschaften mit großen Schritten seiner Entwicklung entgegengehen.

Die Wurstherstellung

Auch führend auf sozialpolitischem Gebiet

Von Anfang an sah es der Konsumverein als eine seiner wichtigsten Aufgaben an, auf sozialpolitischem Gebiet führend zu sein. Im Gründungsjahr tobten in Frankfurt noch die Kämpfe um die Sonntagsruhe und die Abendschlußstunde der Geschäfte. Während alle Detailgeschäfte an den Sonntagen geöffnet hatten und in den Abendstunden bis neun und zehn Uhr in den Läden verkauft wurde, entschloß sich der Konsumverein gleich bei seiner Gründung, die Sonntagsruhe und den Achtuhrladenschluß einzuführen. Auf diese Weise hat er im Interesse der gesamten Frankfurter Arbeitnehmerschaft verdienstvoll gewirkt. Die Vergrößerung des Betriebes, die Gründung eigener Produktionsstätten, die vermehrte Beschäftigung von Angestellten und Arbeitern bedeutete aber auch eine wesentliche Stütze der Arbeitnehmer für alle sozial- und tarifpolitischen Kämpfe. Bis in die jüngste Zeit hinein ist der Konsumverein gerade auf diesen Gebieten führend gewesen.

Zahlen beweisen

Am deutlichsten wird die Entwicklung veranschaulicht durch eine vergleichende Gegenüberstellung:

Geschäftsjahr	Verteilungsst.	Mitglieder	Umsatz	Rabatt
1900/01	3	2 046	125 714	3 %
1910/11	52	20 449	5 064 687	5 %
1930/31	127	39 128	12 651 153	5 %

Der Großbetrieb

In der Nachkriegszeit traten neue Anforderungen an den Konsumverein heran. Die Bäckerei wurde wesentlich erweitert und modernisiert, so daß sie heute zu den ersten Betrieben dieser Art zählt. Vom Einkauf gerösteten Kaffees ist man längst abgekommen. Eine eigene Rösterei wurde eingerichtet. Von der Großeinkaufsgenossenschaft Deutscher Konsumvereine ging die Anregung aus, auch die Versorgung der Bevölkerung mit Fleisch- und Wurstwaren aufzunehmen. Beim Frankfurter Konsumverein wurde eine eigene Großfleischerei eingerichtet, die auch gleichzeitig die Wurstherstellung übernommen hat. Mehrere Spezial-Verkaufsstellen dienen der Verteilung der Fleischwaren. Die Entwicklung zur Beherrschung des Produktionsgebietes machte weitere Fortschritte. Heute verfügt die GEG über 52 eigene Betriebe und Zentrallager, darunter Seifenfabriken, Zigarrenfabriken, Teigwarenfabriken, Schokoladefabriken, Mühlen und den Fleischereibetrieb in Oldenburg, das größte Unternehmen dieser Art in Europa.

Moderner Fleischerladen

LEBENSWILLE

der Frankfurter Geschäftswelt äußert sich in zahlreichen Reklameaufträgen an die Firma Brönner's Druckerei, Fernruf 30101

FRANKFURTER GROSSBUCHBINDEREI UND KUNSTPRÄGEANSTALT
MOHR & MEDER
FRANKFURT AM MAIN
LANGESTR. 25 • FERNSPR. 26761

Seit 1899
Spezial-Fabrik
für Buchungs- und Durchschreibeformulare
Durchschreibbücher
Buchdruckerei
Süddeutsche
Geschäftsbücher-Fabrik
Hermann Grünbaum
Mainzer Landstr. 59/63
Neben dem Neuen Theater
Telef. Sammel-Nr. 31283

TRIUMPH
SCHREIBMASCHINEN
BAUER & BELZ BÜRO-EINRICHTUNGSHAUS Frankfurt a. M., Kaiserstr. 58 / Tel. 32773

FRIEDRICH EHRENHARD
FRANKFURT A. M.-WEST
Maschinen der graphischen Gewerbe
Maschinenwerkstätte mit Schleiferei

Gegründet 1904 / Fernsprecher 71141

Unsere Firma wurde im Jahre 1904 gegründet. Ihr Arbeitsprogramm umfaßt den Verkauf von sämtlichen Maschinen für die Papierverarbeitung — Buchdruck, Offset- u. Steindruck, Tiefdruck, Buchbinderei und Cartonnage

FRIEDRICH EHRENHARD
Gründer und Leiter der Firma

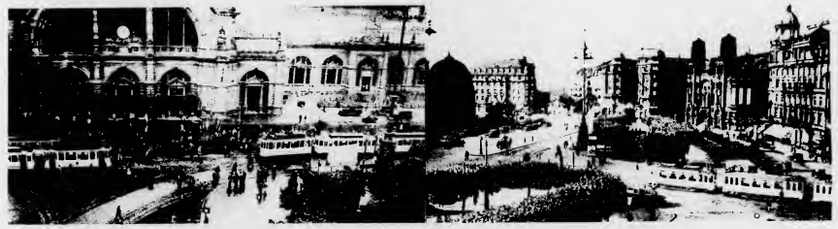
KARL JUNG
Mitinhaber der Firma und Leiter der Techn. Abteilung

Der Handelsabteilung angegliedert ist eine mit den modernsten Werkzeugmaschinen und technischen Hilfsmitteln, sowie fachtechnisch geschultem Personal ausgestattete Maschinen-Werkstätte, die sich mit der Aufstellung von neuen Maschinen und sämtlichen vorkommenden Reparaturarbeiten, auch den schwierigsten, an allen Maschinen der Papierverarbeitung befaßt. Sie übernimmt sachgemäße Durchführung von Umzügen ganzer Betriebe, Einrichtung von Kraftanlagen und steht zur Ausarbeitung vollständiger Projekte zur Verfügung. Eine Spezialabteilung besorgt das Schleifen von Schneidmaschinen, Pappscheeren und Stanzmessern. Mustergültige Ausführung aller Aufträge wird zugesichert. Erste Empfehlungen stehen zur Verfügung.

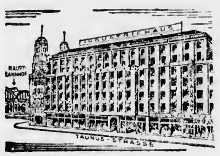
M. VOGEL A·G
FRANKFURT (MAIN) 17
Geschäftsbücher- u. Metallwaren-Fabrik

Ein halbes Jahrhundert
Schutz ELASTIC Marke
Erzeugnisse
Heute über alle Erdteile verbreitet

DER FRANKFURTER HAUPTBAHNHOF



Wenn es richtig ist, daß der Bahnhof sozusagen die Visitenkarte eines Ortes ist, dann hat Frankfurt a. M. eine sehr eindrucksvolle aufzuweisen. Nicht nur bei Menschen ist der erste Eindruck oft entscheidend, sondern fast mehr noch bei Orten, die wir besuchen. Der Fremde, der aus dem pompösen Frankfurter Hauptbahnhof heraustritt, wird zugleich aufs vorteilhafteste eingenommen sowohl von der schmucken Eleganz der Platzanlage mit den weltbekannten Hotels, als auch von dem außerordentlich lebhaft flutenden Verkehr. Vor 75 Jahren war hier, wo sich jetzt internationale Regsamkeit begegnet, weithin freies Feld, durchzogen von den Schienensträngen der Eisenbahnen; heute geben einerseits die Industrie, andererseits das vornehme ruhige Westend-Wohnviertel dem ganzen Bahnhofsviertel mit seinem intensiven Leben charakteristisches Gepräge. Aber nicht nur Geschäft und Arbeit haben im Bahnhofsviertel ihre Stätten, sondern auch wer Vergnügung und Entspannung sucht, findet hier vielerlei Möglichkeiten.



Modernes Bürohaus
für alle Geschäftszweige

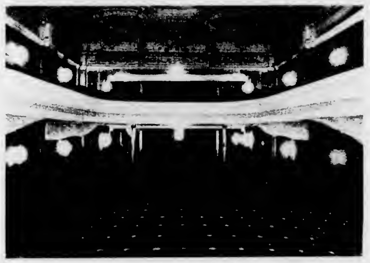
Taunusstr. 52/60

Papier-
und Schreibwaren
Bürobedarf
seit 1871
Carl Klippel
Kaiserstraße 75

Kunst- u. Auktionshaus
Albert Weber vorm. Philipp Bode
Gerichtlich vereidigter Sachverständiger der Gerichte des Landgerichtsbezirks, sowie des Oberlandesgerichts Frankfurt am Main
FRANKFURT AM MAIN
Kaiserstraße 51
Tel. Hansa 5823 / Tel. 33095
GRÜNDUNGSJAHR 1905

Gebr. Röchling
Stammhaus Saarbrücken / gegr. 1822
Kohlengroßhandlung
Taunusstr 52-60 (Industriehaus)
Telefon 33044
Kohlen - Koks - Briketts - Holz
Spezialität:
Ia Ruhrzechen-Brechkoks
für **Zentralheizungen**

CAPITOL



Capitol-Lichtspiele Konstabler Wache

Früher Sprechtheater – heute Tonfilmbühne.

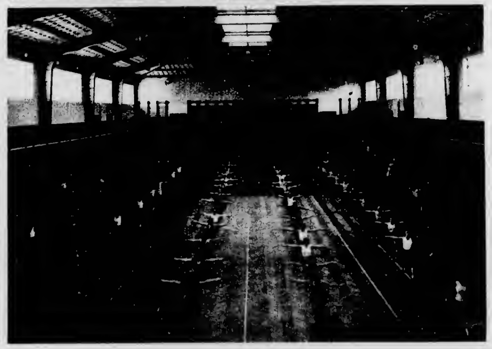
Schon vor fünfunddreißig Jahren dienten die großen Räume und der Saal der Capitol-Lichtspiele der unterhaltenden Kunst. Ein Varieté hatte seine Bühne aufgeschlagen, und Künstler erfreuten durch ihr Schauspiel. Während des Krieges diente das Haus dann der Vorführung von Filmen. Nachdem es vorübergehend als Geschäftshaus gedient hatte, ist es 1926 seiner Bestimmung wieder zurückgegeben worden.

Es ist tatsächlich Bestimmung dieses Hauses, Filmbühne zu sein. Da der Vorführsaal schon als Sprechtheater eine besonders gute Akustik besaß, finden heute in den Capitol-Lichtspielen Tonfilme insbesonders gute Wiedergabe. Gesang und Musik leiden nicht unter einer „Verbauung" des Saales; klar und deutlich ist die Sprache des Tonfilms auf allen Plätzen des Theaters zu verstehen.

Dieser besondere Vorzug, den die Capitol-Lichtspiele haben, hat wesentlich dazu beigetragen, daß Filme, die zur Aufführung gelangten, „Erfolge" wurden. Bei dem Film „Afrika spricht!" reichten die 740 gepolsterten Sitze kaum aus, um Abend für Abend dem zahlreichen Publikum Platz zu bieten. Und erst der Film „Zwei Herzen im Drei-Viertel-Takt"! Seine Vorführzeit mußte von Woche zu Woche verlängert werden, er mußte während vier Monaten laufen, bis ihn schließlich halb Frankfurt gesehen hatte. 80 000 Menschen haben damals bei der Aufführung in Gedanken die Melodien des Films mitgesungen, und schließlich pfiff sie ein jeder vor sich hin.

Das Stadion

Frankfurts
Großkampfstätte
Sportschule
und
Erholungspark



Meßmer's Tee

Aus einer alten Preisliste

ED. MESSMER, Theeimport, Baden-Baden – Frankfurt a. M.
gegründet 1852.

THEE-PREISE.
Ernte 1889/90.

Englische Mischung	Mk.	2.80
Russische Mischung	„	3.50
Souchong, feinster mit Blüthen	„	4.75
Kaiser Thee	„	6.—

pro Pfund netto Theegewicht. In kleineren plombirten Staniolpackungen sogenannten „**Probepacketen**" à 60 ₰, 80 ₰ bis ℳ 1.25 pro Packet.

Durch die Tatkraft einiger Männer, vor allem durch den weitschauenden Blick Otto Meßmer's, ist Frankfurt zu einem führenden Platz im internationalen Teehandel geworden.
Das 1852 in Baden-Baden gegründete Delikatessengeschäft Meßmer führte als eine der ersten Handlungen Deutschlands auch Tee. Der im Geschäft des Vaters mittätige Sohn, der Begründer der Frankfurter Firma, erkannte frühzeitig, daß der damals in Deutschland noch fast unbekannte Tee zu einem führenden Handelsartikel werden müsse. Unermüdlich bemühte er sich darum, die Geheimnisse der Teezusammensetzung (Mischungen) und der Teebereitung zu erforschen.

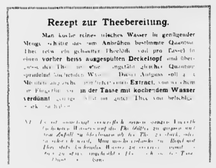
Am Hof Wilhelms I. ging der Tee aus

Ein Zufall gab dann den entscheidenden Anstoß. Alljährlich kam Kaiser Wilhelm I. mit seiner Hofhaltung nach Baden-Baden. Der Hof erhielt damals den Tee als Geschenk des russischen Zaren, eine Bezugsquelle, mit der der Baden-Badener Kaufmann allerdings nicht konkurrieren konnte. Aber Meßmer erfuhr wenigstens, in welcher Weise der russische Tee gemischt wurde, so daß er sich die gleichen Bezugsquellen erschließen konnte. Im Herbst eines der 80er Jahre ging der Teevorrat der Hofhaltung zur Neige. Ehe aus Berlin neue Sendungen eingetroffen waren, konnte Meßmer aushelfen, und — begünstigt durch die neue Ernte — übertraf der Meßmer Tee den „echt russischen" an lieblichem Geschmack. Dieses kleine Ereignis, das für den Kaufmann einer großen Auszeichnung gleichkam, gab den Anstoß zur Gründung der späteren Weltfirma „Meßmer's Tee".

Russische und englische Mischungen begründeten den Ruf

Im Jahre 1888 wurde in Frankfurt, zuerst in der Hochstraße, eine Firma für Teehandel gegründet. Der entscheidende Fortschritt, die für Deutschland epochemachende Neuerung, war neben den damals schon bekannten „Souchong Tees" die Einführung russischer und englischer Mischungen, die zu einem niedrigeren Preis angeboten werden konnten. Kurze Zeit darauf konnten die ersten Preislisten der Ernte 1889/90 bereits verschickt werden. In fast allen deutschen Städten, zuerst vornehmlich Süd- und Südwestdeutschlands, führten bereits 1890 die maßgebenden Spezialgeschäfte Meßmer's Tee. Nun ging die Entwicklung schnell vorwärts. Die Reisen, die Otto Meßmer vornehmlich nach England zur Erforschung der Teewirtschaft angetreten hatte, zeitigten bald ihre Früchte. Das Frankfurter Geschäft entwickelte sich so, daß es schon bald die volle Arbeitskraft seines Gründers in Anspruch nahm. Die Trennung von dem Baden-Badener Stammhaus mußte vollzogen werden.

Aus einer alten Preisliste



Rezept zur Theebereitung.

Man koche reines frisches Wasser in genügender Menge, schütte das zum **Anbrühen** bestimmte Quantum Thee [illegible] in einen **vorher heiss ausgespülten Deckeltopf** und [illegible] **Extract**, [illegible] **in der Tasse mit kochendem Wasser verdünnt** [illegible]

[illegible]

Tee war einst Luxusgetränk

Noch aber mußten viele Schwierigkeiten überwunden werden. Gegen Ende des vorigen Jahrhunderts war das Teetrinken ein luxuriöser Genuß, den sich nur exklusive Kreise gönnten. Es gelang aber durch eine großzügige und dabei sich vor allem durch erlesenen Geschmack auszeichnende Propaganda, allmählich auch in breiteren Schichten den Teegenuß einzuführen. Noch heute steht Deutschland allerdings im Teegenuß weit hinter anderen Ländern zurück. Der Jahresverbrauch des Deutschen beträgt durchschnittlich 80 Gramm, der des Engländers etwa 9 Pfund. Ein Drittel des gesamten deutschen Verbrauchs wird zudem von der ostfriesischen Bevölkerung aufgenommen, so daß der tatsächliche durchschnittliche Verbrauch sogar noch geringer ist.

Das Geheimnis der Zubereitung

Das Geheimnis des Welterfolges der Firma Meßmer sind ihre Mischungsrezepte und ihre Rezepte für die Teezubereitung. Schon der erste Prospekt aus dem Jahr 1890 enthält ein Rezept für die Zubereitung. Der Tee soll nicht einfach überbrüht werden. Es empfiehlt sich vielmehr, einen sogenannten Tee-Extrakt anzusetzen und ihn dann mit heißem Wasser zu verdünnen. Auf diese Weise läßt sich ein Tee von beliebiger Stärke erzielen und vor allem der bittere Nachgeschmack vermeiden, der dann eintritt, wenn sich die Teeblätter zu lange im Wasser befinden. Dieses Rezept war vor Jahrzehnten selbst für die Engländer, das Volk des klassischen Teegenusses, neu und wurde dann dort, nachdem Otto Meßmer seine Vorzüge bewiesen hatte, von ersten Autoritäten der Teebranche als vorbildlich anerkannt.

Der Eingang zu einem chinesischen Park. Auf dem Platz sitzen öffentliche Schreiber und Treuhänder

Der Tee wird gemischt

Von nicht geringerer Bedeutung ist aber die Mischung der Teesorten. Die Preisliste des Jahres 1890 weist vier verschiedene Tees auf. Heute führt das Haus Meßmer 20 bis 30 Sorten, die sich nach der Preislage ebensosehr unterscheiden wie nach Geschmack und Aroma. Diese Sorten aber sind wiederum nur Mischungen. Tee-Mischen aber ist nicht nur eine Aufgabe wissenschaftlicher Erforschung, sondern vielmehr noch eine Kunst, zu deren Beherrschung eine langjährige Erfahrung gehört. In den Produktionsländern des Tees, in Ostasien und Indien, werden Hunderte von Teesorten gezüchtet, die sich alle irgendwie unterscheiden. 250 bis 300 Sorten Tee werden von Meßmer in den Ursprungsländern oder auf den Teeauktionen in London und Holland gekauft. Nach einem feinsinnig erdachten System werden diese Sorten dann in Frankfurt gemischt. Zwischen 6 und 12 Sorten werden benötigt, um die einzelnen Mischungen zu erreichen, von denen auch die einfachste allen Ansprüchen genügt. Trotzdem ist ein gewaltiger Unterschied im Geschmack, so z. B. zwischen dem lieblichen russischen Tee, der sich dem Gaumen anschmeichelt wie eine Frau, und dem kräftigen, mitunter herben englischen Tee, der kräftig ist wie ein Mann.

Der Name bürgt für Qualität

Selbstverständlich ist peinliche Sauberkeit das oberste Gesetz des Teehandels. In seemäßig verpackten Kisten kommt der Tee in Frankfurt an. Jede Sendung wird genau geprüft. Dann erfolgt die Mischung, die von einer Maschine vorgenommen wird. Auch das Verpacken erfolgt maschinell. Die Maschinen, die mit peinlichster Genauigkeit arbeiten, garantieren für sauberste Behandlung der Ware. Die Berührung durch Menschenhände ist aber bei dem subtilen Artikel Tee durch Meßmer's maschinelle Einrichtungen ausgeschaltet. So ist alles darauf eingestellt, mit einem Höchstmaß an Leistung einen möglichst niedrigen Preis zu verbinden. Bald 80jährige Tradition, die auch heute noch lebendig ist, garantiert für Güte, Bekömmlichkeit und Preiswürdigkeit von

Meßmer's Tee

Das Geschäftsgebäude in Frankfurt a. M

Der Palmengarten im Winter

Alpinum: Blick zum Weiher

Der **Garten:** Wenn draußen die Natur sich zur Winterruhe rüstet, wenn das Laub von den Bäumen fällt, wenn wir den Mantel enger um die Schultern ziehen, dann sind wir Menschen für die Schönheiten einer Blume, für eine grüne Pflanze besonders empfänglich. Die Schauhäuser des Palmengartens bergen mehrere tausend Pflanzen und Blüten, die uns im Sommer und Winter erfreuen. Palmenhaus und Park enthalten eine Fülle immergrüner Gewächse. Das Alpinum zeigt die winterharten Stauden und Hölzer der Voralpen und Hochalpen. Blumen- und Pflanzenfreund werden deshalb gerade auch im Winter die Schauhäuser, das Palmenhaus, das Alpinum und den Park aufsuchen.

Die **Konzerte:** Täglich nachmittags und abends finden die beliebten sinfonischen Konzerte statt. Sonntags nachmittag und Sonntag nachmittag und abend spielt die große Kapelle gute Orchestermusik.

Die **Restauration** bietet neben ihren bekannt guten Speisen und Getränken jeden Donnerstag abend Gesellschaftstanz bei Mark. 0.50 Eintritt, jeden Mittwoch und Sonntag nachmittag Tanztee im Hochzeitssaal. Musikalische und gesellschaftliche Sonderveranstaltungen aller Art sind vorgesehen.

Der **Eintritt** beträgt pro Person Mark. 0.50. Abonnenten von Sonderveranstaltungen, wird an Winterabenden nach 7 Uhr kein Eintritt erhoben.

Besucht den Palmengarten!

H. DELLIEHAUSEN – FRANKFURT A.M.
SPEDITION · MÖBELTRANSPORT · LAGERUNG

Schon zu Beginn des 19. Jahrhunderts standen in der alten Freien Reichsstadt Frankfurt a. M., drunten am Main, unweit des Fahrtores und Saalhofes — dem historischen Umschlagplatz der Schiffer, der Heimstätte der Messen und Märkte — die Fahrzeuge dieser in Deutschland bestbekannten Firma. Alles, was die Technik im Laufe der Zeiten brachte, wurde in den Dienst des Unternehmens gestellt. So war es möglich, weitgehenden Anforderungen zu entsprechen. Heute besitzt Delliehausen neuzeitlich eingerichtete Geschäfts- und Lagerhäuser; die modernen Möbelspeicher umfassen etwa 7000 qm Bodenfläche. Es ist ein Fuhrpark von etwa 140 Fahrzeugen — Möbelwagen, Kraftwagen, Auto-Möbelwagen und Rollwagen — vorhanden. Im eigenen Gewerbe hat Delliehausen stets mit Erfolg Pionierarbeit geleistet. Das Unternehmen hat heute internationale Bedeutung. Möbelwagen von Delliehausen sind in allen Erdteilen zu treffen, wohin sie die Habe der Auswanderer, Wissenschaftler und Kaufleute bringen. Die Handelsmarke „Ankerpferd" zeigt dort ihr bekanntes Gesicht.

Delliehausen

Frische Fische – gute Fische

Fisch- *Franke*

Neue Kräme 11 Tel. 22969

DAS KURHAUS

Zur Herbst- und Winterkur
nach
WIESBADEN
am Taunus und am Rhein

Weltberühmte Kochsalzthermen 65,7° C – Beste Heilerfolge bei Rheuma und Gicht

Stoffwechselleiden, Nerven-Krankheiten, Erkrankung der Atmungs- und Verdauungsorgane

Wiesbadener Kurdiät — Traubenkur — Brunnen- und Pastillen-Versand

HERVORRAGENDE VERANSTALTUNGEN
im Kurhaus und in den beiden Staatstheatern
8 Zykluskonzerte mit berühmten Dirigenten und Solisten
Golf, Tennis und andere Sportarten
Idealer Flughafen

VOM 15. NOVEMBER BIS 15. MÄRZ 33⅓% ERMÄSSIGUNG AUF KURTAXE

UNTERKUNFT AUCH FÜR BESCHEIDENSTE ANSPRÜCHE

Prospekte und Hotelverzeichnisse (8000 Betten) durch das Städtische Verkehrsamt und alle Reisebüros

NIC. REISINGER
FRANKFURT A. M.
MITTELWEG 43
FERNSPRECHER: ZEPPELIN 54569

I. Frankfurter Spezialhaus für den gesamten Druckerei- und Buchbinderei-Bedarf

Maschinen, Utensilien, Apparate, Material
für die graphischen Gewerbe, Buchbindereien, Kartonnagen-, Papierwaren- und Lederwaren-Industrie

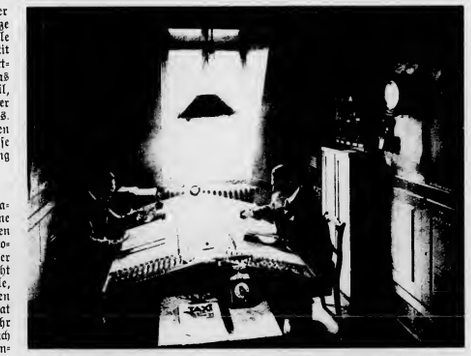
GENERAL-VERTRETUNGEN:
Maschinenfabrik Johannisberg G. m. b. H., Geisenheim a. Rh. Schnellpressenfabrik A.-G., Heidelberg Gebr. Brehmer, Leipzig-Plagwitz. Chr. Mansfeld, Leipzig-Paunsdorf. Hch. Rohrbacher, Berlin NO 55 und anderer Welthäuser der graphischen Branche

Taxi kommt: 20021

„Bitte, schnell einen Wagen!" Viele hundertmal täglich wiederholt sich am Fernsprecher diese hastig gesprochene Aufforderung. Dann werden Tasten in Bewegung gesetzt, kurze telegrammartig festgelegte Worte gewechselt, und schon hat die Frankfurter Autozentrale von der dem Anrufer nächst gelegenen Haltestelle den gewünschten Wagen beordert. Mit einem feinsinnig ausgedachten System, in dem sich menschliche Ueberlegung und fortgeschrittene Technik zu einem Ganzen verbinden, gelingt es allen Anforderungen, die das moderne Großstadtleben an das schnellste und sicherste Verkehrsmittel, das Automobil, richtet, gerecht zu werden. Diese Frankfurter Einrichtung, die uns schon längst zu einer Selbstverständlichkeit geworden ist, ist an sich etwas Eigenartiges und etwas Besonderes. Der Dienst für telephonische Herbeirufung von Automobilen besteht in den meisten deutschen Städten überhaupt nicht oder wurde erst in den letzten Jahren versuchsweise eingeführt. Selbst Berliner Blätter haben vor etwa Jahresfrist in großer Aufmachung über die ersten Versuche berichtet.

Elf Amtsleitungen, 39 Halteplätze

Bei der Einführung des Automobildroschkenverkehrs im Jahre 1912 war von dem damaligen Polizeipräsidenten die Forderung aufgestellt worden, daß von der Stadt eine Zentrale zum Herbeirufen von Autos eingerichtet werden müsse. Um einen zweckmäßigen und möglichst billigen Ausbau dieser neuen Einrichtung zu ermöglichen, wurde die Autozentrale der Branddirektion angegliedert. Die in allen Stadtteilen verlegten Kabel der Feuerwehr konnten für die neue Autozentrale mit relativ geringen Mitteln nutzbar gemacht werden. Zuerst bestanden für das Publikum zwei Amtsleitungen nach der Autozentrale, die ihrerseits mit dreizehn Leitungen die Droschken von den verschiedenen Halteplätzen benachrichtigen konnte. Die rapide Zunahme des Automobil- und Taxameterverkehrs hat den ursprünglichen Rahmen bald gesprengt. Heute dienen elf Postleitungen dem Verkehr des Publikums zu der Zentrale, die von 39 verschiedenen über das Stadtgebiet nach dem Verkehrsbedürfnis verteilten Plätzen die Wagen telephonisch abrufen kann. Die Einrichtung wurde auch schon immer für andere öffentliche Zwecke mitbenutzt. Die Telephonsprechstellen der Autozentrale dienen gleichzeitig als Unfallmeldestellen und können auch für eilige Nachrichten von der Polizei verwandt werden. Da das Telephonnetz auch mit dem Telephonnetz der Stadt verbunden ist, wird die Anlage vielfach in besonderen Fällen auch für städtische Zwecke verwandt, so zum Durchgeben von Meldungen der Straßenbahn über Umleitung der Straßenbahnlinien bei Verkehrsstörungen und Demonstrationen.



Vier Beamte können gleichzeitig die eingehenden Meldungen entgegennehmen

Schnell und billig

Im Laufe der Jahre hat sich diese vorbildliche Einrichtung in jeder Hinsicht bewährt. Ihr oberster Grundsatz ist es, dem Anrufer auf schnellste Weise und unter Vermeidung unnötiger Wegstrecken einen Wagen zu schicken. An dem großen Schaltbrett in der Zentrale in der Münzgasse befindet sich für jede der Autohaltestellen eine Klinke, deren einmalige Betätigung genügt, um an der Telephonsäule in regelmäßigen Abständen das Klingelsignal ertönen zu lassen. Eine kleine rote Lampe glüht über der Klinke so lange auf, wie an der Haltestelle ein Wagen verfügbar ist, so daß jedes unnötige Anrufen vermieden wird. Mit einem Blick sieht der diensthabende Beamte der Zentrale, welchen der in der Nähe des Anrufers gelegenen Halteplätze er anrufen muß. Dort steht aber auch schon der Chauffeur sprungbereit, um auf das erste Zeichen hin ans Telephon zu eilen. Er nennt seine Taxameternummer und die Nummer des Schlüssels, mit dem er die Tür der Telephonsäule geöffnet hat. Der Beamte spricht ihm Namen und Adresse des Anrufers zu. Wenige Sekunden nach dem Eingang der Meldung ist der Wagen bereits unterwegs. Dabei wird noch aus Gründen der Ordnung und der betriebstechnischen Abrechnung über jede eingegangene Meldung und über jeden erteilten Auftrag genau Buch geführt.

Der Telephonist nimmt die Bestellung auf und trägt sie in das Meldebuch ein

120 Gespräche in der Stunde

Die Zeiten der stärksten Inanspruchnahme der Autozentrale sind allerdings vorüber. In den Jahren 1925 bis 1928 herrschte Hochbetrieb. Monatlich wurden zwischen dreißig- und sechsunddreißigtausend Aufträge erledigt. Die Telephone rasselten ohne Unterbrechung, und alle hatten ein gutes Geschäft. Die schwierigen wirtschaftlichen Verhältnisse haben einen starken Rückgang zur Folge gehabt. Die Durchschnittszahl der letzten Monate beträgt nur noch achttausend, das sind aber auch noch immerhin dreihundert Anrufe pro Tag. Der Dienst der Autozentrale aber ist auch in starkem Maße von besonderen Umständen abhängig. Während es manchmal auf der Zentrale stundenlang sehr ruhig zugeht, setzt dann plötzlich Hochbetrieb ein. Von allen Seiten werden Autos verlangt, um schnell hinauszukommen zu einem großen Fußballspiel oder um bei einsetzendem Regen schnell das schützende Haus zu erreichen. Den Höhepunkt eines jeden Jahres aber bilden der Nachmittag und die frühen Abendstunden des 24. Dezember, die Neujahrsnacht und die Abende und Nächte während der Ballsaison. Da überstürzen sich auch jetzt die Anrufe, und es gilt für den einzelnen Telephonisten bis zu 120 Bestellungen in der Stunde zu erledigen. In dreißig Sekunden einen Auftrag entgegennehmen, ins Buch eintragen und an die Haltestelle weitergeben, das ist immerhin eine Leistung, die nur von geübten, mit den Frankfurter Verhältnissen auf das beste vertrauten Leuten vollbracht werden kann. Da gibt es kein langes Nachschauen in den Listen, da muß schnell und entschlossen gehandelt werden. In solchen Spitzenzeiten des Verkehrs kann die Autozentrale von vier Leuten zu gleicher Zeit bedient werden. Aber auch für das Publikum heißt es gerade für diese Stunden und Tage ruhige und klare Angaben machen. Deutlich und doch kurz Name und Adresse angeben, denn auf den Leitungen warten schon wieder die anderen, die auch schnell ihren Wagen haben wollen.

Der Wagen mit der großen Tür

Dem Dienst der Autozentrale fehlt aber auch nicht die persönliche Note. Jeder Wunsch des Anrufers wird, soweit möglich, berücksichtigt. Allerdings sieht der Telephonist nicht den Wagen, dem er den Auftrag übermittelt. Trotzdem versucht er den Wünschen, die gar vielseitig sind, zu entsprechen. Ein Stammkunde der Autozentrale fügt bei jedem Anruf hinzu: „Aber mit einer großen Tür!" Immer wurde diesem Wunsch entsprochen. Eines Tages aber nahm ein Chauffeur die Bestellung entgegen, der einen der kleineren Wagen mit einer besonders eng konstruierten Tür hatte. Und siehe da, die Fahrt war umsonst. Der Stammgast konnte den Wagen nicht benutzen. Er kam nicht durch die Tür. — Der am meisten ausgesprochene Wunsch ist die Bitte um einen schönen Wagen. Diesem Verlangen kann die Autozentrale am schwersten entsprechen, denn welcher Chauffeur antwortet wohl auf die Frage des Telephonisten: „Haben Sie auch einen schönen Wagen?" mit „Nein!" Jeder hat einen schönen Wagen. Also heißt es schon deutlicher werden: groß oder klein, drei- oder sechssitzig, das sind Bestellungen, denen die Autozentrale gewissenhaft nachkommen kann. Ein Grundsatz geht ihr aber über alles andere: Tempo, Tempo!

Wenige Sekunden später ist der Chauffeur schon benachrichtigt

Aufnahmen Tabiphot

Teppichknüpfer bei der Arbeit

ROTHSCHILD, Schillerstraße 16

Baum & Mosbacher

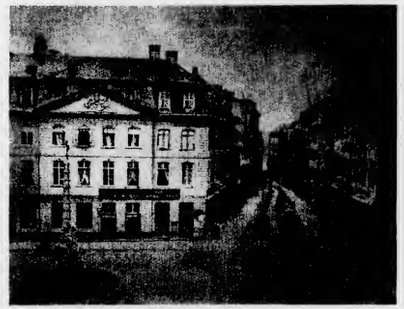
Bettfedern-Fabrik

Import **Frankfurt a. M.** Export

Fabrik-Betrieb mit Wäscherei

für vollkommenste Reinigung und Belebung. Direkter Import aus allen europäischen und außereuropäischen Produktionsgebieten.

Durch die in Deutschland seit ca. 60 Jahren fortwährende Zunahme von Kultur- und Luxusgegenständen aller Art, auch Bettfedern, reichte die Produktion in selbstverständlicher Weise für den stetig zunehmenden Bedarf im eigenen Land nicht mehr aus. Der Großhandel war deswegen genötigt, sich nach anderen Produktionsgebieten umzusehen, und dazu bot sich zunächst in Ungarn und Rußland, mit ihrem großen Reichtum an Gänsen und Enten, die beste Gelegenheit. Nachdem auch diese Mengen dem zunehmenden Bedarf nicht mehr genügten, mußten weitere Erzeugungsländer wie China etc. erschlossen werden. In diesem Land wurde alsdann die Gänse- und Entenzucht durch den fortwährenden starken Absatz, den diese Produkte fanden, derart gefördert, daß China bis 1914 die größten Mengen aller Länder auf den Weltmarkt brachte. Da dieses Land den Gebrauch von Bettfedern für Bettenzwecke nicht kannte und auch heute noch nicht kennt, konnten fast alle vorkommenden Mengen zum Export; auch Amerika nimmt heute durch die Einfuhr aus diesem Land große Mengen auf. Es stehen daher in lebend gerupften Federn heute für den Bedarf nur etwa 20 Prozent, hauptsächlich aus Ungarn stammend, zur Verfügung, und etwa 80 Prozent des gesteigerten Bedarfs müssen daher in Bettfedern von geschlachteten Tieren aus Ungarn, Rußland, China usw. erhältlich werden. Diese Schlachtfedern enthalten etwa 20 bis 25 Prozent Feuchtigkeit, sind teilweise mit Tierkot und anderen Unreinlichkeiten behaftet, und enthalten diese, für Bettenzwecke ungeeignete Schwanz- und Flügelfedern. Der Großhandel war daher genötigt, um diese, von geschlachteten Tieren stammenden Federn für Bettenzwecke herzurichten, sich Maschinen dazu anzuschaffen, welche heute ihre größte Vollkommenheit erreicht haben. Deutschland war mit das erste Land, welches durch seinen zunehmenden, großen Bedarf dies verwirklichte. Derartige Maschinen wurden und werden auch heute noch vorzugsweise in Deutschland hergestellt. Diese in Deutschland zur maschinellen Behandlung der Bettfedern hergestellten Maschinen bestehen aus: a) Reinigungsmaschinen, um den Sand und Staub zu entfernen, b) Waschmaschinen, um die Ware zu waschen, und dan den den Federn anhaftenden Unreinheiten wie Blut, Tierkot usw. zu befreien, c) Trockenapparate (Törrschlinder), um die Ware wieder so herzurichten, wie sie auf dem lebenden Tier gewachsen ist, d) Sortiermaschinen, um die Ware von Schwanz- und Flügelfedern, unreinen Federn usw., welche für Bettenzwecke nicht verwendbar sind, zu befreien, und auf Sorten zu sortieren, da auf jedem Tier nur eine einheitliche Sorte wächst, große, kleine Federn und Daunen. Durch diese Vollkommenheit an Maschinen aller Art war und ist auch heute nach Deutschland das erste Exportland für gereinigte Federn aller Art auf dem Kontinent. Seine Textilprodukte finden auch heute noch Absatz in fast allen Kulturstaaten der Welt, ausgenommen Amerika, welches für den deutschen Export durch hohen Zollschutz verschlossen ist, ebenso Rußland, durch das Aufhören des Bedarfs an gereinigter Ware, da die jetzt in Rußland lebende arme Bevölkerung keine Mittel besitzt, um Kultur- und Luxusgegenstände, auf: auch Bettfedern, kaufen zu können. Unsere Firma hat sich schon seit über 30 Jahren mit dem Export gereinigter Ware mengenmäßig ganz hervorragend nach allen Weltteilen befaßt, und hat sich durch ihre vorzüglich hergestellten Produkte, ihrer guten Qualitäten und Preiswürdigkeit wegen, einen großen und treuen Abnehmerkreis geschaffen. Bettfedern, also Federn, Halbdaunen und Daunen finden heute nicht nur für Bettenzwecke Verwendung, sondern werden auch zur Füllung von Daunendecken, sowie zur Polsterung von Möbeln, zur Füllung von Sofakissen und allen möglichen anderen Zwecken gebraucht.



Ernst Lochner & Horkheimer

Tuchhandlung

Liebfrauenberg 39, Ecke Neue Kräme

im Gründungsjahre der Frankfurter Zeitung, 1856, jetzt noch im gleichen Haus, jedoch im ersten Stock.

Die im Jahre 1835 begründete Firma hat es sich damals wie heute angelegen sein lassen, dem Geschmack der Frankfurter Bürgerschaft besondere Aufmerksamkeit entgegenzubringen.
Mit ihrer alten Tradition verbindet sie Verständnis für die Erfordernisse der neuen Zeit.
Heute wie damals zählt sie diejenigen zu ihren Kunden, die Wert darauf legen, zu mäßigem Preise individuell und zugleich modern und gut gekleidet zu gehen.

Menschenleben sind kostbar

Warum sich also bei Durchführung schwieriger Arbeiten in Gefahr bringen — sei es das Abwaschen von Häuserfassaden oder das Reinigen von großen bzw. hochgelegenen Fenstern — wenn Sie diese Arbeiten in kurzer Zeit und preisgünstig durch ein Fachgeschäft erledigen lassen können. Die Firma Ph. Weinrich, Frankfurt/M., Gaußstraße 12, steht mit den entsprechenden Geräten immer zu Ihrer Verfügung Leitern und Geräte werden auch mietweise abgegeben.

*

Der immer größer werdende Kundenkreis seit Gründung des Unternehmens im Jahre 1898 ist mit Beweis u. Anerkennung seiner Arbeit.

*

Ph. Weinrich
Gaußstraße 12
gegr 1898
Telephon 45331.

Die schöne Altstadt

Die Frankfurter Altstadt ist heute ein Schmuckkästchen und erfreut Einheimische und Fremde durch ihre Sauberkeit und die malerischen Gassen und Häuser. Aber das war nicht immer so. Die Straßen des mittelalterlichen Frankfurts waren die Ablagerungsstätten für jeglichen Unrat. Die Bürger warfen, was ihnen im Hause nicht behagte, kurzerhand hinaus auf die Gasse, wo sich übelduftende Dreckhaufen ansammelten. Im Jahre 1413 erließ der Rat der Stadt ein Verbot gegen dieses Verfahren, auch wurde ein eigenes „Dredmeisteramt" eingesetzt. Selbst die vornehmen Ratsherren, wenn sie zur Sitzung in den Römer mußten, gingen nur mit Holzschuhen durch den dicken Dreck. Die Stiftsgeistlichen von St. Leonhard hatten das Privileg, daß sie nur dann auf Mariae Lichtmeß im Dom zu erscheinen brauchten, „wenn das Wetter und der Schmutz der Straßen es gestatteten". Während der Warenmessen oder bei Kaiserbesuchen wurde eine Reinigung der Straßen vorgenommen. Nachts waren die Straßen nicht beleuchtet. Der Bürger mußte sich, wollte er sicher gehen, selbst eine Laterne oder Fackel mitnehmen. Versuchsweise beleuchtete man im Februar 1707 den Römerberg mit 15 Oellampen. Erst vom Januar 1762 ab wurde eine regelmäßige Straßenbeleuchtung eingeführt. 1828 wurde die Frankfurter Gasfabrik errichtet, und vom 18. Oktober 1845 an erhellte man die Straßen der Stadt vermittels durch Gaslaternen.
Als ein großer Mißstand wurde es noch in der ersten Hälfte des darigen Jahrhunderts empfunden, daß keine direkte Verbindung zwischen Zeil und Liebfrauenberg bestand. Von der Zeil aus konnte man zu diesem Platze nur durch die Katharinen-Pforte oder die Hasengasse gelangen. Erst im Jahre 1855 begann man mit einem Durchbruch, der 1858 vollendet war und zur Liebfrauenstraße wurde. Damit konnte sich auch der Verkehr auf der Neuen Kräme, der Verbindungsstraße zwischen Liebfrauen- und Römerberg, besser entwickeln. An der Stelle der Neuen Kräme war einst die Goldschmiedegasse, die verschwand, als der Rat der Stadt auf dem von der Stadt erworbenen Zeil den ehemaligen Barfüßer-Kirchhof die Neue Kräme erbauen ließ. Die Neue Kräme war wegen des in ihrer Mitte laufenden tiefen Flosses für Passanten und Fuhrwerke früher sehr unbequem, zudem befand sich in ihrem Straßenzug ein Wasserloch, das mit einem auf vier Platten ruhenden Stein verdeckt war. Erst im Jahre 1779 wurden durch Kanalisation diese Uebelstände beseitigt.

Der Brunnen auf dem Samstagsberg trägt die Figur der Minerva mit Speer und Schild. Hier ging es in alten Zeiten in der Walpurgisnacht hoch her, und hier war es, wo dem buckligen Geiger, der in der ersten Mainacht zum Tanze aufspielte, zum Lohn der Buckel weggenommen wurde.

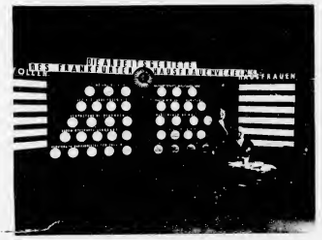
Der alte Gerechtigkeitsbrunnen auf dem Römerberg ist Zeuge manch düsterer Szene, aber auch vieler Fröhlichkeit gewesen. Bei Kaiserkrönungen spendete er roten und weißen Wein. Die heutige Gestalt des Brunnens stammt aus dem Jahre 1887.

Der Frankfurter Hausfrauenverein

die Berufsorganisation der Hausfrauen

In Notzeiten gegründet

Zeiten der Not, Zeiten des Druckes führten im Kriegsjahr 1915 zur Gründung des Frankfurter Hausfrauenvereins. Wirtschaftliche Not lastet auch heute auf unserem Volke. In den Jahren der Bedrängnis aber haben die Hausfrauen sich zusammen gefunden zu gegenseitigem Helfen und gemeinsamer Arbeit. So wurde der Frankfurter Hausfrauenverein trotz vielfacher Hemmungen und Schwierigkeiten der Zusammenschluß der Hausfrauen, um dem Hausfrauenberuf Anerkennung und Geltung zu verschaffen, und die Aufgaben der Hausfrauen, sowohl im Einzel- wie im Volkshaushalt zu erfassen.



Die Hausfrau verwaltet Volksvermögen

Vor 15 Jahren war der Gedanke einer Mitverantwortung der Hausfrau am Volksgeschehen noch neu und vielen Frauen unverständlich. Heute ist es Allgemeingut, daß die Hausfrau Sachwalterin des Volksvermögens ist, da durch ihre Hände 60—70 Prozent des Einkommens der Familie gehen. Durch rationelle Haushaltführung kann sie mithelfen an der Gesundung des deutschen Wirtschaftslebens. Daher sind haus- und volkswirtschaftliche Fragen, Aufklärung und Beratung der Hausfrauen, ein Hauptaufgabengebiet des Frankfurter Hausfrauenvereins. Dazu kommen Aufgaben rechtlicher Art: Vertretung bei Behörden zur Wahrung der Interessen der Hausfrauen. Von besonderer Wichtigkeit ist die Vertretung beim Arbeitsgericht in Hausangestelltenstreitigkeiten durch den Frankfurter Hausfrauenverein. Im Mittelpunkt der Arbeit stehen auch die Aufgaben erzieherischer Art: Die hauswirtschaftliche Ausbildung in Schule und Haus als Förderung für die gesamte weibliche Jugend. Zusammenarbeit mit Technik und Industrie zur Entlastung der Haushaltungsführung, Mitarbeit in der Bau- und Wohnungsfrage, Lehrkurse in allen Zweigen der Hauswirtschaft vermitteln den Hausfrauen manche Kenntnisse, die sie in der heutigen Zeit dringender Sparsamkeit besonders bedürfen. Großer Wert wird auf Kochkurse mit Berücksichtigung neuzeitlicher Ernährungsweise gelegt. In zahlreichen Vorträgen werden kulturelle Fragen behandelt, in Wort und Schrift, durch den Rundfunk und unser Vereinsorgan — wird die Verbindung mit den Mitgliedern lebendig erhalten.

Hausfrau sein ist ein Beruf

Die häusliche Lehre und die Ausbildung zur Meisterin der Hauswirtschaft wurde in Frankfurt durch den Frankfurter Hausfrauenverein begründet, in enger Zusammenarbeit mit den Städtischen Berufs- und Haushaltungsschulen. Hier wird die notwendige Berufserziehung geleistet, um die Hauswirtschaft zu einem vollwertigen Beruf zu erheben. Durch die verständnisvolle Mitwirkung der Schulbehörden, sind auf dem bedeutsamen Gebiete hausmütterlicher Erziehung schon praktische Erfolge in Frankfurt zu verzeichnen. Nur eine große Organisation kann diese Arbeit für die Gesamtheit der Hausfrauen leisten. Jede Frankfurter Hausfrau muß sich dem Frankfurter Hausfrauenverein als Mitglied anschließen.

Anmeldungen und jede nähere Auskunft in der Geschäftsstelle Gr. Gallusstr. 13.

Schlafzimmer
Betten
AMENDT
Bleidenstraße 10 Gegr. 1854
Äußerst günstige Angebote

Ratskeller
Das Lokal der Frankfurter Bürger

Goldschmiede „zum Raben"
F. E. Hellmuthhäuser
Bleidenstraße 14 Tel. 25309
Anfertigung von Juwelen und Schmuck in eigener Werkstatt im Hause

In der
Katharinenpforte 2
seit 35 Jahren
das Fachgeschäft in
Handarbeiten und Wolle
Meta Simenauer
vorm. Frieda Scharff

Adolf Schanker jun. Ffm. Mainkai 22

Das Eck am Trierischen Plätzchen. — Es war vor Zeiten ein Beginen-Haus, das gemeiniglich das „Gotteshaus zum Reyner" hieß, und in den S. G. F. von 1384 „das Gotthus vor dem Montzehof" genannt wird. Die Schwestern darin führten im XV. Jahrhundert den Namen der Beginen auf dem Schlüchtershofe, wie ein altes Manuskript bezeugt. — Wann und von wem sie gestiftet wurden, war nicht zu finden. — Der Magistrat hob bald nach entstandener Reformation die Stiftung wieder auf, und schlug deren Gefälle zum gemeinen Kasten. — Denn nach dem Jahre 1355 zahlten schon die Kastenherrn den Grundzins, der jährlich von dem Beginenhause an unsere Praesenz entrichtet werden mußte.
Seit 1910 betreibt die bekannte Firma
Schirm-Schroth
eines der führenden Schirm-Spezialgeschäfte Deutschlands ihre Fabrikation mit Detail-Verkauf

WEIL & BINDER
Töngesgasse 42

Staatliche
Lotterie-Einnahme
Hederich
Frankfurt a. M.
Fahrgasse 148

Wittwe
Reichardt's
Erben
älteste Posamenten-handlung am Platze.
1798-1848 im Nürnberger Hof
1848-1859 Schnurgasse 54
1859-1874 Lielfrauenberg 39
seit 1874 Kl. Hirschgraben 5

Rumphorst & Schönhals
Töngesgasse 46

Aepfelwein, das Frankfurter Nationalgetränk

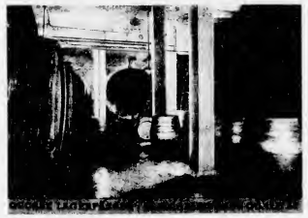
Schon längst hat der Ruf dieses edlen Erzeugnisses heimischen Fleißes den Weg um die Welt genommen. Der köstliche Trank aber ist noch nicht so lang bekannt, wie es sein unbestrittener Ruhm vermuten läßt. In der Mitte des 18. Jahrhunderts wurden in Frankfurt zum ersten Male Aepfel gekeltert. Die Sachsenhäuser Gärtnerschaft fand damals wie heute durch diese Verarbeitung ihres Obstes einen lohnenden Verdienst. Schnell ging jedoch die Entwicklung über diese ersten Anfänge hinaus. Bereits 1817 wurde der erste Großbetrieb gegründet, dem dann in den folgenden Jahrzehnten mehrere andere Unternehmungen folgten. Noch blieb aber der Aepfelwein für lange Zeit ein Trunk, der in Frankfurt und der nächsten Umgebung seine Freunde fand. Erst in der Mitte der sechziger Jahre setzte die Verbreitung auch nach außerhalb ein, die dann allerdings einen schnellen Aufschwung nahm.

Die Großkeltereien erzeugen jährlich 6 Millionen Liter.

Die in Frankfurt ansässigen Aepfelwein-Großproduzenten, die in erster Linie für den Export in Frage kommen, haben sich inzwischen zu einer „Vereinigung Frankfurter Aepfelwein-Groß-Kelterein E. V." zusammengeschlossen. Dieser Vereinigung gehören die führenden Firmen an, und zwar Peter Cornel, Heinr. Eichmann, Frankfurter Aepfelwein-Großkelterei G. m. b. H. (Ur-Kakles, Gebr. Freyeisen, J. G. Hoffmann), Phil. Pozmann, Adam Rakles, D. Rothschild Sohn. Von diesen fünf Unternehmungen werden jährlich etwa 900 Waggon Aepfel verarbeitet und so rund 6 Millionen Liter Aepfelwein gewonnen.

Zwei Drittel gehen nach außerhalb.

Nur zu einem Drittel wird diese große Produktion in Frankfurt selbst abgesetzt. Zwei Drittel, das heißt rund 4 Millionen Liter Aepfelwein, werden alljährlich von diesen Firmen nach allen Teilen Deutschlands, vornehmlich nach Nord- und Nordwestdeutschland und nach dem Auslande versandt. Für das Frankfurter Wirtschaftsleben bedeutet diese Produktion einen wesentlichen Gewinn und für die Gärtner und Bauern des Rhein-Maingebietes die sichere Möglichkeit des Absatzes ihrer Erzeugnisse. In Norddeutschland, wie vor allem in den Gebieten, die von den Weinproduktionsländern entfernter liegen, wird der Aepfelwein vielfach an Stelle leichter Mosel- und Rheinweine konsumiert. Die Frankfurter, die gewissermaßen mit dem Aepfelwein groß geworden sind, für die er ein alltägliches Genußmittel bildet, schätzen seinen Wert vielleicht noch nicht einmal so hoch, trinken ihn aber mindestens ebenso gern.



Der Aepfelwein ist auch ein Medikament.

Auch die gesundheitlichen Vorzüge des Aepfelweins sind nicht zu verkennen. Das im Vergleich zu dem Wein alkoholarme Getränk beeinflußt den Stoffwechsel sehr günstig. Die Aepfelweingeschworenen, die jahraus, jahrein ihren Schoppen trinken, verdanken ihr oft biblisches Alter nur dem gesundheitsfördernden Einfluß ihres Lieblingstrunkes. Auch von Spezialisten der Ernährungswissenschaft und der Stoffwechselkrankheiten, wie unter anderem von dem berühmten Frankfurter Arzt und Gelehrten Prof. von Noorden, ist der Aepfelwein immer wieder als Heilmittel gepriesen und den Patienten empfohlen worden.

Auch Gerhart Hauptmann ein Freund des Aepfelweins.

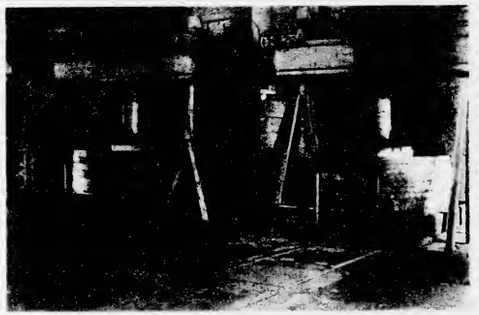
Wer seinen Körper gesund und seinen Geist frisch erhalten will, auf dessen Tisch darf der Aepfelwein nicht fehlen. Seit Jahrzehnten schon ist einer der bedeutendsten Männer des geistigen Deutschland ständiger Kunde einer Frankfurter Aepfelwein-Großkelterei. Gerhart Hauptmann bezieht alljährlich von der gleichen Firma einige Fäßchen des köstlichen Trunkes. Selbst wenn er im Auslande weilt, will er den Genuß nicht entbehren, so daß ihm erst in diesem Frühjahr in seinen Erholungsaufenthalt in der Nähe von Genua ein Fäßchen nachgeschickt wurde. Die geistige und körperliche Frische dieses bedeutenden Mannes zeugt davon, welcher Wert dem Getränk unserer Heimat beizumessen ist.

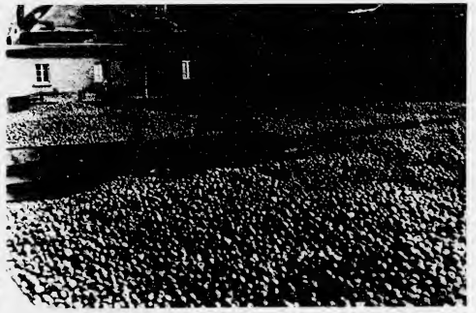
Der beste, auch der billigste Trunk.

Die Aepfelweingroßkeltereien, deren Anlagen längst den Charakter großindustrieller Unternehmungen angenommen haben, verfügen für Einkauf, Produktion und Absatz über eine mustergültige Organisation. Maschinen aller Art sind in den Dienst der Aepfelweinherstellung gestellt worden, in riesigen Kellern, bis zu 20 und mehr Meter unter der Erde, lagern Hunderte von Fässern, in denen Millionen Liter zum Gären gebracht und dann gelagert werden können. Leider sind im Laufe der Jahre die Rekordpreise der Produktion, Gehälter und Löhne, Sozialabgaben, Steuern und Zinsen für das Kapital, das ja nur einmal im Jahr umgesetzt wird, so gewaltig gestiegen, daß selbst die beste Aepfelernte mit den niedrigsten Preisen keinen wesentlichen Einfluß auf die Preisgestaltung des Aepfelweins ausübt. Jedoch wird in diesem Jahr eines überreichen Obstsegens, der es den Großkeltereien ermöglicht, ihren gesamten Bedarf in Frankfurts nächster Umgebung zu decken, der Aepfelwein erneut den Rekord als bestes und billigstes Getränk halten.

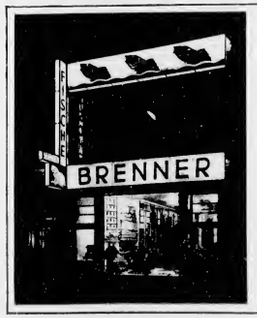
Alkoholfreier Aepfelsaft u. Obstschaumwein.

In den letzten Jahren hat sich noch eine bemerkenswerte Umstellung vollzogen. Die Aepfel werden jetzt in steigendem Maße auch zu alkoholfreiem Apfelsaft, dem sogenannten „Süßmost", verarbeitet. Dieses Getränk, das auf kaltem Wege steril gemacht wird und in Flaschen unbegrenzt haltbar ist, genießt vor allem bei den Sportlern den Ruf eines köstlichen Erfrischungstrunkes, dem wegen seines reichen Gehaltes an Vitaminen in unveränderter Form auch ein hoher Nährwert zukommt. Aehnlich wie der Aepfelsaft haben auch die Obstschaumweine einen zunehmenden Absatz zu verzeichnen. Die Verfeinerung der Produktion hat es längst dahin gebracht, daß der Obstschaumwein nicht nur für Bowle, sondern auch als Tafelgetränk den Weinschaumweinen gleichwertig ist. Aber auch hier gilt der Spruch „Der Prophet gilt nichts in seinem Land" —, denn der Obstschaumwein wird fast ausschließlich außerhalb Frankfurts getrunken.


Moderne Kelteranlage einer Großkelterei. Mit 300 Atmosphären Druck werden die Aepfel ausgepreßt.


Aepfelmagazin einer Großkelterei.

PAPIER-
VERWERTUNGS-GESELLSCHAFT
MBH
FRANKFURT AM MAIN
MAINZER LANDSTRASSE 116 / Tel. 78492
*
Spezialität: Packpapiere für die Industrie
FACHMÄNNISCHE BERATUNG



Seit 1894
bekannt für gute Qualitäten und günstige Preise.
*
Hauptgeschäft
Schäfergasse 6
Telefon 23151.
*
Filialen in allen Stadtteilen.

E. & J. MAYER
Neue Mainzerstr. 75
(am Opernplatz)
Telefon 20221

BERUFSKLEIDER
Seit 1878
Frankfurter mech. Arbeitskleiderfabrik
S. SALOMON JR. G.M.B.H.

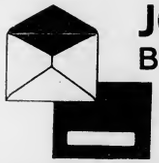
KARL REGER
FRANKFURT AM MAIN
ROLLFUHRUNTERNEHMEN
SPEDITION LAGERUNG
GARAGEN · TANKSTELLEN-BETRIEB
Löwengasse 13 und Eberhardstraße
Fernsprecher C 42380

PILSNER URQUELL
Bürgerliches Bräuhaus in Pilsen

MÜNCHNER LÖWENBRÄU
Aktienbrauerei zum Löwenbräu in München

Hauptvertrieb: Firma JOSEF IPPEN
Frankfurt am Main, Kaiserstraße 29

GLASBAU HEINRICH HAHN
ALLE GLASERARBEITEN
GLASOBERLICHTER
SPIEGEL JEDER ART
FRANKFURT A. MAIN
TÖNGESGASSE 18
TEL. SAMMEL-NR. 27044
1830 – 100 JAHRE – 1930



JOSEPH GIEBEL
BRIEFUMSCHLAGFABRIK
FRANKFURT AM MAIN
GUTLEUTSTRASSE 40
LIEFERT BRIEFUMSCHLÄGE FÜR ALLE ZWECKE

JEAN QUIRIN ZEIL 60

LANG & SCHMIDT
Technischer Fabrik- und Werkstatt-Bedarf
Frankfurt a. M. 7
Gegenüb. d. Gericht ZEIL 31 Tel. Hansa 23927

„RHEIN-MAIN METALL"
Ludwigsen & Kredel
Frankfurt a. M., Gallus-Anlage 2. Tel. 31585
Spezialitäten:
Aluminium-, Kupfer-, Messing-Halbfabrikate
Metallpreßteile Aluminium-Folien
Graphische Metalle jeder Art / Lagermetalle, Lötzinn

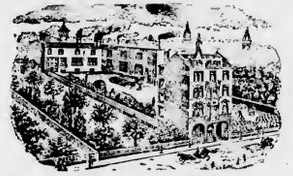
Harcie
Schutzmarke

1919 — 1931
gegründet führend
PAPIER- U. BÜROBEDARF
HARTMANN & CIE. G.M.B.H. / FRANKFURT A.M.
Kronprinzenstraße 59 Telefon 33963

H. Hartmann

OEL-INDUSTRIE HEINRICH RUDOLPH
FRANKFURT A. M.-OSTHAFEN, Hanauer Landstrasse 263-267

Das moderne Zeitalter, in dem Maschinenkraft alle Hindernisse der Materie überwindet, erfordert auch für die Maschinen Nahrung: Betriebsstoffe und Oele. So wie der menschliche Körper in allen Gliedern Beweglichkeit braucht und dafür edle Stoffe in seinem Organismus umsetzt, so benötigen auch die Maschinen in übertragenem Sinne ebenfalls Stoffe, um in ihrem Funktionieren ungehindert zu sein.
Oel und Fett sind Bestandteile, die für den Betrieb einer jeden Maschine unerläßlich sind. Maschinen ohne Oelung sind seit Menschengedenken Unmöglichkeit.
Die Oele und Fette sind für die Maschinen nie gleichartig; jede besondere Maschine braucht ihre besonderen Oele und Fette, da die Arbeiten, die die Maschinen zu leisten haben, verschiedenartig sind, da ihre Bewegungen andersartig sind und die Geschwindigkeiten, die Umdrehungsmaschinen oft erreichen, ebenfalls stark voneinander abweichen.
Die Herstellung solcher verschiedenen, für jede Maschine und ihre Anforderungen besonders chemisch analysierten und errechneten Oele stellt in Mittel- und Süddeutschland in erster Linie die Oel-Industrie Heinrich Rudolph in Frankfurt her. Große Maschinen-Anlagen sind am Osthafen entstanden, in denen die deutschen, amerikanischen und aus anderen Produktionsländern stammenden Oele, die natürlich schon am Orte der Gewinnung raffiniert wurden, für die besonderen Anforderungen zubereitet werden. Bei der Gründung im Jahre 1894, als die Fabrik noch klein war, befand sie sich in einem Mietshaus. Von 1900 an wurden eigene Fabrikräume in Bockenheim bezogen. Dann, als der Verbrauch an Oelen und Schmierfetten immer mehr stieg, mußten neue größere und den modernen Anforderungen gerecht werdende Fabrikanlagen im Osthafengebiet geschaffen werden. Der Bau dieser Anlagen wurde 1913 begonnen, trotz des Krieges fortgeführt. Für einige Zeit wurden dann die Baulichkeiten für militärische Zwecke benötigt. 1919 konnten die Räume endlich ihrer Bestimmung übergeben werden.
Seit dieser Zeit mußten die Fabrikräume oft Vergrößerungen erfahren. Neue Maschinen wurden eingebaut, und schließlich ist nach einer dreißigjährigen Bauzeit — von 1928 bis 1930 — der endgültige Ausbau der Anlagen vollzogen worden. Man ist erstaunt, welche Größe und welche Wucht die riesigen Raffinationsanlagen in der großen und hellen Halle besitzen. Nach den Plänen des Gründers dieses Werkes sind die Konstruktionen durchgeführt worden.
In einem mit neuzeitlichen Geräten und Meßinstrumenten ausgerüsteten Laboratorium werden die chemischen Untersuchungen angestellt. In den Kellern lagern in riesigen Behältern die Vorräte der bereits in ihrer Zusammensetzung verschiedenartigen Oele und Fette. Von dort werden sie in die Raffinerie zur Mischung und Behandlung gepumpt, um dann nach dem Umwandlungsprozeß in Fässern und Tanks abgefüllt zu werden. Von dem Fabrikgelände führt ein eigner Gleisanschluß nach dem Osthafen, eigene Kesselwagen bringen schnell die Oele und Fette, die per Schiff für die Firma in Frankfurt eintreffen, nach den Lagerräumen, die fertigen Produkte aus der Fabrik nach dem Hafen und zu den Kunden.
Seit 1921 besteht eine Zweigunternehmung unter der Firma Oel-Industrie Heinrich Rudolph G. m. b. H. in Hamburg.
Das Herstellungsgebiet erstreckt sich auf die Fabrikation aller Spezial-Oele und -Fette für den Maschinenbetrieb bzw. für alle denkbaren Sonderzwecke, einschließlich hochgradiger Automobilöle.
Hergestellt werden ferner die Spezial-Oel- und Fettprodukte, die in der Lederindustrie Verwendung finden.



Streich & Co. G.m.b.H.
Papier-Großvertrieb
DRESDEN, FRANKFURT A. M., LEIPZIG
Rahmhofstraße 4
Fernspr. Sammelnummer 29035

ESCO PAPIER

Günstige Bezugsquelle aller Papiersorten in Rollen oder Bogen für sämtliche Druckverfahren vom Lager und in Sonderanfertigung Ständiges Lager in Feinpapieren aller Art. Extraanfertigungen auch in Spezialpapieren sind preiswert und kurzfristig lieferbar

1840
H. L. FRIEDERICHS
Sellier Carossier
Saddler, Harness & Coachmaker
Biebergasse 198 near the theatre
FRANCFORT/M.

1931
CARL FRIEDERICHS
GEGRÜNDET 1840
KAROSSERIEBAU
ÄLTESTES SPEZIAL-GESCHÄFT AM PLATZE
SPEZIALITÄT CABRIOLETS
Ia NITRO CELLULOSE SPRITZ-LACKIERUNG
FRANKFURT AM MAIN, MEISENGASSE NR. 1-3
ECKE GROSSE BOCKENHEIMER STRASSE / HANSA 2504

Seit 1831

AUGUST OSTERRIETH

Hundertjähriges, rastloses Wirken dreier Generationen haben ein Unternehmen geschaffen, welches heute weit über Frankfurts Grenzen hinaus als Großdruckerei und Großbuchbinderei das Vertrauen und Ansehen eines anspruchsvollen Kundenkreises genießt. Seine Betriebsanlagen sind durch ihre Ausdehnung und technische Vollkommenheit auch besonders großen Anforderungen gewachsen und seine Arbeitsgebiete im Buchdruck-, Offsetdruck- oder Steindruckverfahren nahezu unbegrenzt. August Osterrieth ist Frankfurts Großdruckhaus ✕ Fernsprecher 70321

NAMEN- UND SACHREGISTER

In dem Jubiläumsheft des „Stadt-Blatts" sind mit Beiträgen vertreten:

ADRIAN, Zeitungshändler 11
BAIST, Reinhold, Druckerei 12
CLAAR, Emil, Intendant † 5
FRIEDBERG, Siegmund (Mainz) 1
GRAEF, Eduard, Dr. h. c., Bürgermeister . . 6
HERTZ, Justizrat, Dr., jur. 10
KOENIG, Sophie, Schauspielerin 3
LISTOWSKY, Paul, Chefredakteur a. D. . . . 1
MANES, Hugo, Handelsgerichtsrat a. D. . . . 10
NASSAUER, Siegfried 8
PFEIL, Mathieu, Schauspieler 4
ROTHENBERGER, Julius 7
SCHNAUDIGEL, Otto, Professor, Dr. med. . 9
SCHWABACHER, Frau Dr. 12
STOLTZE, Adolf 11
SONNEMANN, Leopold † 13

Straßenbilder aus Alt- und Neu-Frankfurt:

Altstadt . . . . . S. 37
Bahnhofsviertel . . . . . S. 51
Bockenheimerstraße und Nachbarschaft . . S. 45
Eschenheimerstraße . . . . . S. 15
Goethestraße—Steinweg . . . . . S. 33
Hauptwache, Rund um die — . . . . . S. 21
Kaiserstraße-Roßmarkt . . . . . S. 39
Zeil . . . . . S. 27

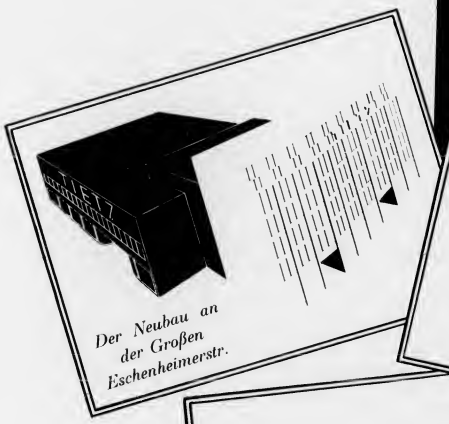
Den Text besorgte Dr. Karl Friedrich Baberadt, Frankfurt a. M.
Graphische Gestaltung: Albert Kruse, Frankfurt a. M.

Die Illustrationen wurden z. T. aus den Jahrgängen 1885 bis 1890 der „Kleinen Presse" entnommen.

In dem Jubiläums-Heft sind die folgenden Frankfurter Firmen mit Monographien und Anzeigen vertreten:

Aktienbaugesellschaft für kleine Wohnungen, Elbestr. 48 25
Annathan, Aug., Taunusstr. 52—60 52
Amendt, Georg Nachf., Bleidenstr. 10 58
Auffarth, Benjamin, Zeil 124 24
Autozentrale, Münzgasse 9 55
Bachmann, Peter, Gr. Eschenheimerstr. 45a . 17
Bauer & Belz, Kaiserstr. 58 50
Baum & Mosbacher, Hanauer Landstr. 287 . . 56
Anton Becker Erben, Gr. Friedbergerstr. 42 . 24
Beck-Rentlinger, Ph., Gr. Bockenheimerstr. 21 46
Behaghel & Sohn, J. M., Goethestr. 27 . . . 37
Bender, Alfred, Katharinenpforte 3/5 22
Berlitz-School, Goethestr. 37 34
Bettenhaus Buchdahl, Gr. Eschenheimerstr. 10 17
Biehler, Café, Roßmarkt 9 24
Bohrmann, B., Nachf., Sandweg 21 60
Breidenstein, F. W. (Brönners Druckerei & H. Bechhold Verlagsbuchh.), Blücherstr. 22 . 50
Brünell, Leopold, Am Salzhaus 2 und Zeil 62 26
Büttel, Wilhelm, Goethestr. 23 34
Capitol-Lichtspiele G. m. b. H., Zeil 56/58 . . 52
Carl, J. A., Goethestr. 7 36
Carsch & Co., Gustav, an der Zeil 16
Costarica Kaffee-Handelsgesellschaft Bremen, Goethestr. 25 34
Cubaeus Nitsche Nachf., Biebergasse 5/7 . . 46
Delliehausen, H., Zentrale Mainzer Landstraße 130/132 54
Disch-Hotel A.-G., Bleichstraße 19
Deutsche Schollwerke G. m. b. H., Darmstädter Landstr. 224 43
Dülfer, P., Gr. Eschenheimerstr. 17 16
Eck, M., Nachf., Alte Rothofstr. 8 60
Ehrenfeld, F., Zeil 100 28
Ehrenhard, Friedrich, Kurfürstenstr. 60 . . . 50
Enameline-Werke G. m. b. H., Höchst . . . 30
Fischer, Wilhelm, Gr. Eschenheimerstr. 29 . 17
Fisch-Brenner, Ludwig, Schäfergasse 6 . . 59
Fisch-Franke, Neue Kräme 11 54
Fisch-Schloß, Rudolf, Zeil 9 46
Franke, Fritz, Schillerstr. 46 17
Frankfurter Bank, Neue Mainzer Str. 69 . . 44
Frankfurter Eisbeschaffungs-Gesellschaft m. b. H., Biebergasse 8 46
Frankfurter Gewerbekasse e. G. m. b. H., Börsenstr. 1 46
Frankfurter Großbuchbinderei und Kunstprägeanstalt Mohr & Meder, Langestr. 25 50
Frankfurter Hausfrauenverein e. V., Gr. Gallusstr. 1 58
Franz, Nicolaus, Nachf., Steinweg 5 37
Friederichs, Carl, Meisengasse 1/3 61
Fröhlich, Ruth, Gr. Eschenheimerstr. 25 . . . 16
Fuld & Co., E., Goethestr. 26 34
Fuhrländer, W., Nachf., Zeil 72/78 28
Gallo, P., Opt. Institut, Gr. Eschenheimerstr. 1 16
Gebr. Löwenthal, Roßmarkt 10 22
Giebel, Joseph, Gutleutstr. 40 60
Goldammer, E., Hans Thomastr. 12 37
Gref-Völsing, Karl, Hanauer Landstr. 132 . . 46
Haake & Albers, Kaiserstr. 37 26
Hahn, Heinr., Glasbau, Töngesgasse 18 . . . 60
Hahn, Heinrich, Kunsthaus, Kaiserstr. 6 . . 42
Hartmann & Cie., G. m. b. H., Kronprinzenstraße 59 60
Hederich, Fahrgasse 148 58
Heine & Co., Grüneburgweg 12 46
Heinmüller, Otto, Schillerstr. 1 22
Hellmuthhäuser, F. E., Goldschmiede zum Raben, Bleidenstr. 14 58
Hemberger-Casino, Stiftstr. 39 16
Heymann, L. A., Goethestr. 12 34
Hies, Adam, Gaststätte, Gr. Eschenheimerstr. 7 17
Holz, G. M., Gutleutstr. 40 . . . . . 16/34
Jaeger'sche Papiergroßhandlung, Adolf Gizelt G. m. b. H., Gr. Kornmarkt 12 41
Jansen, Wilhelm, Kl. Eschenheimerstr. 46 . . 17
Kiefe, S., Roßmarkt 17 24
Kikeriki, Zentrale Gr. Eschenheimerstr. 39 . 17
Klippel, Karl, Kaiserstraße 75 52
Köhler, E., Modesalon, Rathenauplatz 5 . . . 34
Konsumverein für Frankfurt/Main und Umgebung G. m. b. H., Rebstöckerstr. 19 . 48/49
Lang & Schmidt, Zeil 31 60
Ländlicher Genossenschaftsverband Raiffeisen e. V., Untermainkai 12 28
Latscha, J., A.-G., Zentrale Schwedlerstr. 1/5 . 23
Lochner & Horkheimer, Ernst, Liebfrauenberg 39 56
Mack, Carl, Schifferstr. 96 32
Main-Gas A.-G. 24
Mayer, E. & J., Neue Mainzerstr. 75 60
Mayer, Lisbeth, Gr. Eschenheimerstr. 41a . . 17
Messmer, Eduard, G. m. b. H., Hanauer Landstraße 175—179 53
Milchsack, Dr., Carl, Gutleutstr. 294 . . . 42
Nold & Sohn, Eduard, Stiftstr. 41 16
Obernzenner, Julius, Zeil 71—81 52
Oppenheimer-Kaufmann, Gr. Bockenheimerstraße 1—3 34
Osterrieth, August, Franken-Allee 25 62
Palmengarten der Stadt Frankfurt a. M. . . 54
Papier-Verwertungsgesellschaft m. b. H., Mainzer Landstr. 116 59
Peemöller, Hermann, Bockenh. Landstr. 156 . 17
Pfüller, August, Goethestr. 15 37
Pilsener Urquell (Firma Josef Ippen), Kaiserstraße 29 60
Quirin, Jean, Zeil 60 60
Ratskeller, Paulsplatz 5 58
Reger, Carl, Löwengasse 4 60
Reisinger, Nicolaus, Mittelweg 43 54
Reklamestelle Frankfurt a. M. G. m. b. H., Börsenplatz 9/11 36
Restaurant zum Deutschen Bund, Inh. Ludwig Jung, Kl. Eschenheimerstr. 50 16
„Rhein—Main Metall" Ludwigsen & Kredel, Gallus-Anlage 2 60
Röchling, Gebr., Taunusstr. 52—60 52
Rosenblum & Co., B., Biebergasse 2 24
Rothschild, Arthur, Schillerstr. 16 56
Rudolph, Heinrich, Oelfabrik, Hanauer Landstraße 263—265 61
Rumphorst & Schönhals, Töngesgasse 46 . . . 58
Salomon, jr., S., G. m. b. H., Battonnstr. 69 . 60
Salomon, Siegfried, Wurstlerei, Gr. Eschenheimerstr. 19 16
Schade & Füllgrabe A.-G., Zentrale Hanauer Landstr. 169/173 47
Schaltenbrand, Eugen W., Gr. Eschenheimerstraße 25 17
Schänker jr., Burgstraße 11 58
Schecker, Conrad, Siemeusstr. 32/34 44
Schellenberg G. m. b. H., Zeil 107 30
Schepeler, Georg, Roßmarkt 3 25
Schermers, N. Th., Biebergasse 6 46
Schneider, M., Kaufhaus, Zeil 98—102 . . . 30
Schmidt-Diehler & Co., Poststr. 8 18
Schmitt, Friedrich, Gr. Eschenheimerstr. 27 . 17
Schroth, Jakob, Töngesgasse 16 58
Schuhinstandsetzungsfabrik „Hansa", Basaustraße 1—3 58
Seidel & Naumann G. m. b. H., Neue Mainzer Straße 60 2
Seyd & Sautter-Langenbach, Kaiserstr. 28 . . 42
Sichel, S., Liebfrauenstr. 6 26
Siemenauer, Meta, Katharinenpforte 2 . . . 58
Singer Nähmaschinen A.-G., Güterplatz 4 . 35
Speier, J., A.-G., Platz der Republik 45 . . . 20
Stadion Betriebs-G. m. b. H., Mörfelder Landstr. 52
Streich & Co., Rathofstr. 2 61
Sturm, J., Schillerstr. 22
Süddeutsche Geschäftsbucherfabrik Hermann Grünbaum, Mainzer Landstr. 59/63 . . . 50
Thomasbräu, Inh. Josef Jedersberger, Große Bockenheimer Straße 30 46
Tietz, Leonhard, A.-G., Zeil 118—122 64
„Tippula" Farbbandfabrik, Inh. R. Cleemann, Holzgraben 33 22
Union-Zeiß A.-G., Taunusstr. 8 32
Vereinigung der Frankfurter Aepfelwein-Großkeltereien, Frankfurt a. M. 59
Vogel A.-G., M., Mainzer Landstr. 321 50
Wagener & Schlötel, Goethestr. 9/11 34
Walther, P. A., Kaiserstr. 5a 41
Weber, Albert, Kaiserstr. 51 52
Weil & Binder, Töngesgasse 42 58
Weilwerke A.-G., Alexanderstr. 69 40
Weinberger & Co., Steinweg 8 36
Weinrich, Philipp, Gaußstraße 10 56
Wiener Pelzmodenhaus Ignatz Brammer, Zeil 124 22
Wiesbaden (Städtisches Verkehrsamt) Wiesbaden 54
Wiesengrund, Bernhard, Schöne Aussicht 7 . 46
Wieser, F. G., Stalburgstr. 16 44
Wittwe Hassan, Zentrale Hanauer Landstraße 147/149 18
Wittwe Reichardt's Erben, Hirschgraben 5 . 58
Wolf, Bettina, Römerberg 10 58
Wronker A.-G., Hermann, Zeil 99—105 . . . 29
Zeimann A.-G., S., Zeil 67—69 31
Zeitner, Heinrich, Gr. Eschenheimerstr. 34 . . 16

Verantwortlich für den Anzeigenteil: Erich A. Frintrop



Der Neubau an der Großen Eschenheimerstr.

Blick in das neue Erdgeschoß

Die neue Lebensmittel-Halle.

Neu eröffnete Abteilungen:

Lebensmittel
mit Frischfleisch,
Schreibwaren, Bijouterie,
Parfümerien, Fotoartikel,
Lampen, Glas, Porzellan,
Haushaltwaren,
Spielwaren.

Besuchen Sie den grösseren TIETZ in Frankfurt a./main

End of Leopold Sonnemann Collection